C. 392/2.

486
It. sing. 1472^x (2

IV. 139/2

C

Skizzen

aus dem

Tagebuche einer Reise

durch

Frankreich, Großbritannien

und

Deutschland.

TVB 122/2

Von

Maximilian Löwenthal.

VASVÁRMEGYEI KULTUR EGYESÜLET KÖNYVTÁRA 486.

SZOMBATHELY VÁROS KÖNYVTÁRA

Zweiter Band.

Wien.
J. B. Wallishausser.
1825.

Ta/69/54

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des zweiten Bandes.

London.

(Fortsetzung.)

London

Die Theater . . . . Seite 3
Besuch des Königs im Schauspielhause . . . . . — 21
Concerte . . . . — 22
Das brittische Museum . . . . — 27
Der Garten von Vauxhall . . . . — 33

Reise durch England und Schottland.

Windsor.

Die Ankunft . . . . — 37
Das Königsschloß . . . . — 37

Eton . . . . — 39

Slough . . . . — 40

Oxford.

Die Universität . . . . — 41
Die Stadt . . . . — 46
Die Collegien . . . . — 47
Oeffentliche Gebäude und Sammlungen . . . . — 54
Das Magisterchen und die Seinen . . . . . — 59

Woodstock . . . . — 60

Stratford am Avon . . . . — 64

Birmingham . . . . — 68

Warwik.

Das Grafenschloß (Warwik-Castle) . . . . . — 70
Kenilworth . . . . — 71

Manchester . . . . Seite 73
Warrington . . . . — 75
Liverpool.
Der Hafen . . . . — 75
Fahrt durch Westmoreland und Cumberland . . . . — 76
Carlisle . . . . — 81
Gretna-Green . . . . — 82
Fahrt nach Lanark . . . . — 82
Neu Lanark.
Owen . . . . — 83
Die Fälle der Clyde . . . . — 87
Fahrt nach Glasgow . . . . — 88
Glasgow.
Die ehemalige Kathedrale . . . . — 89
Denkmähler . . . . — 90
Die Universität . . . . — 90
Mancherlei aus dem Volksleben . . . . — 91
Wanderung durch das Hochland bis Oban . . . . — 93
Abstecher nach der Insel Staffa . . . . — 102
Fortsetzung der Wanderung durch das Hochland . . . . . — 107
Perth.
Kinfauns . . . . — 122
Der Pietist . . . . — 123
Edinburg.
Die Stadt . . . . — 124
Das Theater . . . . — 125
Holyrood-House . . . . — 127
Die Kirche von St. Giles (St. Aegidius) . . . . — 129
Das Parlamentshaus . . . . — 130
Bibliotheken . . . . — 131
Das Universitätsgebäude . . . . — 132
Das Schloß von Edinburg . . . . — 133
Fahrt nach York . . . . — 134
York.
Die Stadt . . . . — 135
Der Münster (die Kathedrale zu St. Peter) . . . . . . — 135

Cambridge.

Die Universität . . . . Seite 138

Das Fitzwilliam'sche Museum . . . . — 142

London.

Die Achillesstatue . . . . — 143

Rückreise durch Frankreich, das Königreich der Niederlande und Deutschland.

Calais . . . . — 147

Paris.

Das Diorama . . . . — 147

Die englischen Schauspieler zu Paris . . . . — 148

Früchte einiger Stunden im Lese-Cabinette . . . . — 154

Brüssel.

Die Kirche der heiligen Gudula . . . . — 158

Die Bildergallerie . . . . — 159

Antwerpen.

Die Stadt . . . . — 159

Die Jacobskirche . . . . — 160

Die Kathedrale zu U. L. F. . . . . — 161

Die Kunstakademie und ihr Museum . . . . — 162

Privatsammlungen . . . . — 163

Fahrt nach Rotterdam . . . . — 163

Rotterdam.

Die Stadt und der Jahrmarkt . . . . — 165

Delft.

Die Kirche . . . . — 167

Schevelingen . . . . — 168

Leyden.

Wissenschaftliche Sammlungen . . . . — 169

Die Peterskirche . . . . — 169

Das jüngste Gericht . . . . — 170

Harlem . . . . — 170

Amsterdam.

Die Stadt und die Residenz . . . . — 171

Die Kirchen . . . . — 172

Die Börse . . . . Seite 173
Das Schauspiel . . . . — 174
Das Arsenal . . . . — 175
Das Reichsmuseum . . . . — 176
Der Sonnabend . . . . — 179
Saardam . . . . — 179
Fahrt nach Köln . . . . — 180
Köln.
Der Dom . . . . — 181
Die Peterskirche . . . . — 184
Die Marienkirche im Capitole . . . . — 184
Rubens Denkmahl . . . . — 185
Professor Wallraff und seine Sammlung . . . . — 185
Fahrt nach Bonn . . . . — 188
Bonn.
Die Universität . . . . — 188
Fahrt nach Coblenz . . . . — 190
Coblenz . . . . — 193
Bad-Ems
Die Oertlichkeit . . . . — 194
Die Abendunterhaltung . . . . — 195
Worte der Vertheidigung . . . . — 196
Braubach . . . . — 197
Fahrt nach Mainz . . . . — 198
Mainz.
Der Dom . . . . — 204
Das Museum . . . . — 205
Biebrich . . . . — 205
Wiesbaden . . . . — 206
Frankfurt am Main.
Die Stadt . . . . — 208
Der Römer . . . . — 208
Städel's Institut . . . . — 209
Bethmann's Museum . . . . — 210
Das Schauspiel . . . . — 211
Darmstadt.
Die Oper . . . . — 212
Die Gemähldegallerie . . . . — 213

Marburg . . . . Seite 214
Cassel.
Die katholische Kirche . . . . — 215
Wilhelmshöhe . . . . — 216
Oeffentliche Sammlungen . . . . — 218
Das Residenzschloß . . . . — 219
Das Schauspiel . . . . — 220
Eisenach . . . . — 221
Gotha.
Die Bibliothek . . . . — 223
Die Münzensammlung . . . . — 224
Die Kunstkammer . . . . — 225
Erfurt.
Der Dom . . . . — 225
Weimar.
Worte der Ehrfurcht und Liebe . . . . — 226
Die Bildnisse Schiller's, Herder's und Göthe's . . . . . — 228
Die Bibliothek . . . . — 229
Der Park . . . . — 231
Göthe . . . . — 231
Jena.
Die Bibliothek . . . . — 234
Das Museum für die gesammte Naturkunde . . . . — 236
Leipzig.
Auerbach's Hof . . . . — 238
Die Nicolaikirche . . . . — 238
Denkmähler . . . . — 238
Potsdam.
Die Stadt . . . . — 239
Das Residenzschloß . . . . — 240
Sanssouci . . . . — 240
Berlin.
Die Stadt . . . . — 243
Das Zeughaus . . . . — 244
Die Giustinianische Gemähldesammlung . . . . — 245
Volksergetzlichkeit . . . . — 245
Naturhistorische Museen . . . . — 246
Eisenarbeiten . . . . — 246

Das Volksdenkmahl . . . . Seite 247
Die Domkirche . . . . — 247
Die Modelle der französischen Festungen . . . . — 248
Die Akademie der Künste . . . . — 248
Das Schauspiel . . . . — 249
Dresden.
Findlater's Villa . . . . — 251
Die katholische Hofkirche . . . . — 252
Oeffentliche Sammlungen . . . . — 252
Die Rüstkammer . . . . — 252
Die königliche Schatzkammer . . . . — 254
Die Porzellansammlung . . . . — 256
Die königliche Bibliothek . . . . — 257
Das Augusteum . . . . — 258
Das naturhistorische Museum . . . . — 258
Das Modell des Salomon'schen Tempels . . . . . — 259
Die Kupferstich-Sammlung . . . . — 260
Die Kunstkammer . . . . — 260
Die Mengsischen Gipsabgüsse . . . . — 261
Die königliche Gemähldesammlung . . . . — 262
Das Abonnements-Concert . . . . — 269
Fahrt nach Prag . . . . — 269
Prag.
Die Stadt . . . . — 270
Die Universitäts-Bibliothek . . . . — 270
Die königliche Burg . . . . — 271
Das böhmische Museum . . . . — 274
Die Gemähldesammlung des Vereins patriotischer Kunstfreunde — 275
Fahrt nach Wien . . . . — 275

London.

(Fortsetzung.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

London.

Die Theater.

London besitzt deren im Ganzen dreizehn, welche aber nicht alle zugleich das ganze Jahr hindurch geöffnet sind, sondern nach den Jahreszeiten mit einander abwechseln. Auch die kleineren, wie z. B. Davis's (vormals Ashley's) Royal Amphitheatre, das Royal Coburg-Theatre u. a. sind auf's prachtvollste decorirt und mit Gas beleuchtet. Nur in diesen nimmt der Pöbel auch auf dem Pit (Parterre) Platz. In den größeren Theatern finden sich da ordentliche Leute beider Geschlechter aus dem Mittelstande ein, wie unbequem es sich auch auf den ungepolsterten Bänken sitzet. Das Gesindel erfüllt die oberen Gallerien und überläßt sich oft einer lärmenden und pöbelhaften Ausgelassenheit, welche allen Kunstgenuß nicht bloß stört, sondern platterdings unmöglich macht. Das Schlimme ist, daß den Bescheidenern und Gesittetern gegen dieß Treiben der Canaille keine Gensd'armen sondern nur klägliche Blicke, Stoßseufzer und dann und wann ein ohnmächtiges Zischen zu Gebote steht, was noch leichtlich durch eine herabgeschleuderte Handvoll Pomeranzenschalen erwiedert werden mag. In den ersten Logenreihen versammelt man sich im vollen Staate, daher sie auch Dress-Boxes (Galla-Logen) heißen. Die Gesellschaft aber, die sich während der Ruhepuncte der Vorstellung in den Foyers, hier Saloons genannt, einfindet, ist nicht die anständigste. Uebrigens gibt es hier keine Queue und keine Commissionaires. Wer sich nicht früher schon eines Logenplatzes versichert hat, der muß sich mit dem übrigen Schwarm zur Casse drängen, und den Ruf der zahlreich ver-

sammelten Constables: Take care of your pockets*)! nicht unbeachtet lassen. — Bekanntlich hat, wer hier nach neun Uhr in's Theater kommt, nur die Hälfte des Eintrittspreises zu erlegen. Das tumultuarische Hereinstürzen der Leute, welche nur das Nachstück lockt, verursacht häufig die unangenehmste Störung.

Von den dreizehn Schauspielhäusern London's sind nicht weniger als acht sinnlosen aber in der That sehr prächtigen Spectakelstücken gewidmet; abscheulichen Melodramen; Seiltänzer-, Equilibristen-, Bauchredner- und Reitkünsten; rohen Possen, in denen die gemeinen und gemeinsten Züge in dem Leben des Londoner Volkes und der ausgezeichneten Taugenichtse in demselben ohne sonderlichen Schmuck ausgelegt werden; und endlich ganz empörenden Räuberstücken, die nichts sind als aneinander gereihte Scenen aus dem thatenreichen Leben, man möchte glauben, vielmehr berühmter als berüchtigter Gentlemen-Straßenräuber (Highwaymen), welche da zur großen Freude der Zuschauer in einer Art von volksmäßiger Verklärung vorgeführt werden! Doch wenden wir unsere Blicke rasch ab von diesen, trotz ihrer Pracht und ihren Ansprüchen so verächtlichen Schauhäusern, deren ganzes Seyn auf dem Verderben aller Sitte und alles Geschmackes beruht, und es seinerseits wieder dankbarlichst und thätigst fördert. Weilen wir einige Augenblicke länger bei den übrigen Theatern, auf welchen doch dann und wann auch Erfreuliches geleistet wird.

Haymarket-Theatre. — Hier werden nur den Sommer hindurch recitirende Schauspiele gegeben, für welche man die besseren Mitglieder der beiden Haupttheater von Drurylane und Coventgarden zu engagiren pflegt.

Englisches Opernhaus. — England ist wie Rußland und der ganze Norden ohne Oper. Nirgends besteht weniger echter Sinn für Musik, und dennoch werden Musiker nirgends glänzender unterstützt und belohnt. So mächtig ist in diesem

*) Haben Sie Acht auf Ihre Taschen!

Lande die Mode und die löbliche Sucht der Reichen, Mäcenaten zu seyn. Gar elend steht es mit dem einheimischen Gesange. Der einst berühmte Tenorist Braham ist bereits alt und die gefeiertesten Sängerinnen London's, die Damen Salmon und Stephens, sind zwar nicht ohne bedeutende Talente, und in gewissen Gattungen des Gesanges von ehrenwerthem Verdienste, können aber doch keineswegs den Künstlerinnen ersten Ranges beigezählt werden. Es ist kaum zu glauben, an welchen läppischen und geschmacklosen Spielereien, als Echogesängen, Nachahmungen musikalischer Instrumente, verschiedener Menschen- oder Vogelstimmen u. dgl. das Publicum hier Freude findet. Ein solcher Favourite Song, der wahren Kindheit musikalischer Kunstbildung angemessen, und beinahe das Einzige, was von musikalischen Leistungen auf dem englischen Theater vorkommt, entzückt die Versammlung jedes Mal zu hundert Bravo's und Encore's der Begeisterung. — Ich wohnte in dem Opernhause einem ganz eigenthümlichen Schauspiele bei. Hier gibt nämlich alljährlich durch 40 Abende ein Herr Matthews gewisse Vorstellungen, während welcher das ganze Theater »Herr Matthews daheim« (Mr. Matthews at home) heißt. In diesen Vorstellungen unterhält der Komiker ganz allein das zahlreiche Publicum jeden Abend durch drei Stunden, und zwar mit einer Art von Stegreifspiel, dessen Gegenstand alljährlich eine andere, von ihm selbst erfundene und monodramatisch durchgeführte Geschichte ist, die man dann im Druck und mit Abbildungen zu verbreiten nicht verabsäumt. Im Jahre 1822 war es die seiner Jugendjahre. Im unaufhaltbaren und schwer zu verfolgenden Fluß der Rede weiß er seinem Romane eine Menge der verschiedenartigsten Stimmen-, Gesichts-, und Charakter-Nachahmungen, oft beliebte Portrait-Darstellungen, Privat-Gespräche und Scenen des öffentlichen Lebens einzuflechten. Alles dieß bringt er, in gewöhnlichen Kleidern an einem Tische sitzend, vor. Den Beschluß macht aber ein von ihm selbst verfaßtes Tiroirstück, fast ohne alle Handlung, worin jedoch wieder nur Herr Matthews allein in verschiedenen Rollen auf der Bühne er-

scheint. Schwerlich würde ich an der humoristischen Taschenspielerei des Possenreißers, dem übrigens ein eigenes und sehr merkwürdiges Talent nicht abgesprochen werden kann, Geschmack gefunden haben, wäre ich auch im Stande gewesen, seinem eiligen Geschwätz mit meinem noch ungeübten Fremdlingsohr zu folgen *). Denn alles darin ist ja voll localer Beziehung. Aus der schnarrenden Kehle dieses Menschen vernahm ich auch zum ersten Male ein auf gut Englisch gequiecktes und miautes Volkslied.

King's Theatre (Italienisches Opernhaus); — das größte Theater, das ich noch gefunden, angeblich nicht viel kleiner, als das della Scala in Mailand. Der Eintrittspreis in's Pit ist eine halbe Guinee, und nur die oberste Gallerie, wo ich nicht irre, das sechste Stockwerk, darf mit Stiefeln betreten werden. Ich sah da: Pietro l'Eremita, eine Opera seria von Rossini, von deren Daseyn ich — und ganz Italien, Frankreich und Deutschland wahrscheinlich mit mir — bis dahin auch nicht die geringste Kenntniß hatte. Aber das Räthsel löste sich bald. Dieser Pietro war niemand anderer, als Mosé in Egitto. Mit einer radicalen poetischen Freiheit hatte man hier den großen israelitischen Volksfürsten zum fanatischen, weltrüttelnden Peter, alle Wunder des erstern zu solchen des letztern, und die nach dem gelobten Lande sehnsüchtigen Juden zu gefangenen christlichen Kreuzfahrern gemacht. Die Darstellung ließ wenig zu wünschen übrig. Besonders lernte ich in Sgr. Zucchelli einen vollendeten Sänger kennen. Alljährlich schwimmen die besten Tänzer von der Académie Royale de Musique in das King's Theatre herüber, um der Hauptstadt des National-Feindes zu zeigen, wie man jenseits des Canals zu tanzen verstehe, und um dessen Guineen gelegentlich heim zu nehmen. Ich fand dieß Mal Paul und die treffliche Noblet da. Aber so leicht es ist, den vom Dämon Fashion gefesselten Lord und

*) Die Vorstellung des Herrn Matthews war die erste, welcher ich in London beiwohnte.

Gentleman zur Herausgabe seiner Goldstücke zu bringen, so schwierig ist es, ihn durch kunstreichen Tanz so ganz eigentlich zu entzücken. Er fehlt zwar nie im Opernhause, und harrt getreulich bis 1 Uhr des Morgens aus; aber er langweilt sich dabei und thut es nur, weil es fashionable ist. Er blickt auf die kühnen wie auf die zarten, auf die allgemein faßlichen wie auf die feineren Bewegungen der Mimen mit einer Ruhe und mit einem Unvermögen, das Geheimniß des Tanzes zu ahnen, hin, von dem ich begreife, daß es einen Franzosen zur Verzweiflung bringen könnte, wenn ihm nicht der gewichtige Lohn aus diesen Laienhänden die Stelle des ehrenden Zurufs aus dem Munde des Kenners an der Seine zu vertreten im Stande wäre. Der Engländer hat auch daheim seine Tänzerinnen. Nach unsern Kunstbegriffen und Kunstgewohnheiten wären ihre Sprünge und sonstigen Bewegungen freilich nur im Privat-Salon erträglich, auf der öffentlichen Bühne aber gemein und armselig zu nennen. Der Londoner aber beschützt und verehrt nicht bloß als Patriot, sondern in der That als Freund und Kenner der Kunst diese Priesterinnen Terpsichorens und nennt sie mit entzückter Miene seine sweet dancers (süße Tänzerinnen).

Drurylane- und Coventgarden-Theater. — Die beiden eigentlichen Haupt-Nationaltheater, deren Repertorien die Werke eines Shakspeare angehören! Aber auch sie sind in einen kläglichen Zustand der Entwürdigung versunken. Auch hier ist das Melodram, oder eine nur anders benannte Gattung, welcher zum Melodram nichts als die immerwährende musikalische Begleitung fehlt (musical play), die rohe Volksposse, das leere Schaustück heimisch. Dergleichen Producte füllen zuweilen die Abende völlig aus, und erscheinen täglich wenigstens als Nachstücke. Neues von Bedeutung wird im Trauer- und Lustspiele ebenfalls nicht geboten. Was die Gesellschaft der Darsteller betrifft, so ist sie in ihren weiblichen Mitgliedern seit dem Abtreten der gefeierten O'Neil gänzlich verwaiset. Von Männern rühmt sie sich noch bedeutender Talente: Kean's und Elliston's (in Drurylane), der Tragiker Macready und Young,

und der Komiker Liston und Farren (in Coventgarden). Ich hoffe, es wird mir verziehen werden, wenn ich das Beste, was zur Zeit meines Aufenthalts auf diesen Bühnen gegeben wurde, die Shakspeare'schen Schauspiele nämlich, deren Darstellungen ich beiwohnte, ein wenig umständlicher aufzähle.

Die Comödie der Irrungen. — Man hat hier in dieses, wohl nur zu einem kleinen Theile Shakspeare'sche Werk, diesen Prototypus labyrinthisch durchflochtener Unwahrscheinlichkeiten, Musikstücke eingeschoben. So wird die einzige Wirkung der Posse, welche nur durch das Schlag auf Schlag Treffen der Irrungen erzielt werden kann, vernichtet; indem, was sich rasch aneinander reihen soll, auf's Widrigste durch einen Singsang aus einander gezogen wird, der, ohne alle dramatische Haltung und Bedeutung, völlig außer der Nothwendigkeit der Handlung liegt. Die Darstellung der beiden Dromio's durch Liston und Farren war köstlich; die Schläge, die sie bekamen, zeigten sich von deutschen Theaterschlägen bedeutend verschieden.

Romeo und Julie. — Die höchste, glühendste Verklärung der Menschenliebe durch die Kunst; die unvergängliche Strahlenkrone um die Himmelsgestalt unendlicher Hingebung und Treue der Seelen. In der Darstellung blieb Einiges zu wünschen übrig. Kean, als Romeo, war in den beiden ersten Acten eisig kalt und gemessen, sogar eintönig. Bei aller Ruhe, welche eine individuelle Ansicht dem Charakter zumuthen mag, muß doch immer von vorne herein ein, wenn nicht feuriges, doch leicht entzündbares Gemüth durchblicken. Das war hier nicht der Fall. Erst in einigen Scenen der letzten Acte, im Kampfe mit Tybalt, im Abschiede von Julien, in der Jammerscene am Grabe entwickelte Kean ein tiefes und sinnvolles Spiel. In der Rolle der Julie machte ein ganz junges Mädchen, Miß Glover, ihren ersten theatralischen Versuch. Dieß genüge. Der Kranz des Abends gebührte ungezweifelt dem trefflichen Mercutio-Elliston. Seine Darstellung des genialsten unter allen Charakteren dieses Trauerspiels, zumal die der Sterbe-

Scene, dieser unerreichbaren Triumphfeier des Humors, war ein Meistergebilde. Ich bemerkte, daß selbst nach der Garrikschen Zurichtung des Stücks ein derber Pinselstrich des Dichters in dem Ruf Mercutio's (Act II. Scene I.) By her fine foot, straight leg and quivering thigh *) weggelassen wurde.

König Lear. — Auch in des größten Dichters Vaterlande fand sich mehr als Ein kecker Zwerg, dessen Armseligkeit nicht davor erschrak, an des Giganten Werk die frevelnde Hand zu legen. Shakspeare's Lear auch in Drurylane bearbeitet! Er ist es längst von einem schon im Jahre 1715 verstorbenen Skribler, Mr. Nahum Tate. Dieser Theaterlump — so nennt Kotzebue seines Gleichen derb zwar, aber gut — hat unter andern die Rolle des Narren ganz weggestrichen; nichts zu reden von der überall eingeführten gutmüthigen Schlußveränderung, nach der Lear und seine Cordelia leben bleiben und glücklich werden! was sich im Verhältniß zum tief Tragischen des Ganzen schier wie ein parodirender Epilog darstellen will. — Die von dem Schauspieler Oxberry veranstaltete Theater-Ausgabe der auf dem englischen Repertoire befindlichen Stücke bietet bei den meisten derselben geistreich geschriebene Vorbemerkungen und Einleitungen von einem Mr. Soane. In der, welche dem Lear vorangeschickt ist, werden die so wahren Aussprüche Addison's und Schlegel's (deutsch und englisch abgedruckt) über jene heillose Verstümmlung angeführt, als zweier Männer »welche in den Annalen der Literatur so ehrenvoll ausgezeichnet sind als Dr. Johnson.« — Aber selbst, wie das Stück nun verändert ist, werden noch manche Stellen in der Darstellung weggelassen; z. B. der schreckliche Ausruf des irregeführten Gloster mit Bezug auf seinen schuldig geglaubten Sohn:

That I may bite the traitor's heart and fold
His bleeding entrails on my vengeful arm **).

---

*) »Bei ihrem zarten Fuß, dem schlanken Bein,«
»Den üpp'gen Hüften«

**) Auf daß ich nag' an des Verräthers Herz,

Kean's Lear ist fast durchaus gediegen und groß. Der hochbegabte Künstler bändigt hier sein leicht überwallendes Feuer in heilsamen Schranken. Widerlich ist es, auf dem Anschlagzettel, der die Darstellung eines Shakspeare'schen Trauerspiels auf einem königlichen Theater der brittischen Hauptstadt verkündet, in großen Buchstaben lesen zu müssen:

IN ACT III. A LAND STORM.

(Im dritten Act: Ein Sturm zu Lande).

Und dieser Sturm war noch obendrein der unnatürlichste und dürftigste und aller Täuschung entgegen, das Uebrige der äußern Ausstattung jedoch angemessen und würdig. —

Othello. — Man könnte dieß Trauerspiel den ungeheuren, furchtbar schönen Vulkan in der Welt der Dichtkunst nennen. Die Darstellung war nicht ganz befriedigend. Kean spielte die Hauptrolle nur unvollkommen. Er war von dem ersten Funken des Argwohns an bis zu der Würgscene*), diese ausgeschlossen, nicht bloß ein reißendes, sondern auch ein rasendes Thier, mit den Händen weit um sich werfend, mit den Füßen stampfend, und, was das Schlimmste war, in Wuth und Geifer sich dermaßen überkollernd und übersprudelnd, daß alles Verständniß der Rede unmöglich wurde. Hätte der Dichter einen heulenden Tieger geschaffen, so käme es dem Schauspieler zu, einen wüthenden Menschen zu zeigen. Willkür in der Declamation, unmotivirte Uebergänge und sonstige Manieren erinnerten mich mehrmals auf's unangenehmste an die französische Art zu tragiren. Dennoch hatte Kean in den beiden ersten Acten und im letzten, besonders aber im stummen Spiel, viele große Momente. Die Taube Desdemona (Miss W. West) und das Gewöhnlichkeitsweib Emilie (Mrs. Glover) waren trefflich;

Und winden mög' um meinen Rächerarm
Sein blutendes Gedärm!

*) Desdemona wird hier wirklich auf dem Theater mit ihren Bettkissen erstickt, und ihr langes, wiederholtes Stöhnen vernommen.

der Teufel Jago, eine dramatische Gestalt von einer Verruchtheit, die durch nichts überboten werden kann, wurde durch Herrn Cooper genügend gegeben. Auch die übrigen Nebenfiguren thaten das Ihrige.

Macbeth. — Ein unbekannter Genius des Erdenschicksals scheint in einer großen Stunde, wo er die Gemüther der Sterblichen mit aller Ehrfurcht vor seiner Größe und Gewalt erfüllen wollte, dieses Trauerspiel und »Hamlet« niedergeschrieben zu haben mit einem Griffel von Diamant, getaucht in Blut, auf Blätter von Erz. Wie im Hamlet der Geist, so schreiten im Macbeth die Hexen verkündend und bestimmend durch die grause Nacht des Lebens, durch die vom Sturm durchbrausten, unheimlichen Hallen der Menschen, daß die innersten Saiten der Herzen, die es gewahren, bang erbeben im Ahnungsschauer einer verborgenen, übermenschlichen Welt. Die Größe und furchtbare Wirkung dieser Erscheinungen kann im Gebiete dramatischer Dichtung durch nichts übertroffen werden. Aber was geschieht in Drurylane? Man höre das Unglaubliche. Nach der schrecklichen Mordscene im zweiten, nach dem grausen Bankett im dritten, nach dem Brauen der verfluchten Zaubersuppe im vierten Act tritt jedes Mal ein zahlreicher Chor von Hexen auf die Bühne, singt derselbe jedes Mal ein langes, künstlich fugirtes Tonstück, obendrein von gar nicht wildem Charakter; ein Tonstück, worin manche feine und liebliche Hexenstimme sich einzeln vernehmen läßt; ein förmlich Bruchstück eines Oratoriums!!! So wird die Handlung ohne Sinn und Verstand, lediglich, um die Darstellungszeit zu verlängern, auseinander gerissen; so werden die ergreifenden Zaubergestalten durch tolle Vervielfältigung ihres Zaubers entkleidet; der so wirksame Höllen-Lakonismus ihrer Worte wird in schaler Breite und in Wiederholungen verwässert und unwirksam gemacht; die ganze, kecke Maschinerie zur bedeutungslosen und läppischen Posse herabgewürdigt. Wie ist es möglich, daß ein Künstler, der eine Rolle Shakspeare's spielt, also versteht, solchen, mehr als frevel-

haften Widersinn ertragen kann? Von dem Publicum, das ihn erträgt und nicht einmal bemerkt, rede ich nicht. Es wirft Koth auf das Andenken eines der größten Geister aller Zeiten, und thut auf's Niederschlagendste dar, wie wenig es desselben auch heute noch würdig sey. Ich bewundere die Mäßigung des einsichtigen Vorredners G. Soane, in Oxberry's Ausgabe, der sich so vernehmen läßt: »Was die Veränderungen betrifft, so können wir nur unsere Verwunderung über die blödsinnigen Barbaren bezeigen, welche es wagten, Hand an dieß vollkommene Werk zu legen, in der Meinung, es zu verbessern. Wir können nichts Besseres thun, als die Worte Schlegel's anführen, welcher, zur Schande der Nation sey es gesagt, mehr Achtung vor dem Dichter hat, als im Allgemeinen dessen eigene Landsleute: »»Lege doch Niemand Hand an Shakspeare's Werke, um etwas Wesentliches daran zu ändern; es bestraft sich immer selbst.«« — Zu dem Gedachten gesellt sich noch der Unsinn, daß die drei Hexen durch Männer dargestellt werden. Ich halte das für, wo möglich, noch verkehrter, als wenn sie von drei fünfzehnjährigen, blühenden Mädchen gespielt würden. Kean, groß und ergreifend in vielen Einzelnheiten, wie z. B. nach dem Morde, bei der Nachricht von dem Tode der Lady, vor Macduff u. s. w. reichte schon der physischen Kraft nach für seine Rolle nicht aus. Mrs. West konnte die Höhe der Lady Macbeth nicht erschwingen. Desto gelungener war die Darstellung des Macduff durch Mr. Cooper.

Hamlet. — Die in der Oxberry'schen Ausgabe befindliche Abhandlung G. Soane's über dieß Stück ist vortrefflich. Ich kann mich nicht enthalten, von den vielen, höchst bedeutenden, allgemeinen Bemerkungen und Charakteristiken darin die folgende auszuheben: »Die Gesellschaft ist jetzt ganz etwas anderes, als sie ehemals war; sie ist eine Maschine, deren einzelne Theile in vorgeschriebener Weise sich bewegen müssen, da jeder dem Ganzen untergeordnet, und durch dasselbe in Thätigkeit gesetzt ist; für eigenthümliche Anlage gibt es kein Gedeihen; wir sind, so zu sagen, in eine Masse zusammen geschmol-

zen; jeder hat seine Individualität großen Theils verloren; jeder ist Theil eines Ganzen, nicht für sich selbst ein Ganzes; jeder handelt, ja denkt sogar großen Theils mit denen um ihn her; anstatt mit dem Schwerte das Unrecht zu schlichten und Beleidigungen zu rächen, fechten wir unsere ruhigen Schlachten in den Hallen der Justiz; Kiele sind unsere Waffen, Rechtsgelehrte unsere Krieger; anstatt unseres Blutes verlieren wir unser Vermögen in unsern Streitigkeiten; es bestehen dieselben Leidenschaften, aber sie können sich nicht auf dieselbe Weise Luft machen, und sind überdieß durch Erziehung, Verweichlichung und die Stumpfheit des Gefühles gemildert; wir haben unendlich viel Glätte, aber wenig Energie; wir thun weniger Böses, aber auch weniger Gutes; wir haben vielleicht eben so viel Muth, aber wir lieben die Gefahr nicht so; wenn wir auch nicht vor ihr laufen, so gehen wir ihr doch nicht freiwillig entgegen; wir sind nicht so innige Freunde, gütige Herren, treue Diener, wahrhafte Liebende, noch so wohlwollende Verwandte — die Romantik des Lebens (romance of life) ist vorüber — die Poesie der Gefühle besteht nicht mehr. Das gegenwärtige Zeitalter ist im Wesentlichen ein prosaisches — wir haben das ganze System unserer Voraltern umgekehrt; ihr Daseyn war vom Anfang bis zum Ende rein romantisch; Uebermaß war in allen ihren Handlungen, den guten, wie den bösen; es gab nichts Weibisches, nichts Halbes in ihren Lastern, wie in ihren Tugenden; Alles an ihnen war nach dem Maßstabe einer kolossalen Größe. Die Leidenschaften jedes Standes schossen üppig empor ohne Aufsicht; die Gesellschaft glich dem Boden der neuen Welt, wo die Erde bis zum Wucherischen reich ist, und in der überströmenden Fülle ihrer Fruchtbarkeit die schädlichsten Unkräuter und die giftigsten Insecten zu Tage bringt. Sie waren ganz Energie und Muth, weil Energie und Muth zum Daseyn erfoderlich waren; sie schliefen, gleichsam mit dem Schwert in der Faust; alle Gewohnheiten und Bedürfnisse ihres Lebens zielten dahin, ihre Gemüther und Leiber zu panzern; und in Hinsicht auf beide

waren sie Riesen. Hier waren demnach Beispiele von Allem zu finden, was unsere Natur aufs höchste adeln oder auf's tiefste erniedrigen konnte. *)« — Uebrigens sucht auch dieser Aufsatz — fruchtlos, wie immer — das Unnenn- und Unbestimmbare, die Poesie, zu nennen und zu bestimmen, und glaubt den Vorzug der modernen Tragödie vor der griechischen, uns, den Modernen, darthun zu müssen. — Von Shakspeare heißt es: »Wir müssen des Lesers Verzeihung erbitten, daß wir so lange bei diesem Gegenstande verweilten; aber die Sache Shakspeare's liegt uns gar zu sehr am Herzen; er ist lange unser bester Gesellschafter, Freund, Lehrer, ja wir möchten beinahe sagen, unsere Gottheit gewesen; — die jahrelange Gewohnheit hat uns gelehrt, auf ihn mit frommer Ehrfurcht zu blicken, und macht uns natürlich besorgt, eine seiner schönsten Blüthen unter dem Fuß des kritischen Elephanten hervor zu haschen, dessen schwerer Tritt sie gebeugt hat, ob er sie gleich nicht zerquetschen konnte. Sollte irgend ein Bewunderer Johnson's meinen, daß wir dessen Namen mit zu wenig Achtung behandeln, so möge er bedenken, daß das geringfügigste Talent mehr ermächtigt ist, Johnson zu kritisiren, als er selbst es war, Shakspeare anzugreifen; wir selbst, wir da im Staube, dürften doch nicht so weit unter dem Kritiker stehen, als dieser unter dem Dichter steht, dessen Ruhm jetzt wie der Polarstern ist, so hell und so unwandelbar.« — Von Hamlet selbst endlich wird gesagt: »In dem ganzen Gebiete des Drama's, so alt als neu, gibt es nichts, das irgend mit Hamlet verglichen werden könnte; er steht allein, eine Classe für sich, keiner andern Schöpfung des Genius untergeordnet oder gleich. Umsonst würden die Gemeinplätze der Kritik seine Fehler und Schönheiten ausmessen wollen; seine kolossale Größe

---

*) »Mit allem dem wollen wir nicht sagen, daß die Rauheit der ehemaligen Menschengesellschaft der neueren Verfeinerung vorzuziehen sey; davon ist hier gar nicht die Rede. Wir wünschen nur zu zeigen, daß die Leidenschaften nicht durch die Tragödie übertrieben, sondern durch neuere Sitte — vielleicht zum Heil, gezähmt worden sind.« (Anmerk. Soane's).

spottet aller solcher Anstrengungen; eben so leicht wäre es, die Höhe der Andes mit einem Zirkel zu bestimmen, oder die Tiefen des Oceans mit einer Angelschnur zu ergründen.« — Solchen, eben so schönen als wahren Aussprüchen folgt eine weitläufige und geistreiche Zergliederung des Haupt-Charakters der wunderbaren Tragödie. — Kean stellte diesen in vielen Momenten mit Vollendung dar, faßte andere in einer Art auf, die nur meinem Gefühle nicht zusagen mochte, tobte in andern dermaßen, daß es keinem gesunden Gefühle zusagen konnte. Auch ihm, wie allen Hamlet's seit Garrik, fällt, da er den Geist erblickt, das Barett vom Kopfe. Wahrer Schauer durchrieselte mich, als er mit vorgestrecktem Degen dem winkenden Geiste nachschritt. Das dreifache: O horrible! o horrible! most horrible! *) womit er in der darauf folgenden Scene die furchtbare Erzählung des Geistes unterbricht, wurde mit der größten Kälte und Eintönigkeit vorgebracht. Der allberühmte Monolog war ein Meisterstück des Vortrages; das: »Geh' in ein Nonnenkloster!« wurde heftig und wild herausgesprudelt; in der Scene mit der Mutter war beim Hereintreten des Geistes sein weites Zurückschreiten, wobei er die Mutter mit sich riß, ein Triumph der Darstellungskunst und von der größten Wirkung. Man hat hier den Unverstand, in dieser Scene die lebensgroßen Königsbilder nur als Miniaturbilder gelten zu lassen, welche Hamlet und seine Mutter am Halse tragen, obgleich Hamlet beim Anblick des Bildes seines Vaters sagt: (Act III. Scene IV)

A station like the herald Mercury
New-lighted on a heaven-kissing hill,
A combination and a form indeed,
Where every god did seam to set his seal,
To give the world assurance for a man **).

---

*) Entsetzlich! o entsetzlich! höchst entsetzlich!

**) »Des Götterherolds Stellung, wann er eben«
»Sich niederschwingt auf wolkennahen Höh'n;«
»In Wahrheit ein Verein und eine Bildung,«
»Auf die sein Siegel jeder Gott gedrückt!«

Das Gefecht mit Laertes ging nach allen Regeln der Kunst mit Anstand und Ruhe vorüber. — Der Geist, Mr. Cooper, sprach vortrefflich, fehlte aber schwer gegen die Worte, welche der Dichter selbst dem Horatio über ihn in den Mund legt: (Act I. Scene II.)

with solemn march
Goes slow and stately by them *).

indem er mehrmals ganz rasch und rüstig über die Bühne eilte. Als er vor Hamlet versinken sollte, vernahm man die Glocke im Keller eins, zwei Mal, aber er versank nicht; die Glocke schellte und schellte, aber er versank nicht; erst nach der störendsten Verzögerung von ein Paar Minuten that der läßige Maschinist seine Pflicht. Wenn es eine Theatergerechtigkeit gibt, wie eine poetische, so sollte sie auf's strengste solche Nachlässigkeit züchtigen, welche höchst unzeitig und frevelhaft die platte Parodie in das erhabene Meisterwerk einschiebt. — Polonius war ein schwacher Veteran, der, so oft ihn das Gedächtniß verließ, die letztgesprochenen Worte mehrmals wiederholte, auch in seinem eigenen Hause und im Gespräche mit Sohn und Tochter den langen, weißen Ceremonienstab nicht aus den Händen legte. — Miß Glover machte als Ophelia ihren zweiten theatralischen Versuch. Man hatte sie angewiesen, in den Wahnsinnsgesängen ihr Singtalent zu zeigen, und sie sang vernehmlich in langgehaltenen Tönen, schlug auch zierliche Triller! — Der erste Todtengräber, Mr. Harley, wagte es, eine Posse aus der Jahrmarktsbude zum Besten zu geben. Er zog nämlich, bevor er sich zum Graben anschickte, ein Dutzend Westen, die er über einander an hatte, vom Leibe, und ließ den Pack durch seinen Collegen forttragen. Der Erbärmliche dachte wohl, weil Shakspeare durch Hamlet nur sagt: »Und lasset die, welche eure Lustigmacher spielen, ja nicht mehr sagen, als für sie niedergeschrieben ist,» sey dem stummen Spiel des Possenreißers keine Gränze gesteckt.

---

*) »geht mit ernstem Tritt«
»Langsam vorbei und stattlich.«

Julius Cäsar. — Ein Riesenwerk, großartig, tief, fein, getreu, kräftig, lebendig ohne Gleichen. Dieß, und nur dieß ist unser antikes Drama. Das ist die Antike, das echt Classische, was auf der Bühne des 19ten, wie auf der des 16ten Jahrhunderts, einzig und allein in Wahrheit und Leben, in Würde und Schönheit bestehen kann. Die Darstellung dieses wunderbaren Gedichtes war meisterlich zu nennen. Brutus und Cassius durch Young und Macready *), sind tiefe, gediegene und großartige Gebilde. Der rauhe, bellende und beißige Casca, durch Mr. Fawcett, ließ nichts zu wünschen übrig. Nur Mr. Charles Kemble (Bruder des berühmten John Kemble) als Marc-Anton, verließ die Bahn der Natur, und declamirte häufig mit ungebührlicher Affectation. Die äußere Ausstattung war würdig. Cäsar's Geist trat ohne allen Geister-Apparat durch die Couliſſe in Brutus Zelt. Die Volks-Scenen gingen fast zu gut; denn ein Paar, wie es schien, von der Straße aufgelesene Kerle schrieen und lärmten auf ihre eigene Rechnung, und erregten mehrmals unzeitiges Gelächter.

König Johann. — Als Ganzes zu den schwächeren Erzeugnissen des Meisters gehörig, trägt dieß Stück doch in allen Einzelnheiten der Charakteristik das Gepräge seiner unerreichbaren Trefflichkeit. In der Art, wie der Herzog von Oesterreich eingeführt wird, nimmt der Dichter für die dem Richard Löwenherz widerfahrene Beleidigung eine minder edle, aber nationale Rache. Der junge Faulconbridge, ein großsprecherischer Raufbold, ein unverschämter Eisenfresser und faustkräftiger John Bull, wird in seiner so starken Gemeinheit vom Dichter gewiß nicht als sonderlich liebens- oder ehrenwerthe Gestalt eingeführt. Aber dessen ungeachtet ist dieser Charakter

*) Diese beiden Tragöden pflegen, wenigstens an den Abenden ihrer Benefiz-Vorstellungen, in den musikalischen Nachstücken auch als schlechte Sänger aufzutreten. Solch Encyklopädisches in den Leistungen der ersten Bühnenkünstler einer Hauptstadt, wie London, kann nicht anders als unangenehm auffallen.

heute vielleicht noch von größerer Wirkung, als einst. Die Darstellung des Schauspiels durch Young (König Johann), Macready (Hubert), und C. Kemble (Faulconbridge), war im Ganzen meisterlich zu nennen.

König Richard III. — Von der tiefen, alles erschöpfenden Charakteristik der Hauptperson dürfte ein zu großer und wichtiger Theil ihr selber in den Mund gelegt seyn. Kean's Darstellung dieses Charakters ist unübertrefflich, jene Momente ausgenommen, wo er sich seiner Nase-Manier ohne Maß und Verstand, aber zum Jubel des Hauses, überläßt. Die Meisterschaft, in welcher er alle Selbstgespräche und alle die Scenen des Mordes und der Heuchelei aufgefaßt hat und wiedergibt, macht es begreiflich, wie es diese Rolle seyn konnte, welche zuerst seinen großen Ruhm begründete. Selbst von dem anscheinend minder Wichtigen und Bedeutenden zu reden, war das Warme, Edle und Wahre seines Kampfes mit Richmond, und sein Fallen von ganz besonderer und hinreißender Großartigkeit. Welch' ein vielfaches Freudenfest würde nicht der deutsche Virtuose im Zergliedern der Mimik und des stummen Spieles, Böttiger, an jedem Abend begehen, wo Kean die Heldenrolle spielt! — Was die übrigen Personen des Schauspiels betrifft, so sah ich da in der That eine ganz schlechte Darstellung des gefangenen Heinrich's durch einen Mr. Pope und eine nicht viel bessere der Königinn Elisabeth durch Mrs. Glover.

König Heinrich VIII. — Vielleicht dasjenige von Shakspeare's Werken, worin die einzig wahre Einheit, die der Handlung, am meisten hintangesetzt ist; eine lose aneinander gefügte Reihe wichtiger historischer Begegnisse, die als Ganzes minder befriedigt, als Charakterdarstellung aber im Einzelnen keinem seiner größten Meisterwerke nachsteht. Kean gab den außerordentlichen Staatsmann, Cardinal Wolsey, durchaus mit Vollendung. Nur ein einziges Mal that er einen Mißgriff. In der ersten Scene des dritten Acts *) nämlich, da er,

*) Bei Shakspeare ist es die zweite Scene. Auch dieses Stück wird nur verstümmelt aufgeführt.

herabgestürzt von seiner Höhe, sich schon in großherziger Ergebung gefaßt hat, tritt Cromwell, in der Gewißheit seines Falles zu ihm, ihn um sein Befinden befragend. Er entgegnet:

Why well
Never so truly happy my good Cromwell.
I know myself now; and I feel within me
A peace above all earthly dignities,
A still and quiet conscience *).

Diese Worte, welche aus der Tiefe seines wahrhaft umgestalteten Herzens herausquellen sollen, sprach Kean so, als raffe er sich nur augenblicklich vor seinem Geheimschreiber zusammen, und verstelle sich, womit dann die gleich darauf folgende, große Herzensergießung im schreienden Widerspruch steht. — Die Rolle der Anna Bullen, deren erstes Erscheinen so bedeutsam und so ergreifend ist, daß man sie, in der Vorkenntniß ihres künftigen — in diesem Trauerspiele keineswegs entwickelten — Geschickes, nicht anders als mit bangem Schauder an der Hand des königlichen Blaubarts kann einherschreiten sehen, war in den schwächsten Händen. Buckingham zeigte sich zu weinerlich. Königinn Katharina (Mrs. West) wäre in der Verhörsscene ganz trefflich gewesen, hätte sie nicht gar zu auffallend in ihren Reden absatzweise innegehalten und Kopf und Leib zur Unzeit weggewendet, lediglich, um dem Beifall der Zuschauer Zeit zu lassen, der nun, eben da er nicht kommen sollte, kommen mußte und kam. Wahrhaft imposant war das erste Auftreten dieser reinen, edelstolzen Königstochter unter Vortragung des Sammtkissens, auf dem sie niederkniet; nicht minder war es das Vorübergehen Wolsey's im vollen Cardinalstaate gleich am Anfang des Stücks. Mr. Gattie, als Bischof Gardiner, schämte sich nicht der unzeitigsten und er-

*) Ei, wohl;
Noch nie so wahrhaft glück ich, guter Cromwell.
Mich selber kenn' ich jetzt und eine Ruhe,
Hoch über allen ird'schen Würden fühl' ich,
Ein friedlich still Bewußtseyn.

bärmlichsten Possenreißerei. Da er nämlich in der überaus köstlichen Rathsscene, nach erzwungener Aussöhnung, dem edlen Erzbischof Cranmer zur Thüre hinaus folgt, drohte er diesem hinterrücks mit einem Stäbchen, das er versteckte, sobald der Erzbischof sich umsah! So wandelte dieser Mensch den Bischof zum Lustigmacher um, und die Versammlung lachte, und die Bevölkerung der Gallerie warf die Schalen der hier allenthalben in Unzahl verzehrten, portugiesischen Orangen lieber, wie gewöhnlich, auf das wehrlose Parterre herab, als dem jämmerlichen Komiker an den Kopf. Der Preis der Darstellung gebührte dem Herrn Cooper, der den Heinrich gab, diesen rauhen, auffahrenden, grausamen und lüsternen Herrscher, der nach des Dichters höchst geistreicher Zeichnung uns dennoch eine Art von Zuneigung abzugewinnen weiß. Schon seine Maske war trefflich; eben so gedacht, charakteristisch und entsprechend sein Spiel.

Wenn wir nun schließlich die hier üblichen Bearbeitungen Shakspeare'scher Werke, von denen ich oben einige Proben gegeben, mit dem heillosen Betragen zusammenhalten, welchem sich das Publicum bei ihren Darstellungen so häufig zu überlassen pflegt, während die erbärmlichen Nachstücke sich immer voller Aufmerksamkeit in allen Theilen des Saales erfreuen, können wir dann wohl noch viel Bedenken tragen, folgende, mindestens nicht parteiische Aeußerung *) des Britten Soane nachzuschreiben?: »Die Wahrheit zu sagen, ist unser ruhmvoller Shakspeare von den Deutschen stets gerechter gewürdigt worden, als von seinen eigenen Landsleuten — — — — das (englische) Volk im Allgemeinen, ob vornehm oder gering, ist kein poetisches Volk; sie bewundern Shakspeare, weil man ihnen sagt, es zieme, ihn zu bewundern, aber sie sind darum für seine außerordentlichen Verdienste nicht um ein Jota empfänglicher.«

---

*) Hamlet. Oxberry's edition. XXVIII. Note.

Besuch des Königs im Schauspielhause.

Ein solcher findet in jedem der Haupttheater des Jahres nur ein Paar Mal Statt und wird dem gemäß auch als ein außerordentliches Ereigniß behandelt. Zwei Abende früher hatte der Unternehmer des Theaters, Elliston, den ihm so eben kundgemachten Entschluß des Königs seinem Publicum unter allgemeinem Beifall verkündigt. Am Tage vorher stand es auf den Anschlagzetteln, in den Theater- und in andern Zeitungsblättern, daß der König nach Drurylane kommen würde. Das Haus war wenige Augenblicke nach der Eröffnung zum Erdrükken voll. Vorläufig wurde der Herzog von Wellington, welcher früher kam, mit lautem Gejauchze empfangen. Als aber der König in der, nur an diesem Abende drapirten und mit der Krone geschmückten Loge des Prosceniums erschien, überstieg der Jubel, das Klatschen, das Hurrahgeschrei aus allen Theilen des Saales alles Maß. Der Monarch dankte mit Verbeugungen militärischen Anstandes. Zwei Leibhellebardiere *) standen während der ganzen Vorstellung als Wachen zu beiden Seiten des Prosceniums. Es währte lange, bis das God save the King von dem versammelten Schauspieler-Chor angestimmt werden konnte. Als es aber endlich dazu kam, ward ich auf's unangenehmste überrascht. Sänger und Sängerinnen trugen ihre Einzelstrophen mit vielen Schnörkeln, Figuren und Künsteleien vor, nahmen keinen Anstand, den Volksgesang, der nicht mit genug einfacher Herzlichkeit ausgeströmt werden kann, mit ihrem erbärmlichen Flitter zu verzerren und eine unselige Fertigkeit über die hohe Bedeutung des Liedes zu erheben, so daß es zweifelhaft werden konnte, ob der Beifall, der jeder Strophe folgte, dem Sänger oder dem Könige gelte!! Ich kann mir kaum Unschicklicheres denken; es schien aber hier gar nicht gefühlt zu werden. Die Wiederholung des Liedes wurde verlangt und geschah in derselben Weise. Nun erst setzte sich der König, und mit ihm die Versammlung. Man gab eine Oper, » die

---

*) In dem bei Anlaß des Tower's erwähnten Costüme.

Belagerung von Belgrad« betitelt, an Unsinn und Erbärmlichkeit keiner italienischen nachstehend, und mit einer zusammengestoppelten Musik ausgestattet. Herr Braham und die Uebrigen dachten an diesem Abende die Rouladenfertigkeit ihrer Kehlen nicht genug glänzen lassen zu können. Zuweilen applaudirte der König, oder gab mit der Hand den Tact, ja auch sogar das Zeichen zur Wiederholung eines Tonstücks. Nach der Oper sang man abermals God save the King und ein großer Theil der Versammlung stimmte ein. Man wollte es zum vierten Male singen, aber die Schauspieler stimmten statt desselben weislich Rule Britannia an. Ich harrte bis zum Ende des Nachstücks aus, nur um zu sehen, ob man das Volkslied noch ein Mal singen würde, und man sang es wirklich noch ein Mal unter großem Enthusiasmus. Des Pöbels (Mob) Ehrfurcht vor dem Könige weiß so wenig von Bescheidenheit, daß sie schier aufhört, Ehrfurcht zu seyn. Dieser Pöbel kennt gar keine Einschränkung seines Befugnisses, zu schreien; ja, das tumultuarisch freundliche Benehmen dieses Abends trug minder das Gepräge warmer Zuneigung, als das einer ungehörigen, frechen Volksgewogenheit, die sich für berechtigt hält, ihren Mann durch Beifall allenfalls auch taub zu brüllen. Mindestens galt dieß gewiß von dem Theile der Versammlung, welcher auf der Gallerie Platz genommen hatte.

Concerte.

Trotz der inneren musikalischen Dürftigkeit ist man nirgends mehr mit Concerten überhäuft, als hier. Begreiflich! Die Themse ist der Pactolus unserer Tage, und Gold für Virtuosen so gut wie für Nicht-Virtuosen auch Magnet. Concerte zu besuchen gehört überall zum guten Ton, und hier ist dabei der besondere Umstand, daß Guineen, während anderwärts nur Thaler, in des Künstlers Tasche fliegen. Darum ist England auch die Orange, welche Madame Catalani *) am leichtesten

*) Diese berühmte Frau ist mir von jeher minder als eine Fürstinn des Gesanges, denn als eine singende Fürstinn erschienen, und es war mir merk-

und längsten auspreßt. In mehrfacher Rücksicht aber der Erwähnung werth ist das große Musikfest, das alljährlich am Vorabende des Pfingstfestes (Whitsun-Eve) im Coventgarden-Theater gegeben wird, und bei welchem man das Beste darbietet, was England im Fache der Musik darzubieten vermag — die Werke ausländischer Meister, größten Theils und am besten durch ausländische Virtuosen vorgetragen. Die Zusammenstellung des Pfingst-Concertes, dem ich beiwohnte, war von Herrn Bochsa besorgt worden, einem talentvollen

---

würdig, sie nun auch vor der brittischen Versammlung dastehen zu sehen, in all ihrer Größe, in jener beliebten, grazios naiven Anmaßung und anmaßend graziosen Naivetät, welche auf unserer europäischen Erde einen Eindruck gemacht hat, der in den Annalen der Musik nicht seines Gleichen findet; dastehen mit dem ein wenig zur Seite geworfenen Köpfchen, mit dem Blick, dessen Sonne gnädig auch in den entferntesten Winkel des Saales leuchtet; dastehen im vollen Bewußtseyn ihrer Macht. Es freute mich, sie gegen die Guineenspender ganz so herablassend zu finden, wie unlängst auf dem Festlande gegen die Guldenspender; und mancher meiner Nachbarn erkannte, gleich mir, diese Herablassung, und machte seiner ironischen Freude darüber mit Worten Luft. Was die gewaltige Stimme dieser Sängerinn betrifft, so nimmt sie, zumal in der Höhe, wo sie nie gar sonderlich gewesen, natürlich immer mehr ab. Manches mißlingt da, oder liegt doch so sehr im Kreise des Gewöhnlichen, daß man nachgerade anfangen muß, das außergewöhnliche Geschrei und Belohnen der Menschen unbegreiflich zu finden. Das sonderbare Unternehmen, die Arie Figaro's (Non più andrai farfalone amoroso) zu singen, sah ich sie in Wien glücklicher durchführen; dagegen sang sie hier eine Arie von Händel in englischer Sprache und wahrhaft schön. Es ist bei dem Unbefangenen wohl keinem Zweifel unterworfen, daß Madame Catalani durch das klug ersonnene und folgerecht ausgeführte System der Aeußerlichkeiten, mit denen sie ihre Erscheinung in der Welt und ihre Wanderung durch dieselbe umgibt, ihr imponirt, und sie durch eine, allerdings merkwürdige Kunst-Kokletterie leichtlich dahin gebracht hat, etwas gar nicht Unerhörtes auf eine ganz unerhörte Weise zu behandeln. Wenn es denkbar wäre, daß die schöne und verständige Frau ihr Verdienst selber geringer anschlüge, als sie die Welt es anschlagen sieht, so wäre es auch denkbar und allerdings zu rechtfertigen, wenn sie das ganze, gute Europa ein wenig auslachte. Doch der Welttheil hat den Schimpf nicht zu besorgen; denn ohne Zweifel hält sie sich wirklich für so groß, als sie sich in den Vergrößerungsspiegeln erscheinen muß, die man ihr im Osten, Westen und Norden mit so unermüdlicher Bereitwilligkeit vorgehalten hat.

französischen Tonsetzer, der hier angesiedelt ist. An seiner Anordnung war nichts so auffallend, als der Umstand, daß die Unterhaltung, angekündigter Maßen, aus drei Abtheilungen bestehen sollte, jedoch zwischen einer und der andern derselben Musikstücke ausgeführt wurden, da doch in den Abtheilungen selbst auch nichts anderes geschah. So bestand in der That keine Abtheilung als die gedruckte im Textbuche; jeder Ruhepunct für das Publicum, der einzige Zweck solcher Abtheilungen, fiel weg, und das Ganze nahm sich noch obendrein ziemlich albern aus. Die Bühne war in ein geschmackvoll decorirtes Orchester umgewandelt worden, das in Stufen bis an die Soffiten des Hintergrundes reichte; fast ganz so, wie bei den Weihnachts- und Oster-Oratorien im Wiener-Burgtheater der Fall ist, nur daß sich hier in der Mitte eine prächtige Orgel erhob. So neu und fremdartig war mir die Erscheinung dieses gewaltigen Instrumentes an solchem Orte, daß ich, als auf demselben lange präludirt wurde, eine Entweihung zu sehen und zu vernehmen glaubte, jedoch nur in augenblicklicher Irreleitung des Gefühls. Auch vertrat im Verlaufe des Abends die Orgel im Orchester nur die Stelle unseres Claviers. Die vorkommenden Stücke waren der Reihe nach folgende: 1) Eine Auswahl aus einer Auswahl aus den Werken Händel's, nämlich aus dem Oratorium, welches im Jahre 1784 zur Todtenfeier dieses Meisters in der Westminster-Abtei abgehalten wurde, und das aus einzelnen Stücken seiner berühmtesten Oratorien zusammengesetzt war. Hier wurden zwölf Nummern geboten aus Judas Maccabäus, Saul, Israel in Aegypten, Josuah, Theodora u. a. Wenn irgend etwas, als eine schlechte Ausführung, diesen gewaltigen, im kühnen Feuermuthe des Genies einer überirdischen Welt entrissenen Harmonien Schaden thun könnte, so wär' es ein solches Herausreißen aus Zusammenhang, Sinn und Bedeutung und Aneinanderkleben zum unedlen Quodlibet. Die Ausführung selbst war, wenn nicht tadellos, doch auch nicht sehr tadelnswerth. Eine Miß Goodall sang die Arie aus Josuah: O

had I Jubal's lyre! (»O hätt' ich Jubal's Leier«) sehr lieblich; so singt auch Miß Stephens die einfach leichten und gehaltenen Weisen. Zucchelli's Stimme gehört zu den schönsten und vollsten, seine Singweise zu den ausgebildetsten, welche das nur zu klangreiche Hesperien hervorgebracht. — 2) Der Ankündigung zu Folge eine »neue Phantasie«, in Wahrheit aber nichts anderes, als die uns wohlbekannten Variationen über den Alexander-Marsch, componirt und gespielt von Moscheles, der sich dieß Mal selbst übertraf, und mit unbeschreiblich enthusiastischem Beifall bedeckt wurde. Wirklich kann das der öffentlichen Production, zumal in einem großen Locale an sich wenig günstige Fortepiano kaum sicherer und glänzender behandelt werden, als dieser junge Virtuose es zu behandeln versteht. — 3) Das wunderholde Dictir-Duett zwischen Susannen und der Gräfinn (che soave zefiretto) aus Figaro. Das höchst liebliche Tonstück wurde von den Damen Camporese und Ronzi artig vorgetragen und wiederholt. — 4) Sechs Nummern aus Bajazet, einer noch nicht aufgeführten Opera seria von einem ungenannten Tonsetzer, welcher mit den Declamatoren von Profession, denen Jean Paul den guten Rath gibt, die unentdeckten Welttheile zu bereisen, gemeine Sache machen sollte; leeres musikalisches Gewäsche, während dessen ich, da ich selber den Schlummer nur mit Mühe niedergekämpft, einen guten Theil des Publicum's in den Dress-Boxes demselben erliegen sah; was mir beinahe eine bessere Meinung von dem Musikgeschmacke der Londoner beigebracht hätte. — 5) Ein meisterliches Violin-Concert Viotti's von einem Herrn Mori — wie man sieht, abermals kein Engländer — meisterlich ausgeführt. — 6) Ein Theil der Introduction aus Rossini's Moses, der hier im Concertbuche als ein »heiliges Oratorium« (Sacred Oratorium) aufgeführt wurde. Feierlichste und gewichtigste Posaunentöne stoßen hart an ein Gedudel, das ganz lustig auf Staccaten- und Triolen-Stelzchen à la Cenerentola, Gazza ladra, ꝛc. ꝛc. ꝛc. auf und abhüpft. — 7) Das schöne Duett Crudel perchè finora

zwischen dem Grafen und Susannen, aus Figaro. — 8) Recitativ und Arie aus Händel's Jephtah. So gewiß es nicht denkbar ist, daß unendlicher Vaterschmerz in tiefer ergreifenden und rührenderen Tönen ausströme; so gewiß trug Herr Sapio das herrliche Tonstück mit einer Wahrheit und Tiefe, kurz mit einer Vollendung vor, die ihm nicht nur den Preis des Gesanges für diesen Abend, sondern wohl auch im Allgemeinen über ein Heer ehrenwerther Mitwerber sichert. — 9) Duett aus Tancredi zwischen Arsir und dem Weibhelden, dessen Part eine an einen Franzosen verheirathete Engländerinn, Mad. Vestris, mit einer äußeren Grazie ausführte, die mit der Leistung ihrer Kehle in einem traurigen Mißverhältnisse stand. — 10) Recitativ und Arie aus der Schöpfung, worin die verschiedenen Thiere so bewundernswürdig charakterisirt werden; von Zucchelli trefflich gesungen. — 11) Recitativ und Arie von Händel mit Nachahmung der Nachtigall. — 12) Hallelujah aus Beethoven's Christus am Oelberge. Während dieses wunderherrlichen Chores erhob sich die ganze Versammlung, was mir so verkehrt als mit all den übrigen übelverstandenen Frömmigkeitsgeboten Englands im Einklange schien. — 13) Concertant für zwei Harfen von Bochsa und Dizi. — 14) Echolied von einem Engländer, Dr. Arne. Miß Stephens sang auf der Bühne, und die treffliche Mrs. Salmon machte vor der Thüre den Wiederhall, indem sie alle Kunstpassagen der ersteren getreu wiederholte. Offenbar klang es bei dieser abgeschmackten Spielerei besser aus dem Walde heraus, als es hinein geklungen hatte. — 15) Ein artiges vierstimmiges Tonstück von einem Engländer, Carter. Hiermit begann die angebliche dritte Abtheilung, ein großer, vermischter Act (A Grand Miscellaneous Act) betitelt, als ob früher etwas Anderes als Mannigfaltiges und Vermischtes da gewesen wäre. — 16) Irländisches Lied mit Variationen von Mrs. Salmon. — 17) Das göttliche La ci darem la mano aus Don Juan. — 18) Die gute Romanze Partant pour la Syrie mit englischen Worten. — 19) Großer Chor aus einem ungedruckten Oratorium von

Bochsa. — 20) Duett mit Chor (Giovinette che fatte all' amore) aus Don Juan. Das unnachahmliche, ganz Lust und Leben sprühende Tonstück mußte zwei Mal wiederholt werden, woran aber wohl eine mimische, anspielende Bewegung Masetto's gegen den Liebling der Londoner, Miß Stephens, welche den Part der Zerline sang, den größten Antheil hatte. — 21) God save the King, das herrliche Volkslied, das hier mitzusingen, wer Töne liebt, und haßte er auch England, sich schwerlich wird erwehren können. — Hiermit, und zwar eine halbe Stunde nach Mitternacht, endete das riesige Concert, welches um 7 Uhr begonnen hatte. Ist dadurch der Menschennatur nicht beinahe das Unmögliche zugemuthet, und böte man ihr auch das Beste und Auserlesenste? Es war die längste musikalische Unterhaltung, der ich je beigewohnt und gewiß künftighin beiwohnen werde. Aber mit gerechtestem Stolze muß ein Deutscher, wenn er nur im geringsten den Beruf fühlt, zu thun, als sey er einer, einen solchen und ähnliche Abende hinbringen. In welche Stadt Europens er seinen Fuß setze — das im Ungeschmack und Handwerksgeiste versunkene Italien etwa ausgenommen — er hört deutsche Lyratöne die Völker entzücken; die größten Meister in der Tonkunst, in ihr, die höchstens der verschwisterten Dichtkunst an Alter und Würde um ein so Geringes nachsteht, daß, es zu bestimmen, kaum möglich ist, nennt er die Seinen: Mozart, Gluck, Haydn, Händel, Bach und Beethoven!!

Das brittische Museum.

Das Locale, in welchem diese Sammlung aufbewahrt ist, kann so wenig auf Pracht Anspruch machen, daß es vielmehr unfreundlich und unansehnlich, ja ärmlich und unwürdig genannt werden muß *). Das Hauptgebäude ist nach französischer Art — der Baumeister war auch der Franzose Puget —

*) Den Zeitungen zu Folge wurde im Jahr 1823 die Erbauung eines angemessenern Kunst- und Wissenschafts-Pallastes beschlossen.

durch einen Vorbau, welcher den Hofraum abschließt, dem Blicke entzogen. Als erste Merkwürdigkeit des Museums erscheint es schon, daß dieß die einzige Sammlung ist, welche drei Mal in der Woche dem Publicum unentgeldlich geöffnet, und wo sogar den Dienern das Annehmen von Geld ausdrücklich untersagt ist. — Das obere Stockwerk enthält: 1) die Sammlung zur Naturhistorie, 2) die Manuscriptensammlung und 3) vermischte Curiositäten.

1) Ein Bisonochse, den der kühne Seefahrer Parry, und ein Eisbär, welchen Capitän Ross mitgebracht; ein Zebra, ein Paar Giraffen, die in England heimischen Vögel, wenige Amphibien und schön ausgelegte Conchilien machen zur Zeit den zoologischen Reichthum des Museums aus, das also in dieser Hinsicht und im Vergleich mit denen von Paris und Wien offenbar dürftig ist. — Die Mineraliensammlung ist in dem gewölbten Mittelsaale streng wissenschaftlich und gefällig zugleich geordnet. Die Stücke ruhen nämlich in pultförmigen Glasschränken, jedes in einem Schächtelchen, das mit gepreßter Baumwolle angefüllt ist. Aber diese Schränke sind so nahe an einander gerückt, daß in den Zwischenräumen sich zwei Menschen schwer ausweichen können, was bei einer solchen Sammlung und bei dem großen Andrang der Besucher über die Maßen unanständig ist. — Unter den Versteinerungen thierischer und vegetabilischer Körper, welche ein eigenes Zimmer einnehmen, ist ein fossiles Menschenskelett in Kalkstein von Guadeloupe besonders bemerkenswerth. Die nach den Grafschaften geordnete Sammlung für brittische Oryctognosie ist nur erst im Entstehen.

2) Die Manuscriptensammlung ist in fünf Zimmern aufgestellt. Bei weitem die größere Zahl der Manuscripte ist von gelehrten Privatmännern dem Nationalmuseum gewidmet worden, und was diese gestiftet, bleibt unter ihren Namen vereinigt; also die Landsdown'schen, Birch'schen, Sloane'schen, Harley'schen und Cottonianischen Manuscripte. Die königlichen nehmen nur die Hälfte eines einzigen Zim-

mers ein. Ueber alle bestehen ältere und neuere gedruckte Cataloge. In den beiden Zimmern, welche ich betrat, und worin sich ein Theil der Harley'schen, die Cottonianische und die königliche Sammlung, nebst vielen von verschiedenen Gebern dargebrachten Bänden befindet, bemerkte ich kirchliche, theologische, historische und politische Folianten localen Interesses; alte Gedichte; Autographe, z. B. eine Sammlung von Originalbriefen Swift's; vor allem aber als überaus wichtig und anziehend, 43 Bände isländischer Manuscripte, welche der berühmte Sir Joseph Banks dem Museum dargebracht. An einem Fenster hängt ein Originalschreiben Sir William Hamilton's auf modernem Papyrus, welches die Art und Weise, ihn zu bereiten, erklärt. Auf einem Pulte ruht unter Glas und Rahmen das höchst merkwürdige Original der Magna Charta, sehr übel zugerichtet und bis zur Unleserlichkeit verbleicht; daneben das von Pine schön gestochene Facsimile derselben in einen Rahmen eingefaßt, den die Wappen und Namen jener Barone bilden, welche diese Urkunde als nöthigende Zeugen mit unterfertigten.

3) Die vermischten Curiositäten sind meist exotische und anziehend genug, nämlich: Gewänder, Matten, Schmuckgegenstände, Waffen, Götzenbilder, Sculptur-Versuche, Canots, Werkzeuge zu Jagd und Fischfang und sonstiges Haus- und Toilettengeräthe aller Art, theils von den Wilden Nordamerika's, theils von den Bewohnern der Freundschafts-, Gesellschafts- und Sandwich-Inseln herrührend, und mehr und minder roh gearbeitet. Darunter fällt ein Otaheitischer Brustpanzer mit einem Panzerhemde, das aus gleichförmig geschnittenen Perlmutterplättchen recht zierlich zusammengesetzt ist, um seiner Künstlichkeit willen auf; die aus Federn verfertigten Götzen-Fratzen der Sandwichinsulaner machen sich durch ihre gräuliche Ungestalt bemerklich.

Das Erdgeschoß des Gebäudes enthält in sechzehn Zimmern die Bibliothek, und in fünfzehn andern die sogenannte Gallerie, nämlich die Antiken- und Anticaglien-Samm-

lung. Jene ist dem fremden Besucher nicht zugänglich und zwar aus dem plausiblen Grunde, »weil das bloße Besehen der Bücher von Außen weder Belehrung noch Unterhaltung gewähren kann.« Ueber diese Büchersammlung ist noch neuerlich ein Catalog von sieben Octavbänden gedruckt worden. — Die Antikensammlung, deren größerer Theil sich aus der Sammlung des Sir Charles Towneley herschreibt, ist offenbar der in seiner Art vollständigste und des so reichen, und Wissenschaft und Kunst mit solchem Eifer pflegenden Großbritanniens würdigste Theil des Museums. Unter den vielen trefflichen griechischen und römischen Bildwerken ragen in Kunstvollendung oder sonstiger Bedeutsamkeit die in den Bädern des Claudius gefundene Venus, die Statue Hadrian's, die Diana Triformis mit drei am Rücken aneinander gewachsenen Leibern, die Apotheose Homer's, ein Basrelief; der Stein von Rosette mit der ägyptischen, hieroglyphischen und griechischen Inschrift zum Lobe Ptolomäus V., die Gruppe zweier spielender Hunde und der ägyptische Gaukler hervor. Der letztere besonders ist überaus merkwürdig. Er ist in dem Augenblicke vorgestellt, wo er auf einem zahmen Krokodile seine Kunststücke macht. Er liegt eigentlich nur auf seiner Brust, und streckt Hals und Kopf dergestalt vor sich hin, und den ganzen übrigen Leib so steif und senkrecht in die Höhe, daß sein Hinterkopf und Rücken zu einem rechten Winkel zusammen stoßen. Gewisser Maßen zur Lehne in dieser beschwerlichen Lage dient ihm das gezähmte Ungeheuer, welches den ganzen untern Theil seines Leibes parallel mit dem seines Reiters in die Höhe streckt. — Aber als die Perlen des brittischen Museums, welche das gesammte gebildete Europa bewundert und preiset, stellen sich folgende Theile und Einzelnheiten desselben dar:

Der Raub des Grafen Elgin vom athenischen Parthenon und andern geweihten Städten der griechischen Erde; Fragmente von einer Großartigkeit und Pracht, Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit, von einem Reichthum und einer Zier-

lichkeit in Erfindung, Anordnung und Ausführung, wovon der Leser sich schwer einen Begriff machen kann. In welch kläglichem Zustande der Verstümmlung auch eine große Anzahl dieser Alterthümer befindlich ist, verkünden sie doch alle laut und siegend die Herrlichkeit einer Zeit, in welcher die Kunst die höchste Stufe ihrer Ausbildung erreicht hatte. Der größte Theil dieser Denkmahle, welche die Regierung dem Lord Elgin um 350000 Pf. abkaufte, ist in einem hohen Gemache aufgestellt, das einer trefflichen, gemauerten — Scheuer oder Wagenschoppe vollkommen ähnlich ist.

Die ägyptischen Bildwerke. — Auf dem Gebiete ägyptischer Baukunst darf nicht ideale Schönheit, gefällige Anmuth und ein süßer Reiz der Erscheinung gesucht werden. Das Erhabenste, Kolossalste, Ungeheuerste erfaßt uns, erfüllt uns mit dem höchsten Erstaunen, betäubt uns fast; leider aber dieß alles nur in den Vorstellungen, welche Beschreibung und Abbildung in uns erwecken mögen. Denn wie Wenigen ist es vergönnt, mit eigenen Augen die Wunderwerke zu schauen, welche der geheimnißvoll religiöse Geist eines hochgebildeten Volkes vor Jahrtausenden schon erschuf, ein Geist, der dem Unendlichen in der Erscheinung durch die Kunst näher zu kommen wußte, als die gesammte Folgezeit. Doch ist es gelungen, selbst solche Splitter jener kaum begreiflichen Kolosse nach London zu schaffen, welche schon genügen, unsere Vorstellungen davon lebendig zu bekräftigen und fest zu halten. Unter ihnen behauptet der Kopf und obere Leibestheil einer kolossalen Statue von den Ruinen des Memnoniums zu Theben den ersten Platz. Dieß Bruchstück besteht aus einem Granitblocke von zwei Farben. Das vortrefflich erhaltene Gesicht ist von bewundernswerther Arbeit. In der That hat ägyptische Bildnerkunst schwerlich je mit so viel Größe und Großartigkeit so viel Anmuth, ja Schönheit zu vereinbaren gewußt. Das Angesicht dieser wunderherrlichen Statue scheint fast ein weibliches*).

---

*) Die Amalthea liefert im II. Bande S. 127—190 über dieses höchst

Die berühmte und wunderschöne barberinische Vase. — »Sie wurde um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts dritthalb Meilen von Rom auf dem Wege nach Frascati in einem Marmorsarkophage gefunden, machte durch mehr als zwei Jahrhunderte die Hauptzierde des barberinischen Pallastes aus, kam dann in die Hände des Sir William Hamilton, von welchem sie die Herzoginn von Portland kaufte, und wurde im Jahre 1810 von dem Herzoge von Portland im brittischen Museum aufgestellt. Das Material der Vase ist Glas; die Figuren, welche in Relief gearbeitet sind, sind von einem schönen, undurchsichtigen Weiß; der vollkommen entsprechende Grund von einem dunklen, durchsichtigen Blau. Der Gegenstand der Vorstellung ist sehr dunkel, und bis jetzt noch nicht genügend erklärt worden *); Zeichnung und Ausführung der Figuren sind gleich bewundernswerth.« Die Einladung, welche eine der dargestellten weiblichen Figuren an eine männliche macht, die sie bei der Hand hält, scheint klar. Dieß wunderzierliche Werk thut die vollendete Meisterschaft der Alten in einem Kunstgebiete, welches uns völlig zu den unentdeckten gehört, auf's glänzendste dar.

Die Sammlung des Sir William Hamilton, bestehend in den so zahlreichen als herrlichen Etruskischen Vasen von den mannigfaltigsten Formen und Schildereien, und in der Sammlung von Penaten, Thierfiguren, Candelabern, Opferschalen, Aschenurnen, Thränenfläschchen, Gürtelschildern, Halsbändern, Ohrringen, Armbändern, Bullen, Cameen, Rüstungen, Waffen aller Art, Dreifüßen, Betten, Lampen, Maßstäben, Gewichten, Stempeln, Würfeln, Glo-

---

wichtige und in Europa einzige Ueberbleibsel ägyptischer Kunst, das der treffliche Belzoni nach London schaffte, einen gelehrten und anziehenden Bericht von Röhden, nebst einem Zusatze von Böttiger. Diesen Aufsätzen ist eine sehr wohlgelungene Abbildung des Fragmentes beigegeben.

*) Der gelehrte Hofrath Hirt erklärt (Amalthea II. 17) die Vorstellung dieser Vase für die der Fabel des Peleus und der Thetis.

cken, Spiegeln, Mörsern, Griffeln, Nadeln, Formen, Votivbildchen, Figuren und Fragmenten in Thon, Nägeln, Fibeln, Schnallen, Sporen, Ketten, Schlössern, Schlüsseln und dergl. mehr von allen Formen und Stoffen. Ein Schatz von Anticaglien, welcher an Reichthum und Ordnung Alles überbietet, was ich in dieser Art bis dahin gefunden.

Der Garten von Vauxhall.

Dieser Ort, dessen Wirkung lediglich auf den Lampenschein berechnet ist, sieht am Sonnenlichte nicht erfreulicher aus, als jede andere Bühne am Tage. Eine sehr geräumige Tanz-Rotunde dient nebst einem anstoßenden, großen Saale zur Unterhaltung der Gesellschaft unter Dach. Der Garten ist zwar von sehr mäßigem Umfange, aber für seine Bestimmung sehr artig eingerichtet. Vorzüglich unter zierlichen und am Inneren der Decke mit unzähligen Lämpchen bezogenen Portico's von Holz, welche ein weites, längliches Viereck umschließen, ergeht sich die schöne Welt, welche hier großen Theils im Ballanzuge versammelt ist. Der Anblick dieser leuchtenden Gänge voll geputzter Menschen ist in der That von herrlicher Wirkung. Außerhalb dieses Quadrangels sind symmetrisch die vielen Speise-Logen erbaut; in der Mitte desselben erhebt sich ein offener Pavillon, besonders reich und geschmackvoll mit vielfärbigen Lampen erleuchtet, und an seiner Spitze eine flammende und gekrönte Leier tragend, zur Andeutung seiner Bestimmung. Dieß ist nämlich das Orchester von Vauxhall, dessen Mitglieder sammt und sonders Dreispitze auf den Köpfen tragen, und in welchem die gewaltige Orgel, die hier in jedem der öffentlichen Concertsäle angebracht ist, ebenfalls nicht fehlt. Die nicht schlecht ausgeführte Ouvertüre der Zauberflöte machte am Abende der Eröffnung von Vauxhall für den Sommer 1822 des Festes Anfang; ihr folgte der Gesang einer Miß und mehrere andere Gesänge, worunter auch ein Duett, in welchem sich zur Freude der Genügsamen ein kleiner Knabe hören ließ. Es ist gewöhnlich, daß die jugendlichen musikalischen Talente Lon-

Windsor.

Die Ankunft.

Alle Stage-coaches waren überfüllt; kaum, daß ich auf einer derselben den schon vor mehreren Tagen bestellten Platz einnehmen, und sofort dem ungeheuren Getümmel, das mich umschwirrte, entrinnen konnte. Als ich hier angekommen war, erklärte sich das Räthsel des gar so übermäßigen Zulaufes auf das verdrießlichste. In der geringen Entfernung von fünf Meilen von hier wurden nämlich die Wettrennen der Ascotheide (Ascotheath-races) abgehalten, ein Wallfahrt-Fest für London und das Land. Das Treiben in dem Oertchen war Ohren- und Sinn- betäubend. Die Kutsche, in der ich gekommen, war kaum von den Reisenden entleert, als sie auch schon von den Harrenden, die auf ihr nach der Rennheide trachteten, erstiegen war. Alle Gasthöfe waren voll, und ich mußte mich noch glücklich preisen, daß eine gute Alte mir das elendeste Dachstübchen um eine halbe Guinee für eine Nacht einräumte, was sie jedoch mit der Versicherung that, es thue ihr leid, mich zu drücken.

Das Königsschloß.

Stolz erhebt sich dieses auf einem ansehnlichen Hügel, der die reichste Landschaft beherrscht. Ernst und herrlich blicken seine Thorwege, seine Mauerzinnen, seine mächtigen Wartthürme, die lange Capelle und der eine runde Thurm auf dem vereinzelten Hügel, vormals ein Staatsgefängniß. In der mit Rasen bedeckten Mitte des Haupthofes steht die Bildsäule Carl's II. Wie aber englische Königsschlösser in ihrem alterthümlichen Aeußeren von allen Gebäuden ähnlicher Bestimmung auf dem Festlande völlig verschieden sind, so zeigt sich auch in

ihrem Innern der merkwürdige Abstand, daß der vorzüglichste, ja der einzige Schmuck der Gemächer die herrlichsten Gemählde sind. So stellen sich die Reihen der ganz einfach getäfelten oder tapezirten Staatszimmer als eben so viele kostbarste Gemählde-Gallerien dar. Auch das Windsor-Schloß zieren denn die herrlichsten Gebilde Raphael's, Tizian's, Da Vinci's, Guido's, Holbein's, van Dyk's und auch vieles von Schiedone, Tintoretto, Spagnoletto, Breughel, Steenwyk, West und Andern. Der schnöden Art, mit der man vor Schätzen wie diesen, welche nicht oft noch lange genug zu bewundern wären, vorübergeschleppt wird, habe ich nur zu oft schon gedenken müssen. Das Closet der Königinn Anna ist voll jener Fähnchen, deren der jeweilige Herzog von Marlborough am Tage der Schlacht von Blenheim (am 13. August) alljährlich eines als Lehendienst hieher abgeben muß. Sie sind sämmtlich weiß mit gestickten goldenen Lilien, nach dem Muster der eroberten Fahne, welche Held Marlborough selber nach seinem Siege der Königinn zusandte. Im Waffensaale finden sich die bei Waterloo erbeuteten Fahnen; hoch an der Wand hängt da die Rüstung des schwarzen Prinzen. Schön ist die Halle, in welcher die Ritter des Hosenbandes beim Ordensfeste zusammen zu speisen pflegen. Die Schloß-Capelle, vielmehr eine ansehnliche Kirche, unter welcher sich die Begräbnißgruft der jetzt regierenden Familie befindet, ist nicht nur als ein sehr schöner Bau, sondern auch hauptsächlich um der großen modernen Glasgemählde willen merkwürdig, welche man darin nach Zeichnungen von West ausgeführt sieht. Es sind heilige Vorstellungen mit Figuren in Lebensgröße, oder noch größer, sämmtlich aus viereckigen Glasplatten zusammengesetzt. An der Stelle des Hochaltars ist ein sehr großes und überaus herrliches Bild der Art, die Auferstehung Christi vorstellend, von Jervaise. Diese Gemählde sind von Wichtigkeit, ob sie gleich in Lebendigkeit der Farben nicht völlig den älteren gleichkommen. Nebst der königlichen sind hier auch die Grab-Capellen einiger hohen Familien, so z. B. der Grafen Beaufort und der Herzoge von

Newcastle. Der Chor der Capelle ist die Ordenskirche des Kniebandes. Hier wird der Ritterschlag vorgenommen. Rings umher über den trefflich geschnitzten Chorstühlen hängen Rüstung und Schwert eines jeden Ritters und darüber sein Wappen auf einer Fahne. Die der gekrönten Ritter von Rußland, Oesterreich und Spanien beginnen den Reihen*). Sehenswerth ist in diesem Chore auch noch ein altdeutsches Gitterwerk, durchaus aus gehämmertem Stahl mit größtem Kunstfleiß gefertigt, aber auch angeblich von keinem geringeren Schmiede, als von dem berühmten von Antwerpen, Quintin Matsys (??). Von drei Seiten umgibt dieß altritterliche Schloß die herrlichste Terrasse. Freudig schweift das Auge von ihr herab über das weite, baumreiche, lachende Gefilde hin, das die hier gar unansehnliche Themse durchschlängelt. Als ich den Anblick dieser wunderlieblichen Natur genoß, unterbrach nichts als das Gekrächze einiger Raben und der Fußtritt der Schildwachen ihr feierliches Schweigen; denn die Menschen waren alle zum Rennen gerannt.

Eton.

Das bekannte Collegium dieses nur durch die Themse von Windsor geschiedenen Ortes (Eton-College) ist eine der Vorbereitungsschulen zu den zwei Universitäten des Reiches. Wie weit aber, wenigstens in Hinsicht auf classische Literatur, die Vorbereitung hier gehe, mag man daraus entnehmen, daß Homer nicht etwa schon, sondern, als zu leicht und geringfügig, nur hier gelesen wird. Die zur eigentlichen Stiftung des Collegiums gehörigen Knaben müssen immer eigene schwarze Mäntelchen ohne Aermel tragen. An ihren Schlaf-, Schul- und Speisezimmern ist nichts Sonderliches, aber ein freundlicher Lustgarten umgibt das alte, unansehnliche Ge-

*) Seitdem sind, wo ich nicht irre, auch die Könige von Dänemark und Portugal in die Zahl der Ritter des Hosenband-Ordens aufgenommen worden.

bäude. In der Kirche des Collegiums, worin die adeligen jungen Leute ihre besonderen Sitze haben, so wie auch im Hofraume stehen Bildsäulen des Stifters dieser Anstalt, Heinrich's VI.

Slough.

Der in ein Messingplättchen eingegrabene Name, Sir William Herschel, an der Thüre eines freundlichen Landhäuschens bezeichnete die Wohnung des hochverdienten Astronomen, der da, wiewohl in einem Alter von 83 Jahren, noch immer aufrecht seine Tage hinbrachte. Als ich in's Haus getreten war, und meinen Wunsch, das Telescop zu sehen, geäußert hatte, brachte man mir vorerst ein Fremdenbüchlein, worein ich meinen Namen einzutragen hatte. Dann führte mich der Diener in das Gärtchen, wo das riesenhafte Fernrohr, aus dünnem Eisenblech verfertigt, in seinem beweglichen Gerüste hängt. Es war schon sehr lange außer allem Gebrauche, und nicht weit davon wurde eben ein kleineres gebaut. Ich war kaum einige Minuten in dem Gärtchen, als ich einen alten Mann in einem braunen, ganz altmodischen Gewande, mit einigen Papierblättchen in der Hand, aus dem Hause treten sah, der sich aber, sobald er mich gewahrte, schnell wieder zurückzog. Es war Herschel gewesen, der mit Fremden durchaus keinen Umgang mehr pflegte. Aber bald erschien sein Sohn, entschuldigte ihn, und erkundigte sich bei mir nach dem so geistreichen und thätigen Astronomen der Wiener Sternwarte, Littrow, mit dem er in fleißiger Correspondenz steht, und von welchem er mit vieler Auszeichnung sprach. Der junge Astronom würdigte im anziehenden Gespräche den bedeutenden Grad von Vollkommenheit, auf welchem derzeit die Continental-Sternwarten sich befinden, und den nicht genug zu lobenden Eifer, welchen in dieser Hinsicht alle Regierungen an den Tag legen; er bezeigte den Wunsch, doch ein Mal eines der großen und unübertrefflichen Instrumente und Gläser zu sehen, welche aus den Händen der großen Meister Reichenbach, Utzschneider und

Fraunhofer hervorgehen, und von denen er bis dahin nur noch gehört und gelesen.

Oxford.

Die Universität.

In der Einrichtung der englischen Hochschule ist Alles alter- und eigenthümlich vom wesentlich Wichtigsten bis zur geringfügigsten Aeußerlichkeit. Alles besteht da mit geringen Abweichungen wie es vor Jahrhunderten aufgestellt worden. Die sämmtlichen Mitglieder der Universität leben theils in den Collegien (Colleges), theils in den Hallen (Halls) beisammen. Beide Arten von Anstalten — dem, was wir in Deutschland Convicte nennen, bei aller Verschiedenheit doch noch am ähnlichsten — sind theils von Königen, theils von Privatpersonen gestiftet, und im Verlauf der Zeiten durch Schenkungen, Vermächtnisse u. s. w. bereichert. Die Hallen unterscheiden sich nur darin von den Collegien, daß sie nicht, wie diese, mit Landgütern dotirt und einverleibte Körperschaften sind, und daß die Ernennung ihrer Vorsteher, mit einer einzigen Ausnahme, dem Universitätskanzler zusteht. Diese Vorsteher führen nach den verschiedenen Collegien verschiedene Namen, als: Decan, Rector, Prevot, Guardian, Präsident, Meister, Principal; die Vorsteher der Hallen aber heißen durchaus Principale. Zum obersten Leitungspersonale der Universität, als eines Gesammtkörpers gehören:

Der Kanzler, ehemals nur auf eine gewisse, jetzt auf Lebenszeit von dem Universitätssenate erwählt. Dieser Senat besteht aus sämmtlichen Doctoren der Theologie, der Rechte und der Arzeneikunde und den regierenden Magistern der freien Künste (Masters of arts, ungefähr, was bei uns Doctoren der Philosophie), deren Namen auf dem Buche irgend eines Collegiums oder einer Halle eingetragen sind. Die Würde des Kanzlers ist eine sehr hohe, und diese Stelle wird immer von einem

ausgezeichneteu Großen des Reiches bekleidet, der Mitglied dieser Universität gewesen war. Der Kanzler ist bei den Versammlungen der Universität nie zugegen, ausgenommen bei seiner Installation, und im Falle eines königlichen Besuches.

Der Vicekanzler, vom Kanzler ernannt.

Vier Pro-Vicekanzler, welche von dem Vicekanzler aus den Collegiums-Vorstehern, eigentlich nur auf ein Jahr gewählt, meist aber durch neuerliche Wahl vier Jahre in ihrem Amte belassen werden.

Der Großvogt (High-Steward). Er wird vom Kanzler auf Lebenszeit ernannt und vom Senate bestätigt. Sein Amt ist Unterstützung der höheren Universitäts-Beamten in Ausübung ihrer verschiedenen Pflichten und Vertheidigung der Rechte, Gebräuche nud Freiheiten der Universität.

Zwei Proctoren (wie es scheint, eine lustige Zusammenziehung des lateinischen und auch unter uns üblichen: Prorector), mit der Disciplinargewalt bekleidet. Sie werden jährlich aus den Magistern der freien Künste gewählt. Jeder von ihnen setzt sich wieder zwei Pro-Proctoren an die Seite. — Außer diesen bestehet noch für Lebenszeit ein öffentlicher Redner, welcher gewisser Maßen auch das Amt eines Ceremonienmeisters der Universität bekleidet. Die Universität wählt aus ihren gegenwärtigen oder ehemaligen Mitgliedern zwei Deputirte in das Unterhaus.

Die Mitglieder der Universität theilen sich zuoberst in zwei Haupt-Classen, in die gestifteten oder abhängigen, und in die nicht gestifteten oder unabhängigen Mitglieder (Members on the foundation and not on the foundation. Dependent and independent Members). Dieser Unterschied ist höchst wesentlich und wichtig. Die abhängigen Mitglieder beziehen nämlich ein gewisses jährliches Einkommen aus dem Vermögen der Gesellschaft, zu welcher sie gehören; aus ihnen werden die Disciplinar- und Verwaltungsstellen dieser einzelnen Gesellschaften und so fort der Gesammtheit besetzt. Hieraus erhellt, daß die gestifteten Univer-

sitäts-Mitglieder mit ihrem literarischen Amte gewisser Maßen auch ein Staatsamt bekleiden, und in dieser Eigenschaft auch schon einen, nach dem Vermögen ihres Collegiums mehr oder minder ansehnlichen Lebensunterhalt erschwungen haben. — Zu den abhängigen Mitgliedern gehören:

Das Haupt des Collegiums. Dieser Vorsteher wird, mit Ausnahme zweier Collegien, von den gegenwärtigen und ehemaligen Fellows seines Collegiums gewählt. Er speiset nur an so genannten Gaudien (Festtagen) mit den übrigen Gliedern seines Collegiums, und mußte vordem unverheirathet bleiben.

Die Fellow's (Gesellen). Ihre Wahl ist fast in jedem Collegium verschieden nach Maßgabe des Willens der Stifter oder der Collegiums-Statuten, oder gewisser Verwandtschafts-Privilegien, oder sonstigen uralten Herkommens. Sie machen mit dem Vorsteher in jeder Hinsicht die innere Disciplinar- und Verwaltungsbehörde ihres Collegiums aus. Sie dürfen sich nicht verehlichen.

Die Scholars (Schüler. — Studenten heißen nur die 101 Fellows im Collegium der Christuskirche; daher man hier beinahe unverständlich ist, wenn man die sämmtlichen lernenden Mitglieder der Universität Studenten nennt.) Die Würde eines Scholars bringt in den meisten Collegien nichts, als eine jährliche Summe zum Behuf der Ausbildung des Betheilten mit sich.

Der Caplan oder Geistliche des Collegiums.

Der Bibelwärter (Bible Clerk). Sein Amt ist verschieden: theils Assistenz beim Kirchendienst, theils Wachsamkeit über die Frequenz der Nichtgraduirten bei demselben. — Zu den abhängigen Mitgliedern mag man auch noch die Stipendisten (Exhibitioners) rechnen. Sie sind zwar nicht in der ursprünglichen Stiftung mitbegriffen, erhalten aber entweder von besonderen Schulen, oder von lebenden Privaten, oder durch Vermächtnisse, oder von den Collegien selbst eine gewisse Summe zur Unterstützung während ihres Universitäts-Lebens. Hieher gehören auch noch die Famuli (Servitors), welche den übrigen aufwarten, und dafür aus der Stiftung nebst der

collegialischen Erziehung einige Vortheile genießen. Diese stellen sich als die einzige Classe hiesiger Studirender dar, auf welche das Wörtchen »arm« Anwendung leidet, das dem Worte »Student« vorzusetzen, uns so überaus geläufig ist.

Aus den Fellows werden der Vice-Vorsteher des Collegiums, die Hofmeister (Tutors) zum Unterricht der jüngeren Mitglieder, von denen aber viele auch Privathofmeister haben, der Säckelmeister (Bursar) und sein Assistent (Junior Bursar) gewählt. In jenen Collegien, welche ein Chorpersonale haben, sind auch die Sänger, Chorknaben und Organisten unter die gestifteten Mitglieder zu rechnen. In diesen Collegien müssen die Capläne mit den Chorknaben täglich psalmodiren. Hierin, wie in so vielem anderen Klösterlichen der Universitäts-Einrichtungen haben sich die auffallendsten Spuren der katholischen Zeit bewahrt, in welcher die meisten Collegien gestiftet worden sind.

Zur gestifteten Dienerschaft der Collegien gehören folgende Personen: Der Haushofmeister (Butler). Er hat die Obsorge über die Bücher, in welche die Namen der Glieder eingetragen sind, über das Tafelsilber u. s. w. Er gibt Bier, Brot, Butter und Käse vor. — Der Speisemeister (Manciple) besorgt den Einkauf der Lebensmittel. — Der Koch. — Der Thürhüter. — Der Barbier oder Scheermeister (Barber or Tonsor). Ehemals ein Amt von großer Wichtigkeit. Noch heut zu Tage geben die Proctoren der Bruderschaft der Barbiere alljährlich ein festliches Abendmahl. Kein Barbier oder Perückenmacher kann sein Gewerbe auf der Universität ausüben, wenn er nicht von dem Vicekanzler beeidet und sein Name in die Universitäts-Matrikel eingetragen ist.

Die unabhängigen Mitglieder, welche auf eigene Kosten, lediglich zum Behuf der Studien, die Universität beziehen, theilen sich nach ihrem Stande und Vermögen in Noblemen (Pairs und Söhne von Pairs der drei vereinigten Reiche) Gentlemen Commoner's (aus ansehnlicheren und vermöglicheren Familien), und Commoners schlechtweg (aus

dem gewöhnlichen Bürgerstande). Ein Gentleman Commoner bezahlt für seinen Unterhalt im Collegium jährlich 300 Pf. (ungefähr 3000 fl. C. M.)

Die Vorlesungen werden nicht in den Collegien, sondern in einem eigenen Gebäude, dem Schulhause (The Schools), gehalten. Die Studirenden besuchen jene Vorträge, welche zu hören sie sich berufen fühlen, und zahlen die Professoren dafür. Es war aber der Vorschlag gemacht worden, daß man es von diesem jährlichen Bezahlen der Vorlesungen abkommen lasse und jedem, der die Universität bezieht, lieber Ein für alle Mal einen gewissen Betrag abfodere, wofür es ihm sodann freistehen soll, alle Vorlesungen ohne Unterschied unentgeldlich zu besuchen. Hiedurch will man erzielen, daß die jungen Leute sich häufiger jenen Wissenschaften ergeben, welche ihnen für's Leben von größerer Nutzbarkeit sind. Uebrigens war es bis in die letzte Zeit herab eine große Seltenheit, daß ein Nobleman einen andern, als einen Ehrengrad der Universität erwarb.

Die akademischen Würden sind die des Baccalaureus, Magisters, Doctors; die zweite nur für die freien Künste, die erste und letzte aber auch für die Rechte, die Theologie und die Arzeneikunde, ja sogar für die Musik. Von wie unerheblichen Folgen übrigens diese Behandlung der Musik als einer Wissenschaft für die Kunst gewesen und noch ist, liegt genugsam am Tage. Die Studienzeit ist in Termine (Terms) abgetheilt, während welcher die Studirenden auf der Universität anwesend seyn müssen. Solcher Termine sind in jedem Jahr vier, jeder von 4—10 Wochen; als z. B. für das Jahr 1822:

Hilare-Termin — vom 14. Januar bis 30. März.
Ostern-Termin — vom 17. April bis 25. Mai.
Trinitas-Termin — vom 30. Mai bis 6. Julius.
Michaels-Termin — vom 10. October bis 17. December.

Um nun einen akademischen Grad zu erlangen, muß man eine gewisse Anzahl von Terminen halten. So muß man z. B. um Baccalaureus der freien Künste zu werden, 16 Termine, also vier Jahre auf der Universität leben und zwei Prüfungen beste-

hen. Söhne der Pairs, Baronets und Ritter erhalten die Erlaubniß, diesen Grad nach drei Jahren zu nehmen. Drei Jahre nach Erlangung des Baccalaureats wird man ohne weitere Prüfung Magister der freien Künste. So wird der Rechtsbeflissene nach 28 Terminen, welche durch Dispensation bis auf 17 vermindert werden, Baccalaureus und 5 Jahre darauf Doctor der Rechte.

Alle bisher aufgeführten Personen haben nicht nur jede Einen, sondern jede für verschiedene Gelegenheiten verschiedene Anzüge, in Farbe, Schnitt, Stoff und geringen Zusätzen und Weglassungen von einander abweichend. Es sind Talare mit herabhängenden Aermeln und viereckige Mützen mit oder ohne Tressen in einem ihrer Winkel. Der thätige Kunsthändler Ackermann in London hat über diese verschiedenen, durchaus kleidsamen, zum Theil sogar prächtigen Costüme ein eigenes Kupferwerk herausgegeben. Baccalaurei und nicht Graduirte sind durch die Statuten dazu verhalten, nie ohne ihr Costüm sich öffentlich zu zeigen. Uebertreten die schon ziemlich erwachsenen jungen Männer dieses oder ein sonstiges leichteres Disciplinargebot, so wird ihnen von dem Proctor irgend eine literarische Arbeit, Uebersetzung u. dgl. als Buße auferlegt. Das Alter, in welchem die Universität gewöhnlich bezogen wird, ist 18 — 19 Jahre; wenigstens darf über das letzte hinaus Niemand mehr auf einer der Vorbereitungsschulen bleiben. Zwar sind hier für die meisten Fächer die ausgezeichnetesten Männer als Lehrer angestellt, daß aber vor Allem das Studium der Classiker auf englischen Universitäten, wie nirgends wieder getrieben wird, ist eine längst bekannte Sache. Den inneren Einrichtungen dieses bei mancher Schwäche und manchem läppischem Formkram ehrwürdigen literarischen Körpers und seiner Theile entspricht der Wohnort, an dem er sein eigenthümlich Leben dahin bringt.

Die Stadt.

Oxford erscheint mir als das für die Baukunst des Mittelalters, als was ich Nismes für die des Alterthums erkennen

mußte. Eine solche Anhäufung mittelalterlicher Palläste — denn das sind alle Collegien mit Ausnahme des der Königinn (Queen's College), welches im modernen Style gebaut ist — auf einem verhältnißmäßig so beschränkten Raume wird schwerlich irgendwo wieder gefunden. Der Anblick, den dieses gewährt, ist ein ganz eigener und mit nichts der Art zu vergleichen. Besonders imposant stellt sich die Hochstraße (High Street) dar, welche die ganze Stadt in einer krummen Linie durchschneidet; drei Collegien und zwei Kirchen machen sie prächtig, ernst und ehrwürdig, und geben ihr eine seltsame Macht über das Gemüth des Beschauers.

Die Collegien.

Es sind ihrer 19, nebst 5 Hallen. So unansehnlich und verwittert sich nun auch manche davon darstellen, so großartig und wunderbar ist der Eindruck der anderen. Jedes hat seine, verhältnißmäßig größere oder kleinere Speisehalle (Hall), welche mit Bildnissen der Stifter, Wohlthäter oder auch anderer, allgemein interessanter Personen geschmückt ist; jedes hat seine Bibliothek, jedes seine eigene Capelle; die meisten erfreuen sich der lieblichsten und erquickendsten Gärten. Kaum haben alle Kirchen Deutschlands und Frankreichs zusammengenommen so viele, so prächtige, so werthvolle und wohlerhaltene Glasgemählde aufzuweisen, als in den Capellen dieser Collegien beisammen gefunden werden; und es sind darunter die außerordentlichsten in neuerer Zeit durch Jervaise's Meisterhand ausgeführten Werke. Der Leser mag aus dem Folgenden die merkwürdigsten Collegien dieser Universitätsstadt flüchtig kennen lernen:

Das Magdalenen-Collegium (Magdalen College). — In einem Winkel des ersten Hofes befindet sich eine steinerne Kanzel, auf welcher ehemals jedes Jahr am Feste Johannes des Täufers geprediget wurde; bei dieser Gelegenheit war der Hof mit grünen Zweigen geschmückt, zur Anspielung auf das Predigen Johannes in der Wüste. Gegenwärtig wird diese Predigt vor der Universität in der Capelle gehalten. Diese Capelle,

deren vorderer Theil (Ante-chapel) durch die modernen Fenstergemählde in ein fahles Helldunkel gehüllt ist, besitzt ein zweites und kleineres Altargemählde von großer Merkwürdigkeit. Es ist ein Kreuztragender Christus, der nunmehr dem Pinsel des Spaniers Moralez zugeschrieben wird. So düster ist die Capelle, daß nie ein günstiger Sonnenstrahl auf dieß wunderschöne Bild fallen kann, sondern man genöthigt ist, das Licht durch ein im Hofe aufgestelltes Brennglas auf irgend einen Punct desselben zu concentriren. So leid uns dieß auch thun muß, so erhöht es doch vielleicht die erhabene Wirkung, welche der höchst treffliche Ausdruck auf dem Antlitze des himmlischen Dulders machen muß. In einem zweiten viereckigen Hofe sieht man auf rohen Säulenvorsprüngen seltsame Menschen- und Thierfiguren, deren symbolische Deutung durch ein altes, auf der Bibliothek vorfindliches Manuscript gegeben wird. So zeigen sich unter den Fenstern der Vorsteherswohnung der Löwe und der Pelikan als Zeichen des Muthes und der Wachsamkeit, der väterlichen Zärtlichkeit und der Sorgfalt, welche von einem guten Vorsteher gefodert werden mögen. Schulmeister, Rechtsfreund, Arzt, Theologe und Narr mit der Schellenkappe an der Außenwand der Bibliothek wollen bedeuten, daß junge Leute überhaupt durch Studium in einen der drei gelehrten Stände zu gelangen haben, widrigens ihnen zuletzt nichts übrig bleibe, als Narren zu seyn. David's Sieg über den Löwen und über Goliath zeigt, daß sich der Jugendmuth durch kein Hinderniß auf seiner Bahn soll abschrecken lassen. Das Flußpferd mit seinen Jungen auf dem Rücken bezeichnet einen guten Hofmeister oder Fellow, der über die jüngeren Glieder der Gesellschaft zu wachen habe. Laster, welche diese zu meiden, und Tugenden, welche sie zu üben haben, werden noch durch mehrere andere menschliche und Thierfiguren angedeutet. — Auf dem Gipfel eines stattlichen und sehr mahlerischen viereckigen Thurmes dieses Collegiums wurde vor der Reformation an jedem ersten Mai eine Messe für die Seele Heinrich's VII. gelesen, welcher das Collegium im Jahre 1486 mit einem Be-

suche beehrt hat. Noch heute führen die Chorsänger an demselben Tage und auf derselben Stelle alljährlich gewisse Gesangstücke aus, wofür die Pfarrei zu Slimbridge in der Grafschaft Gloucester jährlich 10 Pf. entrichtet. Der Cardinal Wolsey war Fellow, Addison war Demy dieses Collegium's; so werden hier diejenigen Collegiumsglieder genannt, welche sonst Scholars heißen. Ein schattiger Laubgang in dem anmuthigen Garten führt den Namen Addison's (Addison's walk). Dieß Collegium wurde übrigens schon im Jahre 1733 durch ein schönes Gebäude mit gefälliger Gartenfronte vergrößert.

Das Collegium der Königinn (Queen's College). — Von Robert von Eglesfield, Beichtvater Philippinen's, der Gemahlinn König's Eduard III., im Jahre 1340 gestiftet, zum größeren und schöneren Theile aber erst im Jahre 1710 gebaut. Es ist in der That ein Pallast von einiger Aehnlichkeit mit dem Luxemburg. Die unter einer freien Kuppel über dem Haupteingange befindliche Statue der Königinn Caroline, Gemahlinn Georg's II., gab bei Gelegenheit des letzten Ehestreites Anlaß zu Unruhen, da die Junioren sie beleuchteten, die Senioren aber die Beleuchtung wieder wegnahmen. In der schönen Halle bemerkt man vorzüglich die Marmorbüste des Aristoteles, welche mit der Napoleon's manche Züge gemein hat; dann die trefflichen Bildnisse des schwarzen Prinzen und Heinrich's V. In der Bibliothek *) steht ein Gipsabguß des florentinischen Ebers, von welchem das Pariser Museum eine Copie besitzt. Die Capelle schmückt eine Copie der Correggio'schen Nacht, von Mengs. Von der Gründung dieses Collegiums bis auf den heutigen Tag werden die Mitglieder desselben durch einen Trompetenstoß zur Mittagstafel gerufen. An jedem Christtage wird ein verzierter Eberskopf unter Gesang in Prozession in die Halle getragen. Ueber den Ursprung dieses Gebrauches berichtet die Sage: Ein

*) In den meisten hiesigen Bibliotheken reichen die Bücher-Repositorien quer in den Saal hinein, und führen als Ueberschrift bald das Wissenschaftsfach, in das sie gehören, bald den Namen desjenigen, welcher sie hergestiftet hat.

wilder Eber hatte sich in einem Walde, nicht fern vom Collegium, niedergelassen, und war durch seine nächtlichen Räubereien der Schrecken der Nachbarschaft geworden. Eines Tages war ein Student des Collegiums, die Logik des Aristoteles in der Hand, hinaus in den Wald gegangen. Plötzlich sah er das wüthende Thier auf sich zukommen. Nichts weniger als bestürzt, erwartete er dessen Angriff mit größter »logischer« Fassung, und warf dem Eber, da er eben auf ihn losstürzen wollte, den Aristoteles in die Kehle, daß er Augenblicks daran erstickte.

Das Universitäts-Collegium (University College). — Ebenfalls ein stattlich und weitläufig Gebäude alterthümlichsten Ansehens, früherhin, jedoch ohne zureichenden Grund, für eine Stiftung Alfred's des Großen gehalten. In dem Versammlungszimmer, in welches die Fellows nach Tische sich zu begeben pflegen (Common-Room), befindet sich eine vortreffliche Marmorbüste Alfred's und eine eben so herrliche Pitt's. Außerdem sieht man da die Bildnisse Heinrich's IV. und des berühmten Günstlings Leicester auf eine eigene kunstreiche Art in Holz eingebrannt. In eben dieser Weise findet sich in der Capelle ein Christusbild nach Carlo Dolce. Diese Holzbilder sind von der Erfindung und Ausführung des Dr. Griffith, Magisters der freien Künste. Die Vor-Capelle ist mit einem würdigen Denkmahl des Sir William Jones geschmückt, der Fellow dieses Collegiums war. Ein Basrelief in Marmor, von Flaxman's Meisterhand, stellt den großen Orientalisten vor, wie er aus den Veda's, welche einige Braminen ihm vorzulesen scheinen, das Gesetz der Hindus auszieht und übersetzt.

Das Allerseelen-Collegium (All Souls College). — An der Ostseite seines schönen Quadrangels erheben sich zwei Thürme; an der Nordseite befindet sich eine sehr genaue Sonnenuhr von Sir Christopher Wren's Erfindung. Dieß Collegium besitzt einen Bibliotheksaal, welcher nach dem der Radcliffe'schen Bibliothek der schönste der Universität ist. Es schmückt ihn unter Anderem die lebensgroße Marmorstatue

Codrington's *), des Stifters der Bibliothek. Die Capelle rühmt sich eines der trefflichsten Werke von Raphael Mengs: »Christus im Garten Marien erscheinend.« Auch sieht man darin die lebensgroße, sitzende Marmorstatue des um englisch Recht und Gesetz so hochverdienten Blackstone, der einige Zeit Fellow dieses Collegiums war. Sein Portrait und das des Dichters Young sind vor den übrigen in der geräumigen Speisehalle anziehend.

Das neue Collegium (New College). — Bereits im Jahre 1379 gestiftet. In dem anmuthigen Garten dieses Collegiums findet man eine Reihe alter Ahornbäume, welche auf die wunderbarste und seltsamste Weise in einander verzweigt und verwachsen sind, daher sie dem Pfade, an welchem sie grünen, den Namen des Ehepfades (Matrimonial walk) verschafft haben. Die Halle besitzt in »der Anbetung der Hirten« ein gutes Bild aus der Schule der Carracci's. Die Capelle ist voll des reichsten altdeutschen Zierraths; über dem Communions-Tische bewundern wir ein schönes, von Westmacott in Marmor ausgeführtes Sculpturwerk hoch erhabener Arbeit; es zeigt in fünf Feldern: den Engelsgruß, die Geburt, die Abnahme vom Kreuze, die Auferstehung und die Himmelfahrt. Auch bewahrt man hier noch den Bischofsstab Wilhelm's von Wykeham, Stifters dieses Collegiums; derselbe ist von vergoldetem Silber; eine kostbare und überaus zierliche Arbeit. Unter den trefflichen Glasgemählden dieser Capelle nimmt das riesige Fenster der Westseite den ersten Platz ein; in der oberen Abtheilung desselben, 10 Fuß breit und 18 hoch, ist Christi Geburt vorgestellt; die untere Abtheilung ist 21 Fuß breit und 12 hoch und zerfällt in sieben Felder, auf welchen die vier Cardinal- und die drei christlichen Tugenden vorgestellt sind. Alles ist nach Reynolds'schen Zeichnungen von Jervaise mit Vollendung ausgeführt.

Das Collegium von Lincoln (Lincoln College).

*) Ein Mann des Staates, des Krieges und der Wissenschaft. † 1710.

— Die acht alten Fenster der Capelle bieten an der Nordseite die Gestalten von zwölf Propheten, an der Südseite die der zwölf Apostel, lebensgroß, in Zeichnung und Ausdruck, wie in Farbenpracht Meisterstücke ersten Ranges.

Das Collegium der Christuskirche (Christ Church College). — Das weitläufigste und großartigste der hiesigen Gebäude; die an Geld und Gut, an Ehren und Schülern reichste der hiesigen Anstalten; das schönste Denkmahl der Unsterblichkeit, welches der gewaltige Cardinal Wolsey sich gesetzt hat. Das majestätische Treppengewölbe, das zur Halle des Collegiums, der größten in Oxford, emporführt, wird von einem einzigen, ganz schlanken Mittelpfeiler getragen. In der Halle speisten (1533) Heinrich VIII., (1566 u. 1592) Elisabeth, (1605) Jacob I., mehrmahls Carl I., (1814) der Prinz-Regent mit den Fürsten Metternich, Blücher und vielen andern hohen Personen. Englands Monarchen kehren, wenn sie nach Oxford kommen, stets im Christchurch-Collegium ein. Unter den Bildnissen, welche die Wände der Halle bedecken, und deren Mehrzahl natürlich nur für den Einheimischen, der mit den Namen seines Vaterlandes mannigfach vertraut ist, einiges Interesse haben kann, erwähne ich nur das lebensgroße Bildniß Heinrich's VIII. und die Brustbildnisse Wolsey's, Elisabeth's, des Kanzlers der Schatzkammer, Vansittart, des Kanzlers der hiesigen Universität, Grenville, und des Ministers Canning, welche drei letztere Staatsmänner zu den Zöglingen dieses Collegiums gehören. — Die Capelle, vielmehr eine prächtige Kirche, die denn auch wirklich die Kathedrale des Kirchsprengels ist, hat an der einen Abseite des Chores drei, an der andern nur zwei Pfeilerreihen. Ueber der Mitte des Bau's erhebt sich ein stattlicher Thurm; die hohen Fenster prangen mit den reichsten und glänzendsten Schildereien. Unter mehreren uralten Grabesdenkmahlen zeichnet sich das hohe, weite, über und über mit dem üppigsten altdeutschen Sculptur-Zierrath prunkende Monument der heil. Frideswide aus, der Tochter des Königs Didane, der im Jahre 730 an dieser Stelle ein Nonnenkloster ge-

stiftet haben soll, welchem jene Heilige als Aebtissinn vorstand. Auch ist hier das Monument Robert Burton's *) mit seiner bemahlten Büste, seiner Nativitäts-Berechnung, und der von ihm selbst verfaßten Inschrift: Paucis notus, paucioribus ignotus, hic jacet Democritus junior, cui vitam dedit et mortem, Melancholia. (Wenigen bekannt, noch Wenigeren unbekannt, ruht hier der jüngere Democrit, welchem Leben und Tod durch Melancholie gegeben ward.) — Auf der Treppe der schönen Bibliothek stehet die lebensgroße Marmorstatue Locke's. Im Erdgeschoße befindet sich die bei weitem beste Gemähldesammlung Oxford's, welche dem Collegium von dem Brigade-General Guise vermacht wurde. Sie enthält nebst vielen Copien und noch mehr Stücken, deren Meister nicht zu verbürgen sind, auch viele treffliche Originalbilder. — Der ernstblickende, höchst mahlerische und wirksame Thurm über dem Haupt-Portale dieses Collegiums wurde erst im Jahre 1682 unter der Leitung Wren's vollendet. Sobald die Riesenglocke dieses Thurmes ihr dumpf eindringliches Abendgeläute a u s g e t ö n t hat, darf, der Angabe nach, kein Commoner der Universität mehr sein Collegium verlassen; ist er aber bereits außen, und wäre er auch erst mit dem ersten Glockenschlage fortgegangen, so braucht er vor Mitternacht nicht heim zu kehren. An diesen, in seiner Art einzigen Studentenpallast schließt sich als köstlichster Spaziergang eine weite, herrliche Wiese, die von den schlängelnden Wassern der Flüßchen Cherwell und Isis umzingelt wird. Ein einziger, trefflich gehaltener und mit Ruhebänken versehener Pfad (The Walk of Christ Church-Meadow) führet, theils frei, theils unter Bäumen, um die ganze Wiese herum; ein Pfad zum Lustwandeln, dessen Reize nach Sonnenuntergang wohl kaum überboten werden können, so angenehm ist die Ansicht der Wiese dießseits, und die der lieblichen Gefilde jenseits des Wassers. Vor den Strah-

*) Der seltsame Vorgänger der Humoristen Swift und Sterne, Verfasser eines Werkes, betitelt: Anatomie der Melancholie. Er hatte genau die Zeit seines Todes ausgerechnet, daher Viele vermutheten, er habe der Astrologie zu Ehren an sich selber Hand gelegt. † 1639.

len der Sonne schützt ein langer und dichter Baumgang, der die ganze Nordseite der Wiese einnimmt. Aber wir gewahren kaum einen Abstand von so erfreulicher Erscheinung, wenn wir von was immer für einer Seite vor die Stadt hinaus auf die offene Landstraße treten. So ganz ungewöhnlich und eigen lieblich ist die Naturgestaltung dieses Landes, daß es beinahe das Ansehen hat, als wäre es bloß zur Lust und Schau mit Anlagen bedeckt. Und doch vereinigt sich mit diesem Schönen die auf's Höchste gesteigerte Nutzbarkeit; ja, in diesem ganz besondern Falle ist es sogar eben die Nutzbarkeit selbst, welche sich als Schönheit darstellt.

Das Collegium des Leibes Christi (Corpus Christi College). — Ueber dem Communionstische der Capelle bewundern wir eine »Anbetung der Hirten«, eines der herrlichsten Meisterwerke des großen Rubens.

Oeffentliche Gebäude und Sammlungen.

Das Schulhaus (The Schools). — Eigenthum der gesammten Universität, Haus der Vorlesungen, der Prüfungen, der öffentlichen Reden zum Behuf einer Graduirung. Es ist ein viereckig Gebäude mit einem Thurme über dem Thorwege, an welchem nach der Hofseite hin alle fünf Säulenordnungen, übereinander gestellt, bemerklich sind. Hier war ich eine Weile Zeuge eines sehr lauen Examens. Im Erdgeschoße dieses Hauses bewahrt man die Arundel'schen Marmortafeln und die von dem gelehrten Selden der Universität vermachten Antiken. Im oberen Stockwerke befindet sich die Bodley'sche Bibliothek, an 400000 Bände stark, ohne die Manuscripte. Nur jene, welche in der Universität irgend einen Grad genommen haben, und bekannte Literatoren dürfen in dieser Bibliothek, welche eigentlich die gemeinsame der Universität ist, studiren. Nebst vielen Porträten sieht man hier die lange Reihe der Oxfordschen Wandkalender, deren jeder die Ansicht irgend eines anderen Universitätsgebäudes in schönem Kupferstiche bietet. Auch eine Gemähldegallerie befindet sich in dem Schulhause. Sie

enthält die Porträte der Stifter, Wohlthäter und aller Kanzler der Universität, aber auch außerdem manche sehr werthvolle Bildnisse und andere Gemählde berühmter Meister, als: Ein wunderschönes Bildniß der Maria Stuart, angeblich Original; — das lebensgroße Carl's XII.; — das Brustbild Händel's, das einzige, zu welchem zu sitzen man ihn bestimmen konnte; — Hugo Grotius, von Rembrandt; — Erasmus, von Holbein; — Luther's Originalbild; — Raphael's Schule von Athen, angeblich von Giulio Romano copirt; — der Tod des Generals Wolfe, ein Bild, das mit dem trefflichen West's um den Preis warb; — die sieben Laster, von Schalken, auf Kupfer; eine schöne Marine, von Claude; — Copien der sieben Raphael'schen Cartons zu Hampton-Court, durch Thornhill; — auf der Treppe das Bildniß des Columbus; und, zu den interessantesten Porträten gehörig, das des Lords Burleigh, der, verschmitzter Züge und bleichen Angesichtes, auf einem weißen Maulesel stattlich einhertrabt. — Ueberdieß sieht man hier noch eine sehr schöne Broncestatue des Grafen von Pembroke nach der Zeichnung von Rubens; — ein in Kupfer gestochenes Facsimile des Todesurtheils Carl's I. mit den Unterschriften; — einen Lehnstuhl, aus dem Holz des Schiffes gefertigt, in welchem Drake die Welt umsegelte, und dem man einige passende Verse angehängt; — endlich die Blendlaterne, mit welcher der verruchte Wagehals John Fawkes bei Gelegenheit der Pulververschwörung in den Kellern des Parlaments gefunden wurde.

Die Radcliffe'sche Bibliothek. Eine mit den vom Doctor Radcliffe dazu vermachten Summen aufgeführte Kuppel-Rotunde. Sie gehört zu den größten Zierden Oxford's. Eine schöne Treppe, an deren Fuße einige Bruchstücke von den Basaltpfeilern des irländ'schen Riesendammes (The Giant's Causeway) stehen, führt zu der prächtigen Rotunde des Büchersaales empor. Diesen schmücken schöne Marmorbüsten einiger Götter und Gelehrten des Alterthums und zwei herrliche Candelaber aus Hadrian's Pallaste zu Tivoli. In der Höhe befindet

sich eine Gallerie. Von Büchern war im Jahre 1822 nur erst eine sehr kostbare Sammlung naturgeschichtlicher Kupferwerke in allen Sprachen vorhanden. An der Außenseite des Kuppeldaches genießt man in voller Freiheit der so ganz eigenthümlichen Ansicht der Stadt. In diesem Saale wurde am 14. Juni 1814 dem Prinz-Regenten, seinen erlauchten Gästen und deren hohem Gefolge von der Universität ein glänzendes Bankett gegeben, von dessen Anordnung man den in Kupfer gestochenen Plan aufweiset.

Das Ashmole'sche Museum. — In naturhistorischer Hinsicht — einen wunderstarken Magnet, welcher 145 Pfund trägt, ausgenommen — ganz unbedeutend, ist es vielmehr ein Curiositäten-Cabinett, und als solches enthält es allerdings viel Sehenswerthes, als z. B.: Mehrere schöne Schiffsmodelle; — eine Kreuzigung, ein Bildchen, das mit wunderbarem Kunstfleiße aus den Federn eines Paradiesvogels zusammengesetzt ist, einer Schmelzarbeit ähnlich; — ein elfenbeinernes Crucifix, das der portugiesische Gesandte zur Zeit der Volksunruhen zu London (1780) hieher gab; — ein genaues Modell des berühmten Druiden-Monuments zu Stonehenge; — das Schwert, welches der Papst dem Könige Heinrich VIII. zum Geschenke machte, und dessen Griff von Kristall und in Silber gefaßt; — die Schuhe der Königinn Elisabeth, überaus klein; — ihre goldene Uhr, einer heutigen sehr ähnlich, nebst einer Kette, in deren Abtheilungen Andenken von Haaren aufbewahrt sind; — Stiefelchen der Königinn Anna; — einen merkwürdigen Zierrath, welchen König Alfred am Halse trug, u. s. w.

Das Theater. — Oxford hat kein anderes, als ein literarisches, das nach antikem Muster von dem großen Meister Wren ausgeführt ist. Außen ist es von einem Gitter umgeben, dessen Mauerpfeiler uralte kolossale Hermen bilden. Der prächtige Saal, dessen Decke flach und von keinem Pfeiler noch Gebälke gestützt ist, faßt auf seiner Area und auf seinen amphitheatralisch emporsteigenden Bänken und Gallerien mehr als 3000 Personen. Hier werden alljährlich in voller Universitäts-versammlung von zwei Kanzeln, Rostren, herab, gewisse

Preisreden gehalten und Preisschriften, meist in alten Sprachen, abgelesen; hier werden auch die Ehrengrade der Universität verliehen. Dieß geschah im Jahre 1814 mit den Monarchen Rußlands und Preußens und einigen anderen hohen Gästen Albion's; bei welcher Gelegenheit dieser Saal mit seiner zahlreichen und tausendfältig strahlenden Versammlung einen Anblick von unübertrefflicher Pracht und Majestät geboten haben soll. An der geraden Seite des Theaters, den in dem Halbrunde befindlichen Sitzen der obersten Würdenträger der Universität gegenüber, prangen seitdem, als Geschenke jener Monarchen, ihre lebensgroßen Bildnisse, so wie auch das des jetzigen Königs, das überaus schmeichelnde Werk des Sir Thomas Lawrence. Auch bewahrt man die rothen Sammtstühle, auf welchen Alexander und Friedrich Wilhelm bei jener Feierlichkeit gesessen, zum ewigen Andenken.

Der Concertsaal (The Music-room). — Klein und unansehnlich. Die hier gegebenen Subscriptions-Concerte sind die einzige öffentliche Unterhaltung, welche der Strenge der akademischen Gesetze nach, von den Studirenden genossen werden darf. Hier werden auch vor den versammelten Universitätsohren jene Probe-Compositionen ausgeführt, welche zur Erlangung des Baccalaureats oder Doctorats in der Musik nöthig sind.

Die Universitäts-Druckerei (Clarendon's Printing Office). — Ein schönes Gebäude von griechischen Formen, am merkwürdigsten dadurch, daß es von dem Ertrag eines einzigen Werkes, Clarendon's *) Geschichte der Rebellion, dessen Verlagsrecht der Universität von Clarendon's Sohne geschenkt wurde, erbaut worden ist.

Die Marienkirche (Universitätskirche). — Ein schönes altbrittisches Gebäude mit einem 180 Fuß hohen Thurme. Hier

*) Des berühmten Großkanzlers von England, treuen Anhängers Carl's I. und II., Großvaters der Königinnen Anna und Maria, gestorben in der Verbannung.

werden die Universitätspredigten gehalten, und zwar abwechselnd von Doctoren und Baccalaureen der Theologie wie der Rechte, und von Magistern der freien Künste. Auch findet hier jährlich eine religiöse Feierlichkeit Statt, deren Ursprung folgender ist: »Im Jahre 1353, am Tage der heiligen Scholastica (10. Februar), ergab sich ein ernsthafter Streit zwischen den Studenten und den Bürgern. Der Wirth zum Meerfräulein, Johann von Croydon, hatte einigen Studenten einen Wein gegeben, der ihnen nicht schmeckte. Man wechselte harte Worte, der Schenke wurde einiger Maßen derb, die Studenten warfen ihm zuletzt Wein und Becher an den Kopf. Ueber dem Lärm dieses Zankes traten mehrere Bürger in's Haus, welche des Wirths Partie ergriffen, und, da die St. Martinskirche in der Nähe war, die Glocken läuten ließen, um die übrigen Stadtbewohner zusammen zu rufen. Diese versammelten sich in großer Anzahl; also auch die Glieder der Universität. Es fand ein gewaltiger Kampf Statt, der mit dem Tode von vierzig Studenten endete. Viele andere wurden verwundet, alle ihre Bücher und sonstiges Eigenthum, dessen die Bürger habhaft werden konnten, geraubt oder verdorben. In Folge dieser Unordnungen ward die Stadt mit Interdict belegt. Dieses wurde im Jahre 1355 unter der Bedingung aufgehoben, daß der Bürgermeister, die Schöffen und sechzig der vornehmsten Bürger am Tage Scholastica's persönlich in der Marienkirche erscheinen, und daselbst auf ihre eigene Unkosten eine Messe für die Seelen der erschlagenen Studenten feiern sollten; hierauf sollte jeder der Bürger auf dem großen Kirchenaltar einen Penny opfern, welche Summe unter vierzig arme Schüler zu vertheilen, der Ueberschuß aber dem Pfarrer von Sta. Maria zu entrichten wäre; im Unterlassungsfalle sollte die Stadt in eine Strafe von hundert Mark an die Universität verfallen. Diese Feierlichkeit ward bis zum Anfang der Regierung Elisabeth's genau gehalten; damals aber gab die Stadt zu bedenken, daß mit dieser Anordnung ja buchstäblich eine Messe gemeint wäre, diese seit der Reformation nicht mehr bestände, somit Feier-

lichkeit und Geldbußen ein Ende zu nehmen hätten. Allein die Häupter des Staatsrathes der Königinn waren nicht der Meinung der Oxforder Bürger, sondern verordneten, daß eine Predigt oder Communion, mit der Opferung der Pence, an die Stelle der Messen treten sollte. Dieß ward zuletzt in den Dienst der Gebete verwandelt, welcher sammt der Opferung bis auf den heutigen Tag verrichtet wird, als Sühne einer Unbild, die vor mehr als 460 Jahren in den Tagen Eduard's III. verübt ward.«

Die Kirche des heiligen Peter im Osten (St. Peter's in the East Church); ehemals die Universitätskirche, zum Theil schon im 9ten Jahrhundert gebaut. Die Crypte unter der Kanzel weiset in acht kurzen Pfeilern, welche das niedrige Gewölbe tragen, höchst merkwürdige Reste der anglosaxonischen Baukunst auf.

Das Magisterchen und die Seinen.

Ein junger Magister der freien Künste und Priester, wissenschaftlich bewandert, man könnte vielleicht sagen, gelehrt; ein Jüngling, der den Homer ein Buch für Schulknaben nannte, und sich erbot, nicht eine einzige Stelle darin unerklärt zu lassen, an welcher seiner philologischen Stärke ich auch nicht im geringsten zweifle — dieser Mensch äußerte im Gespräche mit mir seine Vermuthung, daß Wien wohl tief im Lande liege, fragte mich, welch ein Fluß daran vorüber ströme, und in solcher Art weiter über Deutschlands Gestaltung und Verfassung! Man schließe auf seine Bekanntschaft mit dem Geiste und der Literatur der Fremde. Aber warum umfaßt der Deutsche von gleichem Stande und Berufe die europäische Bildung, und warum beschränkt der Franzose sich auf Frankreich, der Engländer auf England? Welch ein ungeheurer Unterschied hierin zwischen diesen Völkern! Wenn es auf der einen Seite klar ist, welches von ihnen sich nationaler bilde, so kann es auf der andern wohl unmöglich verborgen seyn, welches Volkes Bildung die humanere, der Humanität, dem Ideal der Menschheit, angemessenere sey. Aber

der gute Magister, der uns zu solcher Betrachtung Anlaß gegeben, schien in einem Gebiete, das ihn freilich noch viel näher angeht, eben so acht- und kenntnißlos, als in dem der außerenglischen Literatur. Die scharfen Spitzen seiner Meisterkappe drohten sichtlich an seiner Stirne sich zusammen zu ziehen und zu verknöchern und festzuwachsen. Ein junges Männchen, das eben von der Schule auf die Universität gekommen, ward mir als des Magisters Zögling vorgestellt; ich mußte aber bald sehen, daß offenbar auch des Magisters ganz junges Weibchen den Ankömmling in die Lehre genommen; das liebende Paar trug vor dem classischen Ehemanne so wenig Scheu, als vor dem Continental-Besucher. Unglücklicher Weise gesellte sich aber zu der großstädtischen Verderbtheit, welche ich solchergestalt in diesem Kreise antraf, auch noch widerliche Kleinstädterei und wahre Ungezogenheit.

Woodstock.

Nicht eine Spur mehr hat dieser Ort von seinem berühmten Schlosse aufzuweisen, der Wiege englischer Könige, dem Bauer romantischer Minne, der so viel — unter uns auch von Körner — gefeierten Stätte, wo die holde Rosamunde lebte, liebte und starb. Wo einst gewaltige Zinnen sich erhoben, vom dichten und schweigsamen Gehölz umschlungen und versteckt, ach! doch nicht traulich und sicher genug, daß nicht der Flammenblick des Hasses und der Rachsucht tödtend hindurch gedrungen wäre: da breitet heute das herrliche Blenheim sich aus, die Besitzung der Marlboroughs, deutsch genannt von der deutschen Schlacht, in welcher der erste Herzog dieses Namens siegte, und diesem Helden von seinem dankbaren Volke zum Geschenke gemacht. Erwägt man die althistorische Bedeutung dieser Landschaft, welche aus grauen Jahrhunderten die reichen Töne der Sage zu uns herüber tragen; erwägt man die neuere, welche sie in einer gewichtigen Zeit gewann, als gallischer Uebermuth, da er eben auf's höchste gestiegen,

zum ersten Mal und zum Vorbilde auf deutschem Boden am tiefsten erniedrigt worden war; siehet man nach solchen Gedanken auf diesem Bezirke die große Natur, die unerschöpfliche Wissenschaft, die göttliche Kunst alle, alle ihre Reize zu einem, selten so zu schauenden Triumphe vereinigen: — wahrlich, dann möchte man sich eine Weile in ein Land der Ideale versetzt glauben. Viele hundert, überaus anmuthige, ja unübertreffliche und höchst wohlfeile Landschlösser treten in Blenheim aus den Romanen in das Leben, von den gedruckten Papierblättern in die Luft athmende Wirklichkeit.

Schon das Aeußere des Pallastes ist herrlich; er besteht aus einem langen Hauptgebäude, mit weit vorspringenden Seitenflügeln, deren innere Winkel durch allmählig sich abstufende Colonnaden und Portico's zum tiefen Halb-Oval abgerundet sind. Der Mittelpunct des Hauptgebäudes ist eine Halle von der ganzen Höhe desselben und von überraschender Majestät und Pracht der Architektur; Hermen und andere Säulen aus Marmor schmücken die Gallerie dieses wunderherrlichen Saales; das Deckengemählde ist eine Apotheose des Helden Marlborough. Eine imposante Reihe von acht Zimmern des Erdgeschoßes, welche durch einen großen Saal abgetheilt werden, enthält eine der auserlesensten und vollkommensten Gemähldesammlungen, welche der Kenner wie der Kunstfreund sich ersehnen und bewundern mag. Es ist darunter Mehreres von Raphael, Tizian, Carlo Dolce, van Dyk, Murillo, und Andern, von dem unerschöpflichen Rubens aber eine Sammlung von Werken, welche, wenn nicht an Nummernzahl, doch an Werth die außerordentliche des Pariser Museums noch übertrifft. Es sind folgende: »Der Raub der Proserpina;« — »die heilige Familie;« — »die Anbetung der heiligen drei Könige;« — das: »Lasset die Kindlein zu mir kommen;« — »die römische Tochter;« — »die Rückkehr des Heilands aus Aegypten;« — »Lot's Entfernung aus Sodom;« — »das Bildniß des Paracelsus;« — »des Mahlers eigenes Bildniß;« — »Katharina von Medicis;« — »Helena

Forman, des Mahlers Weib, in der Tracht einer Erzherzoginn;« — »desselben Weib und Kind;« — »Andromeda und Perseus;« — »eine heilige Familie;« — »die heiligen drei Könige;« — »der berauschte Silen mit den Bacchantinnen;« — »die drei Grazien, unter welchen die zwei Weiber des Mahlers;« — »Lot und seine Töchter.« — Wenn man bedenkt, welche Unzahl von Werken dieses Meisters in einer Unzahl europäischer Gallerien zerstreut ist, und daß fast alle seine Bilder zu den großen und größten Compositionen gehören: so wird es wirklich schwer, die ganze Größe, Fülle und Gewalt seines Genius zu fassen.

Die Bücherhalle, welche eine der reichsten Bibliotheken enthält, ist 183 Fuß lang und 31 breit, mit Marmor bekleidet und mit einer vortrefflichen Statue der Königinn Anna, von Rysbrach geschmückt. — In der Capelle prangt das kolossale, pyramidalische Denkmahl des Herzogs John und seiner Gemahlinn, von demselben Bildhauer. — In einem seitwärts angebauten Flügel, der jedoch den Haupteingang des Pallastes bildet, befindet sich ein, keinem bestimmten Gebrauche gewidmetes Zimmer, welches das Tizian'sche heißt. (Titian Room.) Die Wände dieses Zimmers zeigen nämlich auf neun durch gemahlte Säulen und Arabesken von einander geschiedenen Feldern eben so viele Liebschaften der Götter, als: Mars und Venus; — Amor und Psyche; — Apollo und Daphne; — Pluto und Proserpina; — Hercules und Dejanira; — Vulcan und Ceres; — Bacchus und Ariadne; — Jupiter, Juno und Jo; — Neptun und Amphitrite. Diese Scenen sind von Tizian's Meisterpinsel in aller gewohnten Wahrheit und Anmuth, Glut und Farbenpracht auf Leder hingezaubert. Man kann, sagt mein gedruckter Wegweiser, aus den Gegenständen leichtlich abnehmen, daß der Mahler im Puncte der Draperien nicht zu viel gethan habe.

An die Hinterseite des Pallastes schließt sich der Garten, gegen welchen eine prächtige Fronte korinthischer Ordnung gekehrt ist, von deren Mittelgiebel die Büste Ludwig's XIV., als

eine den Thoren Tournay's entnommene Trophäe herunterblickt. Der Garten ist weitläufig und herrlich. Ein Tempelchen der Gesundheit, von dem letztverstorbenen Herzoge zur Feier der Genesung des geisteskranken Georg's III. erbaut, und mit einer schönen lateinischen Inschrift unter der Basreliefs-Büste des Königs ausgestattet, ferner ein Dianentempel, ein Springbrunnen, ein Wasserfall, eine wohlbesetzte Fasanerie und einige Broncestatuen — sollen die Reize noch erhöhen, welche zahllose Ansichten, anmuthigste Wiesen und Abhänge, erquickliche Schatten- und Schlangenpfade, dichte und auf's sinnreichste vertheilte Gruppen der ältesten und herrlichsten Bäume — worunter eine Menge prächtiger Libanonszedern — uns im reichen Maße schauen und genießen lassen. Pallast und Garten umzingelt endlich in einem Umkreise von 12 engl. Meilen der Park, von einem schönen Spazierpfad, 3 Meilen im Umkreise, durchschnitten, von ganzen Herden schnellfüßiger Rehe bevölkert. Ein stolzes Triumphthor bildet dessen Haupteingang. Nicht weit von diesem steht ein niedliches hölzernes Gebäude, welches lediglich zur Aufbewahrung einer reichen Sammlung von Porzellan bestimmt ist (China Gallery). Unter einer Menge von Tellern, Schüsseln, Kannen, Krügen, Tassen, Menschen-, Vögel- und Götzenfiguren aller Farben, Zeichnungen und Gestalten aus asiatischen und europäischen Werkstätten, findet man manche absonderliche Seltenheiten, z. B. Cromwell's Theetopf und ein aus Athen gebrachtes, irdenes Fischchen, welchem man ein Alter von 3000 Jahren gibt. Auf einer Anhöhe des Parks, dem Mittelpuncte des Pallastes gerade gegenüber, und von vielen fernen Puncten des Waldgeheges zu erblicken, erhebt sich die von Lady Sara Marlborough errichtete Siegessäule, mit der Statue ihres Gatten auf der Spitze. Alle vier Seiten des gewaltigen, hohen und breiten Piedestals sind mit einer gar nicht groß geschriebenen Inschrift bedeckt, welche alle Thaten des Herzogs aufzählt, aber schwerlich von einem Wanderer jemals ganz gelesen worden ist. Zwischen dieser Anhöhe und der des Pallastes liegt der künstliche

See, der in mannigfaltigen Krümmungen tief in den Park hineinreicht, zweihundert Morgen Landes füllt und eine Menge mahlerischer Ansichten bietet. Die beiden Ufer sind durch eine schöne Steinbrücke von einem einzigen Bogen in Verbindung gesetzt. An dem Abhange zur einen Seite dieser Brücke führen einige schattige Baumgruppen den Namen Elisabeth's Ruhe *) (Elisabeth's Silence). An der anderen Seite rieselt nicht weit von der Brücke ein klares Wasser aus der Erde in ein umgittertes Becken. Dieß ist der Born der schönen Rosamunde (Fair Rosamond's Well), und soll, der Sage nach, zum Bade der Holden gedient haben. An dieser Quelle zu ruhen auf dem Sammt des Rasens, und bei dem beglückenden Schweigen der übrigen reizenden Natur, den süßen, nie verstummenden Rauschen des Wassers zu horchen — dieß ist ein Hochgenuß, der allein schon auch dem Schwächlichsten eine zehnfach größere Mühseligkeit lohnen muß, als die Ueberfahrt von Calais nach Dover bei ungünstigem Winde. Nur ungern und sich selber mit trügerischen Hoffnungen des Wiedersehens tröstend, verläßt der flüchtige Wanderer den Zauberort Blenheim, der ihn mit tausend Liebesarmen umgarnen und fesseln will.

Stratford am Avon.

Dieß ist einer der verehrungswürdigsten Orte der weiten brittischen Reiche, ist die Geburts- und Sterbestätte des einzigen Shakspeare. Niemand wird sich beklagen können, daß es ihm an Führern zu den wirklichen und angeblichen Reliquien des Unsterblichen fehle; und gewiß nur mit Unrecht würde man Italien allein die Ueberlästigkeit seiner Ciceroni vorwerfen. Zuerst sah ich in dem Garten des Gasthauses zum weißen Löwen (White Lion Inn), in dem ich abgestiegen war, einen schönen Maulbeerbaum, dessen weit auseinander fahrende Aeste

*) Bekanntlich wurde Elisabeth in ihrer Jugend lange zu Woodstock in einer Art von Gefangenschaft gehalten.

mit eisernen Ketten zusammengehalten werden, und welcher ein Sprößling des Baumes seyn soll, den der Dichter selber pflanzte. Aus den Händen des Gärtners, der mir, ehe ich ihn noch aufgefodert hatte, aus guten Gründen einen Splitter des Baumes angeboten, kam ich in die eines Metzgers. Denn das Häuschen, in welchem der Dichter geboren und erzogen ward, wurde vorlängst in zwei abgetheilt, und die Abtheilung, welche Shakspeare's Geburtszimmer in sich faßt, fiel einer Metzgerinn zu. Eine Doppeltafel, welche nach Art der in Frankreich und England üblichen Aushängeschilder, einen stumpfen Winkel bildend, nach beiden Enden der Straße blickt, führt die Aufschrift: The Immortal Shakspeare Was Born In This House. (In diesem Hause ward der unsterbliche Shakspeare geboren.) Himmel! welch eine erbärmliche Hütte nun! Man möchte jeden Augenblick ihren Einsturz besorgen. Und aus ihr ging der Mann hervor, dessen Name alle Jahrhunderte überdauern wird. — — Die Wände des Zimmers, worin er das Licht der Welt erblickte, waren früher ganz und gar mit Namen und Inschriften bedeckt, welche die vorige Bewohnerinn des Häuschens, Maria Hornby, angeblich mit Shakspeare's Familie verschwägert, boshafter Weise übertünchen ließ, da sie wegen erhöhten Grundzinses der Metzgerinn weichen mußte. Ich fand jedoch den Verlust schon wieder zur Hälfte ersetzt. Man bewahrt hier eine Abschrift des Testamentes Shakspeare's, welches damit anfängt, daß er sich als einen ganz abscheulichen und aller Verzeihung unwerthen Sünder erklärt. Es gewähret höchst selten ein erfreuliches, meist aber das traurigste und niederschlagendste Ergebniß, den großen Schriftsteller lediglich als Menschen zu beschauen. Ich las den letzten Willen des großen Sterbenden nicht weiter. In das Fremdenbuch hatten sich wenige Minuten vor mir ein Paar meiner Landsleute eingetragen, die ich, ohne sie zu kennen, vorüber gegangen war. Der eine von ihnen hatte ein Paar Zeilen in ungrischer Sprache niedergeschrieben. —

In der stattlichen Kirche der heil. Dreieinigkeit und zwar in

dem Theile derselben, welcher sonst den Chor ausmacht, hier aber bloß mit Grabesdenkmählern — worunter mehrere uralte bemahlt und von ganz roher Arbeit — angefüllt ist, ruht Shakspeare selbst neben seiner Gattinn unter einem schmucklosen Grabsteine. An der Wand befindet sich unter einer kleinen Arkade, welche kurze, schwarze Marmorsäulchen tragen, sein Brustbild, eine elende Arbeit in Sandstein. Vor dem Stück Leib ist ein Kissen gebildet, auf welchem die Hände ruhen, in deren einer er ein Blatt Papier, in der andern eine wirkliche Feder hält!! Darunter lesen wir schlechte aber gutgemeinte Verse. — In dem Stadtsaale finden wir nebst den Bildnissen der Königinn Anna und des Marquis von Dorset, das Shakspeare's, ein treffliches Werk von Wilson, welches den Dichter in Lebensgröße und sitzend darstellt. Am andern Ende des Saales ist das ebenfalls lebensgroße Bild Garrik's, von Gainsborough; es stellt den großen Mimen vor, wie er eine Marmor-Herme Shakspeare's mit dem rechten Arme umschlingt. Ein guter, beträchtlich schwitzender Stratforder, mit dem ich in ein Gespräch gerieth, versicherte mich, daß man damit umgehe, Shakspeare'n, seinem Geburtshause gegenüber, ein Monument zu errichten. Ich selbst fand an der Stelle desselben nur ein altes Weib, eben jene oben gedachte Maria Hornby. Diese Person läuft den Fremden, wenn sie selbe nur von weitem kommen sieht, an den Hals, und bestürmt sie fortan mit einer Zudringlichkeit, die wahrhaft betäubend ist, und kaum ihres Gleichen finden kann. Sie weiset ihrem Gefangenen alsbald eine Schrift vor, in welcher die nunmehrige Bewohnerinn des Shakspeare-Hauses, die Metzgerinn, als eine grobe Betrügerinn erklärt wird. Sie ihrerseits sucht durch Zeugnisse darzuthun, daß die Gegenstände, welche sie als Reliquien des Dichters zeigt, in der That solche, und von Thomas Hart, einem Verwandten Shakspeare's durch dessen leibliche Schwester, Johanna Hart, kaufsweise an sie gekommen seyen. Diese Gegenstände sind aber: Shakspeare's Stuhl *), seine papierne Dose, mehrere in Holz

*) Der echte soll ja längst an die polnische Fürstinn Czartoriska veräußert worden seyn.

geschnitzte Figuren, eine Arbeit der Art, die er selbst gefertigt haben soll; ein zerbrochenes Glas, ein Thürschloß und noch mehr ähnlichen alten Krames, für dessen Echtheit durchaus nichts streitet. Die Alte hörte während der Viertelstunde, die ich in ihrem Zimmer zubrachte, auch nicht eine Secunde zu sprechen auf, und nahm, als sie die Reihe ihrer Kostbarkeiten durchlaufen hatte, manche noch ein Mal in die Hand, frühere Berichte wiederholend. Diese unleidliche Geschwätzigkeit, und das unglaublich hastig sich aufdringende Wesen des Weibes brachte mich mehr als Alles zur festen Ueberzeugung, daß sie eine unverschämte Betrügerinn ist. Ihr Betragen verräth nur zu deutlich, wie sehr sie sich bewußt sey, hier thue, kost' es auch, was es wolle, Ueberredung der Leichtgläubigkeit Noth, und nur durch den unaufhaltbaren Wortschwall der Erzählung, Lobpreisung und Beschuldigung (der Nachbarinn) sey jede verfängliche Frage zu verhüten. Doch man höre das Aergste. Vielleicht minder um des lieben Brotes willen, als um die Echtheit ihrer Reliquien durch den wunderbaren Einfluß zu beweisen, den deren Nähe auf sie selbst gehabt, hat sich diese Alte nicht entblödet, zwei d r a m a t i s c h e Werke, ein Lustspiel (»Das gebrochene Gelübde«) und ein Trauerspiel (»Die Schlacht von Waterloo!«) zu schreiben und drucken zu lassen. Das letztere Stück, wovon sie dem Besucher das Manuscript sehen läßt, war damals vergriffen, und harrte zu einer neuen Ausgabe der Unterschrift von 200 Abnehmern, welche hoffentlich nicht zu Stande gekommen ist. So gab mir diese schriftstellerische alte Hexe ein würdig Seitenstück zu jener rednerischen ab, welche ich in der Londoner Quäker-Capelle zu hören das Glück hatte. Nicht genug, daß Hunderte von Buchhändlern sich an den Werken des größten Dramatikers, für die sie kein Honorar bezahlt, vollgesogen; auch aus seinem Andenken schlagen Wirth, Gärtner, Metzgerknecht, Metzgerinn, Kirchendiener, Stadthausmagd und Betrügerinn seiner Vaterstadt heißhungrig Silberstücke. Diese Alle bilden die Priesterschaft, welcher der Wanderer zugleich mit Shakspeare's Manen opfern muß. Muß es ihn nicht

feindlich berühren, die niedrige, ganz ahnungslose Gemeinheit zu sehen, wie sie den großen und hehren Namen mißbraucht um ihrer schnöden, jämmerlichen Habsucht oder um jämmerlicherer Bosheit willen? — — Ich aber konnte nicht umhin, im Gasthofe nach dem englisch frugalen Mahle vor der ganzen Gesellschaft — ich war nämlich allein — laut einen deutschen Toast auszubringen dem Andenken des Unsterblichen, der da oben thront im unauslöschlichen Strahl der Verklärung, Calderon und Schiller, Mozart und Raphael zu seinen Seiten? »Du sollst leben da oben unter den Sternen, unsterblicher, unübertrefflicher Mann! Lebe hoch!« Ich sprach's und leerte ein Gläschen portugiesischen Rebensaftes und damit implicite einen Humpen, dessen der erste Zecher in Elisabeth's Zeit sich nicht hätte schämen dürfen. —

Birmingham.

Dieß ist eine weitläufige, im Ganzen unfreundliche und, was uns in England das Verwunderlichste ist, sehr schlecht gepflasterte Stadt. Der Engländer nennt sie selber gerne den Kramladen von Europa (Toy-shop of Europe). Ihre unzähligen Fabriken sind eben so viele Festtempel für den Technologen, Mechaniker und Chemiker, aber auch für den Laien höchst bewundernswerth. Um sie zu betreten, sind jedoch bei der strengen National-Gewerbseifersucht des Landes meist besondere Empfehlungen nöthig, ja oft zeigen sich selbst diese fruchtlos. So hat man mich versichert, daß Boulton, der eigentlich die Fertigung plattirter Waaren auf die Stufe ihrer jetzigen Vollkommenheit gebracht hat, seine Anstalt, die er jetzt lediglich auf die Verfertigung der Dampfmaschinen beschränkt, schlechterdings Niemanden sehen lasse. Doch wurde ich von Herrn Thomason, der jetzt die berühmteste und ausgedehnteste Manufaktur von Metall-Luxuswaaren aller Art besitzt, auf's Angenehmste mit dem Erbieten überrascht, mich außer der Ausstellung seiner Erzeugnisse (Exhibition) auch mit dem Inneren sei-

ner Anstalt bekannt zu machen. Ich hatte mich, wie es schien, als Oesterreicher, der ganzen Gefälligkeit dieses Mannes zu erfreuen, der, wie ich nur von ihm selbst erfuhr, das Amt eines österreichischen Vice-Consuls hier bekleidet. In den weitläufigen Ausstellungszimmern seiner Fabrik findet man einen an Reichthum und Mannigfaltigkeit schwer zu überbietenden Vorrath von Waaren aller Bestimmungen, aller Größen, aller Gestalten in Gold, Silber, plattirtem Metall, Bronce, Stahl, lakirtem Blech, Holz, Schildpat, Glas; vom Rockknopfe an, bis zur kolossalen Bronce-Vase von 23 Fuß im Umfange, einem Meisterstücke, welches nach der in der Villa Hadrian's aufgefundenen und nunmehr im nahen Schloß von Warwik befindlichen Vase auf's Gelungenste ausgeführt worden ist. Und Alles, Alles, was in diesen Zimmern Glänzendes, Bequemes, Sinnreiches, Nöthiges, Gefälliges zur Schau und zum Kaufe ausgelegt ist, wird innerhalb der Mauern des Hauses gefertigt! Man denke sich die Ausdehnung und Mannigfaltigkeit der Werkstätten. Wo in denselben nur immer eine Maschine in Anwendung kommen kann, geschieht es, und mehrere darunter sind höchst sinnreich. So prägen kleine, durch ein Rad in Bewegung gesetzte Hämmerchen die Verzierung auf den gemeinen Rockknopf, und fallen, wenn einmal das Kränzchen darauf fertig ist, nicht mehr verderbend auf den Knopf herab, so viel man auch an dem Rade weiter drehen mag. So verfertigt eine gar überaus erfreulich anzusehende Maschine, welche von einem Manne unaufhörlich gedreht wird, Millionen von Häftchen aus Draht, im Nu eine sechsfache Thätigkeit entwickelnd, als: das Vorschieben des Drahtes, das Einbiegen, das Abhacken desselben, das Zusammenbiegen des abgehackten Stückchens, das Platthämmern der Enden und das Hervorwerfen des fertig Gewordenen. Besonders trefflich fand ich das Modell einer Kutschenthüre, bei deren Oeffnung ein Kutschentritt von mehreren Stufen von selbst herabfällt und sich bei Schließung derselben von selbst wieder hinauf hebt. — Alles wird hier geleistet, vom ersten Hervorarbeiten aus dem rohen Stoffe bis

zum letzten Polierstrich, der den Gegenstand eignet, auf den Schrank, den Speise-, Näh-, Schreib- oder Spiegeltisch, an die Wand, oder auf die Treppe des Reichen verpflanzt zu werden. Zu bemerken ist noch, daß die überaus prächtigen, plattirten Gefäße an den Kanten und in den feineren Verzierungen wirklich von Silber sind, wodurch sie, da der übrige und Hauptkörper sich wenig abnützt, beinahe die Dauer ganz silberner Gefäße erreichen.

Durch Empfehlung Herrn Thomason's sah ich eine Peitschen- und Reitgerten-Manufactur, und lernte Hochachtung bekommen vor jenen unscheinbaren Werkzeugen, da ich sah, welche kleine Wunder ein Knabe an einer Art von Webestuhl, der die Fäden um die Stäbchen schlingt, zu ihrer Vollendung in Bewegung setzte. Dieß Product ist übrigens ein Gegenstand vielen Aufwandes in diesem Lande der Wagen und der Rosse, dem wahren Poseidons-Reiche. Noch besuchte ich eine Eisengießerei, worin Eisenwerk zum Häuserbau, auch eiserne Säulen gefertigt werden. Außer einer Dampfmaschine, welche das Dreh- und Bohrwerk in Bewegung setzt, sah ich aber da nichts Sonderliches.

Warwik *).

Das Grafenschloß (Warwik-Castle).

Man hatte es mir sehr angerühmt. Als ich aber hinkam, es zu sehen, fand ich, daß es damit eine traurige, wiewohl in England alltägliche Bewandtniß habe. Der Graf (Earl) von Warwik bewohnte nämlich eben mit seiner Familie diesen seinen altbrittischen Landsitz. Ist dieß aber der Fall, so läßt er Reisende nur um halb elf Uhr Vormittags in das Schloß ein, und treibt sie um elf Uhr wieder hinaus. Es war aber eben um die

*) Der Engländer spricht in diesem Worte das w der zweiten Sylbe eben so wenig aus, als in Woolwich, Greenwich, Norwich, Harwich u. s. w.

letztere Zeit, als ich an seiner verschlossenen Pforte pochte. Demnach ist es dem Fremden, der, mit diesen Anordnungen natürlich unbekannt, von dem zwanzig Meilen entfernten Birmingham des Morgens herüber eilt, so ziemlich unmöglich, das Schloß und den Garten, in dem es versteckt ist, zu besehen, wenn er nicht die vergönnte halbe Stunde des nächsten Morgens erharren will. Mich damit tröstend, daß die Anlage, dem Augenscheine der Umgebung zu Folge, wenigstens nicht von großem Umfange seyn könne, zog ich, als wahrer Fuchs der Fabel, von dannen, und nach

Kenilworth.

Dieß haben die gewaltigen Pförtner der Zeit weit aufgethan für jeglichen Gast, zu jeglicher Stunde, wie sie es denn auch mit dem heute verriegelten Warwik-Schloß dereinst wohl thun werden. Und wahrlich, ich wurde überreich belohnt für meinen Weg, und die getäuschte Erwartung vollwichtig aufgewogen durch den Anblick der herrlichen Ruinen eines Schlosses, dessen Namen Walter Scott's (?) Werk nicht bloß unvergänglich gemacht, sondern das dieser seltene Genius gewisser Maßen selber wieder erbaut und in all seiner Majestät vor uns hingestellt hat aus unverwüstlicherem Stoffe, als Steine und Eisen sind. Kaum ist eine ergreifendere und erhabenere Ruine denkbar, als diese. Sie erhebt sich mitten in einem reizenden, schattenreichen Gefilde auf einer Anhöhe, ein edelstolzes Mahl aus einer edelstolzen Zeit. Das gewaltige Thorgebäude steht noch so wohl erhalten, daß es von einer Pächterfamilie bewohnt wird. In einem weiten Zimmer desselben sieht man eine Kamineinfassung aus einer marmorähnlichen Masse und von guter Bildnerarbeit; darüber ein kunstreiches Holzschnitzwerk, beides Reste, welche den Gebäuden Leicesters, d. i. demjenigen Schloßtheile, den dieser berühmte Günstling aufbaute, entnommen worden sind. Außerdem ist einer der Eck-Wartthürme der äußeren Mauer, der Hanswurstenthurm (Lun's Tower), noch am besten erhalten. Von dem riesigen

Cäsarsthurm (Caesar's Tower) stehen drei der Hauptmauern noch in voller Rüstigkeit, an vielen Stellen sechzehn Fuß dick. Alles Uebrige ist ein erhabenes Labyrinth erhabener Trümmer, Mauern, Treppen, Fensterbogen, mehr oder minder unkenntlich, aber durch ein beschreibend Büchlein gut bestimmt, das dem Ankömmling von einem Heer schreiender kleiner Mädchen entgegen gehalten wird. Der bei diesem Büchlein befindliche Plan und die Ansicht des Schlosses, wie es zu Elisabeth's Zeit gewesen, wären eine sehr ersprießliche Zugabe zu einer deutschen Uebersetzung der trefflichen Scott'schen Erzählung, wie sie schon die zu einer französischen geworden sind. Wer säße unter diesen weitläufigen Ruinen, und sähe den holperigen Grashügel sich erheben, wo der reiche Teppich sich ausbreitete, und mächtige Bäume sich platt anklammern, und dichtes Epheu sich unzertrennlich emporwinden an den Mauern, von denen Sammt und Seide in schweren Falten herunter hingen, oder an welchen kostbares Getäfel prangte; — wer sähe krächzende Raben nisten und aus- und einziehen in den zerstörten Gemächern, und hörte den Wind pfeifen in den Dach- und lautlosen Hallen; — wer gedächte dabei der lärmenden Tage — es waren ihrer siebzehn — wo der stolzeste Günstling die herrischeste Frau der Erde, seine gnädige Königinn, in eben diesen Gemächern mit aller Pracht jener ganz eigentlich prächtigen Zeit bewirthete und unterhielt; — wer schaute dieses Alles mit des Geistes und des Leibes Augen — und es stiege nicht vor ihm aus den verschütteten Gewölben, schneidenden Lächelns und drohenden Fingers, ein hämischer Dämon herauf, Vergänglichkeit — und mahnte ihn furchtbar, und spräche ihm in einem einzigen Zuge des Mundes die grausamste Satyre vor über die Größe, zu der der eitle Wanderer sich wohl selber erhoben dünkt, und über all solchen Dünkel um ihn her auf der weiten Erde?!! — Ja, hier muß der treffliche Sir Walter (oder wer sonst Verfasser der Erzählung »Kenilworth« ist) gestanden haben; hier muß der Funke der Begeisterung in sein reiches Gemüth gefallen seyn, daß er den Griffel in die Gluten der Wahrheit

und Natur und in die Erzflut der Geschichte tauchte, und der Muse des 19ten Jahrhunderts einen der schönsten Kränze in ihre, ach, gar zu schmucklosen Locken flocht! —

Manchester.

Ein weites, düsteres und am Tage meist menschenleeres Labyrinth von Manufacturgebäuden. Sowohl hier, als rund umher auf zwanzig Meilen weit, reihet sich eine Gewerbsanstalt an die andere, und es ist, als wäre dieser Bezirk allein im Stande, dem Kleidungsbedürfnisse von ganz Europa zu genügen. Aber selbst der Einheimische findet Schwierigkeiten, alle zu betreten. Nebst der Gefälligkeit eines hiesigen Spinners, Herrn Birch, war es, unerwartet genug, insbesondere das Corpus Juris, in dessen Heereslisten ich eingetragen bin, was mir den Einlaß in einige dieser Fabriken zu Wege brachte. Das Weben durch vom Dampf getriebene Maschinen zu sehen, konnte ich jedoch selbst in der Gefahrlosigkeit, in welcher ich als Jurist erschien, nicht erreichen. Ich sah in den langen und weiten Gemächern einer Spinnanstalt das ausgedehnteste, wunderbarste Spindel- und Räderwerk durch die unsichtbare Macht der in einem abgesonderten Theile des Gebäudes verschlossenen Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. Es war eine jener Spinnereien, welche wöchentlich 504 Millionen Ellen Wollfäden erzeugen!! Bis zum Einpacken und Binden der gesponnenen Wollsträhne erstrecken sich da die Wunder der Erfindungskraft; eine Wasserpresse drückt mittelst einer äußerst geringen Menge Wassers einen Ballen von 600 und mehr Pfund Gewicht von unten auf, man möchte sagen, zur Dichtheit und Festigkeit eines Felsblockes zusammen. So gepreßt wird der Pack gebunden, und ist dann zur Seereise in alle Welt fix und fertig. — In einer andern Manufactur, welche die schon gewebten Wollstoffe zur weiteren Bearbeitung aufnimmt, sah ich die chemische Bleiche, die Waschmaschinen, die Kessel und Becken zum Färben, die Mühlen

für das Färbeholz, die Reibmaschine für den Indigo, und die Druckmaschinen für die Wollstoffe in dem weiten Umfang mehrerer Gebäude vereinigt. Alles in einer solchen merkwürdigen Anstalt wird durch eine einzige Dampfmaschine in Gang gesetzt, alles daselbst nöthige Wasser durch Dampf zum Sieden gebracht, endlich alle nassen Stoffe durch Dampfhitze auf Maschinen getrocknet! Bei dem Drucken der Kattune auf kupfernen Walzen bleibt in dem Aufdrucken kleinerer und andersfarbiger Pünctchen noch immer einige Arbeit für die Menschen übrig, da man es noch nicht dahin bringen konnte, den Stoffen jede Farbenbuntheit lediglich durch die Maschine zu geben. Eine einzige solche Maschine druckt des Tages 150 Stücke zu 28 engl. Ellen! und nur in der von mir besehenen Manufactur waren ihrer 5—6 im Gange! — Die Kattundruckereien, welche die feineren, zierlicheren und geschmackvolleren Waaren für die europäischen Damen liefern, sind nicht in der Stadt selbst, sondern in der Umgegend zerstreut, weil man nur dort das reinere Wasser findet, dessen sie bedürfen. — Eine Dampf-Sägemühle, welche von ergrimmten, durch die Maschine verdrängten Arbeitern, vor einiger Zeit niedergebrannt worden war, sah ich wieder aufgerichtet und damit eben die ersten Versuche machen. — Aber selbst nach Aussage der Kundigen werden die schönsten und sinnreichsten Maschinen des Landes durch eine gar nicht weitläufige überboten, welche die Weberkämme (Reeds) von Metalldraht liefert. Das Hauptrad dieser sinnreichen Maschine wurde zwar, als ich sie sah, noch durch Menschenhände getrieben, sollte aber später auch durch Dampfkraft in Bewegung gesetzt werden. Da an den beiden Enden der Kämme Stahl-, in der Mitte aber Messingdraht ist, so wird die Beihilfe zweier Menschen nöthig, welche diese verschiedenen Metallfäden zur rechten Zeit einlegen. Dann aber ist es eine Lust zu sehen, wie die Maschine durch eigene Kraft das lange Metallgewebe, und zwar immer zwei Kämme zugleich, mit der größten Schnelligkeit und Vollkommenheit auf's festeste und gleichförmigste von oben herab fertiget. Diese

treffliche, zu jener Zeit selbst in England einzige Vorrichtung wurde nebst mehreren anderen von einem Manne erfunden, welcher vor wenig Jahren noch ein gemeiner Handwerker war, aber von seinem Genius in das Wundergebiet der Mechanik berufen, nun darin einer der glücklichsten Forscher und Meister ist. —

Warrington.

In dieser thätigen Gewerbsstadt durchwanderte ich abermals eine sehr weitläufige Spinnerei, deren vielgereister Eigenthümer, Herr De Jongh, selbst Mechaniker und, als solcher, Vervollkommner seiner Anstalt ist. Er zeigte mir einen eisernen Wollreiniger seiner Erfindung, der mit solcher Gewalt umgetrieben wird, daß er sich in einer Minute 1500 Mal um seine Axe dreht (?) — Hier sind auch viele Glasfabriken; sie unterscheiden sich jedoch von den vaterländischen nur darin, daß im Schmelzofen die größte Helle und Reinlichkeit herrscht, und daß die Schleifräder ebenfalls durch eine Dampfmaschine getrieben werden. Die fertigen Glaswaaren, welche ich in den Vorrathszimmern sah, übertreffen zwar die schönsten Erzeugnisse Böhmens in diesem Gewerbszweige nicht, können aber auch von ihnen schwerlich übertroffen werden.

Liverpool.

Der Hafen.

An der Westküste Englands dringt das Meer mit tiefen Buchten in das Land. In die innersten Winkel dieser Buchten ergießen sich kleine Flüßchen, die so schwach sind, daß sie den Meereswogen auch nicht den geringsten Widerstand leisten können; dennoch nennt man die ganze Mündungsbucht nach dem Namen eines solchen Flüßchens, ja selber einen Fluß. Wären es in der That Flüsse, die sich in solcher Breite gegen das Meer wälzten, so hätte man in England die mächtigsten europäischen Ströme zu suchen, was bis jetzt doch Niemandem

eingefallen ist. An einem derlei uneigentlichen Strome (River Mersey) liegt denn auch diese weitläufige Stadt, deren Seehandel in Ausbreitung und Wichtigkeit selbst dem von London kaum nachsteht. Der hiesige Hafen ist vielmehr ein Aggregat von Häfen zu nennen, denn er besteht aus mehr als einem Dutzend bedeutender Wasserbehälter (Bassins und Docken) — die kleineren für Böte gar nicht mitgerechnet — welche theils unmittelbar, theils mittelbar, und zwar durch gewaltige Schleusen-Canäle mit der See und unter sich selbst in Verbindung stehen. Alle sind von gewaltig hohen und weiten Vorrathshäusern umbaut. Mehr als die Hälfte dieser Bassins fand sich zur Zeit meiner Anwesenheit, die doch vielmehr die Jahreszeit der Fahrt, als die des Stillstandes war, von Seglern nach allen Winden angefüllt. Auch ein guter Fußgeher bedarf, um von einem Ende des Hafens an das andere zu kommen, fast einer Stunde. Die See erscheint auf dem ganzen Wege in der That nur als ein breiterer Strom; nur an der äußersten Spitze, wo ein schöner Quai längs der Prinzendocke einen anmuthigen Spaziergang bietet, ist ein Blick in's Weite vergönnt. Aber des Abends, zur Zeit der alles umwandelnden Flut, als die Lüfte wehten, die Wogen schwollen und allen Schlamm überspülten, und die Schiffe stolz sich erhoben, und die Böte lustig schaukelten, als grauer Nebel am Horizont Wasser und Himmel an Farbe und Masse in Eines verschmolz — da verkündeten mir selbst die bescheidneren Räume der Bucht und des Hafens in Größe und Herrlichkeit, daß sie vom Ocean stammen.

Fahrt durch Westmoreland und Cumberland.

Von dem freundlichen Städtchen Kendal, dessen Häuser zum Abstande von denen ganz Alt-Englands mit weißem oder grauem Mörtel beworfen sind, ziehen wir westwärts, und sehen alsbald die bis dahin so freundlichen Berge ihr lachendes Ansehen verlieren. Steiniger und unfruchtbarer Boden bezeichnet den Eintritt in wahres Gebirgsland. Die Höhen sind Baum-

und freudenlos, ohne durch Größe oder Gestaltung ihrer Massen sonst einen Eindruck machen zu können. Doch die Scene wandelt sich auf dem Puncte, wo man den schönen See Winander Mere wieder zwischen grünen und anmuthigen Bergesufern sich ausbreiten sieht. Dieser wahrhaft kristallklare See eröffnet den Cyclus der Seen von Westmoreland und Cumberland, welche so sehr in den Bergen zerstreut sind, daß ihre vollständige, doch schwerlich in jeder Hinsicht lohnende Bereisung es nöthig machte, sie von einem bestimmten Ausgangs- und Rückkehrpuncte aus, und zwar am besten zu Fuße zu umwandern. Ich fuhr in einem Boote, das ich ungefähr in der Hälfte des Winandermere bestiegen hatte, bis an dessen nördliche Spitze, nicht ferne von welcher das Oertchen Amblesíde den Wanderer aufnimmt. Hier führte man mich durch einen köstlichen Bergwald eine der nächsten Höhen hinan, wo ein Bergwasser in seinem tiefen Felsenbette mehrere Fälle bildet, welche bei starkem Wasserstande herrlich genug seyn müssen. Von dort wanderte ich wieder einen unerfreulichen Weg bis zum schöneren Ufer des Broader Water, eines Sees, welcher der kleinere Vorläufer des großen Sees Ullswater auf der Gränze Westmorelands und Cumberlands ist. In die klaren Fluten dieses letzteren Binnenwassers steigen schöne Berge mahlerisch nieder, an dem einen Ufer nichts als eine graue Felsdecke aufweisend, an dem anderen mit freundlichem Gehölze bedeckt. Herrlich ist der Anblick des Sees, zumal von der Felshöhe hinter dem Gasthofe in Patterdale. Dort hält man auch eine schon in den gedruckten Wirthszettel aufgenommene Kanone bereit, deren Knall von einem mächtigen Echo beider Seeufer in langen Pausen vielfältig wieder gegeben wird. Lassen wir Ullswater und ziehen nordwestlich, so sehen wir uns alsbald in ein weites Gefilde versetzt, dem die Berge ferne stehen. Der Boden mag da karg genug seyn; doch ist offenbar, daß er mit großer Nachlässigkeit, ja, fast gar nicht bebaut, ungleich weniger leistet, als er wohl könnte. So gelangen wir nach Keswik. Ganz in der Nähe dieses Städtchens birgt

der See Derwent Water seinen Kristallspiegel zwischen schönen Bergen. Nordwärts blicket der mächtige Berg Skiddaw in seine Fluten, südlich beschränkt Borrowdale (Thal) den Blick. Schon erfüllten blaue Abendnebel dieß Thal, als ich an den See gekommen war. Viele Baum-bedeckte Inselchen zieren dessen freundliche Flut. Ich landete an einer derselben, der Vicars-Insel, dem Eigenthume eines Generals. Auf ihr erhebt sich in Mitte eines schattigen Gärtchens ein Haus, von Jasmin und Epheu umwunden. Ich betrat die freundlichen, damals eben unbewohnten Gemächer, in deren einem ich ein schönes Clavier fand; ich genoß des mannigfaltigen Umblicks auf die Uferberge oder auf die, zwischen den Bäumen durchschimmernde Flut; ich sah und fühlte all die trauliche Ruhe und Stille des Ortes, all das mahlerisch Romantische der Umgebung, und mußte es unmöglich finden, daß ein Jüngling an dieser Stätte, zumal an dem Claviere weile, und sich nicht die süßesten Traumgedanken bilde von einer Liane, welche diese Saiten rühre, und diese Insel zum Elysium, dieß Häuschen zum Götterpallast umwandle. Wenn man die in den Romanen vorkommenden Aeußerlichkeiten des Daseyns so sehr, wie hier, in's Leben treten sieht, ist's zu verwundern oder zu tadeln, daß man sich dem holden Hange der Phantasie hingebe, und in die schöne leblose Umgebung, die man in Wahrheit erblickt, auch das geistig Idealische aus jenen Dichtungen hinein denke?! Laßt, ihr Nüchternen, der Jugend den kurzen Traum; sie erwacht früh genug! — Ich befuhr den See bis zum späten Abend, mich in stiller Beschauung weidend an den tief hinabgesenkten Spiegelbildern der dunklen Ufer, an den Furchen, die das Boot durch die klare, schweigsame Fläche zog, an den weiter und weiter verschwimmenden Kreisen, die des Bootsmanns Ruder darin aufwirbelte, an der noch immer — es war gegen zehn Uhr — im Westen glimmenden Himmelsröthe, an der hehren Zauberfeier der ganzen Natur. — Aber, in meinen Gasthof zurückgekehrt, fand ich Anlaß zu weit minder erfreulichen Betrachtungen. Nichts ist unleidlicher, als

von Wirths- und anderen Leuten, die im eigentlichsten Sinne von der schönen Gegend leben, sich auf einzelne Vorzüge derselben höflichst aufmerksam gemacht zu sehen. Ein solches Wort der Empfehlung aus dem Munde solcher Menschen klingt mir nie anders, als wenn sie einen Artikel ihres Zechzettels ablässen, und macht beinahe, daß die Stelle in der Natur, auf welche ihr schmutzig unheiliger Finger weiset, mir minder gefällt. Der Fall ist ganz analog mit dem des alten Bettelweibes, das uns Shakspeare's Reliquien lobpreisend aufdringt. —

Ich fuhr quer über Derwentwater, landete bei dem anmuthigen Landhäuschen des Lord Gordon, und zog von da in die Berge. Der Weg ging durch Thäler mit Wiesengründen und Baumgruppen, an dürren und fahlen Bergwänden hin; bald aber verlieren sich auch jene Matten in der Tiefe, und so weit das Auge reicht, erblickt es nur ein kahles Berg-Labyrinth, höchstens mit einer Decke von Farrenkraut bezogen und von schönen Schafherden belebt. Manche Theile dieser Landschaft haben eine starke Aehnlichkeit mit der Wüste von Barreges, und waren selbst im Juni minder reizend, als viele Pyrenäenthäler im März gewesen. Freundlicher Laubschmuck wird erst wieder sichtbar, wo die Berge sich zu den Seen Buttermere und Crummokwater, den Zielpuncten meiner Wanderung, hinab senken. Das Thal, welches diese beiden Seen trennt, ist lustig grünend und wohl bebaut; Buttermere ein winzig Teichlein mit einer herrlichen Felsenspitze im Osten, Crummokwater größer, aber bei beiden die umschließenden Berge fast ganz nackt. So ist denn keiner dieser englischen Landseen mit den wunderschönen Oberösterreich's auch nur in Vergleich zu setzen. Der Heimweg von Buttermere war erfreulicher; denn die Schatten des Abends erhoben das matte Grün, welches die Strahlen der Mittagssonne noch bleicher machen, oder kehrten das Fahle zum schöneren Dunkel, und die sinkende Sonne goß Rosenlicht auf die grauen und zwitterfärbigen Gipfel.

In der ganzen Gegend haben die Leute eine eigenthümliche Sucht, die ihnen gehörigen Grundstücke dergestalt einzuzäu-

nen, daß auch über den gemeinsamen Weg Thürschranken gezogen werden. Der Wanderer hat die Unbequemlichkeit, schier alle 30 bis 40 Schritte durch ein solches zu öffnendes Thor an das Eigenthums- oder Besitzrecht eines Andern gemahnt zu werden.

Wie in mancher Stunde zu Paris und London, trat auch in Keswik noch am Abend divus Jean Paul zu mir, den hageren, humoristischen, herrlichen Siebenkäs, mit dem er mich auf meinem ganzen Wege begleitete, an der Meisterhand, und schenkte dem Ruhenden ein glückliches Stündchen. Welch ein Menschengeist, dessen Leistungen es an Werth und Fülle, und an Masse von Lust, die sie spenden, mit denen der Natur aufnehmen können! Jean Paul ist einzig. Kaum hat es, außer Shakspeare, der die Menschheit im Großen uns mit unvergleichlichen Zügen abschildert, je einen größeren Mahler der Menschlichkeit gegeben, als ihn. Kaum ist je ein Weiser der Menschennatur so in ihre feinsten und unscheinbarsten Fältchen gefolgt, hat einer ihre Geheimnisse mit so geistreicher und treffender Schärfe enthüllt, und mit dieser Gabe des Genies und der Welterfahrung solche Fülle des Witzes und der Satyre, solche Erhabenheit der Gedanken und Gefühle, und solches dem Unbegreiflichen nahestehendes Wissen, von den Mysterien der Metaphysik bis zu denen der Kochkunst, vereinigt.

Am andern Morgen verließ ich Keswik, das noch das Bemerkenswerthe hat, daß es der Wohnort des königlich-englischen Hofpoeten (Poet Laureate) Robert Southey ist, eines Mannes, der in dieser seiner Amtseigenschaft heut zu Tage wohl in ganz Europa, Afrika, Amerika und Polynesien keinen Collegen hat. Ein angenehmer Weg führt längs des Berges Skiddaw hin, welcher zugleich das Ufer des weithin sich windenden Sees Bassenthwaite-Water bildet. Er und alle Berge umher sind vom Gipfel herab bis mehr als zur Hälfte fast ohne alle Vegetation, nur unten grünt manch freundlich Gehölz. Ringsum wächst in wucherischer Menge das Giftkraut des Fingerhütleins, aber nicht minder zahlreich blühen liebliche

Rosen an den Hagebutten-Hecken und duftender Hollunder am holperigsten Landwege. Von der Höhe eines der bedeutenderen Bergrücken (Bassenthwaile-bank) thut sich die herrlichste Aussicht auf über das weite, grüne Bassenthwaite-Thal, seinen stillen See und die hundertfältig gezackten Berge gegenüber. Wir sehen uns für ein kleines wieder in eine Baum- und Strauchlose Bergöde versetzt; an diese reiht sich jedoch bald ein langes, wohlbebautes Thal, so lachend freundlich, wie ich in der Gegend bis dahin keines gefunden; denn es nähert sich der gewohnten englischen Hügellandschaft, und verliert sich zuletzt wirklich ganz in dieselbe. Die Fluten des irländischen Canals und die Nebelberge der schottischen Insel Man begränzen den Horizont; die Straße durchschneidet eine weite Heide und bedeutende Föhrengehölze; wir sind der schottischen Gränze genaht.

Carlisle.

Diese Stadt, einst der Schrecken der Gränzmänner (Borderers), die in der Geschichte dieses Landstriches eine so große Rolle spielen, war die erste englische, an welcher ich noch einige Mauern und Wälle übrig fand. Aber die Gräben hat man weislich mit Obst und Kohl bepflanzt. Anziehend ist die altritterliche Feste mit ihren gewaltigen Mauern, dem tiefen Graben, den mehrfachen Thorwegen und Fallgittern und dem mächtigen viereckigen Hauptthurme. Dieß Gebäude, nunmehr bloß ein Gefängniß, hat die Norm gegeben, welche die Erbauer neuerer und verschiedenartigster Gebäude von Carlisle folgen zu müssen glaubten. So trägt die Hauptkirche und auch ein zweites Gotteshaus viereckige Thürme mit Schießzacken; und zwei von einander getrennte Bau-Körper, nach Art der Pariser Barrieren-Häuser, mit weitbauchigen und kurzleibigen Ungeheuern von Thürmen ausgestattet, bilden das hiesige Gerichtshaus. Uebrigens ist diese Bauweise, zumal der Thurm der Hauptkirche, für den Gesammtanblick der Stadt aus der Ferne von bester Wirkung. Jenseits der gedachten, ei-

niger Maßen närrisch anzusehenden Justizgebäude — in der That ähneln die Thürme der Rotunde des Irrenhauses zu Wien — zieht sich eine lange Straße hin, welche mir die englische Menschen-Fruchtbarkeit auf eine Weise vor Augen hielt, die alle früheren Proben noch hinter sich ließ. Nie habe ich eine solche Unzahl von Kindern auf freier Straße beisammen gesehen. Man glaubt in einem Findelhause zu wandeln; man könnte sich in eine Hauptstraße von Liliput versetzt halten, wären nicht auch die Erzeuger sichtbar.

Gretna-Green.

Diese Ortschaft ist die erste auf schottischem Boden, und in ganz Britannien berühmt. Für England ist Gretna-Green ein Wallfahrtsort ganz eigener Art. Dahin begeben sich nämlich in Eile alle Heirathslustigen Englands, welche Steine des Anstoßes auf ihrem Wege zur Ehe finden, lassen sich nach den Gesetzen der schottischen Kirche ohne viele Umstände von dem Friedensrichter trauen, und können dann leicht eine nothgedrungene Bestätigung des Geschehenen abwarten. Man wird gestehen müssen, daß solch ein Gretna-Green keine geringe Bequemlichkeit ist.

Fahrt nach Lanark.

Die Landschaft sticht auf's grellste von der des südlichen Englands ab: nichts als dürftiger Hügelboden, durch den Mangel an Regen zur traurigsten Dürre versengt; — anfänglich schlechte Dörfer, dann gar nur einzelne Hütten, auch Kirchlein, in großen Entfernungen zerstreut; — und die ganze unerfreuliche Scene erst, nachdem man eine Strecke von mehr als 50 Meilen durchzogen, in der Nähe von Douglasmill durch viele zerstreute Nadelgehölze einiger Maßen belebt. Auch minder schöne Pferde an den Kutschen und minder zierliche Beschirrung derselben gehören zu den Dingen, welche daran mahnen, daß man das überreiche England verlassen hat. Meine Gesellschaft in der Kutsche war ein Mann, der 25 Jahre in West-In-

dien zugebracht; ein Mensch voll Freude an Pferden und englischen Comforts aller Art, ein echter Sportsman (Freund aller Feld- und Waldergezlichkeiten), der sich, obwohl schon ziemlich betagt, über Jagen, Hasenhetzen, Wettrennen, Vogelschießen (hunting, coursing, racing, shooting) mit dem Eifer der Begeisterung verbreiten konnte.

Neu Lanark.

Owen.

Schon die Umgebung Lanark's söhnet mit dem Wege dahin vollständig aus. Ganz vorzüglich lohnend ist aber der Besuch des nahen, in einem anmuthigen Bergkessel ziemlich tief liegenden Neu Lanark, der nunmehr seit dreißig und mehreren Jahren bestehenden Schöpfung Robert Owen's und seines Vaters. Owen gehört zu den eigenthümlichsten National-Oekonomen und, was freilich etwas mehr ist, zu den wohlwollendsten und thätigsten Menschenfreunden und, als solcher, in der That zu den allermerkwürdigsten Männern unserer Tage. Sein Plan »der öffentlichen Noth zu steuern, und die Unzufriedenheit zu heben, indem man den ärmeren und arbeitenden Classen eine anhaltende productive Beschäftigung gäbe«, ein Plan, über welchen er im Jahre 1821 der Grafschaft Lanark einen höchst anziehenden Bericht abgestattet hat, ist höchst originell und die Eingebung einer edelsten, für das Wohl der gesammten Menschheit begeisterten Gesinnung. Es mögen nur die Haupt- und Grundzüge desselben in den kürzesten Andeutungen hier eine Stelle finden:

»An die Stelle des Pfluges muß, als der Bildung und Wirthschaftlichkeit angemessener, bei Bearbeitung des Bodens der Spaten treten.« Der Erfolg dieser Bearbeitung wird durch Beispiele aus der Erfahrung bestätigt. — »Arbeit werde anstatt des Metalls Vorstellungszeichen des Werthes.« — »Die Haupt-Wissenschaft ist die des Einflußes der Umstände auf die menschliche Natur; von der völligen Ergründung und Durchforschung dieser Wissenschaft wird alles Heil kommen.« —

»Belohnung, Strafe, Wetteifer sollen keine Hebel der Kindererziehung seyn.« — »Die Feldarbeit (mit dem Spaten), für Leib und Geist gesund, dehnt sich auf eine ungleich größere Anzahl von Personen aus, während die Manufactur bei den großen Vervollkommnungen der Mechanik nur wenige Hände beschäftigen kann und soll. So würden gegenwärtig nur einige Striche Englands — man würde die allerfruchtbarsten auswählen — mit dem Spaten bebaut werden können, und eine Masse von Bevölkerung, die nach Jahrhunderten des Friedens noch nicht erreicht seyn würde, könnte dann eine genugsam nährende Beschäftigung in einem Lande finden, das bei dem jetzigen wesentlich verkehrten Zustande der Dinge heute schon über allzu große Bevölkerung klagen muß.« — »Gemeinschaft der Güter, des Lebens und der Arbeit muß bei den neuen Landbauern an die Stelle aller Sonderung und Spaltung treten.« — »Es sollen Dörfer für 300 — 2000 Landbauer gegründet werden. Sie seyen in einem weitem Paralellogram gebaut, in dessen Mitte die Kirche, das Schul- und das Speisehaus befindlich seyen; außen herum sollen die Gärten angelegt seyn, um die Gärten ziehe sich die Landstraße, jenseits der Straße seyen die für das Dorf nöthigen Manufacturen und Werkstätten; das Innere der Häuser sey gleichförmig eingerichtet, die Heizung werde nach den neuen zweckmäßigen Erfindungen für mehrere zugleich bewerkstelligt. Die Kleidung Aller sey von Jugend auf so leicht als möglich; Beine, Füße, Arme, kurz, so viele Körpertheile als thunlich, seyen stets entblößt; für alle Dorfbewohner werde gemeinschaftlich gekocht, alle sollen gemeinschaftlich essen, die Kinder sollen gemeinschaftlich in zwei Schulen erzogen werden.« — »Solche Landbaudörfer sollen durch Capitalisten und Begüterte, durch öffentliche Gesellschaften, durch Grafschaften oder Pfarren, etwa auf Actien gegründet, und nach Anordnung der Gründer, geleitet werden.« — »Bei der jetzigen, völlig verschiedenen Einrichtung kann der Uebergang nicht plötzlich seyn: es muß ein Zwischen- und Vorbereitungszustand bestehen.« — »Bald werden die neuen Landbaudörfer einen durchaus und auf's

wohlthätigste revolutionirten Zustand der Gesellschaft darstellen: keine Anhäufung von Erzeugnissen durch Einzelne; Identität des Privat- und des öffentlichen Interesses; keine Mode; kein eigentliches Laster; keine Gerichtshöfe; keine Gefängnisse (bei aller wesentlichen Abhängigkeit von dem Staatskörper und Verbindung mit demselben); keine schlechten Zeiten; endlich gar kein Krieg.« — »Keine politische Partei, was sie immer für einen Namen führen mag, sondern eine Vereinigung aller Völker zu den von den bisherigen wesentlich verschiedenen Gesellschafts-Grundsätzen muß den neuen Zustand nichts weniger als durch Zwang und voreilig, in Verwirrung und Gewaltsamkeit, sondern in Ruhe und Frieden erzielen.« —

Man sieht wohl, dieser Plan will alles bösliche, nunmehr Jahrtausende alt gewordene Streben in der Menschheit ausrotten, ihren gewohnten Gang hemmen, und sie von vorne auf ein ganz anderes Ziel losschreiten machen, ja ihre ganze Natur und Anlage, wie sie uns nun einmal in der Geschichte eben dieser Jahrtausende so und nicht anders kund geworden ist, umstalten. Es bedarf keiner Erwähnung, daß sonach dieser Plan, in so ferne er mit dem Feuer der liebevollen Begeisterung die ganze Menschheit, ja auch nur das brittische Reich umfaßt, allzu idealisch und ein Aggregat frommer Wünsche und schöner Träume ist. Träume und Poesien sind aber der Prosa des Staatslebens noch bei weitem fremder und gefährlicher, als das Reale und Greifbare es der Poesie ist. Hiermit wird jedoch nicht gesagt, daß Owen's Ansicht in jeder Beziehung phantastisch und gehaltlos sey. Da und dort wird sie im Einzelnen auf's wohlthätigste in's Leben treten können, zumal in England, wo die ganz einzig verkehrte und drückende Armenverfassung freilich am dringendsten einige Abhilfe heischet. So ist denn in der That für den Fall, daß die nöthigen Beiträge zusammen kommen, die Erbauung eines Landbaudorfes zwischen Lanark und Glasgow nach Owen's Plane beschlossen, und selbst in dem längst vor der Ausarbeitung dieses Planes gegründeten Neu Lanark sind einige seiner Principien und andere, welche sich denselben nä-

hern, mit dem glücklichsten Erfolge zur Anwendung gebracht worden. — Neu Lanark, eigentlich eine große Wollspinn-Anstalt, beherbergt in 7 — 8 hohen, weiten, geräumigen Wohnhäusern 2300 Menschen. Diese werden in drei großen Spinnhäusern und in einem vierten Gebäude, welches die Werkstätten für die nöthigen Eisen- und Holzarbeiter enthält, beschäftigt. Die Kinder werden in einem gemeinsamen Schulhause unterrichtet, und es war, als ich die Anstalt besuchte, eben im Werk, auch die gemeinsame Küche und Speisung einzuführen. In einem der weiten Schulsäle, welcher ringsum mit Abbildungen aus der Naturgeschichte behangen ist, wohnte ich einer Prüfung aus diesem Gegenstande und aus der Geographie bei. Die Kinder hielten einen förmlichen Einzug in den Saal. Es traten vier tüchtige Knaben auf in bergschottischer Tunika, ohne Fuß-, Bein-, Hals- und Kopfbedeckung; sie stimmten auf Pfeifen einen einfachen Marsch an. Nach der Weise desselben marschirten die übrigen Kinder in den Saal, durch die eine Thüre die Knaben, ganz wie jene Pfeifer gekleidet, durch die andere die Mädchen, mit weißen Ueberhemdchen (Blousen) über längeren blauen Gewändern angethan. Sie fanden sich Paarweise zusammen, und stellten sich ganz militärisch zu einem von einer Seite offenen Viereck auf, und zwar in drei Gliedern, zwischen welchen ein Aufseher immer auf und nieder ging. Von der offenen Seite des Carré's trat der Lehrer in die Mitte, und las aus einem Hefte seine Fragen, welche die Kleinen, zuweilen fast alle zugleich, zuweilen nur Einige aus ihnen, im Chore beantworteten. Das Ganze gewährte mir einen so neuen und seltsamen, als bei der artigen Kleidung, der Reinlichkeit und den im Ganzen so hübschen Gesichtszügen der Kinder gefälligen Anblick. Das niedliche Heer zog in derselben Ordnung und bei Pfeifenklang, wie es gekommen war, wieder ab. In einem anderen großen Schulsaale sah ich die Kinder in Classen abgetheilt, und die Knaben von Männern, die Mädchen von Frauen im Schreiben unterrichtet; in einem dritten hörte ich eine Abtheilung der Kinder in der so schwierigen englischen

Orthographie prüfen; in einem vierten, wo Geschichte vorgetragen wird, fand ich die Wände mit den großen synchronistisch-bildlichen Darstellungen der Geschichtsströme bedeckt; in einem fünften, wo Pflanzenkunde gelehrt wird, sah ich eine eben so sinnreiche als zweckmäßige Vorrichtung zum Behufe des Unterrichts, nämlich eine große, willkürlich auf- und nieder zu windende Rolle, welche auf schwarzem Grunde die getreuen Abbildungen der Pflanzen-Theile und Classen, bis zum Kolossalen vergrößert und transparent, zur Anschauung bringt. — Die kleineren Kinder, welche zum Unterrichte noch nicht geeignet sind, spielen im vergitterten Hofraume des Schulgebäudes unter Obhut einer Aufseherinn.

Die weitläufige Spinnanstalt liefert täglich einen Wollfaden von 60000 englischen Meilen Länge, den man also mehr als zwei Mal um die Erde schlingen könnte. Sie wird nicht durch Dampf, sondern durch ein treffliches Holz-Räderwerk und durch die Fluten der Clyde betrieben. Die Eisen-Werkstätte und Schmiede nimmt das ganze lange Erdgeschoß eines Gebäudes ein; sie könnte schwerlich geräumiger, heller, reinlicher und freundlicher gedacht werden. Owen selbst war eben in London, aber sein Sohn, ein angenehmer junger Mann, der, in Hofwyl erzogen, der deutschen Sprache ganz mächtig ist, führte mich bereitwilligst überall umher.

Die Fälle der Clyde.

Nicht weit von hier, auf einem der Lady Maria Ross gehörigen Grundstücke befindlich, sind diese beiden berühmten Wasserfälle, nicht jedermann, noch weniger ganz umsonst, und was das Unangenehmste ist, am wenigsten ohne eine lästige Begleitung zugänglich. Das frevelhafte Unternehmen, Schönheiten der großen Natur dermaßen zu verriegeln, will durch die lieblichsten und auf's beste erhaltenen Schattenpfade einiger Maßen gesühnet seyn, welche die Uferhöhen hinanführen, und auf denen eine Menge verschiedener Ansichtspuncte der herrlichen Wasserfälle auserlesen und hergerichtet sind. Der untere,

der Corrafall, ist der schönere. Ueber eine nach unten zu breiter werdende, prächtige Felsentreppe schießt die schäumende Flut majestätisch in ein weites Becken hinab, gewisser Maßen in ein Tempelgebäude, zu welchem die gewaltigen Steinmassen in der Tiefe sich runden. Ueberaus mahlerisch ist dieß Felsenrund und das ganze Flußbette von da bis zu dem oberen und unansehnlicheren, dem Bonningtonfall. Mannigfaltig krümmt sich die Wogenbahn im jähen Abgrunde um mächtige Steinblöcke; steilrecht erhebt sich zu beiden Seiten die Felsenwand; aus jeder Spalte und auf jeder Stufe grünen Bäume und Gesträuche; dicht beschattend decken diese die Höhen der Ufer. Alles vereinigte sich zu einer der schönsten Naturscenen, wie niedrig auch eben der Wasserstand war.

Fahrt nach Glasgow.

Nicht weit von Lanark und von der Glasgower-Straße sind auf Herrn Owen's Grunde noch zwei, minder große Fälle der Clyde (Dunbarfalls). In geringer Entfernung oberhalb derselben nahte sich eben eines der herrlichsten Werke seiner Vollendung, eine Steinbrücke über die Clyde zum Behuf einer neuen Straße nach Glasgow. An die Felsen der gegenüber liegenden Berge gestemmt, und auf zwei, in eine Tiefe von 145 Fuß hinabgesenkte Pfeiler gestützt, wölbt sich diese Brücke fest und schön über den Abgrund. In der Nähe derselben, aber in der Tiefe des Bettes, steht eine wohlerhaltene Römerbrücke von einem einzigen Bogen. — Fortan verläßt der Reisende nur wenig die anmuthigen Ufer der Clyde, welche viele Große und Reiche des Landes für ihre Landsitze erwählt; darunter auch die Herzoge von Hamilton, deren ziemlich baufälliger Pallast in der Nähe des Städtchens Hamilton sich erhebt. Die kostbare Gemähldesammlung, welche auch in diesem Schlosse den einzigen Schmuck der alterthümlich getäfelten Wände ausmacht, konnte ich nur höchst flüchtig sehen. Sie enthält sehr ausgezeichnete Stücke von Correggio, Dominichi-

no, Tizian, Albert Dürer und Rubens, (von dem letzteren, Daniel unter acht Löwen). Hier sieht man auch das lebensgroße Bild Napoleon's in einfacher Officiersuniform, von David.

Glasgow.

Die ehemalige Kathedrale.

Sie ist eines der merkwürdigsten öffentlichen Gebäude dieser sehr weitläufigen und regelmäßigen Stadt. In einer Länge von nicht weniger als 319 Fuß erhebt sich dieser Bau deutschen Styles zwischen Hügeln an der äußersten Nordostseite Glasgow's. Das Aeußere der Kirche ist durchaus plump und schwerfällig. Aus der Mitte des Daches steigt ein spitzer Thurm empor; die eine Seite des ehemaligen Haupt-Portals am Westende nimmt ein ungeheurer, viereckiger Thurm ein, dem gegenüber sich nur der Stumpf eines entsprechenden befindet. Aber im Innern ruhen die schönen Gewölbe der Kirche auf 147 Pfeilern, und dieser ganze Raum in seiner ursprünglichen Gestalt, mit Einem Blick vom West-Portale bis an den Hochaltar überschaut, muß einen Anblick gewährt haben, dessen Pracht und Größe an die ehrwürdigsten altdeutschen Gottestempel erinnern konnte. Doch, wie hat Vandalismus hier gewirthschaftet!! Die Kirche ist durch zwei Mauern in zwei Kirchen abgesondert, denen das Mittelstück des Gebäudes als Eintrittshalle gemeinschaftlich ist. Das Haupt-Portal ist keines mehr, sondern der innere Raum durch Gemäuer zugerundet; endlich sind in den beiden Kirchen, welche man aus der einen zu schneiden wußte, die Abseiten mit ihren erhabenen Wölbungen verschwunden und in der Hälfte ihrer Höhe unterwölbt, um die häßlichen Gallerien zu tragen, welche dem englischen Gottesdienste unerläßlich scheinen; kurz, seit der Reformation ist mit diesem alterthümlichen Bau ein so heilloses Wesen getrieben worden, daß dessen ehemalige Schönheit kaum mehr geahnet werden kann.

Denkmähler.

Auf einem, nach Art der Londoner Plätze, aus gehauenen Steinen durchaus gleichförmig erbauten Square erhebt sich dem im spanischen Kriege gefallenen General Moore ein Standbild von Bronce. Vor dem Stadthause prangt die steinerne Reiterstatue des Königs Wilhelm. Auf dem einzigen Spazierplatze der Glasgower, der öffentlichen Wiese (Public Green, ohne einen Baum, und damals eben ganz gelb gebrannt vom Sonnenstrahl) ist dem Admiral Nelson ein Obelisk gewidmet, mit den Aufschriften: Nelson, Abukir, Trafalgar, Copenhagen, auf seinen vier Seiten.

Die Universität.

Eigentlich nur als wohl ausgestattete Arzeneischule von Ansehen, besteht sie aus mehreren, von einer Ringmauer umgebenen Collegien-Gebäuden, theils alterthümlicher, theils moderner Formen. Sie ist im Vergleich zu den englischen Instituten dieser Art dürftig zu nennen. Die Vorlesungen dauern in der Regel vom October bis zum Mai. Ich sah von dieser Anstalt nur das für Geld zugängliche Hunter'sche Museum, von welchem ein so wichtiger und ansehnlicher Theil in London aufgestellt ist. Es befindet sich in einem schönen, von dem Garten des Collegiums umgebenen Hause antiken Styles, welches nach Anordnung Hunters und mit den dazu von ihm bestimmten Summen erbauet worden ist. In einem Erdgeschoße von edler Architektur und in einem entsprechenden oberen Stockwerke, das von einer Kuppel überwölbt ist, befinden sich die skelettirten, die in Weingeist aufbewahrten, und die in Wachs nachgebildeten Präparate für vergleichende Anatomie, auch kleine Sammlungen für Zoologie und Mineralogie, besonders aber eine reiche Conchiliensammlung von schöner Aufstellung. Außerdem findet sich hier eine Bibliothek, eine Sammlung römischer, griechischer und altschottischer Münzen und Medaillen, welche letztere besonders anziehend sind. Auch an Gemählden, unter denen einige gute, fehlt es nicht. Noch sind in dem Mu-

seum nachträgliche Gaben Einzelner ausgelegt, worunter einige wirkliche Curiositäten, als z. B. Geräthe der Wilden, incrustirte Gegenstände aus dem todten Meere, in Bethlehem verfertigte und in Jerusalem verkaufte Kreuzchen und dergl. Anderes aber will sich ohne alles Recht irgend eine Merkwürdigkeit anmaßen, so: Zigarren für spanische Damen, spanische Kinderschuhe, moderne Schweizer- und russische Silbermünzen, welchen der Name des Gebers auf einem Zettel beigefügt ist, u. dergl.

Mancherlei aus dem Volksleben.

Glasgow ist nicht blos die größte und am stärksten bevölkerte Stadt Schottlands, sondern auch eine der lebendigsten, werkthätigsten und sofort rauchigsten Fabrikstädte der vereinigten Königreiche. Zu meiner großen Verwunderung sah ich des Abends hier vor dem Stadthause ein Jahrmarktstreiben, das mir beinahe das Pariser Boulevard in's Gedächtniß rief. Haufen von Arbeitern strömen aus den Spinn- und übrigen Manufacturen zusammen; Jungen bieten, aus vollen Hälsen schreiend, ihre Waaren an; betagte Krämer gehen unter dem unaufhörlichen Rufe: cheap! cheap! (wohlfeil! wohlfeil!) umher; Kuchenbäckerinnen, singende alte Weiber und Männer, Violinspieler, Flötisten und Sackpfeifer drängen sich zahlreich durch das Volk. —

Hier ist die Gentlemanswuth unter den Männern ungleich geringer als in London, dafür aber auch die Zerlumptheit und Unsauberkeit ungleich größer. Die Weiber auf dem Lande — sie sind vom hübschesten Schlage — tragen durchaus Kattungewänder, Kopf und Füße sind meist entblößt, die goldenen Haare an der Stirne in zwei Locken gedreht. Hier in der Stadt hüllen sie sich häufigst in Ueberwürfe mit Kapuzen, welche sie über die Köpfe ziehen, ganz wie das Volk in den Pyrenäen. Diese Umhängemäntel sind entweder von grünlicher Farbe oder scharlachroth, oder von jenem bekannten, blau und grün-, roth, blau und grün u. s. w gewürfelten schottischen Stoffe (Tartan),

welcher in den letzten Jahren auch bei unseren Damen so viel Eingang gefunden. Auch einige bergschottische Soldaten sah ich; eine Erscheinung, welche dem deutschen Wanderer allerdings erwähnenswerth seyn muß. Das Hauptgewand (kilt) ist offenbar der römischen Tunika höchst ähnlich; nicht minder erinnern die bis über die Waden reichenden und roth gewürfelten Strümpfe der sonst nackten Beine (hose) an römische Sandalenriemen. Auf allem dem spielt freilich die rothe oder gelbe Uniformsjacke, welche Britannia endlich dem lange nicht zu beugenden Stammsmann (Clansman) des Hochlandes aufzwang, eine etwas seltsame Rolle; dennoch macht sich das Ganze recht stattlich und schön, und läßt an Gefälligkeit alle übrigen englischen Soldatenanzüge weit zurück.

Der Sonntag (Sabbath) und seine Kirchenfeier füllt die Straßen von Glasgow mit einem dichten Gewimmel von Männern und Frauen in Festgewändern, die freilich viel zu luxurios sind für die Vorhallen der rauhen Caledonia, des vielberühmten Nebel-Landes, der Geister- und Heldengefilde Fingal's und Ossian's, an deren Schwelle man sich hier befindet. Die Sabbathfeier duldet es allerdings, daß man sich auf der heißen Straße ergehe, besehe, bespreche; sie duldet es aber nicht, daß man in dem hohen, luftigen und kühlen Kaffeesaale des Tontine-Gebäudes sitze, rede, oder die Zeitung lese. Ich wollte eine von »der Puritaner dunklen Predigtstuben,« die äußerlich hell geworden, betreten, kam aber in eine Capelle der Baptisten*). Viele Männer und Weiber saßen in dem geräumigen Saale beisammen. Ein Vorbeter erhob sich, und las ein Paar fromme Verse, und stimmte dann eine Weise an. Die Verse wurden Zeile für Zeile vorgesprochen und von der ebenfalls aufgestandenen Gemeinde ohne Orgel oder sonstiges Instrument abgesungen. Dann las der Vorbeter ein Stück aus dem neuen Testamente, welches die Meisten aus ihren kleinen Handbibeln in der Stille mitlasen. Jetzt stand auf der

*) Ein Seitenzweig der Taufgesinnten oder Wiedertäufer.

Catheder ein priesterlicher Doctor auf, und sagte auswendig ein allgemeines, die Gemeinde collectiv (mit »wir«) anklagendes Gebet, doch in völlig salbungsloser, ja fast lächerlicher Weise, mit einer Eintönigkeit und einem Genäsel ganz besonderer Art. Die Sitte will es, daß die Andächtigsten während dieses Gebetes gewisser Maßen in Zerknirschung sich abwenden oder zu Boden beugen, oder vollends dem Beter auf der Kanzel den Rücken zukehren. Dem Gebete folgte ein Psalm, der wieder nach der Angabe des Vorbeters abgesungen wurde. Hierauf erhob sich der Doctor abermals, und hielt über den Text: »Meine Gnade genüget euch« einen äußerst langen und ermüdenden Vortrag, der, je länger er währte, desto mehr zu einer nackten, theologisch dialectischen Demonstration und Sylbenstecherei wurde, so daß ich mir kaum etwas Nutzloseres, Trockeneres und Unerbaulicheres denken konnte. Vor Ende seiner Homiletik unterbrach sich der Lehrer, indem er zwei kleine Mädchen, welche seine Weisheit nicht völlig nach Gebühr gewürdigt haben mochten, zur Thüre hinaus wies, mit dem excommunicirenden Beisatze: »und kommet nie wieder!« (And never come in again!) Nach der Predigt wurde noch ein geistlich Lied gesungen, welchem zu meiner nicht geringen Freude der allgemeine Aufbruch der Versammlung folgte.

Wanderung durch das Hochland bis Oban.

Auf einem Dampfboote verließ ich Glasgow und eilte dem Hochlande zu. Das geflügelte Schiff glitt lustig zwischen den anmuthigen Ufern der Clyde dahin. Ferne Hügel, welche zur Rechten die Aussicht begränzen, treten nicht weit von Dumbarton als schöne grüne Berge ganz nahe an's Ufer heran. Auf weit in die Flut hineinragenden Felsen starren als mahnende Zeichen der entschwundenen Zeit wenige Mauertrümmer des ritterlichen Schlosses Dunglass. Weiter unterhalb, wo der längst mit den Fluten des Oceans vermählte Strom noch breiter wird, steigt, noch weiter hineinragend und abge-

rissener, ein herrlicher Felsberg aus dem Wasser empor, der nur durch eine Landenge mit der brittischen Hauptinsel zusammenhängt. Diese prächtige Felsenmasse erhebt sich in zwei Gipfeln, einem stumpfen und einem spitzeren, und gewährt einen eigenthümlich schönen Anblick. Zwischen beiden Gipfeln, in den Klüften, an den Felsenstufen und auf den ersteigbaren Stellen sind Wohn- und Blockhäuser, Kasernen und Mauern aufgeführt, deren Inbegriff das Schloß von Dumbarton (Dumbarton Castle) ausmacht; eine starke Feste und von mahlerischer Wirkung auf diesem Standpuncte, wiewohl sie dem unten Herumschiffenden nur als ein gar winzig Menschenwerk erscheint, das man dem gewaltigen Felsgiganten aufgeklebt. — Das Dampfboot landete alsbald in der Bucht des kleinen Städtchens Dumbarton, das sich kaum durch etwas anderes auszeichnet, als durch drei hohe, rauchende Glasöfen, welche man schon in großer Entfernung gewahr wird. Hier wurde ein Frühstück eingenommen, das meine recht angenehme, freundliche und werthe Reisegesellschaft trefflich zu finden, nicht ermangelte. Mit derselben fuhr ich in einer öffentlichen Kutsche nach dem See Loch Lomond, durch das schöne, breite Thal, welches nach dem Flüßchen Leven genannt wird. In diesem Thale wurde Smollet geboren, der berühmte Verfasser so vieler berühmter, zum Theil humoristischer, aber auch gar zu breiter und oft bis zum Gemeinen derber Romane. Seinem Andenken ist am Wege eine hohe tuskische Säule errichtet. An des Thales Ende, wo schon die Aussicht auf den See sich aufthut, steht auf der Höhe, in herrlichster Umgebung, ein freundliches Landschloß. Dort angelangt, brachte mich ein schwerfällig Boot, das anstatt des Ruderns durch Schieben und Wegstemmen weiter gebracht wurde, vom seichten Ausflusse des Leven in's tiefe Wasser des Sees und an Bord des Dampfschiffes Marion, das denselben täglich regelmäßig befährt. Eine solche Vermählung der Pracht und Schönheit der Natur mit einem Preis- und Triumphwerke menschlichen Scharfsinnes und Kunstfleißes gehört zu den erfreulichsten Erscheinungen. Loch

Lomond, der König der brittischen Seen, dreißig Meilen lang, und acht bis zehn breit, entspricht seinem Ruhme, welchen Walter Scott in alle Welt verkündet hat. An dreißig Inseln, meist in dem südlichen und breiteren Theile des Sees, zieren seine klare Flut. Bald mit dichtem Gehölze bedeckt, bald nur einen spärlich bewachsenen Felsengrund aufweisend, von Hausthieren und von Wild belebt, bieten diese Eilande auf der Fahrt den reizendsten Wechsel. Die freie Ansicht des Jenseits ist, so lange man längs einer solchen Insel hinsteuert, anmuthiger Weise gehemmt; aber um so neuer und höher ist dann der Genuß, wenn der Blick wieder frei auf den hellen, weiten Wasserspiegel fällt, und auf den prächtigen Kranz der Berge, die bis an die Gipfel grünen, und unter welchen der höchste, Ben Lomond *), den ehrwürdigen Scheitel meistens in graues Gewölk hüllt. Jetzt am östlichen, jetzt am westlichen Ufer eilte das Schiff dahin. Aber wie ich überhaupt die Schönheit eines Landsees nicht in seiner Ausdehnung finden kann, sondern darin, daß Felsen oder Wald-bedeckte Berge immer näher und näher daran zusammenrücken, die blaue Flut, welche ihre Füße bespült, in immer engeren Gränzen umschlingen, und so ein bestimmtes, lieblich freundliches, oder groß erhabenes Bild gewähren: so erschien mir der Lomond-See immer herrlicher und herrlicher, je mehr ich mich dem nördlichen Theile näherte, wo die, von durchsichtigem Nebelduft umwobenen Berge ihn enger und enger begränzen. — Es ist bemerkenswerth, daß zur Vervollständigung der Annehmlichkeit einer Wasserfahrt hier durchaus Musik unerläßlich scheint. Auf dem Dampfboote der Clyde befand sich ein Fiedler, der die wenigen gesunden Ohren der Gesellschaft mit einem Cyclus mißtöniger Weisen jener Hochlandstänze (Highland-reels) zerriß, welche unter dem Namen Ecossaises und mit einigen Modificationen, vor wenigen Jahren auf dem Continent so allgemein waren. Auf der Marion gab ein Irländer die gewaltigen Töne einer schottischen Sack-

---

*) 3262 Fuß über der Meeresfläche.

pfeife zum Besten, welche, wenn sie die Weisen schottischer Nationalgesänge ausströmt, und aus der Ferne vernommen, allerdings von trefflicher Wirkung seyn muß. Abwechselnd mit ihr spielte der Minstrel die mildere und süßere irländische Sackpfeife.

Fünf Meilen von der nördlichsten Spitze des Sees verließ ich das Schiff bei dem am westlichen Ufer köstlich gelegenen Tarbet-Wirthshause (Tarbet Inn). Hier bestieg ich einen zweiräderigen Karren (Cart), das gewöhnliche, jämmerlich zerrüttelnde Fuhrwerk dieser Gegenden, welches jedoch, da es ganz unbedeckt ist, in Hinsicht auf freien Umblick nach allen Seiten, nichts zu wünschen übrig läßt. Nach einer kurzen Fahrt durch das schönste Gehölz, that von der Höhe abermals eine Wasserflut zwischen den Bergen sich auf, Loch Long, die zum See gewordene See. Denn die tief in's Land eingehenden Meerbusen, welche in England nach den Flüssen, und selber Flüsse benannt werden, heißen in Schottland Seen (Lochs) *), gleich den Bergseen im Innern des Landes. Wirklich hat auch der Ocean, wie er so in die Tiefe des Landes eingedrungen, und von Bergen umschlossen sich darstellt, völlig das Ansehen und gewöhnlich auch die freundliche Ruhe eines Landsees. Die ganze Spitze dieses Meerbusens mußte umfahren werden. Als ich wieder von dem Gestade abgelenkt hatte, stand ich bald auf der Höhe an einem Steine, welcher dem Wanderer die schönen Worte: »Ruhe und danke!« (Rest and be thankful!) zuruft. Sie wurden hier von dem Regimente eingegraben, das in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts diese Straße machte, wie denn alle Straßen des Hochlandes von und für Soldaten gemacht worden sind, und auch nur Militärstraßen heißen. Von da an geht es fort und fort durch lange Ketten von Thalgründen, Glencroe und Glenkin-

---

*) Das Gaelische ch ist wie unser deutsches, nur noch etwas härter, auszusprechen.

lass*). Betritt man ein solches Thal, so scheint es an dem entgegengesetzten Ende von den Bergen ganz verschlossen, eine Täuschung, welche sich den ganzen Weg über immer wiederholt. Die Höhen sind vom Fuße bis zum Gipfel grünend, wiewohl ohne alles Gehölz. An unzähligen Stellen blicken Felsenlager aus dem zerrissenen Wiesenteppich. Viele Meilen weit zeigt sich keine Menschenwohnung; kaum daß dann und wann eine Schafherde, welche sich zerstreut hat, und nun auf das Pfeifen des keuchend herbei gerannten Hirten von dem klugen Hunde wieder vereinigt wird, oder ein einsamer Wanderer mit seinem Bündel, oder ein Paar Fuhrleute einiges Leben in die Stille dieser Einöde bringen. Schöne, dunkle Nadelwälder prangen erst wieder an den Abhängen der Berge, welche den Loch Fyne, abermals einen Meer-See, im reizenden Kranze umgeben. An dieser stillen Bucht des Oceans, in welcher alljährlich vom Juli bis zum Jänner eine äußerst ergiebige Häringsfischerei getrieben wird, stehen einige Gebäude, ein Kirchlein, und ein Gasthaus, Cairndow genannt. Da es eben Ebbezeit war, als ich dort ankam, lud mich ein tüchtiger Ruderer auf seinen Rücken und trug mich einige Schritte weit durch das Seichte bis an's Boot, das mich nunmehr weiter fördern sollte. Auf der ruhigen, grünen Salzflut glitt ich an den bedeutsamen Ruinen des Schlosses Dundallan und dann, wo der Wasserspiegel sich weitet, an dem Schlosse des Herzogs von Argyle vorüber, das in Mitte vieler Anlagen am Ufer prangt. Ich landete bei dem einsamen und winzigen Bergstädtchen Inverary, als schon die breiten Schatten der Nacht sich über den Gipfeln der westlichen Wälder gelagert hatten, während die östlichen und die Fläche der See noch in mildem Dämmerlichte erglänzten. Ich sank nicht unerfreut auf's »comfortable« Lager, nachdem ich in den fünf verschiedenen Absätzen einer Tage-

*) Alle diese Thalgründe heißen Glens, und das angehängte Wort ist meist der Name des Bergstromes oder Baches, welcher das Thal durchzieht.

Bayerische Staatsbibliothek München

reise eben so viele wechselnde Reisearten (im Dampfboote, in der Stagecoach, wieder im Dampfboote, im Hochlandskarren, und im Ruderboote) versucht hatte.

Das Schloß des Herzogs von Argyle bei Inverary (Inverary-Castle) ist ein ganz regelmäßiger Bau alterthümlichen Styles. An den vier Ecken stehen runde Thürme. Das Ganze umgibt ein trockener Graben, über welchen zwei auf Spitzbogen ruhende Steinbrücken führen. Ringsum schlängeln sich anmuthige Fußpfade durch die herrlichen Wälder. Ich wollte zu einem steinernen Thurm hinaufsteigen, der, zu diesen Anlagen gehörig, vom Gipfel eines dunklen Berges herunterblickt. Nach manchem Irren und Fragen kam ich auf den rechten Weg und immer höher und höher hinauf. Der meist nur im Grase angedeutete Pfad schlang sich bald durch den dunklen Wald, bald auf freiem Rasengrunde rund um den Leib des Berges. Immer schweigsamer ward es auf der Höhe, nur die Lüfte rauschten in den Blättern, und nur das Krähen einiger Hähne drang, als Zeichen vom Lebendigen, aus der tiefen Ferne empor. Schweres Gewölk, der selten ablassende Fluch solcher Gebirgswelt, hing weit und breit am Himmel und begann in feinen Tröpfchen nieder zu sinken; es war ein milderer Ossianstag. Ich war allein in der Gegend und dachte einen Augenblick, es in der Welt zu seyn. Erinnerung, an nichts Freudiges mahnend, trat zu mir, und Melancholie öffnete thränenden Auges ihre erschlaffenden Arme, mich zu umstricken. Da kam glücklicher Weise der Aerger auf einem Siegeswagen, der dieß Mal nur von einem Heere unvertreibbarer, stechender Fliegen gezogen ward, gegen sie zu Felde, und verscheuchte die süße, giftige Feindinn. — Endlich hatte ich die Spitze des Berges erreicht und den plumpen steinernen Thurm, durch dessen Thür- und Fensteröffnungen unaufhörlich der heftigste Luftzug streicht. Um mich lag die weite, trüb verhangene Bergwelt; ich sah zunächst zwei waldige, gewisser Maßen paralell sich dahin ziehende Thäler, durch ein kurzes Querthal mit einander verbunden, auf dessen Höhe eben mein Standpunct war; hinter jenen Thälern

Bayerische Staatsbibliothek München

erhoben sich drei Reihen anderer Thalwände; südlich vor mir ruhte Loch Fyne, am äußersten Horizont die Berge öffnend und in die Fläche des Oceans verschwimmend. Höchst mahlerisch dem Ganzen entsprechend blickte Inverary auf seinem Landvorsprung und das Herzogschloß aus seiner grünen Umgebung herauf. Ich wollte eben den Anblick in vollerem Maße genießen, als dichtere und feuchtere Schleier auf die ganze Gegend niederfielen, mit anderen Worten, als es tüchtig zu regnen begann. Alsbald machte ich mich auf den Rückweg, und gelangte trotz meiner Eile erst nach drei Viertelstunden in die Stube, so wohl durchnäßt, daß ich es schwerlich viel besser hätte seyn können, wenn ich in Bergschottentracht gewesen wäre. Der Regen ließ den ganzen Tag nicht nach, und es blieb nichts übrig, als vom Fenster aus diese unerquickliche Erscheinung und den von der Flut angeschwellten See, schließlich die Ankunft eines Dampfbootes zu beobachten und das Treiben der Gaffer und Ankömmlinge, welches durch dieß Ereigniß auch in der winzigsten der Hafenstädte hervorgerufen ward.

Man gab mir auf mein Verlangen Bücher, einzelne Theile mehrerer Werke, worunter ich auch den zweiten Theil der englischen Uebersetzung von Zimmermann's Werk über die Einsamkeit fand. Das Buch konnte in dem Augenblicke schwerlich in irgend einer Hand besser an seinem Platze seyn. — Ich fand im Gasthofe auch das Manifest eines reisenden Oculisten, Herrn Williams, einen großen, mit Anerbietungen und Anpreisungen seiner selbst, mit Zeitungsauszügen und Privat-Zeugnissen angefüllten Druckbogen. Diese Marktschreierei abgerechnet, scheint Herr Williams wirklich ein nicht ganz verdienstloser Mann zu seyn. Aber eine Stelle seines Manifestes kam mir gar zu naiv vor, um sie nicht der Aufzeichnung werth zu halten. Der Ophthalmologe spricht nämlich von der Glaubwürdigkeit der von ihm beigebrachten Zeugnisse, und sagt bei dieser Gelegenheit: man könne an jede der angeführten Personen, um sich der Wahrheit zu versichern, schreiben; jedoch nur postfrei, da die meisten, von denen hier Zeugnisse vorkämen, arm seyen;

denn, was seine achtungswertheren, d. i. diejenigen Kunden betreffe, welche Honorar bezahlten, so habe er es sich zur unverbrüchlichen Pflicht gemacht, ihre Briefe, ja selbst ihre Namen nie ohne besondere Erlaubniß bekannt zu machen. —

Ich verließ Inverary, obgleich bei ungünstiger Witterung. Anfangs führt der Weg durch herrliche Wälder. Doch häufiger Regen verwässerte mir die Lust daran. Nicht weit von der Straße bildet der Bergstrom Douglas auf dem umzäunten Gebiete des Herzogs von Argyle einen Fall über eine wild verworrene Masse von Felsenlöchern und Spitzen. Dichtes Gehölz bedeckt die Wände des Strombeckens und eine kunstlose hölzerne Brücke, gerade über den gewaltigen Wasserstrahl geworfen, vollendet das Mahlerische der Scene. Dieser Wasserfall heißt Lenach Gluttim. — Von da an verändert die Gegend ihre Gestalt auf's Unangenehmste. Die Berge sind zwar niedriger, aber ohne Sträuche, ohne Bäume, ohne Wiesen, Alles eine freudenlose Wüste. Nur die Ufer des langen und schmalen Landsees Loch Awe sieht man wieder grünen. Dieser See bespület unter andern Bergen, den Cruachan, der an Höhe der zweite Berg Schottlands ist. Ich fuhr lange am Ufer hin bis zu der Herberge, von welcher aus eine Fähre mich in der ehrsamen Gesellschaft eines Truppes von Branntwein- (Whisky) Schmugglern hinüber führte. Jenseits fand ich in einer Art von Schenke die gaelische Uebersetzung der Bibel. Von da ging es weiter durch die traurigste Hügelwüste; nur daß in manchem Thalgrunde, oder in der Nähe der Häuschen einzelne, mit Hafer bebaute Stellen etwas freundlicher blickten. Die Wohnungen selbst, bald in großen Entfernungen zerstreut, bald in geringer Anzahl zu den elendesten Dörfern vereinigt, scheinen dem Stande der Menschenwildheit anzugehören. Sie sind nämlich nichts, als rohe, zum Viereck aufeinander gelegte Steine, mit Stroh, Erde und Gras bedeckt. In Mitte der einzigen engen Stube, welche eine solche Wohnung in sich faßt, wird am Boden Feuer angemacht, und der

dicke Torfqualm, welcher den Raum erfüllt, findet durch eine Oeffnung im Strohdach, oder wohl gar durch das Thür- oder Fensterloch kaum einen Ausweg. So sind äußerste Armuth und Unreinlichkeit die Unholde, welche in diesen Hütten unumschränkt gebieten. — Nachdem wir einen kleinen See vorübergezogen, in dessen Mitte einige Mauertrümmer emporragen, gelangen wir abermals an einen größeren Wasserspiegel, Loch Etive, das tief in's Land gedrungene Weltmeer, dessen Gestade wir nun nimmer verlassen. Der Regen, der mich den Tag über mit einigen Pausen begnadigt hatte, fiel jetzt in Strömen herunter; die, obwohl in den Bergen gefangene Flut wogte und brauste gewaltig; ein kalter Wind erhob sich und fuhr pfeifend über die weite Bergheide, es war echt Ossian'sches Wetter. Aber wie es schier in Allem das Los unserer armen Menschlichkeit ist, daß die Dichtung uns bezaubert, hinreißt, erhebt; die Wirklichkeit aber uns enttäuschet, verletzet, niederschlägt: so liest und hört sich auch ein solches Unwetter viel besser, als es sich auf schutzlosem Hochlands-Karren erfährt. — Wir kommen an dem Schlosse Dunstaffnage vorüber, das in diesem wilden Gebiete auf einer Insel sich erhebt. Endlich sehen wir den Fahrweg wieder von Gehölz umgeben; zur Rechten steigt eine herrliche Felsmasse in mächtigen Zacken empor; wir gelangen um ihre Spitze herum, und erblicken froh das niedlich aus Stein gebaute Oban. Hier machte man mir ohne, ja gegen meinen Willen ein tüchtig Torffeuer im Kamine, was sie im ganzen brittischen Reiche zu thun pflegen, so oft es sie kalt dünkt, und wäre es auch in den Hundstagen. Aber die Behandlung, die mir sonst in diesem Oertchen widerfuhr, hatte nicht viel Erfreuliches. Glaube nur ja Keiner, daß in diesen fernen und vor noch nicht einem Jahrhunderte patriarchalisch gastfreien Gegenden Gastwirth, Karren- und Bootvermiether und wer immer, von dem der Reisende abhängt, es in der Kunst, ihn zu schnüren, minder weit gebracht habe, als der unverschämteste Wirth auf dem besuchtesten Fleck des Continentes.

Abstecher nach der Insel Staffa.

In einem mit vier Ruderern bemannten Boote verließ ich das kleine Oban, dessen weiße Häuschen recht anspruchsvoll im Halbmond die sichere Bucht umgeben. Alsbald kam ich an den Ruinen des Schlosses Dunoly (?) vorüber, das auf der Endspitze dieser Bucht steht. Jetzt tanzte das Boot auf der breiteren Meerenge, welche, von keiner Insel verdämmt, dem Schwall des Oceans mehr ausgesetzt ist, und Seehelden, wie ich, müssen Kopf und Magen baldmöglichst aus der scheitelrechten in eine wagrechte Lage zu bringen trachten. Das half mir viel, wenn auch nicht ganz. Fürder ging es in erträglicher Langsamkeit durch den Mull-Sund (Sound of Mull) zwischen den dunklen Bergen der Insel Mull und dem Felsgestade der schottischen Landschaft Morven dahin, dem Erbreiche Fingal's und Ossian's, dem Schauplatze eines wilden, mit ewigen Schleiern verhangenen Heroenlebens grauer Vorzeit. Verwitterndes Gemäuer einst gewaltiger Wohnungen der Gewaltigen blickt häufig und bedeutsamen Ernstes von den Wogenumbrausten Felsen herunter. Allmählig entweichen diese, und dunkel grünen beide Gestade des Sundes. Ich landete auf der Insel Mull in einer sehr romantischen und mahlerischen Bucht, wo auf lieblichem Hügel abermals die stattlichen Ruinen eines Ritterschlosses (Aross-Castle) thronen. Nicht weit davon stehen im grünen, von dem Bergstrom Aross durcheilten Thale ein Paar Häuschen, welche dieses Wassers Namen führen. Das eine derselben vereinigt durch die glückliche Betriebsamkeit seines Eigenthümers, eines höchst geschwätzigen und selbstbehaglichen, mit elf lebendigen Kindern — zwei starben ihm — gesegneten Spekulanten auf Fremde, die Eigenschaften eines Gast-, Kauf- und Posthauses in sich. Da übernachtete ich. Doch gingen noch am Abende meiner Ankunft zwei recht sehr bemerkenswerthe und nicht unpoetische Erscheinungen an mir vorüber. Die eine war ein guter, noch rüstiger Kriegsmann, der, nachdem er viele Jahre hindurch in Ostindien und Europa sich

Wunden gesammelt, nunmehr auf halben Sold gesetzt, in den Bergen des Eilandes, wo er geboren ward, die Hasen und Rehe befehdet; — die andere: die Post der Insel Mull, nämlich ein betagter Mann in vollständiger Bergschottentracht. Er hatte nebst kilt und hose auch den über die Schulter gebundenen Mantel vom National-Kleidungsstoffe (Plaid, aber auch Tartan, wie der Stoff selbst, genannt) um den Leib, und die blaue Mütze mit dem weiß und roth gewürfelten Rande (Bonnet) auf dem Kopfe; überdieß den Wanderstab in der nervigen Hand. Auf diesem fernen Eilande, nahe der äußersten Spitze Europa's, wandert der Alte und trägt von den Bergen die versiegelten Worte herunter, die denn, wenn es seyn soll, in Moskau wie in Calcutta, in Wien wie in Rio de Janeiro gehört werden können, — wahrlich ein großer, fast wunderbarer Gedanke, dessen Verwirklichung unter den Triumphen der Menschheit strahlt. —

Die ganze Nacht hindurch heulte ein gewaltiger Sturm durch das Thal, und rasselte dichter Regen herab. Dieß feindselige Walten der Elemente hielt am frühen Morgen inne, und ich brach auf. Zu Fuße wanderte ich durch eine, drei Meilen lange Wüste, in der nur hier und da ein Haferfeld von der Menschenhand Zeugniß gibt, bis an die Spitze eines Meerbusens an der Westseite der Insel, Loch Nakaul genannt. Hier nahm mich abermals ein Boot mit vier Ruderern auf, geschwätzigen und mehr trinkfertigen und lustigen, als vorsichtigen und geschickten Seeleuten, die im Verlaufe der Fahrt einen nicht sehr wohltönenden gaelischen Rundgesang anstimmten. Die Insel Ulva zur Rechten lassend, kam ich bei höchst trüber und regnerischer, aber doch nicht gefährdender Witterung auf der berühmten Felseninsel Staffa an, einer der größten Naturmerkwürdigkeiten des Weltalls. Wir landeten an der Südwestspitze, wo eben alle Wunder des Eilands zusammen gedrängt sind. Hier ruht der eigentliche Erdboden der Insel auf einer, über 50 Fuß hoch aus der Flut emporragenden Masse dicht aneinander gereihter Basaltpfeiler, welche wieder auf ei-

nem ungestalten, und von der See verhüllten Felsenlager fußet. Ueber der winzigen Bucht, in der ich landete, liegen diese Basaltpfeiler wagerecht und in der Gestalt von Zirkel-Segmenten über einander, und erheben sich, als wunderbarste Felsentreppe, in Stufen zur Höhe des Gestades. Nicht weit zur Rechten von dem Landungspuncte ist diese Bildung des Basalts noch auffallender und wunderbarer; hier erscheint seine Masse als eine völlig geschlossene Treppen-Rotunde, deren inneren Raum zur Zeit der Flut das Wasser einnimmt. Zur Linken erhebt sich, nur durch wenige Fußbreit Wassers von dem Haupteilande getrennt, der Inselfels Buachaille von konischer Form, durchaus aus abgebrochenen Basaltpfeilern bestehend. Alle diese Pfeiler sind drei-, vier-, fünf-, sechs- auch siebeneckig und durchaus regelmäßig. Wenige Schritte längs des Gestades klettere ich auf den Stufen, welche durch das Abbrechen der Pfeiler, jedoch von der Natur gebildet sind, weiter, und stehe ergriffen, stumm, in Staunen verloren, an dem Prachtportale der Fingalshöhle, dieses ganz einzigen Tempels, welchen die Natur zu ihrer Anbetung auf den Wogen des Weltmeers sich selber erbaut. Von dem 117 Fuß 6 Zoll hohen und 53 Fuß 7 Zoll breiten Portale erstreckt sich dieß erhabene Gewölbe 250 Fuß lang und von einer dichten Säulenwand getragen, in den Felsen; zur Rechten bilden abgebrochene Säulenstümpfe einen schmalen und gefährlichen Fußpfad in das Innere, die Wogen des Oceans erfüllen in herrlichem und nie verstummendem Brausen den Bodenraum der Höhle. Das Ganze wird durch das bei dem Riesenportale einfallende Licht erhellt. Zwar soll man mit einem Boote in die Höhle hineinfahren können; doch mag dieß nur höchst selten, zur Zeit der Flut geschehen, denn fast nie beruhigt sich der Grimm der Wogen zwischen diesen Felsen. Zur Zeit der Ebbe schlagen sie schäumend zu den Säulenstümpfen empor, und gießen sich, als eben so viele kleine Wasserfälle, wieder in den Abgrund hinunter. So steht diese Wundergrotte gleich einer Kirche mit einem Spitzdache ohne Abseiten da, die wahre,

magisch erhellte, unvergängliche Ur-Kathedrale des Erdballs, das ungeahnte Naturvorbild mühseliger und stolzer Menschenwerke. Fast beklagt man es, durch Bilder und Bücher im geringsten auf diesen Anblick vorbereitet zu seyn. Welch ein Entzücken muß das des Geweihten der Natur, des Ritters Banks, gewesen seyn, der diese Höhle erst im Jahre 1772 entdeckte?! — Auf den erwähnten Säulenstümpfen mußte ich das Innere der Höhle betreten, ein nicht bloß für den ungeübten Kletterer beschwerlicher und gefährlicher Gang; denn die Säulen sind immer naß und schlüpfrig, dabei weder von gleicher Höhe, noch gleich weit von einander entfernt. Ein einzig Glitschen des Fußes, und der Wanderer ist ohne Rettung verloren; willkommen sind da die helfenden Arme der Bootsleute, welche den Reisenden hierher geleiten. Aber dann, von Scheu und Ehrfurcht durchbebt, an der Basaltwand zu stehen, aus der Grotte hinauszuschauen durch das Portal, auf den hochaufwogenden Ocean, und nichts zu schauen als ihn und die herunter fallenden Wolken, — welch eine Minute! welch ein Anblick! welche Unendlichkeit! Die bildende Kunst ist zu ohnmächtig, hiervon eine entsprechende Vorstellung zu geben: was vermöchte die arme Feder!? — — Nachdem ich die Höhle verlassen, stieg ich das Treppengestade völlig empor, und betrat nun den eigentlichen Boden und das Innere der Insel, welche nur eine (engl.) Meile lang ist. Sie schien mir einer unregelmäßigen Festung vergleichbar, die da und dort senkrecht aufgemauerte Ravelins in's Weite hinausstreckt. Hier begleitete mich ein Mann, der von dem Eigenthümer, Herrn Mac' Donald-Staffa, aufgestellte Hüter der Insel, welcher mir gleich nach meiner Landung mit einer langen, beschriebenen Tafel entgegen getreten war, die mit den Worten anfing: »Ungeachtet der obenerwähnten Vorkehrungen« u. s. w. Sie enthält eine Warnung, an den Basaltpfeilern der Insel keine Unbild zu üben. Dieser arme Mensch hatte übrigens eine Miene, welche den Unwettern, die sein einsames Eiland fast immer umbrausen, ganz angemessen war. Als ich ihm mein Vaterland

genannt hatte, fragte er mich, ob ich, um dahin zurückzukehren, die Linie passiren müßte. Meine Bootsleute drängten, des üblen Wetters wegen, zur Rückkehr. Ich ließ mich von ihnen noch vor den Eingang der Fingalshöhle, und dann etwas weiter nordwestlich rudern, und genoß noch ein Mal des herrliches Anblicks der regelmäßigen Säulenmassen, welche die Insel tragen. Aber der Genuß währte nur wenige Minuten. Denn bei dem unaufhörlichen und gewaltigen Schaukeln des Bootes auf den wild empörten Wogen trat alsogleich »das einsame Scheusal, Schwindel genannt«, zu mir, und umkrallte mich mit feindlich verwirrenden Armen. Ich sank an den Boden des Schiffs, und sah Staffa nicht wieder. Man zog ein einziges, gewaltiges Segel auf; ein übergünstiger Wind, vielmehr ein nicht völlig ausgebildeter Sturm blies mit vollen Backen darein, und jagte das schwache, offene, niedrige Boot pfeilschnell dahin. Es hatte von dem Augenblicke, wo ich auf Staffa gelandet, nicht aufgehört, reichlich zu regnen, und ich lag in einer Mischung von Regen- und Salzwasser, welches letztere die Wogen zu wiederholten Malen in das vom Winde ganz auf die Seite gelegte Boot schütteten. Die Fahrt war schleunig, doch nicht gefahrlos; zum mindesten höchst unerfreulich. Erst mit dem Meerbusen Nakaul gewannen wir eine ruhigere Flut, und das Segel, das uns so schnell weiter gefördert hatte, und beinahe noch schneller noch weiter gefördert hätte, wurde eingezogen. Zu Aross ruhte ich von den reich gelohnten Beschwerlichkeiten des Tages. Von da fuhr ich in dem zu Oban gemietheten Boote wieder den ganzen Mullsund hinab, dann aber nordöstlich zwischen den Bergen von Morven, und dem langen niedrigen Eilande Lismore und mehreren anderen kleinen Felsinseln dahin; den tief eindringenden Meerbusen Linnhe Loch hinauf, bis an die Stelle, wo er den Namen Loch Eil annimmt, und unter dem des Loch Leven einen Arm östlich in's Land sendet, welcher die Grafschaft Argyle von der Grafschaft Invernesß trennt. Am Gelenke dieses Meerarms steht das armselige Dorf Bal-

lachulish. Da landete ich. Das Wetter war der neun und eine halbe Stunde währenden Fahrt günstig gewesen. Meist hatte ein freundliches Lüftchen die Segel gebläht; es wurde am Abend zum günstigen Winde, der uns über des Oceans höher schwellende Wogen rascher dahin schaukelte. Zahlreiche Schloßruinen winken geisterhaft von allen Gestaden; je höher den Loch hinauf, desto herrlicher und wundersamer, desto mannigfaltiger in Farbe und Gestaltung stellen die Berge des Hochlandes sich dar. Nordöstlich blickt, Wolkenumhüllt, ihr König her, Ben Nevis, der höchste Berg Großbritanniens. Eine prächtige pyramidalische Spitze zur Seite eines stumpfen Bergkolosses prangt östlich am Gestade des Loch Leven. Höchst mahlerisch ist die Ansicht dieses Sees und solcher Umgebung von dem Hügel am Gasthause zu Balachulish.

Fortsetzung der Wanderung durch das Hochland.

Von Ballachulish, das sich durch die Bearbeitung reicher Schieferbrüche nährt, fuhr ich längs des Loch Leven, zur benachbarten Thälerkette Glencoe. Zwischen Felsblöcken dahinbrausend, durcheilet diese Thäler der Bergstrom Coe (Cona bei Ossian); er durchziehet auch einen kleinen See, welchen eines der Thäler umfängt; zahlreiche Bächlein schießen, zuweilen in silbern blinkenden Fällen, von der luftigen Höhe in sein Bette hinab. Die erste Hälfte des Glens grünt bis an die Spitzen der Berge; man findet darin Bäume und einige Fruchtfelder; doch weiterhin erheben sich immer prachtvoller die Cohorten der Bergriesen, tausendfältig von Erd- und Felsrunzeln zerrissen; Wolken sitzen auf ihren rauhen, dünn behaarten Scheiteln; hie und da schimmern Schneeflecken aus den Runzeln; Nebel hängen an den uralten Leibern und stürzen als Regen in Strömen herab; zürnend fahren die Geister caledonischer Kampfgefilde im heulenden Sturmwinde über die Regionen dahin, welche sie nur sich und ihren Geliebten geweiht wissen wollen. In diesen Thalgründen soll Ossian geboren worden

seyn, hier soll er viel mit den Seinen geweilt haben. — Aber wie übel ich auch die Witterung in diesen Thälern fand, wie reichlich ich auch darin begossen und durchnäßt wurde, erschienen sie mir, der ich sie im Junius sah, im Ganzen doch noch zu lachend und freundlich, um den Ossian'schen Naturbildern völlig zu entsprechen. Ein Paar Monate später, wenn die rauhe Hand des Herbstes alle Blätter und alle Farben abgestreift hat, und hier allein der Sturmwind lebt und Nebel, Regen und Schnee zwischen den Felsen durch einander peitschet: dann freilich kann dem Wanderer nichts wahrscheinlicher seyn, als daß wirklich in solchen Bergen die Ideen wilder Naturschönheit zu jener Größe und Gewalt ausgebildet werden konnten, welche uns in den Gesängen caledonischer und irischer Barden, die Macpherson, als die zusammenhängenden Werke eines einzigen, Ossian's, verband, Staunen gebietend, entgegen tritt. — In Glencoe wurde im Jahre 1691 unter dem Stamme, der hier wohnte, ein grausames, höchst hinterlistig vorbereitetes Blutbad angerichtet. Hauptmann Campbell ließ auf Befehl seiner Obern das Haupt des Stammes, Macdonald, sammt allen seinen Lehnsleuten, die ihn und seine Soldaten auf's gastfreundlichste und argloseste durch 15 Tage bewirthet hatten, niedermetzeln. Nur wenige entkamen.

Ich kehrte nach Ballachulish zurück, und fuhr über den im Sturme hoch aufwogenden Loch Leven. Eine Zeit lang an dem Gestade dieses Meerbusens, dann aber immer fort an dem herrlichen des Loch Eil; zur Rechten die schönsten bemoosten Granitberge, zur Linken des Meeres blaue Flut, welche die jenseitigen, Wolkenbehangenen Berge der Landschaften Ardnamurchan und Ardgonar bespült, fuhr ich nach Fort William. Einige kleine Gebäude, von dem doppelten Wall und Graben, von dem See und einer Anzahl Kanonen beschützt, bilden das Castell, nach welchem dieß Oertchen sich nennt; den Hochlandszwinger, der zur Zeit schier unnöthig geworden, und männiglich zum Beschauen aufgethan ist. Gerne hätte ich von hier aus den Ben Nevis erstiegen, aber der wieder wolkige

und regenreiche Tag würde die freie Aussicht gehindert, und alle Mühe vereitelt haben.

Ich machte in Fort William zwei Bekanntschaften, die eines Lebendigen und die eines Todten, von welchen die letztere, wie meistens, die anziehendere war. Der Lebendige war ein sehr beleibter und wohlig blickender Mann und kein geringerer, als der schon erwähnte Herr Williams, »Ehren-Oculist seiner allerchristlichsten Majestät Ludwig's XVIII. und correspondirendes Mitglied der Gesellschaften der Aerzte zu Paris, Toulouse, Cambray, Chalons, Evereux, Peregeux, Clermont, Ferand und mehrerer anderer, sowohl medizinischer, als literarischer«; so unterschreibt sich der Mann, wenn es Noth thut, seinen Feinden zu imponiren. Er unterhielt mich von seiner gränzenlosen Wohlthätigkeit und von seiner nicht viel beschränkteren Geschicklichkeit, die ihn mit den Aerzten aller Städte, in die er komme, — und mit denen er doch so häufig vergesellschaftet ist — in Zank und Hader verwickle. Den letztern Umstand zu beweisen, legte er mir seine gedruckte Correspondenz mit dem Präsidenten der Facultät zu Glasgow vor, welche, ganz und gar mit Straßenweiber-Gemeinheiten angefüllt, über die Wahrheit seines Vorgebens in der That keinen Zweifel ließ. Weiter sprach er mir viel von seiner freien Entrée beim Könige von Frankreich und schließlich gar von seiner Geschicklichkeit, ein Schiff zu steuern, von der er in den letzten Tagen zur großen Zufriedenheit der Bootsleute Proben abgelegt. Ich mußte wohl gewahren, daß Herr Williams in der breiten Ankündigung, die ich zu Inverary gefunden, bei weitem noch nicht allen Wind habe wehen lassen, der ihm gewöhnlich vom Munde zu strömen pflegt. — Der Todte, den ich kennen lernte, und von dem ich mich den ganzen Tag über nicht wieder los riß, ist Robert Burns, einer von jenen Menschen, welche wir in Deutschland zuweilen, lächerlich genug, Naturdichter nennen hören, als ob andere Dichter denkbar wären. Ich hatte den ersten Band der in Schottland sehr weit verbreiteten und sehr oft aufgelegten Werke dieses merkwürdi-

gen Geistes, und zwar in der von Dr. Currie in Liverpool besorgten Ausgabe (in 4 Theilen) in Händen. Er enthält die Lebensbeschreibung des Dichters, und zwar theils in köstlicher Selbstbiographie und poetischen Fragmenten von hohem Werthe, theils in Briefen der Zeitgenossen und in gediegener Erzählung des Herausgebers. Burns, geboren in der Niedrigkeit des Bauernstandes, die Tage seines zartesten Alters im Schweiße seines Angesichtes hinter dem Pfluge und mit der Sense in der Hand hinbringend, ein Mann von so starkem Geiste und tiefem, poetischen Gemüthe, daß er in einer Lage und unter Entbehrungen nicht sank, deren bloßer Gedanke die kleinere Seele in dem verwöhnten Körper erstarren und vergehen macht — Burns, vom Kuß der Muse geweiht, von der Liebe erhoben, dennoch schon auf dem Puncte, den Verzweiflungsschritt der Auswanderung nach einem anderen Welttheile zu thun, und eben da mit einem Male erkannt, gewürdigt und belohnt, von den höchsten Ständen gesucht und geehrt, in seinem Vaterlande hoch berühmt — Burns, längst in unselige Gesellschaft gerathen, unaufhaltsam weiter und weiter hinabstürzend in den Abgrund der Lebensverirrungen, endlich in ein frühes Grab sinkend, ein ohnmächtiger Sclave der rohesten der Leidenschaften, der Trinksucht!! — welch ein Bild unserer Menschlichkeit, so groß und erhebend, so jämmerlich und vernichtend, und eben in diesen Widersprüchen so ganz umfassend und darstellend!*) Das so höchst bedeutungsvolle Schicksal des geniereichen Mannes gibt dem Herausgeber seiner Werke, einem Arzte, der Poesie und Genius wohl zu würdigen weiß, Anlaß zu einer Abhandlung über die Stellung des Dichters im irdisch realen Leben, aus der ich einige Stellen hier auszuheben nicht unterlassen kann. Sie müssen in ihrer schlichten Wahrheit wohl Viele im Innersten berühren: »Der ausgezeichnete Standpunct unter den

*) Eine zwar bei weitem nicht gleiche, aber doch in mancher Hinsicht ähnliche Erscheinung hat sich uns in den letzten Jahren an einem der ausgezeichnetesten Geister Deutschlands, Hoffmann, geboten.

Menschen, welcher persönliche Achtung verschafft, und dauernden Ruf zur Folge hat, wird selten oder nie durch die Vortrefflichkeit einer einzigen Geisteseigenschaft erreicht. Die Erfahrung lehrt uns, daß nur Jene dahin gelangten, welche sich des Inbegriffs und der Kraft allgemeiner Talente erfreuten, und welche die Anwendung derselben auf der Bahn, die Wahl oder Zufall ihnen vorgezeichnet haben mochten, nach den Aussprüchen ihrer Urtheilskraft regelten.« — — »Es ist allzu sehr Sitte geworden, den Besitz dichterischer Talente als etwas anzusehen, das die Möglichkeit, sich auf ernstere Zweige der Wissenschaft zu verlegen, ausschließe; als etwas, das den Besitzer gewisser Maßen unfähig mache, sich jene Gewohnheiten anzueignen, und jene Achtsamkeit aufzuwenden, welche nothwendig sind, um in dem Detail der Geschäfte und den Verhältnissen des thätigen Lebens fort zu kommen. Es ist jenen Individuen, welche sich solcher Talente bewußt sind, zur Gewohnheit geworden, mit einer Art von Verachtung auf andere Arten geistiger Vorzüglichkeit hinzusehen, und sich selber gleichsam als frei zu betrachten von jenen Regeln der Klugheit, durch welche untergeordnete Gemüther beschränkt werden. Sie sind allzu sehr geneigt, sich ihren eigenen Empfindungen hinzugeben, und das Leben ohne regelmäßige Thätigkeit und ohne bestimmten Zweck hingehen zu lassen. Aber wie Männer von Genie im Allgemeinen zur Unthätigkeit *) geneigt sind, so ist bei ihnen auch Unthätigkeit und Unglück auf besondere Weise mit einander verbunden. Zwar mag der selbstschöpferische Strahl der Einbildungskraft allerdings zu Zeiten das Dunkel erhellen, welches die Unthätigkeit erzeugt; aber solche Visionen, wie licht sie auch seyen, sind vorübergehend, und dienen nur dazu, auf die Wirklichkeit des Lebens einen desto tieferen Schatten zu werfen. Indem die Natur große Talente verleiht, scheint sie sehr allgemein dem Beschenkten auch die Nothwendigkeit aufzulegen, Thatkraft zu äußern, wenn er dem Elende entgehen will. Besser als

*) Nämlich zu einer, so zu sagen, bürgerlichen Unthätigkeit.

Schlaffheit, wäre ihm die mühseligste Arbeit, oder die gewagteste Unternehmung; heilbringender als Müßiggang, die Lage des Bauers, der durch unausgesetzte Arbeit seine ärmliche Nahrung erringt, oder die des Matrosen, ob dieser auch, an der Segelstange hängend, mit dem Orkane ringe. Reichlich könnte diese Bemerkung durch die Lebensbeschreibungen genialer Männer aller Art und insbesondere durch die der Dichter erläutert werden. Von diesen letzteren scheinen wenige das gewöhnliche Maß von Glückseligkeit genoßen zu haben, das der Menschheit zum Antheil gefallen ist, jene ausgenommen, welche die Dichtkunst als eine feine Unterhaltung in den Stunden der Muße von anderen Beschäftigungen trieben, oder die kleine Anzahl derer, die sich mit Erfolg in die größeren oder schwierigeren Unternehmungen der Muse einließen, in welchen alle Fähigkeiten ihres Geistes gänzlich und dauernd beschäftigt wurden.« — — »Es ist um so nothwendiger, daß Menschen von Genie sich die Wichtigkeit der Selbstbeherrschung und Thatkräftigkeit vor Augen halten, da ihre Trägheit nicht bloß zu einem unglücklichen Zustande, sondern auch noch zu solchen Gemüthskrankheiten und Verirrungen im Lebenswandel zu führen pflegt, welche im Allgemeinen höchst gefährlich sind.« Diesem folgen treffliche Worte des Asklepiaden über die verderbliche Zuflucht, welche das Genie häufig und immer häufiger zu dem aufreizenden Alkohol nimmt, der im Weine und andern geistigen Getränken sich birgt. — —

Eine gute Straße führt uns von Fort William weg, an den wenigen Ruinen des Schloßes Inverlochy, im Thal, am Fluß Lochy gelegen, vorüber und längs des Fußes des Ben Nevis dahin. Wir verlieren diesen Berg, dessen Gipfel, wie die seiner nächsten Nachbarn, mit Wolken bedeckt ist, und der in weiten Klüften nie vergehenden Schnee birgt, lange Zeit nicht aus dem Gesichte. Die Wüste der Berge bietet keinen Reiz, als den des Farbenwechsels, welchen Wolkenschatten und Sonnenlicht über Höhen und Tiefen verbreiten. Gegen den Loch Lochy öffnen sich wieder grüne Thalgründe. Lang

und schmal schmiegt sich dieser See zwischen seine baumlosen Berge, seine Flut erquickt, wenn die Wolkendecke zerreißt, mit überaus köstlichem, dunklem Blau das Auge; zahllose Gußbäche eilen mit lieblichem Rieseln von den Höhen seinem Bette zu, das sie alle gastlich aufnimmt. Wir kommen an einen zweiten See, Loch Oich, der aus vielen zerrissenen und unförmlichen, bald schmäleren, bald breiteren Wasserspiegeln zusammenrinnt. Ein Theil seines Bergufers hat doch Bäume, oder wenigstens eine Decke von Haselsträuchen. Jenseits raget auf einem kleinen Hügel mahlerisch die Ruine von Invergary-Castle empor, wo einst die Gebieter des Glens (Glengary) hausten. Nicht weit davon steht auf einem anderen Hügel ein freundlicher moderner Landsitz. Eben schallten die durchdringenden, idyllischen Töne der Sackpfeife von dort herüber, ein fröhliches Treiben verkündend; aber dießseits verletzte der Anblick elender Hütten der Dürftigkeit Auge und Gemüth auf's Tiefste. — Dem Loch Oich folgt noch ein dritter, kleinerer See, von einem einzigen Thalrund umschlossen. Endlich gelangen wir an die Spitze des vierten, Loch Neß, wo Fort-Augustus erbaut ist. Diese sämmtlichen Seen, unter sich und an den äußersten Enden ihrer Kette mit zwei Meeren in Verbindung gesetzt, sollen den Ocean und die Nordsee mit einem neuen Bande vereinen. Ein großartiges, damals noch nicht vollendetes Nationalwerk, der caledonische Canal, wird dieß bewerkstelligen *). Kriegsschiffe selbst werden diesen Riesencanal befahren können; ein Wasserbauwerk, das an Größe, Festigkeit und Zierlichkeit sonder Zweifel alles Bestehende der Art überbietet **).

An der niedlichen Augustusfestung steht nicht einmal eine Schildwache; von Kanonen oder Besatzung gar nicht zu reden. Von ihr aus führet der Landweg ansehnliche Berge hinan, welche das Ufer des Loch Neß bilden. Aber selbst auf diesen Hö-

---

*) Er ist seitdem vollendet worden.

**) Nach neuesten Berichten soll der columbische Canal in Nordamerika doch noch großartiger seyn.

hen und zwischen den Spitzen dieser Berge breiten sich mehrere freundliche Seen aus, worunter Loch Tarff, der drei Meilen im Umfange hat. Einige der Berge zeigen die nackte Felsenbrust, andere verhüllen sie unter einer lieblichen Decke von allerlei Gehölz und wilden Rosensträuchen. Diese immer dichter, dunkler und grüner werdende Hülle macht den Loch Ness zum schönsten Hochland-See, den ich auf meiner Wanderung ansichtig geworden, den Loch-Lomond abgerechnet. Hier sind auch die beiden berühmten und viel besungenen Wasserfälle von Foyers, von denen besonders der untere höchst prachtvoll ist. Im Bogen stürzt die Wassermasse über eine steilrechte Granitwand in einen furchtbaren Abgrund; Schaum und Nebel, lauter Donner, betäubender Aufruhr erfüllen das weite Felsenrund, das man dann nur mit großer Mühe hinabklettern kann, um den Fall von unten zu sehen. Mir wurde die Schau nicht in ihrer vollen Erhabenheit. Denn der Regen, der in feindseliger Laune mich auf meiner Wanderung durch das schottische Hochland nur begleitete, um mich zu befeuchten, nicht aber mir vorausging, um mir einen schönen Anblick zu verschaffen, hatte in diesen östlicheren Gegenden bis dahin weder die durstigen Pflanzungen getränkt, noch abgehagerte Wasserfälle geschwellt, und so war es nur ein sehr mäßiger Strahl, der in die gähnende Tiefe hinabschoß. Dennoch, so viel auch zur Vervollständigung meiner Einbildungskraft überlassen war, erschien mir diese Naturscene — Staffa ausgenommen — als die erste des Hochlands, welche Wildheit mit wahrer Erhabenheit vereinigte. — Im Wirthshause bei Foyers fiel mir ein Buch in die Hände, das ich seit früher Jugend nicht gesehen, Robinson Crusoe; ein Werk, das zu den wenigen gehört, die auf dem ganzen Erdball in Unzahl verbreitet sind. Bekanntlich wurde De Foe, der geistreiche Verfasser desselben, in der Zeit heftiger Parteiungen (zu Ende des 17ten Jahrhunderts) in's Gefängniß geworfen, an den Pranger gestellt und hierauf dennoch wieder im Staatsdienste verwendet. Endlich der Politik und des Parteigeschreibsels müde, schuf er, man sagt, nicht auf die recht-

lichste Weise, aus den ihm übergebenen Papieren eines Seemannes den Robinson, ein Buch, das seinen Namen unsterblich gemacht hat; das an poetischem Werthe und an Gemeinnützigkeit sich weit über den eben so verbreiteten Telmach erhebt; das in der innigen und heilsamen Lust, welche es allen heranwachsenden Generationen bereitet und immer bereiten wird, in der gesammten Literargeschichte einzig dasteht. — Nicht weit von dem Wasserfalle ging ich an Bord des Dampfbootes, welches den schönen Loch Neß regelmäßig auf- und niederfährt. Der Theil des caledonischen Canals, der diesen See mit dem Meere in Verbindung setzt, wurde bereits befahren; auf ihm brachte mich das Dampfboot, nachdem es eine Schleuse und eine schöne Eisenbrücke, die man in der Mitte entzwei dreht, passirt hatte, an das Städtchen Inverneß, das in der Nähe des Meeres in einer weiten und lustig grünenden Ebene steht. In dieser Ebene ragt am Ufer des Canals ein einzelner Hügel von so regelmäßigen Formen empor, daß man mit Grund vermuthet, er sey künstlich angelegt worden. Auf dem Schiffe wurde ich mit einem jungen Manne bekannt, der mich beinahe an den streng milden Reformator im Romane, das Kloster, erinnerte. Ich gerieth mit ihm bald in ein theologisches Gespräch, worin er sich mir als religiös begeisterter und eifrigster Calviner darstellte. Mit vieler Salbung und häufiger Anführung von Bibelstellen, suchte er mir unter Anderem zu beweisen, daß die schottische Sonntagsfeier die rechte sey. Als ich mit ihm auf dem anmuthigen Hügel, von welchem Inverneß-Castle spurlos verschwunden ist, und an den waldbegränzten Ufern des Flüßchens Neß spazieren ging, wendete er sich in wahrem Missionsberufe an ein Paar verwunderte alte Weiber, hielt mit ihnen ein langes Examen, worin sie, wie ich es nicht anders erwartete, nicht eben zur Ehre der höchsten Frömmigkeit bestanden, und theilte ihnen sodann eine Anzahl Erbauungsschriftchen aus, deren er einen ganzen Pack mit sich führte.

Inverneß ist ein von einer großen Anzahl von Fischern bewohntes Handelsstädtchen, so still und ohne Leben, daß ich

daran kaum etwas für mich Merkwürdigeres ausfindig zu machen wußte, als daß es meiner Wanderung nördlichster Punct war, wie Toulon der südlichste. Auch konnte ich daselbst nichts Besseres thun, als mir einen Buchhändler, und bei ihm Walter Scott's neuestes Werkchen *), Halidon Hill, aufsuchen, eine dramatische Skizze, mit der ich nur zu bald zu Ende war. Dieß kleine Büchlein liefert in den ewig beißigen und belfernden, nicht Zaum noch Regel anerkennenden Clansführern, in dem weisen Heros Swinton, in dem zurückhaltenden, ritterlichen Eduard und dem von den englischen Edlen so skurril behandelten Abte eben so viele höchst meisterliche Zeit- und Charakter-Zeichnungen; auch ist es als des Verfassers erster öffentlicher Versuch in dramatischer Form bemerkenswerth.

Vergebens sucht man im schottischen Hochlande die Hochlandstracht. Einige Soldaten, jenen Briefträger auf Mull und etwa noch ein Paar Männer ausgenommen, sah ich den Kilt nur an Kindern. Die Landbewohner tragen gewöhnliche Tuchjacken und Pantalons, meist von blauer Farbe, wie in England, und selbst die doch noch mehr beibehaltene, blaue Mütze ist häufigst vom Hute verdrängt. Zu läugnen, daß dieß und der Umstand, daß man die verbannte Tracht nur noch den Kindern anhängt, höchst charakteristisch und allein schon für andere Umstaltungen entscheidend sey, scheint mir Widersinn. Entweder die Generation ist schon zu verzärtelt, die leichte Tracht zu ertragen, oder sie schämt sich gar der in Europa einzigen Sonderbarkeit. In jedem Falle hat die schottische Nationaltracht aufgehört, eine solche zu seyn, und ist zur militärischen Ausstattung einiger Regimenter geworden. In diese ist denn auch, anderen Vorgängen und beliebten Concentrirungen im Staatsleben entsprechend, dasjenige zusammengezogen und an

*) Leider haben seitdem schon wieder drei oder vier jener Romane, welche Walter Scott zugeschrieben werden, dieß Werkchen zu einem älteren gemacht. Auch dieses Meisters Trefflichkeit droht in seiner Fruchtbarkeit unterzugehen.

die Schnur gestellt worden, was ehedem, in den Bergstämmen vereinzelt, in wilder Freiheit wirkte. Es ist handgreiflich, daß die Umstaltungen der Zeiten dieß als ein Nothwendiges mit sich brachten, und daß es viel Gutes hat. Aber es überrascht auf's Unangenehmste den Fremdling, der in diesen Bergen doch noch ein unverbleichtes Landes-Colorit, irgend eine ansprechende und hervorstechende Volkseigenthümlichkeit zu finden gedachte. Es begegnet ihm kaum etwas Anderes, als der äußerste Stolz bei der äußersten Dürftigkeit. Das Meiste von dem, was er etwa von den Schotten Herrliches und das poetische Gemüth Ansprechendes in Büchern gelesen hat, zeigt sich ihm als ein Gedichtetes, im besten Fall als ein Gewesenes; es wäre denn, er sähe es als schätzbares Ueberbleibsel an, daß zwischen den im Whisky berauschten ci-devant Clansmännern zuweilen noch immer blutige Schlägereien vorfallen. In wie ferne der Reformation, dem Untergange des Lehensystems, der Vereinigung des Landes mit England, der gänzlichen Bezwingung der Stämme; in wie ferne dem Benehmen der zarteren Nachkommen jener rauhen und hochherzigen Chieftains, der heutigen schottischen Großen, welche, ihren wüsten Bergen enteilend, in des Reiches oder wohl auch in des Festlandes Hauptstädte flüchten; in wie ferne endlich einer sogenannten, allgemeinen europäischen Civilisation, welche alle spröderen Theile von Volks-Eigenthümlichkeit in eine große und glatte Universalgallerte verkocht — in wie ferne, sag' ich, allem diesem die Schuld, oder, wie Viele und zum Theil mit Recht sich ausdrücken mögen, das Verdienst dieser großen Umstaltung beizumessen sey: dieß wäre der Gegenstand einer ernsten und weitläufigen Erörterung, welche einen tüchtigen Staats- und Völkerkenner beschäftigen könnte. — Die Verstandesbildung und der Muth der Hochländer rechtfertigen wohl noch immer den ehrenvollen Ruf, in dem sie stehen. Auch ist Schottland überhaupt seiner Gesittung nach immer noch nicht in den Abgrund versunken, welcher England verschlungen hat. Noch liefert Schottland verhältnißmäßig eine sehr geringe Anzahl

von Missethätern auf die Gerichtsbänke. Möge ihm dieser große Vorzug nicht auch durch den heillosen, immer weiter einreißenden Gebrauch starker Getränke geraubt werden.

Der Whisky, bei welchem das Volk Vergessenheit seines Elends sucht, wird in großer Menge geschmuggelt; und zwar besteht das Schmuggeln dieses Branntweins nicht bloß im betrüglichen Einbringen von England oder von einem Zolldistrict in den andern, sondern hauptsächlich im heimlichen Erzeugen desselben, ohne die Accise zu bezahlen. Sonst genießen die Leute in den Bergen fast allgemein nur Hafermehl, das mit etwas Salz im Wasser abgekocht ist. Wo man Brot genießt, ist es nur Haferbrot.

Von Inverneß führt der Weg anfänglich durch eine flache, dann durch eine bergige Heide. Zu jener gehört auch das Schlachtfeld von Culloden, wo des Hauses Stuart letzte Hoffnungen verbluteten; in diese bringt von Strecke zu Strecke ein See, ein Wald, ein grünes Feld einiges Leben, aber lange nicht genug, um dem Ganzen den Charakter einer trostlosen Oede zu benehmen. Auf einer der Höhen am Ufer des Flußes Spey steht das schöne Haus der Macphersons, von dem genialen Compilator und Umstalter der altcaledonischen und irischen Gesänge erbaut, und gegenwärtig von seinem Sohne bewohnt. Sonst finden sich auf einem Wege von achtzig Meilen nicht zwei bedeutendere Ortschaften, sondern nur einzelne Häuschen. Aber völlig söhnet Blair Atholl und seine Umgebung mit aller Einförmigkeit und Unfreundlichkeit jener Gegenden aus. In einem von schönen Granitmassen vielgestaltig gebildeten Bette brauset das Wasser von Bruar dahin, ein ganzes Heer von Fällen bildend, unter welchen zwei besonders herrlich und auf der brittischen Insel weit berühmt sind. Bei dem unteren schießt der Wasserstrahl von gewaltigen Felsen herab und durch einen förmlichen Bogen hindurch, welchen die Natur im Gestein gebildet; der obere gleitet eine lange Reihe von Felsenstufen herunter, und fällt zuletzt in einem einzigen Silberbande in eine Tiefe von neunzig Schuh. Alles

wird dadurch höchst mahlerisch, daß das Auge, wohin es schweife, auf das schönste Nadelgehölz trifft, das überall aus den Felsen empor schießt. Vor sechs und zwanzig Jahren fand sich von diesem eigentlichen Zauber der Scene noch nicht die geringste Spur hier. Da kam Burns, der geniale Bauer, sah den Wasserfall, und schrieb, von einem Freunde aufgefodert, ein allerliebstes Gedicht »die unterthänige Bittschrift des Bruar-Wassers an den edlen Herzog von Atholl«, worin er das Wasser um die Zier und Wohlthat des Schattens flehen ließ. Der Herzog — noch lebt er und steht, ein hochbetagter Greis, den weitläufigen Besitzungen seiner Familie vor, zu denen unter Anderem auch die ganze Insel Man gehört, — erhörte die Bitte und ließ rings auf diesen Bergen die Gehölze erstehen, welche nunmehr mit holdem Grün und erquicklichem Schatten die zackigen Felsenränder der Cascaden bekleiden. — Das Schloß von Blair ist ein gar nicht ausgezeichnetes, altes, doch ganz weiß übertünchtes Gebäude. Ziemlich ausgedehnt ist der Frucht- und Blumengarten. Die schönsten Lustpflanzungen (Pleasure-Grounds) bringen den Wandler in anmuthige Waldgründe und Schattengänge, auch wieder an einem lauten Bergstrom und seinen Fällen, an gigantischen Felsmassen und mahlerischen Abgründen vorüber, lauter Partien, bei welchen die Kunst mit dem glücklichsten Erfolge die Reize der Naturschönheit zu erhöhen versucht hat. Zu den vielen gepflanzten Waldungen, welche den Herzogssitz in allen Richtungen umgeben, gehört auch ein sehr ausgedehntes und reich besetztes Wildgehege. Der anonyme Verfasser meines Wegweisers durch Schottland gibt bei Anlaß dieses Forstes die Notiz, daß hier zu Ehren der Maria Stuart ein Jagen angestellt worden, und ruft dann aus: »Welch ein Anblick! eine schöne, vollkommene junge Fürstinn in der Lust des Lebens und der Hoffnung, auf diesen Gefilden dem Rehbock und Hirsche nachjagend — aber ach! welch ein bejammernswerthes Ende!« (!).

Blair-Atholl erscheint dem Wanderer wie der Gränzpunct einer anderen Welt; denn kaum läßt sich ein Contrast in der

Natur denken, der greller und erfreulicher wäre, als der zwischen dem Wege von Inverneß dorthin, und dem von dort nach Dunkeld und weiter südlich. Wälder bedecken die Höhen, herrliche Baumgänge werfen ihre Schatten auf die Landstraße; weite Thäler grünen, mit Saaten bebaut. Reizend vielmehr als furchtbar gähnen die steilen Abgründe von Killikranky; ein Engpaß von hoher militärischer Wichtigkeit, auch wohl die Thermopylen des schottischen Hochlands genannt. Hier schlug in König Wilhelm's Zeit und für die Sache der vertriebenen Stuarte der Viscount Dundee mit wenigen Truppen das englische Heer in die Flucht, und starb als Held und Sieger. — Bei Dunkeld besitzt der Herzog von Atholl ebenfalls ein unansehnlich Haus, dem er aber sehr artige Ställe im altbrittischen Style angebaut hat. Die Spazierpfade, welche er weit und breit in den Gehölzen anlegen lassen, sollen einen Umfang von nicht weniger als fünfzig Meilen haben. In dem reizenden Lustgarten, welchen die helle Flut des Flußes Tay umströmt, finden sich hübsche Gewächshäuser. In demselben steht auch die nur zu echte Ruine einer — Kathedrale. Nur der Chor dieser ansehnlichen altdeutschen Kirche ist erneuert und wird gegenwärtig als die Pfarrkirche gebraucht; der gewaltige Thurm, das Schiff, die Abseiten mit den Bogen und Pfeilern sind ohne Dach, mit Epheu bewachsen, einen Grasplatz umfangend. Es war die erste Ruine dieser Art, welche mir auf meiner Wanderung aufstieß, und deren Großbritannien mehrere und in architektonischer Hinsicht wichtigere aufzuweisen hat. Der Anblick einer solchen Ruine, himmelweit von dem eines verfallenen Ritterschlosses verschieden, erregt vielmehr Unwillen, als er das Gemüth poetisch bedeutsam berührt. Die empörende Fratze des Reformations-Fanatismus grinset aus allen Lücken und Mauerhöhlen. An der Triumphstätte entsetzlicher Volks-Unpoesie keimet kein poetisch Blümchen. — Jenseits des Tay, über welchen der Herzog eine schöne Steinbrücke hat bauen lassen, betreten wir einen Hain, Einsiedelei genannt, in dem wir duftende Blumen und schattendes Nadel-

gehölz finden. Von ihm umgeben stürzt der Waldstrom Baan, von gewaltigen Felspfeilern in drei Hauptstrahlen zerspalten, in eine bedeutende Tiefe, wo ein enger Felsen-Canal voll wilder Steinblöcke seine empört aufschäumenden Wogen zusammenzwängt. Diesem hehren Wassersturze gerade gegenüber ist auf den Felsen ein Tempelchen von Stein erbaut, Ossian's Halle genannt. Dem Eintretenden zeigt sich darin das Bild des in Begeisterung sitzenden Barden; doch dieß Bild ist nur eine versteckte Thüre; es wird hinweggezogen, und man erblickt ein artiges Spiegelgemach, aus welchem man gerade auf den Wasserfall sieht. Mehrere Converglässer werfen die prächtige Waldscene in eben so vielen reizenden Bildchen dem Auge zurück. Das Sinnige der ganzen Anordnung entspricht völlig der Herrlichkeit dieser Natur. Weiter oben drängen sich die Felsmassen, durch welche dasselbe Waldwasser sich tosend hindurcharbeitet, bis auf wenige Schuh zusammen. Ein winziges Steinbrücklein, »die Brücke des Brausens« (Rumbling Bridge) ruht auf den nahen, unverwüstlichen Granitpfeilern.

Einer der Berge, die das schöne Thalrund des Städtchens Dunkeld umgeben, ist der von Birnam (Birnam Hill). Er ist steil und kahl, ohne Spur des Waldes, der ihn einst bedeckte, und gegenwärtig das Eigenthum des Sir George Stuart. Es war nicht die Aussicht auf die vielen, hinter einander in Reihen sich erhebenden Gebirge und auf das Thal von Dunkeld, welche mich auf die Spitze dieses Berges lockte; es war die Lust, auf einer Stelle zu weilen, deren Name durch Shakspeare unvergänglich gemacht worden ist. Begeistert stand ich auf dem Birnamsberge, begeistert fuhr ich durch den in der Tiefe und auf den nächsten Höhen durch Pflanzung neu ergrünenden Birnamswald, dessen Bäume als Boten des nahenden Verhängnisses gegen den verruchten Königsmörder herangezogen. Aber den Berg, auf welchem der Mann des Entsetzens hauste, und wo noch die Grundfesten von Macbeth's Schloß sichtbar seyn sollen, den zehn Meilen weit östlich gelegenen Berg von Dunsinan zu unterscheiden, war das Wetter nicht

hell genug. — Verfolgen wir von da aus unsern Weg, so mahnen uns alsbald die weiter sich ausdehnenden Flächen und die allmählig sich erhebenden Hügel, daß wir das Hochland verlassen haben. Links von der Landstraße und jenseits des Tay steht ein moderner Pallast an der Stelle des uralten schottischen Königsitzes und der von den Fanatikern zerstörten Krönungsabtei von Scone.

Perth.

Kinfauns.

Sehr reizend ist der Spaziergang von diesem netten und freundlichen Städtchen nach dem zwei Meilen weit entfernten Landsitze des Lords Gray, dem Schlosse von Kinfauns. Der Weg zieht sich durch das anmuthige Thal des Tay, längs schattender Baumpflanzungen und weiter an grünenden Bergreihen hin, deren Gipfel stolze Felsenzinnen krönen. Die duftigste, dichteste Linden-Allee geleitet unmittelbar an's Schloß. Dieß ist aber vielmehr ein bescheidenes Landhaus, dem zur Seite erst ein neues im altbrittischen Style erbaut wird. Ich wünschte das Innere des Schlosses zu sehen; man entgegnete mir, dieß könne an jedem Tage geschehen, nur heute, am Sonntage nicht. Denn die Presbyterianer nennen und halten ihren wöchentlichen Festtag, wie die Juden. Aber meine Fremdlingschaft erweichte die Gemüther der Weiber, mit denen ich es zu thun hatte, und sie entschlossen sich nach einiger Berathschlagung, zu sündigen und mir das Schloß zu zeigen. Die trefflichsten Kupferstiche und gewählte Bilder schmücken die Wände der freundlichen Zimmer. Unter den neueren Gemählden ist besonders die Vorstellung einer schottischen Zeltpredigt (Scottish Tent-Preaching) eine überaus charakteristische Composition und aller Wahrscheinlichkeit nach von Wilkie's Meisterhand. Ihr Gegenstand ist, wie die vieler kleiner Bildchen hier, Burns Gedichten entnommen. Meinen Rückweg von Kinfauns-Castle nahm ich oben am Abhange des

Berges. Er führte mich an einem kleinen Häuschen vorbei, das über und über in weiße Rosenblüthen gehüllt war, so daß nur Fenster und Thüren davon frei blieben. Zum Ueberfluß ging noch gar ein schmuckes Mädchen das Saatfeld herauf und in's Blüthenhaus hinein. Wer auch nur Eine Liebesgeschichte gelesen, oder gar nur ein Zehntheil einer solchen erfahren hat, und dergleichen sehen kann, ohne daß die Erinnerung an Dichtung oder Wahrheit ihn beschleiche, dem wünsche ich Glück zu seiner Abstumpfung, oder beklage seine Vergeßlichkeit.

Der Pietist.

Mein frommer Reisegefährte vom Loch Neſſ war bis hieher mein Begleiter. Er ließ eine gute Anzahl seiner moralischen Flugschriften beim Wagenfenster hinaus auf die Landstraße fliegen zur Besserung der Sammler. Ueberdieß erwies er sich mir stündlich mehr als einen widrigen Pedanten in Dingen des geistigen wie des leiblichen Lebens. In jedem Dorfe fragte er nach der Kirche, nach dem Namen des Priesters, ob er geschickt sey, und ob die Leute zur Kirche gingen. Häufig stellte er eine Reihe noch leererer und abgeschmackterer Fragen, durch welche er Welt- und Menschenkenntniß zu erwerben meinte. Unter Anderem versicherte er mich sehr ernsthaft und selbstzufrieden, daß er sich in seiner Wohnstadt, Glasgow, auf's genaueste davon enthalte, jemals in's Theater zu gehen, und zwar um seinen Handlungsbedienten kein übles Beispiel zu geben; denn das Theater sey einmal ein Ort, in dem man nichts Gutes lernen könne, und werde als solcher von allen echten Presbyterianern erkannt und gemieden. Dieß Letztere widerfährt aber in Schottland nicht bloß der dramatischen, sondern auch allen übrigen Künsten. Der Glaube der schottischen Kirche will in aller Versinnlichung des Schönen noch immer nicht viel Besseres, als Gottlosigkeit sehen; er ist allem Aufblühen der Kunst feindselig entgegen. Keine Orgel tönt in Schottlands Kirchen; wer träumte da auch nur von Mozart und Cherubini?! In einer Handelsstadt, wie Glasgow, von mehr als 100000

Einwohnern, kann sich nicht Eine Schauspielergesellschaft das Jahr hindurch erhalten.

Edinburg.

Die Stadt.

Bald nach meiner Ankunft erstieg ich den Calton-Berg (Caltonhill), einen der Berge, welche sich in dem Umkreise dieser auf Bergen erbauten, Berge umfangenden und von ihnen umfangenen Stadt erheben. Unter mir breitete dem staunenden Blicke das herrliche Edinburg sich aus: südlich die Altstadt mit ihrer mehr als 5000 Fuß langen, imposanten Hochstraße (Highstreet), welche von den höchsten Häusern (mitunter von 6, 7, ja 8 Stockwerken) gebildet wird; am östlichen Ende derselben das alte Königshaus von Holyrood (heil. Kreuz), am westlichen Ende der Schloßberg mit dem Castell; — westlich die Neustadt, ein Triumph der Regelmäßigkeit und Symmetrie, durchaus aus gehauenen Steinen aufgeführt, an Pracht das West-Ende von London zu Schanden machend; — außerhalb der Stadt: nördlich das nahe Leith, die Handels- und Hafensstadt, von den Fluten der Nordsee bespült; — südöstlich der Arthurs-Sitz und die Salisbury-Felsen (Arthur's Seat. Salisbury Craigs), romantische Berge — das Ganze der wundersamste und herrlichste Anblick, welchen des Künstlers Phantasie sich nur erschaffen könnte; ein so großartiges, lebendiges und mannigfaltiges, als neues und überraschendes Panorama. Und dieser mahlerische Effect der Stadt und der Umgebung wechselt wieder auf's reizendste, je nachdem wir sie auf der Höhe, oder in der Tiefe, von diesem oder jenem Puncte überblicken. Wie verschieden und herrlich ist nicht der Anblick Edinburg's von der Höhe des Caltonhill; — der der Altstadt und des Schloßberges von der Prinzenstraße; — der des Caltonhill und der Neustadt von der Höhe des Schloßberges! — Die Anhöhen, auf welchen die Alt- und Neustadt erbaut sind,

waren einst durch eine Sumpftiefe von einander getrennt; diese ist aber jetzt ausgetrocknet. Eine Steinbrücke und ein Erdwall, welcher beim Bau der Neustadt durch den hier aufeinander gehäuften Schutt gebildet wurde, verbinden beide Stadttheile. Die südliche Gränze der Neustadt, der Altstädter-Highstreet gerade entsprechend, bildet die prächtige Prinzenstraße; eine kurze, erst im J. 1819 vollendete Prachtbrücke (die Regentenbrücke), an welcher zwei auf schönen Säulen ruhende Bogen die Stellen der Geländer vertreten, verbindet diese Straße mit dem Caltonhill. So bietet sie eine der schönsten Perspectiven, als deren Endpunct der Gipfel des Caltonhill und auf demselben ein schlankes, alterthümliches Thürmchen, Nelsons Denkmahl, emporsteigt. Nahe an diesem Denkmahle steht auf einer anderen Spitze des Berges, in griechischer Tempelform, mit vier auf Säulen ruhenden Frontons, die Sternwarte. Allerdings sind diese beiden Gebäude so geartet, daß man, nach dem Ansehen zu schließen, die Sternwarte für das Ehrendenkmahl, das Ehrendenkmahl aber für die Sternwarte halten möchte. Die Neustadt wird durch die herrliche, 3900 Fuß lange und 115 Fuß breite Georgsstraße in zwei gleiche Hälften getheilt. Diese Straße läuft an beiden Enden in weite Squares aus. An dem westlichen Ende steht die St. Georgskirche, die größte und jüngste aller schottischen Kirchen, eine arme Verkleinerung des Domes von St. Paul, außen und innen bedeutungslos. Doch selbst in dieser so prächtigen Stadt, in der Nähe des Meeres und so ansehnlicher Berge, in Straßen, welche füglich nicht breiter und luftiger gewünscht werden können, mußte ich die unangenehme Erfahrung machen, wie darin bei regnerischer und nebeliger Atmosphäre dichter, unleidlicher, wahrhaft erstickender Torf- und Kohlendampf, alle Straßen erfüllend, zur Erde schlägt.

Das Theater.

Ein schnurgerader, zur Zeit nur noch von kleinen Häuschen und Gartenmauern eingefaßter Weg verbindet Edinburg

mit Leith, dem eigentlichen Wohnsitz der reichen Kaufmannschaft. Eine der angesehensten Familien dieser Classe, mit Ausnahme eines einzigen ihrer Mitglieder, höchst liebenswürdig, empfing mich, in ihrem schönen Landhause (Lixmount) versammelt. Dieser Gesellschaft freundlichster Menschen, welche mitten in ihren Reichthümern eine nicht genug nachzuahmende Schlichtheit und Anspruchslosigkeit entfalteten; dem Kreise so fein und mannigfaltig gebildeter als gemüth- und herzvoller Mädchen; der Einwirkung von Erscheinungen, deren Erfreuliches und Begeisterndes nur durch die Wehmuth niedergehalten werden konnte, welche die Betrachtung ihrer Flüchtigkeit und Unwiederbringlichkeit für den rastlosen Wanderer erzeugen mußte: allem diesem entriß mich eine mit einem vaterländischen Gefühle zusammenhängende Neugierde. Der Schauspielzettel des Tages verkündigte nämlich »die berühmte, nach Schiller übersetzte Tragödie, betitelt, Maria Stuart, oder die königlichen Nebenbuhlerinnen.« (The celebrated Tragedy translated from Schiller, called Maria Stuart or the Rival Queens.) Als ich in das ganz kleine und unansehnliche Theater, dennoch das einzige dieser Hauptstadt, trat, war die Vorstellung schon bis zur 5ten Scene des 4ten Actes gekommen, wo Burleigh vor seiner Königinn den scheinbar überwiesenen Leicester schon zu zertreten meint; es folgte die Rechtfertigungs-Scene des kühnen Günstlings und der Bericht des Wach-Officiers, worauf alsbald der Vorhang fiel. Der fünfte Act begann mit dem berühmten Monologe Elisabeth's. Sie unterschrieb das Urtheil in Gegenwart Davisons; von der höchst charakteristischen Schlangenart, mit der sie dasselbe bei Schiller dem Neuling Davison überantwortet, ist keine Spur; sie entfernt sich mit dem Befehle, man solle dem lärmenden Volke sagen, »daß sie ihre Schuldigkeit gethan.« Auf der verwandelten Bühne erscheinen Hanna und Melvil, dann Maria, welcher das Todesurtheil schon bekannt ist. Kein Abschied von den Kammerfrauen; keine Beichte. Die Localität will es, daß Maria ihr Herz nach Schottland senden lasse, wo es immer gewesen sey, und nicht

nach Frankreich. Leicester zeigt sich, kniet nieder, fleht um Verzeihung und erhält sie mit Anstand. Mit seinem Monologe schließt das Stück. Maria trug, der historischen Wahrheit gemäß, kein weißes, sondern ein goldreiches Sammtkleid. Sie war die Ruhe und Kälte selbst. Elisabeth war ebenfalls auf's treueste costümirt; sie hatte eine furchtbare Mannsstimme und gefiel sich in den ungebührlichsten Bewegungen. Der Urtheils-Monolog schien eine unglückliche Parodie. Sie verfiel dabei in Gebrüll, Aechzen, Zuckungen, in wahre Raserei, und geberdete sich, als würde sie durch eine fremde, ihr abscheuliche Macht zu dem Schritte hingerissen, als sey sie vielmehr selbst das Opfer, als daß sie eines schlachte. Es war reiner Widersinn; aber man klatschte stark.

Holyrood-House.

Der größere Theil dieses Königspallastes ist erst von Carl II. in seiner jetzigen Gestalt hergestellt worden. Er ist ein regelmäßiges Viereck. Die Haupt-Façade bilden zwei viereckige, Thürmen ähnliche Baukörper, welche durch ein Galleriegebäude mit einander verbunden sind; an den drei äußeren Ecken jener Thürme erheben sich wieder kleine runde Thürmchen; über dem Portale in Mitte der Gallerie prangt eine in Stein gehauene Krone. Der innere Hofraum ist an allen vier Seiten mit Arkaden umgeben. An den Pallast anstoßend erheben sich die Ruinen der Schloßkirche, welche zugleich die Kirche der Abtei von Holyrood war. Nur das Portale, sammt dem allen übrigen altenglischen ähnlichen Thurme, das große Fenster des Chores, die Mauern, Pfeiler und Gewölbe der Südseite stehen noch aufrecht; von der Nordseite ragen nur noch zwei einzelne Pfeilertrümmer aus der Erde; das Dach fehlt gänzlich; der innere Raum ist mit Gras bewachsen. Das Architektonische dieser Reste zeigt nicht jenen Reichthum und jene Zierlichkeit der Ausführung, welche uns sonst an solchen Werken deutscher Art in Bewunderung setzen; doch sind sie bei weitem reicher und zierlicher als die Ruinen der Kathedrale von Dun-

feld. In dieser Kirche ruhten viele Könige und Große Schottlands, aber die Tempelstürmer der Reformation und mehr noch die der (englischen) Revolution verschonten nichts. Noch immer haben schottische Edle das Recht, sich innerhalb dieser dachlosen Mauern begraben zu lassen, und es wird auch geübt; aber als ich auf dieser Stelle weilte, hatte man über ihren Gräbern eben Hauswäsche zum Trocknen aufgehängt! — Vom Innern des Schlosses sah ich zuerst ein geräumig Zimmer, worin, nebst einigen Portraiten, zwei sehr große Gemählde befindlich sind, das eine Apoll und Daphnen, das andere Carl I. und seine Königinn vorstellend, wie sie auf die Jagd gehen. Meine Führerinn war unverschämt genug, dieß letztere Bild für eine Arbeit van Dyk's auszugeben, obwohl sogar in der gedruckten Beschreibung Edinburg's zu lesen, daß sie die eines gewissen Mytons ist. Die sogenannte Bildergallerie des Schlosses ist ein langer Saal mit weißem Getäfel, in welchem die ganz unverbürgten Portraits aller schottischen Könige von Fergus I. an, befestiget sind. Auch Macbeth befindet sich unter ihnen. In diesem Saale werden die schottischen Pairs erwählt. Mehrere von diesen haben als Kron-Officiere im Schlosse Wohnungen, darunter auch der Herzog von Breadalbane, in dessen Zimmern einige sehr gute Portraits und Familiengemählde von van Dyk's Meisterhand zu sehen sind. Aber des Schlosses größte Merkwürdigkeit ist der ältere Theil desselben, in welchem die Zimmer der Maria Stuart befindlich sind. In dem Staatsbett-Zimmer steht noch ihr Staatsbette, sammt dem breiten Staatssessel und den übrigen Stühlen, von denen kaum noch die Purpurfäden des Damastes zu sehen sind. In einem kleinen Nebengemache finden wir ihr gewöhnliches Privat-Bette. Welchem Deutschen fielen bei diesem Anblicke nicht die Worte des in Liebesraserei aufflammenden Mortimer bei: »Du hast den Sänger Rizzio beglückt!« wie wenig historisch erwiesen auch die Thatsache sey, auf welche dieser Ausruf anspielt. Man zeigt in diesem verhängnißvollen Schlafzimmer auch noch eine eigene Arbeit Mariens, ein Toilettekästchen mit einer gänzlich verblichenen

Stickerei, Jakob's Traum vorstellend. Eine niedrige Oeffnung in der Wand führt in einen geheimen Gang, der mit einer kleinen Treppe in Verbindung steht. Ueber diese Treppe und durch diesen Gang stürzte Darnley mit seinen Gefährten (am 9. März 1566), Rache schnaubend, in das Schlafgemach, wo die Königinn mit Rizzio und der Gräfinn Argyle zu Tische saß. Unbarmherzig wurde der übermüthige Sänger von der Seite der wunderschönen Flehenden gerissen, in das Vorgemach geschleppt und mit sechs und fünfzig Wunden durchbohrt, während Darnley seine geängstigte Gemahlinn festhielt, die noch die ersten Streiche auf den Günstling fallen sehen mußte! In jenem Vorgemache will man gar noch die Blutflecken am Boden gewahren. Es ist unmöglich, diese Zimmer ohne ernsten Antheil zu durchwandeln; ich konnte es nicht ohne eine tiefe, innere Bewegung. In einem kleinen Closet, welches für Mariens Ankleidezimmer ausgegeben wird, bewahrt man Darnley's Rüstung und Stiefel; unter den Bildern, welche die modernen Nebenzimmer schmücken, ist auch sein lebensgroßes Portrait. Unter jenen bemerkt man noch zwei Bildnisse der unglücklichsten und schönsten Frau ihrer Zeit, Brustſtücke. Das eine ist von Frankreich herüber gekommen; das andere zeigt sie in dem reichen, schwarzsammtnen Gewande, welches sie bei ihrer Hinrichtung trug. — Bei Besichtigung von Holyrood-House wurde ich von einem Manne und vier Weibern gebrandschatzt, welche mir nach und nach die verschiedenen Theile desselben zeigten. Sie wollten mich noch einer sechsten Person überantworten, die mir die Zimmer zeigen sollte, in denen zur Zeit der französischen Revolution mehrere erlauchte und hohe Flüchtlinge gewohnt haben.

Die Kirche von St. Giles. (St. Aegidius.)

Ein altdeutscher Bau, dessen Thurm durch vier Bogen ausgezeichnet ist, die sich über demselben in Form einer Kaiserkrone durchschneiden. Das Innere dieser Kirche zu besehen, verspürte ich keine Lust, nachdem ich aus der Beschreibung erfahren, daß

es, obwohl im Ganzen nur 206 Fuß lang, doch in nicht weniger als vier Kirchen abgetheilt worden ist!! Solche Unterabtheilungen und Verkleinerungen sind wohl geeignet, das Gefühl zu bekräftigen, das sich mir schon bei Besichtigung des Ulmer Münsters aufdrang. Der Protestantismus ist zu klein für die großen und erhabenen Tempel des Mittelalters*).

Das Parlamentshaus.

Es ist jetzt das Gerichtshaus. Was ich da gleich bei meinem Eintritte sah, war nicht bloß überraschend, sondern in der That verblüffend und kaum glaublich. In einer langen und hohen Halle, deren luftiges Dach von einem sehr schönen Zimmerwerke, wie das der Westminsterhalle, getragen wird, war eine große Menge Menschen, darunter auch Frauenzimmer, versammelt, welche da gingen, standen, lachten, sprachen, kurz einen dumpf verworrenen Lärm verursachten, wie man ihn auf jedem vielbesuchten Börse- oder Kaffeehause gewohnt ist; und für ein solches hält man auch unbedenklich den lauten Saal. Aber was müssen wir erblicken? Hier und dort sitzt an der Wand auf erhöhtem Stuhle ein Mann mit purpurrothem Ueberwurfe und mächtiger Lockenperücke, ein Richter, und horcht gravitätisch den vor ihm perorirenden Rechtsgelehrten, die nicht minder ehrwürdige Perücken auf den Häuptern, aber schwarze Ueberwürfe um den Leib tragen. Solchergestalt werden die Rechtsfälle in erster Instanz verhandelt, unter einem Getöse, welches die, so im gleichgiltigsten Gespräche begriffen sind, schier nöthigt, sich in die Ohren zu schreien.

---

*) Auch die Paulskirche, die Kathedrale von York, die Westminster-Abtei, die Kathedrale von Canterbury und mehrere andere erhabene Kirchengebäude des Mittelalters, welche in England angetroffen werden, streiten nicht wider die Richtigkeit dieses Gefühles; denn in ihnen allen ist nur ein kleiner Raum, der Chor, zum Gottesdienste bestimmt; der bei weitem größere stellt sich gar nicht mehr als Kirche, sondern als eine kühne und prächtige Halle dar, die dem Einheimischen wie dem Fremden heute nichts mehr zumuthet, als daß er sie — besehe!

Nothwendig wundern wir uns hier nicht sowohl darüber, daß der Themis Geweihte bei solchen Umständen die vorkommenden Fälle entscheiden, als darüber, daß sie überhaupt verstehen können, wovon eigentlich die Rede ist. Unter dem schwirrenden Menschenhaufen wandelte ein Unzahl ebenfalls schon bemäntelter Themisjünger. Ich trat von da in ein Gemach, wo eine Abtheilung der höchsten Gerichtsinstanz Schottlands (Court of Session, Inner Court) Sitzung hielt. Fünf Richter, deren Purpur-Costüm dem Kardinalskleide nicht unähnlich, und auf deren Häuptern die kunstreichsten weißen Lockengebäude sich erhoben, saßen an einem erhöhten und halbrunden Kanzeltische; vor ihnen auf Bänken eine große Menge Sachwalter. Es herrschte Schweigen und Anstand. Aber meine ganze Aufmerksamkeit wurde auf ein einziges Individuum hingezogen. An einem Schreibtische, welcher quer an die Holzwand des Richtertisches angefügt ist, saßen nämlich in ihren schwarzen Amtsmänteln, mit großer Emsigkeit schreibend, zwei Protokollisten (Clerks to the Court), und der eine von ihnen war Niemand anderer, als Walter Scott, ein gesund und liebenswürdig blickender Kahlkopf, sonder Zweifel der geistreichste, berühmteste, so wie der wohlhabendste Gerichtsschreiber unserer Zeit. Der Zufall wollte, daß er sich eben auch von seiner Arbeit erhob und einige Schritte ging, wobei ich denn sah, wie stark er hinke; ein Körpergebrechen, was er bekanntlich auch mit seinem großen Nebenmanne Byron gemein hatte.

Bibliotheken.

Die Advocaten und die Sachwalter geringeren Ranges (Notare, Agenten (Writers to the Signet), sind hier in zwei Körperschaften vereinigt, deren erstere den Titel: Facultät führt. Aus den Reihen dieser Rechtsmänner werden die Richterbänke besetzt. Diese beiden Gesellschaften besitzen in einem und demselben Gebäude Bibliotheken, welche die ansehnlichsten des Landes sind. Die Advocaten-Bibliothek (Advocate's Library) ist die in den Noten zu Walter Scott's Gedichten so

häufig angeführte, reiche Fundgrube historischer Quellen. Man sagte mir, daß hier auch ein deutscher Bibliothekar angestellt, und viele deutsche Bücher vorhanden seyen, indem mehrere Mitglieder der Advocatenfacultät in Deutschland, namentlich in Göttingen, erzogen worden. Ich sah auch in der That einige deutsche Werke, ein Paar Bände von Göthe und die »neue deutsche Bibliothek« aus dem vorigen Jahrhunderte. Als Wienerbuch zeigte man mir Spenser's Sonette, übersetzt von Hammer, die der Uebersetzer der Bibliothek zum Geschenke gemacht.

Das Universitätsgebäude.

Es ist eine der größten Zierden Edinburgs. Obwohl der Bau bereits im Jahre 1789 begonnen, war er doch zur Zeit meiner Anwesenheit bei weitem noch nicht vollendet. Colossal erhebt sich an der Haupt-Façade ein dreifaches Portal mit sechs dorischen Säulen, deren jede 26 Fuß hoch und aus einem einzigen Steinblocke gehauen ist. Der Hof, ein in den Winkeln abgerundetes Viereck vom edelsten Baustyle, wird, vollendet, mit dem des Louvre, dem er einiger Maßen ähnlich ist, rühmlichst wetteifern. Ein Saal im Erdgeschoße und einer im obern Stockwerke war zum Behuf des Museums schon ganz eingerichtet, und zwar der letztere ganz nach Art des Hunter'schen Museums in London. Durch drei Glaskuppeln fällt das Licht ein. In schönen Glasschränken an den Wänden und auf der Gallerie befindet sich eine besonders reiche und wohlgeordnete ornithologische Sammlung, welche in Verbindung mit einigen schönen Exemplaren von Säugethieren (Giraffe, Löwe, Wallroß, Rhinozeros, Bison) dieß Museum zum ansehnlichsten zoologischen Cabinette Großbritanniens macht. Auf festen und geschmackvollen Glastischen ruhen die Conchylien und Mineralien. Wohin mein Auge unter den letzteren traf, fand es wieder Stücke ungrischer, böhmischer, tirolischer, schlesischer und salzburgischer Landsmannschaft, eines sogar von Wiener-Neustadt. Außerdem besitzt das Museum auch noch Curiositäten transatlantischer Völkerschaften, treff-

liche plastische Darstellungen der schweizerischen und savoyischen Alpen und eine prächtige römische Glasvase, der Barberini'schen in London ähnlich. Der Eintritt in diese anziehende und so schön aufgestellte Sammlung wird mit einer halben Krone erkauft.

Das Schloß von Edinburg.

Als Ganzes und aus der Tiefe betrachtet von so höchst mahlerischer Wirkung, verliert es seine Ansehnlichkeit, wenn man es in der Nähe und im Einzelnen sieht. Es besteht, einen geringen Theil ausgenommen, aus einer Menge bis zum Gipfel des Berges über einander gesetzter, keinesweges alterthümlicher Gebäude. In jenem älteren Theile sieht man ein überaus winziges und vieleckiges Closet mit schöner Aussicht auf die Altstadt. Kaum, daß es für mehr als ein Bette Raum hat. Hier wurde Maria Stuart von ihrem Sohne Jakob entbunden, welcher, der Erste, Englands und Schottlands Kronen dauernd auf seinem Haupte vereinigte. Ein Gebet in Versen für sein Wohl ist an der Wand zu lesen. Auch die Decke des Zimmerchens ist noch in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten. Sie ist in viele Felder abgetheilt, in deren jedem die Buchstaben M. R. stehen. In einer fensterlosen, mit Purpur verhangenen und mit Lampen erleuchteten Kammer ruhen auf einem umgitterten Tische die Zeichen der schottischen Königswürde, die man erst vor kurzem aus einer Kiste, in der sie über ein Jahrhundert verschlossen gewesen, hervorgeholt: die Krone, der Zepter, das Staatsschwert sammt der Scheide und außerdem der bei dem Uebrigen gefundene Amtsstab des Groß-Schatzmeisters. Zwei Männer mit rothen Wappenröcken und Degen sind die Kronenhüter. — Von einer Brustwehre des Festungsberges, die wie auf einer Mappe ausgelegte Neustadt, das Meer und die jenseitige Landschaft Five zu überblicken, ist ein unbeschreiblicher Genuß.

Fahrt nach York.

Der Theil Schottlands, welchen ich von Edinburg aus durcheilte, ist meist ein lachendes Gartenland. Ich folgte dem Küstenweg durch Dunbar und Berwik, wo der blaue Spiegel des deutschen Meeres den freudigen Blick der Phantasie häufig nach Südosten zog, dem Vaterlande zu. Von dem Städtchen Haddington bis Dunbar, ein Strecke von etwa zwölf Meilen, rannte ein armer Teufel gleichen Schrittes mit der raschen Kutsche neben derselben her. Ein solcher Mensch, der für einige Pence seine Lunge verkauft, gehört mir in die Classe der Boxer; eine Betrachtung, die in mir jeden Funken Mitleids erstickt. Aber auf die Theilnahme des Engländers darf er mit Sicherheit rechnen, da er ihm in dieser seiner Bettelweise zugleich ein kleines Fest in seinem Geschmacke gibt. — Bei Berwik ging es auf schöner Steinbrücke über die Tweed, und Schottland lag mit all seiner Wildheit und Schönheit hinter mir. Ich rollte wieder auf Englands üppigem und freundlichem Fruchtboden dahin; und zwar durch die Grafschaft Northumberland. Zu Alnwik thront auf der Höhe ein weitläufiges, altbrittisches Prachtschloß, der stolze Hauptsitz des reichen Herzogs von Northumberland. Newcastle und Durham sind ansehnliche, weitläufige und, so zu sagen, gebirgige Städte. Die letztere steht durch die Krümmungen des Flusses Weare beinahe auf einem Eilande. Das hohe, grünende Ufer dieses Flusses bietet, wo auf Felsen die alte Kathedrale ruht, einen höchst mahlerischen Anblick. In dem Städtchen Thirsk fand ich zwei Savoyarden, welche, mit Affen und Marder umherziehend, französisch bettelten. Ein Kutscher gab ihnen den Rath, sich zu waschen. Das charakterisirte trefflich den Engländer, der für die Bettelei, welche den Unflath zur Schau trägt und sich mit Lumpen bedeckt, nicht viel Sinn hat. Er verlangt billig, daß auch der Aermste, da er ja bei der seltsamen Armenverfassung seines Landes gewisser Maßen auf sichere Besoldung zu rechnen hat, möglichst aussehe wie ein Gentleman.

York.

Die Stadt.

Sie ist augenscheinlich eine von jenen englischen Städten, auf deren Kosten sich andere, die Handels- und Manufacturstädte, so sehr empor gehoben haben. Noch heißt sie zwar die zweite Stadt des Reiches, aber dieß ist nur ein leerer Titel. Wie sehr die Bevölkerung abgenommen habe, kann man daraus schließen, daß die Zahl der Kirchen von 45 auf 23 herabgeschmolzen ist, und daß selbst diese noch unverhältnißmäßig wäre, wenn nicht in einigen bloß Vormittags, in andern bloß Nachmittags der Gottesdienst verrichtet würde. — Noch hat York Thore und verfallende Stadtmauern, in England eine Merkwürdigkeit. Neben der ehemaligen, nunmehr als Gefängniß gebrauchten Festung steht auf einem künstlichen, und mit Bäumen bedeckten Berge, ein weites und mächtiges Kriegsgebäude, in Gestalt von vier sich durchschneidenden Zirkel-Segmenten, Clifford's Thurm genannt, und schon von Wilhelm dem Eroberer erbaut, aber erst vor wenigen Jahren völlig ausgebessert und übertüncht.

Der Münster. (Die Kathedrale zu St. Peter.)

Fürwahr eine Merkwürdigkeit, um derentwillen Keiner, der einmal in London ist, diese Stadt unbesucht lassen sollte; ja der Anblick dieses Bauwerkes ist, meine ich, auch wohl einen Abstecher von Paris aus völlig werth. Dieß Gotteshaus läßt alle Kirchen, welche ich bis dahin gesehen, ich will selbst die Paulskirche nicht ausnehmen, an Großheit und Pracht hinter sich. So reiche Gefühle der Bewunderung, der Ehrfurcht, des Staunens, solch eine stolze Freudigkeit über die Menschenkunst, welche in kühnster Thatkraft eine Unendlichkeit im irdischen Werke verherrlicht; solche Entzückungen, wie beim Eintritte in diesen majestätischen Münster, drängten sich früher nie in mein Gemüth. Fast möchte ich den Nichtarchitekten, also auch mich, selig preisen, der da Stunden lang das Ganze und Große schauen und bewundern kann, ohne zu messen und zu zerglie-

dern. Nur um eine hellere Ahnung der Größe und Herrlichkeit dieses vollendeten Triumphwerkes deutscher Baukunst möglich zu machen, entlehne ich aus der gedruckten Beschreibung von York die Angabe einiger Dimensionen *). Die Länge des Ganzen beträgt 524 1/2, die Breite des Schiffs und der Abseiten 109, die Höhe des Schiffs 99 Fuß. Ueber dem Durchschnittspuncte der Kreuzesform erhebt sich ein viereckiger, hohler Thurm (Lantern Tower) in einer Höhe von 213 Fuß. Die stolzen Gewölbe werden von den edelsten Pfeilern getragen. Die Mauern sind von einer Unzahl prächtiger Fenster durchbrochen, welche mit den reichsten und wunderbarsten Schildereien prangen. Fünf dieser Fenster im nördlichen Seitenflügel, schmal und lanzenförmig, sind beinahe von der Höhe des Gebäudes; sie heißen die fünf Schwestern. Ein wahres Wunderwerk ist das Hauptfenster an der Ost- oder Hochaltars-Seite; es hat 75 Fuß Höhe und 32 Breite, und läßt gewisser Maßen die ganze Chorwand als von Glas erscheinen. Prachtvoll ist die Scheidewand (Screen), welche auch hier den Chor von der übrigen Kirche trennt, und auf welcher die Orgel aufgesetzt ist; an ihr stehen in einer Reihe die alterthümlichen Steinbilder sechzehn englischer Könige, von Wilhelm I. bis Heinrich VI. Dennoch schadet, meinem Gefühle nach, dieser

*) Der ungenannte Verfasser dieser Beschreibung will den Styl dieser Kirche gar den englischen genannt wissen, so wie denn überhaupt in Bezug auf Bauwerke die Bezeichnungen: gothisch, saxonisch, normännisch hier oft völlig willkürlich durcheinander gebraucht werden. Alle die herrlichen, im 14ten Jahrhunderte vollendeten Kirchengebäude Englands strahlen in jener reichen und wundervollen Blüthe, zu welcher die Baukunst sich in Deutschland bereits im 13ten Jahrhundert völlig entfaltet hatte. Sie sind wesentlich von jenem Style, welchen man mit Unrecht den gothischen genannt hat. Was aber die profane Architektur Englands, was den Baustyl ihrer ältern und vieler neuen, denselben nachgebildeten Schlösser und Palläste betrifft, so entspricht der ganz eigenthümlichen Art derselben weder Aelteres noch Neueres auf deutschem Boden. Diesen Styl, als einen national englischen, altbrittischen oder normännischen zu bezeichnen, dürfte allerdings nichts weniger als unangemessen seyn.

Zwischenbau, und die dadurch bewerkstelligte Sonderung der Kirchentheile der Gesammtwirkung ihres Inneren höchlich. Daher ist der Eindruck noch höher und begeisternder, wenn man das Aeußere des Münsters betrachtet. Ueberaus reich und herrlich prangt das dreifache Hauptportal an der Westseite; die beiden Seiteneingänge dieses Portales sind in zwei stumpfen Thürmen angebracht, die sich prachtvoll zu einer Höhe von 196 Fuß erheben; jeden derselben schmücken wieder acht Zierthürmchen, (Spitzen, Pinnacles) an der Zinne; acht solcher Zierthürmchen prangen auf der Höhe der Abseiten. Am südlichen Kreuzesflügel erhebt sich pyramidalisch das gewöhnliche Eintrittsportal, aus welchem wieder vier achteckige Stumpfthürmchen emporragen; majestätisch blickt der riesige Mittelthurm, doch ohne Zierthürmchen an der Plattforme, was ihn gegen das Uebrige ärmer aussehen macht. Das Ganze dieses Gebäudes, so außen als innen, befindet sich in dem Zustande der vollkommensten Erhaltung. Aber alles hier davon Gesagte kann nur dazu dienen, die Phantasie des Lesers zur Zusammenstellung eines Gottestempels aufzuregen, welcher durch den wirklich bestehenden doch noch bei weitem überboten wird. Und sollte er diesen sehen in all seiner Größe und Majestät, welcher sich die feinste und üppigste Zierlichkeit der Ausführung vermählet: so wird er sich wieder versucht fühlen, zu glauben, er sehe vielmehr die nett und vollständig auf dem Papiere ausgeführte Idee eines großen Baukünstlers, als die seit Jahrhunderten und für Jahrhunderte lebende Wirklichkeit. Zu dem letzteren Gefühle wird die nicht ganz angenehme Frische des Aussehens des ganzen Gebäudes vieles beitragen. Man wird aber diesen Umstand nicht bloß entschuldigen, sondern hoch preisen, wenn man bedenkt, daß eben er mit der so trefflichen Erhaltung des außerordentlichen Meisterwerkes in wesentlicher Verbindung steht. Dagegen ist es nicht genug zu beklagen, daß auch hier der Platz, welcher die Kirche umgibt, mindestens drei Mahl so weit und frei seyn müßte, als er ist, um ihren Verhältnissen angemessen zu seyn. — Nordöstlich ist der Kirche

ein Capitelhaus angebaut, was nach meiner Meinung die Nordseite, der auch ein dem südlichen entsprechendes Portal fehlt, minder herrlich erscheinen läßt als die Südseite. Von der Kirche getrennt, aber ihr nahe, stand ein erzbischöflicher Pallast, von dem nur noch eine Haus-Capelle, die man zur kleinen Capitelbibliothek umgewandelt, übrig ist. Ich sah die Domherrn der Kathedrale (Canons), mit weißen Chorhemden angethan, sich im Chore der Kirche zum nachmittagigen, von der Orgel begleiteten, Litaneigesange versammeln, eine vielfach an den katholischen Kirchendienst mahnende Erscheinung.

Cambridge.

Die Universität.

Diese Stadt, sicherlich eine der häßlichsten Englands, birgt in ihren krummen, unansehnlichen Straßen die edlen, von Königen wie von bescheidenen Bürgern mit gleicher Großmuth und Munifizenz ausgestatteten Studentenpalläste einer Universität, welche Newton und Milton unter ihre Schüler zählte. Die Einrichtung derselben ist der von Oxford gleich. Sie hat 13 Collegien und 4 Hallen, welche völlig gleiche Rechte genießen. Die älteste dieser Anstalten ist im J. 1257, die jüngste im J. 1800, alle übrigen sind im Verlaufe des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts gegründet. Die Collegiumsgebäude stellen sich theils in imposanten, altbrittischen Formen dar, wie das St. Johannes- und das Dreifaltigkeits-Collegium (St. John's- and Trinity-College), die beiden weitläufigsten der Universität; theils in modernen (italienischen, der Antike abgeborgten), wie der neue Theil des Königs-Collegiums (King's-College) und das Emanuel-Collegium (Emanuel-College). Aber darin kommen die meisten Collegien überein, daß sie aus einem, zwei, ja drei geräumigen, viereckigen Höfen bestehen, welche von Arkaden umgeben sind, und deren innerer Raum mit dem frischesten Rasengrün bekleidet

ist. Eben so schließen an die meisten derselben sich die herrlichsten Gärten, voll der erquicklichsten Wiesenmatten, schattigsten Alleen und Baumgruppen. Alle diese Gebäude und ihre Umgebungen sind in ihrem Aeußern so sehr ansprechend, weil sie ihre schöne Bestimmung, traulich stille und innige Pflege der Musen, so ganz und unverkennbar an der Stirne tragen.

Das Senatshaus (Senate-House), worin alle öffentlichen Universitäts-Angelegenheiten berathen werden, ist ein edler Bau, welcher einen Prachtsaal von 101 Fuß Länge, 42 Fuß Breite und 32 Fuß Höhe umfaßt. Diesen schmücken die vier lebensgroßen Marmorstatuen Georg's I. und II., des Herzogs von Sommerset und Pitt's, der auch ein Zögling dieser Universität war. Neben dem Senatshause steht das gleichfalls der Universitätsgesammtheit zugehörige Haus, das die Vorlesesäle enthält (The Public Schools). Im obern Stockwerke desselben befindet sich die Universitäts-Bibliothek, welche gallerieförmig sich um das Viereck des Gebäudes zieht. Die Anzahl der Bände beläuft sich auf 100000, und wird jährlich mit ungefähr 1000 Bänden in allen Sprachen vermehrt. An die beiden erwähnten Gebäude sich anschließend und mit ihnen drei Seiten eines Vierecks einnehmend, erhebt sich die Capelle des Königs-Collegiums (King's College Chapel), eigentlich eine Kirche von 316 Fuß Länge, 84 Fuß Breite und 90 Fuß Höhe, eines der reichsten und prächtigsten Kirchengebäude des Landes, ein höchst würdiges Seitenstück zu Heinrich's VII. wunderbarer Capelle in Westminster. Der oft unterbrochene Bau dieser Kirche wurde unter der Regierung Heinrich's VIII. vollendet. Rosen, Fallgitter und Lilien, den Wappenschildern der nach blutiger Fehde endlich in Eines verschmolzenen Häuser York und Lancaster entnommen, hängen in zierlichster Meißelarbeit allenthalben an den Wänden und an dem Gewölbe, das mit dem reichsten und feinsten Netze von Stein überwoben ist. Ueber dem herrlichen steinernen Dache erhebt sich in einer Höhe von etwa 10 Schuh ein zweites, hölzernes und mit Blei gedecktes Dach, so daß man zwischen

beiden Dächern, an welchen auch von Außen eine Gallerie hingezogen ist, umherklettern kann. Was aber auch hier alles Schöne und Bewundernswerthe des Gebäudes als das Schönste krönet, sind die herrlichen Bogenfenster, 25 an der Zahl und fast 50 Fuß hoch. Sie enthalten zusammenhängende und einander entsprechende Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente; sie prunken in all jenem Reichthum der Composition und all jener unerreichbaren und unvergänglichen Pracht der Farben, um derentwillen die alten Glasgemählde noch die Bewunderung der spätesten Nachwelt in Anspruch nehmen werden. Solche Bilder sind Werke bescheidenster Künstler, deren Namen, so wie die Mehrzahl ihrer gebrechlichen Leistungen, durch eine eigene Fügung fast spurlos untergegangen sind. Das Altarblatt dieser Kirche ist eine »Abnahme vom Kreuze«, von Daniel da Volterra.

Das Collegium der Königinn (Queen's-College) war mir nur um der Stifterinn willen sonderlich merkwürdig, Margarethens von Anjou, der unerschrockenen Gemahlinn Heinrich's VI., der Heldinn französischer, also, leider, auch deutscher Melodramen.— In dem anmuthigen Garten des Christus-Collegiums (Christ-College) steht ein Maulbeerbaum, den Milton, als Student dieses Collegiums, gepflanzt hat. Der Stamm dieses doppelt ehrwürdigen Baumes war im Innern gänzlich vermorscht; man nahm das Schadhafte heraus, so daß er nun ganz hohl ist, und verhüllte die weit aufklaffende Wunde mit einer Decke von Blei. Aber weit hin strecken sich die Aeste des vom Alter verzehrten Stammes, über und über voll Früchte hängend, von starken Pfählen unterstützt. Am Rande eines Badebeckens, das zwischen den Bäumen des Gartens versteckt ist, steht eine rohe Steinbüste des blinden Sängers und neben ihr die zweier anderer Zöglinge des Collegiums, welche auch blind und auch berühmt waren; aber ich habe nur den Namen des einen, des Mathematikers Saunderson behalten.

Wie Christ-Church-College zu Oxford, nimmt das Dreifaltigkeits-Collegium (Trinity-College) hier

den ersten Rang ein. Wie billig, hat es auch die größte und luftigste Speisehalle. Lang und schön ist die Capelle; in ihrer vordern Abtheilung (Ante-chapel) stehet die lebensgroße Marmorstatue Newton's, der in diesem Collegium gebildet ward, von Roubillac; an Adel des Ausdrucks und der Haltung, wie an technischer Vollendung in der Ausführung ein des Gegenstandes würdiges Meisterstück. Der Universitätsmantel umfließt gefällig die Schultern des heitern, freundlichen Weisen; er hält ein Prisma in der Hand, die Stirne bekränzt der Lorbeer; unten liest man die nur wahre Inschrift: Newton, qui genus humanum ingenio superavit. — Hier sieht man auch eine Marmorbüste Porson's, nebst einer Tafel, deren Inschrift das Andenken des scharfsinnigen Kritikers feiert. — Die eigens für Newton erbaute Sternwarte, auf welcher er seine Beobachtungen anstellte, ist nicht mehr vorhanden. Das Bibliothekgebäude des Collegiums ist ein prächtiges Meisterstück Sir Christopher Wren's. Das ganze Erdgeschoß ist eine luftige Säulenhalle. Der im einfach edlen Style gehaltene Büchersaal selbst hat eine Länge von 200, eine Höhe von 38, und eine Breite von 40 Fuß. Treffliche Marmorbüsten stehen auf den Schränken; unter ihnen ist abermals die Newton's, von Roubillac. Mit heiliger Ehrfurcht sieht man hier einige astronomische Instrumente, einige Zirkel und Reißfedern, deren der wunderbare, einzige Mann bei seinen Arbeiten sich bediente. Unter den Bildnissen des Saales ist auch das vortreffliche Brustbild des zweiten Britten, Shakspeare's. Nach diesem erwähne ich einiger Curiositäten nicht, welche man dem Fremden hier sonst noch zeigt. — In der That ist der Bibliotheksaal vom Trinity-College sehr schön; aber die Vermuthung des Topographen von Cambridge, daß in Europa kein schönerer zu solchem Zwecke verwendet werde, finde ich doch ungegründet. Ich wenigstens habe keinen Büchersaal gesehen, der an Großartigkeit, Pracht und Majestät mit dem der kaiserlichen Bibliothek zu Wien auch nur in Vergleich zu setzen wäre.

Das Fitzwilliam'sche Museum.

Diese Sammlung — die schönste Zierde von Cambridge —, welche jetzt schon Gutes und Bestes aus fast allen Gebieten der Kunst und des Wissens enthält, und noch mehr erwerben wird, war das Eigenthum des Lord Viscount Fitzwilliam, der dieselbe durch Testament vom 18. August 1815 der Universität, seiner Lehrerinn, vermachte, und noch überdieß eine Summe von 100000 Pf. Sterling (ungefähr eine Million Gulden C. M.!!) zur Erbauung eines angemessenen Locales auswarf. (Ist kein deutscher Leser, welcher hierbei wenigstens das parlamentarische hear! hear! ausriefe, den Blick auf vaterländische Millionenbesitzer gewendet?!) Doch war über die Errichtung dieses Gebäudes zur Zeit meiner Durchreise noch nichts entschieden. Vor der Hand fanden sich sämmtliche Bücher, Gemählde, Kupferstiche und sonstige Sehenswürdigkeiten der Sammlung in zwei Zimmern zusammengedrängt. Die Gemählde lassen an Auswahl und Trefflichkeit schwer etwas zu wünschen übrig. Besonders sind es drei Stücke, welche den Stolz der größten Bildergallerien Europa's ausmachen könnten, nämlich: 1) Prinzessinn Eboli und Philipp II., von Tizian. — Die Fürstinn ruht als Venus, fast ganz nackt, in der reizendsten Lage auf dem Sopha, sie hält eine Flöte in der Hand. Der Liebesgott krönt sie, wahrlich eine Würdige! mit Rosen. Vor ihr, vielmehr zu den Füßen des Sopha's, sitzt der König, eine Guitarre im Arme, mit dem Rücken gegen den Beschauer, mit dem Kopfe gegen das Götterweib gewendet, so daß man sein Profil erblickt. Es ist eine der üppigsten und unwiderstehlichsten Darstellungen des Zauberers, welchen ein Carl V. für würdig erklärte, von Kaisern bedient zu werden. — 2) Maria, Joseph, Simeon und das Jesuskind, welches dem kleinen Johannes liebkoset, von Leonardo da Vinci; von all jener Gediegenheit der Zeichnung, jener Genialität und Wahrheit des Ausdrucks, jenem Farbenzauber und jenem wunderbaren Fleiße der Ausführung, welche den Werken des gelehrten Meisters eigen sind. — 3) Madonna, von Carlo Dolce; Bruststück.

Der Kopf der Jungfrau ist von solcher Weichheit und Milde, von solcher Heiligkeit und Himmelsklarheit, er ist von solchem zauberischen Schimmer umflossen, daß mir dieß Bild über allen Werken dieses Künstlers zu stehen scheint, welche ich noch gesehen. — Aber außer dem Erwähnten findet man unter den hier vorhandenen Gemählden auch viel Ausgezeichnetes von Giorgione, Palma Vecchio, Paolo Veronese, Lodovico Carracci, Dürer, Holbein, Claude, Greuze, Rembrandt, Dow, Terburg, Ostade, Teniers, van den Velde und Breughel.

Unter den wenigen Antiken und den übrigen Merkwürdigkeiten des Museums zieht besonders Folgendes die Aufmerksamkeit auf sich: Ein liegender Herkules, klein, aber trefflich gearbeitet. — Die sehr merkwürdige Figur eines Alten, in der Stellung eines kauernden Affen, mit breitem, grotesk-komischem Gesichte und einem Haarputze, der über den Rücken völlig in Art einer Allonge-Perücke herabhängt. — Eine Probe von dem Original-Herbarium des großen Linnée; ein Pflänzchen, auf weiße Pappe geklebt, mit der von ihm eigenhändig darunter geschriebenen Benennung. — Das Facsimile einer griechischen, auf eine Goldplatte eingegrabenen Inschrift, welche der Pascha von Aegypten dem Consul Salt zum Geschenke gemacht. — Schöne Abdrücke einiger der merkwürdigsten Cameen aus der kaiserlichen Sammlung zu Wien, in Pariser Gyps; sie sind in einem sehr netten Holzkästchen aufbewahrt, und das Ganze ist ein Geschenk des Directors des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetts, Herrn Steinbüchel, an das Museum.

London.

Die Achillesstatue.

Am Jahrestage der Schlacht von Waterloo hatte man (1822) im Hydepark, nicht weit vom Eingange und von der daselbst befindlichen Wohnung Wellington's, eine colossale Statue des Achilles aufgerichtet, welche dem Feldherrn und seinen Waffen-

genossen von ihren Landsmänninnen gewidmet wurde. Die Statue ist über 18 Fuß hoch, aus Kanonen-Metall und nach dem Muster einer auf dem Quirinal stehenden Antike, von Westmacott gefertigt. Achill zeigt sich fast ganz nackt, nur eine leichte Draperie hängt ihm vom Arme herab; die Stellung ist kriegerisch und edel, er hält mit der Linken den Schild vor, und zückt mit der Rechten das kurze Schwert. An dem ganzen, großartigen Standbilde ist nichts schlecht und unglücklich, als der Einfall, dem großen brittischen Feldherrn und seinen Genossen zu Ehren, das Abbild des wild störrischen Helden Homer's, aufzurichten. Analogien und Rechtfertigungen, wie ich sie in einem hiesigen Zeitungsblatte las, daß nämlich, wie Achilles der weichlichen Weibergesellschaft, so der Herzog den eleganten Modezirkeln sich entriß, um in's Feld der Lorbeern zu eilen; sind so abgeschmackt und erzwungen, daß sie das Ungehörige der Widmung nur lebhafter fühlen machen *). Ein glücklicher Speculant hatte sich nicht weit von der Statue mit einer kleinen Handpresse aufgestellt, und druckte eine kurze Notiz über das Standbild, welcher eine doppelte Ansicht desselben, als Vignette vorausgeht. Obgleich seine Hände den ganzen Tag über nicht ruhten, blieb ihm doch kein einzig Exemplar der unglaublich starken Auflage auf dem Lager; denn auf jeden Abdruck wartete schon ein Käufer.

*) Die brittischen Damen hatten von den Zeitungsschreibern genug geziemende und ungeziemende Beschuldigungen und Vorwürfe über diese ihre Unternehmung zu ertragen.

Rückreise

durch

Frankreich, das Königreich der Niederlande

und

Deutschland.

Calais.

Eine sehr begünstigte Ueberfahrt von nicht viel mehr als drei Stunden auf dem königl. Post = Dampfboote Arrow (Pfeil) lieferte mich in die langsam zerfasernden Klauen der hiesigen Douane. Bei dieser besteht übrigens die nicht unangenehme Einrichtung, daß keineswegs der Eigenthümer des Gepäckes, sondern lediglich der Commissionär des Gasthofes, in welchem der Reisende eingekehrt ist, vor ihrem Spürgerichte zu erscheinen hat. Diese Commissionärs aber sind nothwendig eben so viele Sachwalter der Civil=Partei und Teufels=Advocaten, welche die Zollfreiheit jedes etwa angefochtenen Artikels geschickt verfechten.

Paris.

Das Diorama.

Zum Panorama hatte sich während meiner Abwesenheit diese nicht minder schöne Erfindung gesellt. Das Diorama unterscheidet sich vom Panorama wesentlich darin, daß es kein Rund=, sondern ein Flachgemählde ist, und somit keinen allgemeinen Umblick, sondern nur Eine bestimmte Ansicht, wie jedes gewöhnliche Gemählde verstattet. Die Vorrichtung zum Behuf der Beleuchtung ist von der des Panorama's nicht bedeutend verschieden. Das 45 Schuh hohe und 80 Schuh breite Bild, dessen Extremitäten dem Auge entzogen sind, steht gerade vor dem Beschauer, aber in gemessener Entfernung und in einem Ausschnitt wie der einer Bühne. So stellen sich denn die Gegenstände mit Hinsicht auf ihre Entfernung in der natürlichen Größe und dabei in so überraschender und täuschender Wahrheit dar, daß man sie im ersten Augenblicke für wirklich und keineswegs für bloße Producte künstlerischer Nachahmung halten möchte. Besonders war dieß bei dem einen der

Bilder der Fall, welches einen Theil der Kathedrale von Canterbury, die Dreifaltigkeits-Capelle mit den Gräbern Becket's und des schwarzen Prinzen darstellte; das andere (1822) aufgestellte Bild, eine Ansicht des reizenden Thales von Sarnen und seines See's, ließ ebenfalls in entzückender Frische und Wahrheit, im Zauber des Colorits an dem Vorgrunde und den Mittelgründen, zumal in der Behandlung des Gewölkes kaum etwas zu wünschen übrig. Die verdienstvollen Erfinder und Vollender der Diorama-Gemählde, die Herren Bouton und Daguerre, wissen dieselben auch zu verfinstern; sie machen auch das Wasser ihres Bächleins wirklich fließen; aber dergleichen bleibt immer nur mißliche Spielerei. Als ich vor der herrlichen Schweizerlandschaft stand, wurde sie plötzlich ganz finster, und das laute Geplätscher des leibhaften Regens, der auf das Diorama-Gebäude reichlich niederfiel, schlug an die Ohren der Versammlung. Dieß bewog Viele aus derselben, zumal Damen, welche den Regen dem Maschinisten zumutheten, zu dem ernstgemeinten Ausrufe: Mais c'est absolument comme de la pluie! — Der Saal des Diorama's ist rund, elegant eingerichtet und mit einer Kuppeldecke überwölbt, an welcher in reicher Verzierung und transparenter Mahlerei die Bildnisse großer Mahler angebracht sind. Uebrigens erneuert sich an diesem Saale im Kleinen die Geschichte kolossaler Theater des Alterthums. Er wird nämlich, und wäre er auch ganz mit Menschen angefüllt, jede Viertelstunde von dem einen Bilde zu dem andern gedreht.

Die englischen Schauspieler zu Paris.

Eine lange Zeile von Wagen rückte langsam an das Thor des Theaters de la Porte St. Martin vor. Hier lagerte nebst einem Heere Neugieriger eines von Gensd'armen zu Pferde und zu Fuße. Kein Büreau gab mehr Eintrittskarten aus; ich erstand endlich eine von einem der Billetschacherer, die mit dem Ansehen ganz reifer Galgenschwengel am Thore sich herumtreiben. So gelangte ich in das Innere des überfüllten Hau-

ses, wo ich nur durch die Glasfensterchen der Logenthüren da und dort ein Fragment der Bühne oder der Versammlung erblicken konnte. Man gab Othello, und war im ersten Aufzuge bis an die Anklage-Scene vor dem Senate gekommen. Ich sah die Pantomime Othello's und Desdemona's, aber zugleich schlug gellendes Pfeifen, wildes Geschrei, toller Aufruhr der Versammlung an mein Ohr, und belehrte mich, daß ich mitten im Saale wohl auch nichts als Pantomime sehen würde. Endlich gewann ich doch ein Plätzchen zum Stehen im Hintergrunde einer Seiten-Loge, wo ich zwar von der Bühne so viel wie gar nichts sehen konnte, aber das erbauliche Treiben des Publicums doch durch kein anderes Medium, als das der unaufhörlich und auf's heftigste erschütterten Luft sich mir vernehmbar zu machen hatte. Ich sah und hörte, was ich nie für möglich gehalten, und was keinem, der es nicht selbst gesehen und gehört, leicht glaublich seyn wird. Cannibalisches Schreien und Brüllen, Pfeifen, Poltern, pöbelhafteste Ausrufungen, Nachäffungen der Töne der ihnen fremden Worte oder der ihnen auffallenden Stimmen-Modulationen der Schauspieler begleiteten den ganzen zweiten Act und auch den dritten, bis die Sturmglocke von Cypern das in allen Theilen des Hauses befindliche Gesindel auf einige Augenblicke zum Schweigen brachte. Dieser Pause, in der man einige wenige Worte auf der Bühne vernehmen konnte, folgte alsbald ein schreckliches Klatschen und eine eben so heftige Opposition. Im Hintergrunde des Parterres entspann sich ein lebhafter Faustkampf. Er wurde, wie man später erfuhr, dadurch veranlaßt, daß Herr Martainville, der Herausgeber des Drapeau Blanc, im Gespräche mit seinem hitzigen Nebenmann sich des auf England bezogenen Ausdrucks Canaille, bediente, welchen Einige, die nichts als dieses Wort hörten, im richtigsten Selbstbewußtseyn auf sich bezogen hatten. In Folge dieses Kampfes flüchtete der vordere Theil des Parterres über das Orchester; das Theater selbst wurde von zahlreichen Scharen erstiegen, und der Vorhang fiel. Nun erschien ein Trupp

Gensd'armen auf dem Proscenium, säuberte die Bühne von den Eingedrungenen, und entfernte sich auf die Weisung des Polizei-Commissärs unter wüthendem Beifall des Hauses. Jetzt wurde an die Versammlung die Frage gestellt, ob man das Schauspiel fortgesetzt haben wolle. Ein furchtbares, aus Oui und Non gemischtes Donnergeschrei war die Antwort. Nach langer Pause rollte der Vorhang wieder auf, und man spielte, mit Uebergehung des vierten, den fünften Act, ganz von dem vorigen Tumulte begleitet. Dieser stieg aber während der Posse, welche dem Trauerspiele folgte, wo möglich, noch höher, und ließ die längst durchbrochenen Schranken aller Sitte und alles Maßes noch weit hinter sich zurück. In diesem Nachstücke ließen sich die armen Schauspielerinnen leider auch noch einfallen, zu singen; wofür man ihnen in einer Art mitspielte, welche nicht bloß das Verkennen auch jedes Schattens von Rücksicht gegen Fremde und Frauen, sondern schonungslose Roheit, wahre Unbarmherzigkeit genannt werden konnte. Das Getöse drohte, bestconditionirte Ohren und Köpfe zu zersprengen, und währte bis zum Ende der Vorstellung. Man setzte durch nicht viel weniger als vier Stunden, ohne selber zu ermüden, ein Betragen fort, das einer Elite berauschter Straßenjungen, Fischweiber, Packträger und Stallknechte vollkommen würdig gewesen wäre. — Die zweite, von den englischen Schauspielern versuchte Vorstellung überbot an Tumult die erste noch bei weitem. Man ließ Sheridan's Meisterwerk, die Lästerschule, nicht zur zweiten Scene kommen. Kartoffeln, gekochte Aepfel, Eier, Kupfermünzen, Stühle, Notenpulte, zerbrochene Bänke des Parterres wurden auf die Schauspieler und dann auf die zur Leerung des Saales vorrückenden Gensd'armen geschleudert. Herr Martainville, der sich wieder zeigte, erhielt dieß Mal nebst dem Geschrei der lieben Jugend auch einen unschuldigen Steinwurf in die Loge, und entfernte sich daraus, nachdem er die Angreifer als Räuber und Mörder proclamirt hatte. Damen ließen sich, aus Furcht, von Gensd'armen aus dem Theater escortiren. — Dieß in einer Stadt, welche das

gelobte Land der feinen Sitte heißt! Dennoch schienen einige Journalisten und andere Leute nicht übel geneigt, in der Großthat des Pariser-Parterres etwas Patriotisches, die löbliche Darlegung der treubewahrten National-Feindschaft gegen England, wahrzunehmen. Andere führten den Unwerth der Histrionen von Windsor und Brighton, die sie im eigentlichen Sinne nicht hatten zu Worte kommen lassen; sie führten den Unwerth des Schauspiels, von dem sie kaum drei Verse vernommen, und dessen Sprache sie gar nicht verstehen, als triftigen Rechtfertigungsgrund für das Geschehene an. Ja, nichts ist unglaublicher und gewisser zugleich, als daß neun Zehntheile der im Theater versammelten Franzosen und Französinnen nach der Vorstellung des Othello hingingen, und über das englische Trauerspiel und über die englische Schauspielkunst unbedenklich Urtheile fällten!! Noch Andere ließen sich geneigt finden, den Greuel eines solchen Volksbetragens zwar zuzugeben, dachten aber die daraus zu ziehende Folgerung, daß sie doch eben nicht das feinsittigste Volk der Erde seyn dürften, durch die Einstreuung abzuwenden, daß bei dem empörenden Vorfalle ja nur die Canaille thätig gewesen: als ob Nationalhöflichkeit nicht eben darin bestehen müßte, daß sich das Volk, als solches, höflich, und jene Canaille sich nicht als vorherrschend darstelle; als ob Nationalhöflichkeit etwa darin bestehen könnte, daß man mit einem Gruße und nicht mit geschwungenem Knittel in Privatzimmer trete! Endlich gab es Leute, welche eine genügende Entschuldigung des Vorganges darin fanden, daß französische Schauspieler in London eben so seyen behandelt worden, und daß man somit nur Wiedervergeltung geübt habe; womit denn freilich die Anmaßung des Primates der Höflichkeit von selbst wegzufallen hätte.

Alle Journale, welche das Ereigniß an der Porte St. Martin meldeten, machten zu ihren Berichten die Anmerkung, das Vorgefallene sey ein Vergessen, ein Verläugnen des National-Charakters gewesen, liege außer demselben, streite gegen ihn u. d. gl. Es fehlte nichts, als daß sie erklärten, das Ganze

sey gewisser Maßen nur aus Irrthum und Versehen, oder etwa gar aus Zerstreuung vorgefallen. Sie stellen als eine Ausnahme von der Regel der Volkssitte auf, was, wenn diese Volkssitte in der Art, wie sie uns wollen glauben machen, wirklich bestände, nie Platz greifen könnte; wie es denn bei uns in der That nie vorfällt, noch vorfallen kann. Man höre doch drei dieser Tagesstimmen, die sich gar seltsam vernehmen ließen: Im Courier des Spectacles lesen wir von den englischen Schauspielern: La pantomime énergique de quelques-uns d'entre eux et surtout de celui qui réprésentait le rôle d'Othello, n'a pu trouver grâce pour les sons gutturaux qui ont provoqué plus que les imaginations burlesques de Shakspeare (von denen man noch dazu nicht eine Sylbe verstand) l'impatience des spectateurs. Bis hieher hört man mehr ein blödes und ungezogenes Kind reden, als einen in Jahren und Keckheit weitgekommenen Ignoranten. Aber dasselbe Blatt sagte Tags darauf: in der Salle Louvois sey der wahre Othello (der Rossinische), und wer sich von den tiefen Eindrücken, die Othello dort auf ihn machen müsse, ausruhen wolle, der solle die Parodie dieser Oper an der Porte St. Martin ansehen. (Sic! sic!) — Der Courier Français wirft der Quotidienne vor, daß sie keine Gelegenheit entschlüpfen lasse, der »jeunesse, der gloire et espérance de la France« eins anzuhängen, wie sie dieß bei jenem theatralischen Anlaß neuerdings bewiesen*). Hierauf läßt er sich folgender Maßen heraus: On a joué le cinquième acte au milieu

*) Ohne für oder gegen irgend ein Zeitungsblatt, von welcher Farbe es sey, Partei zu nehmen, find' ich es empörend, daß, wenn man dieser lieben Jugend alle ihre wilden Anmaßungen, alle ihre feindselige Rohheit, alle ihre groben Verstöße gegen Jünglings- und Lehrlingszucht energisch vorhält, man darum als Feind und Unterdrücker des Vaterlandes angebellt werden soll, von schreienden Thoren, welche thun und reden, als hielten sie es für besser, daß die Staaten von tobenden Studenten, als daß sie von erfahrnen und erprobten Männern regiert werden.

des éclats de rire, des lazzis, des sifflets de la multitude, et des sages reflexions des gens de goût, qui en voyant le Maure étrangler Edelmone, poignarder ses complices et se tuer lui-même repétaient tout bas avec Voltaire:

Sur votre théatre infecté
D'horreur, de gibets, de carnage
Mettez donc plus de verité
Avec des plus nobles images (!!!).

Der Courier räth endlich auch zu einer Art von heimlichem englischen Theater in Paris nach dem Beispiele des französischen Subscriptions-Theaters in den Londoner Argyle Rooms, und schließt: Là du moins en faveur de quelques véritables beautés on ferait grâce à mille extravagances; mais dans nos spectacles publics le parterre (nie zu vergessen, daß es nicht einmal die Sprache versteht) ne pourra jamais voir que ce que les Anglais ont fait de mal. — In dem Eingange des Artikels, welchen der Constitutionel über das Ereigniß liefert, heißt es: Il ne faut pas comparer Shakspeare à Corneille, mais il est juste, d'appercevoir et de reconnaître dans le tragique Anglais ces innombrables éclairs de génie qui percent à travers de ténèbres de son siècle et qui le placent au premier rang des grands hommes qui touchent au berceau de la littérature des temps modernes. Dieß gehört zu dem höchsten, was ein literarischer Franzose des Jahres 1822 aussprechen kann. Ohne die »Finsterniß« und die »Aufklärung« läuft es bei ihm nicht ab, ja er sieht schier die Sonne nicht über den Wolken, welche sie längst zerrissen hat. Zu beklagen ist es, daß die poetische Literatur ein wahres Wunderkind genannt werden muß, das, ach! so gar viel kleiner geworden ist, als es in der »Wiege« war, an der Shakspeare stand. Das begreift freilich ein Franzose nicht, der seinen Grundsätzen nach Jouy's Sylla nothwendig höher schätzen muß, als Shakspeare's Lear. Uebrigens stellt der Constitutionel die schmachvolle Begeben-

heit mit den englischen Schauspielern auf gut liberalistisch so dar, als hätten vielmehr die zur Beendigung des Unwesens heranziehenden Gens'darmen die Schuld daran getragen, als das sittige Parterre.

Früchte einiger Stunden im Lese-Cabinette.

In der Revue Encyclopédique fand ich bei Gelegenheit der Anzeige der Schriften des Spaniers Moratin, welche dessen Sohn Leandro Fernandez Moratin, »einer der geachtetsten spanischen Schriftsteller dieser Tage« herausgegeben; folgende Stelle: Nous sommes loin de prononcer un jugement aussi sévère que celui de notre auteur contre les anciens poëtes dramatiques de l'Espagne. Les noms de Calderon, Lope de Vega, de Moreto, de Gino de Molina meritent au moins quelques égards. Ich traute meinen Augen nicht. Einer der geachtetsten Schriftsteller seines Vaterlandes, ein Spanier, urtheilt über einige der größten poetischen Geister, die der Erdball jemals getragen, über seine Landsleute dergestalt, daß Franzosen ihn ermahnen müssen, jene Unsterblichen verdienten doch wenigstens einige Rücksicht!! O du goldenes, reiches Spanien, das jedes für's Schöne nur einiger Maßen offene Gemüth um die Poesie seiner Calderone beneidet, welche glühend und überschwänklich den Sonnengipfel alles Endlichen mit leuchtendem und unaufhaltsamem Fittig erreicht! du armes Spanien, das, wie sie sagen, sich gesäubert und verfeinert hat bis zu dem Standpuncte der Nichtigkeit, wo man an französischer Unpoesie Geschmack findet! du beklagenswerthes Spanien, bist wohl arg entartet, und stehest viel weiter von deinen unverlöschlichen Dichtersternen ab, als die Paar Jahrhunderte betragen, welche zwischen heute und ihrer Zeit liegen! Doch getrost! ich denke, die verklärten Geister Lope's, Calderon's, Moreto's bangen nicht davor, über den Moratin's vergessen zu werden. Sie haben es längst erfaßt und durchschaut, daß die Wahrheit doch

endlich und ewig triumphire über die Unwahrheit. Auch Shakspeare lächelte verklärt, als Voltaire ihn einen Barbaren nannte; auch Mozart lächelt wohl, wenn Viele Miene machen, ihn seines Thrones um Rossini's willen zu entsetzen.

Ich durchblätterte ein Heft der Bibliotheca Italiana, worin über die eben damals in Wien mit so unbeschreiblichem Enthusiasmus aufgenommene Zelmira des dort anwesenden Rossini ein Signor C. einen sehr langen Brief schreibt, einen Panegyricus im Style derer, welche man hier auf dem Boulevard und, wie man sagt, auch auf den Marktplätzen italienischer Städte täglich über Ratten-, Schleif- und Klebepulver und andere Wunderdinge vernehmen kann. In diesem leidigen Aufsatze werden dem Schreiber der Ausrufungs- und Fragefiguren zu wenig; es wird über dem siebenten Himmel, als noch zu schlecht, ein achter aufgebaut und der Maestro lustig hineingehoben; es wird, so zu sagen, jede Note, die er aufgeschrieben, als ein für sich bestehendes Kunstwerk dargestellt. Schwerlich wird dem fruchtbaren Tonsetzer mit echt italischem Marktschreierlobe dieses Gelichters ein großer Dienst geleistet. Er ist ein merkwürdiges Phänomen, das zum unvergänglich leuchtenden Gestirne werden konnte, aber, wenn es seine wesentliche Natur nicht ändert, bis auf wenige Lichtpuncte verbleichen und vergehen wird.

In dem Quarterly Review fand ich einen überaus anziehenden Auszug aus einem neuen Buche über »Camoens Leben und Werke« von Herrn Adamson, somit eine kurze Biographie des unsterblichen Sängers, den ein treuer Sclave durch tägliches Betteln vom Hungertode fristen mußte, bevor er das müde, von Qual und Undank geängstigte Haupt zur Ruhe legen konnte, damit die Nachwelt es mit unvergänglichen Lorbeern bekränze. In diesem, so schön als gediegen abgefaßten Aufsatze findet sich eine, wo möglich, noch anziehendere Notiz über Camoens würdigen Commentator, Manoel de Faria e Sousa, der den größeren Theil seines Lebens bei nur wenigem Schlaf am Schreibtische zubrachte, und von welchem

die rührende Aeußerung mitgetheilt wird: es liege zu viel Schmerzliches darin, die Menschheit kennen zu lernen; und dem zu entgehen, bleibe nichts übrig, als gewisser Maßen ein Sperling zu werden, der allein auf dem Giebel des Hauses sitzt. — Die Arbeiter an dem Quarterly Review zeichnen sich auch besonders durch den Scharfsinn, durch die auf eine durchforschte Geschichte und das Leben der Erfahrung gebaute Gründlichkeit aus, mit welcher sie den Geist Frankreichs und das gesammte Wesen seiner Nation auffassen und darstellen. Schwerlich kann ein Portraitmahler die Züge und den darin ausgesprochenen Geist, schwerlich ein Biograph die Aeußerlichkeiten und das Innerste des Individuums glücklicher wiedergeben, als diese ehrenwerthen Männer das Bild eines ganzen Volkes hinstellen. Einen neuen Beweis hievon lieferte mir eine in dieser Zeitschrift enthaltene »Darstellung des gesellschaftlichen Zustandes in Frankreich von der Zeit der Capet's bis auf die Revolution.« Ich kann mir in so kleinem Raume keine trefflichere Abhandlung über diesen Gegenstand denken. Die Franzosen finden freilich an diesen Schilderungen nicht sonderlich Geschmack. Der Liberalität, welche sie ewig im Munde führen, unbeschadet, fassen und vertragen sie Wahrheit über sich selbst so wenig, daß sie von allen Fremden jene unverschämten Schmeicheleien fodern, welche sie sich selber tagtäglich mit Uebermaß in's Angesicht zu sagen pflegen; und Ungleichartigeres gibt es allerdings nicht, als fade Schmeicheleien und die körnigen Artikel des Review. Aber die Franzosen nennen die Arbeiter an einem der ernstesten und wichtigsten kritischen Institute Europa's, Libellisten. Das ist viel lächerlicher, als ärgerlich. Es ist jener Ingrimm, in welchem die in Frösche verwandelten Bauern den rächenden Zeus anquacken*). —

Ich erquickte mich lange an einer Beurtheilung der Trauer-

*) Der obige Vergleich muß bei den Engländern um so mehr Eingang finden, als sie aus einer alten, üblen Gewohnheit die Begriffe: Franzose, Frosch und Froschsuppe stets noch aneinander knüpfen, da sie

spiele Lord Byron's in dem Edinburgh-Review. Es wird ihr eine treffliche Darstellung der Geschichte dramatischer Kunst in England vorausgeschickt. Wo von dem Zustande derselben in dem letzten Jahrhunderte die Rede ist, heißt es unter Anderem: »Anstatt des unregelmäßigen und umfassenden Planes — des reichen und bündigen Dialoges — der freien Bewegung der Phantasie — der magischen, poetischen Schöpfungen — der raschen Aufeinanderfolge der Begebenheiten und Charaktere — der sanften, biegsamen und immer mannigfaltigen Sprache — des fließenden, zusammenhängenden und leichten Versbaues, welche jene Meister des goldenen Zeitalters charakterisirten, hatten wir zahme, förmliche, ausgearbeitete und gezierte Compositionen — magere Fabeln — wenig Personen — anständige und folgerechte, aber unnatürliche und geistlose Charaktere — eine wohlbehütete, schüchterne, classische Sprache — geistreiche und methodische Erörterungen — schwülstige oder sententiöse Declamationen — und einen feierlichen und eintönigen Styl des Versbaus.« Damit ist die französische Tragédie fast vollständig bezeichnet, welche sich jene klägliche Zeit der Addison'schen Catone auch in England zum Muster nahm. So war sie vom Anfang an, so ist sie heute noch, so wird sie, allem Anscheine nach, noch gar lange seyn; nämlich Alles, nur nicht Poesie. Und solcher Unnatur wollte ein Byron heute das brittische Trauerspiel nähern! Freilich, vermochte er es selber nicht, sein Titanengemüth in die gallische Nußschale zu zwängen; aber schon die Absicht gibt einen glänzenden Beweis, wie die zügellose, ja völlig ungeheure und nicht etwa bloß den Himmel, sondern das Universum stürmende Willkürlichkeit einer poetischen Natur, wie die des edlen Lords, doch eben kleine

---

doch in Gaumen-Geschmacksſachen fast nicht weniger weit unter ihren Gegenfüßlern jenseits des Canales stehen, als in literarischen über ihnen.

Befangenheit nicht ausschließe. — Wehe muß es, glaub' ich, nicht bloß dem Deutschen, sondern überhaupt jedem universeller Gebildeten und Unbefangenen thun, in einem kritischen Werke, wie das Edinburger Review, das an gründlichen, lichtvollen, erschöpfenden Ansichten so reich ist, und zwar in derselben Anzeige der Byron'schen Trauerspiele, Zusammenstellungen wie diese zu finden: »die deutschen Nachahmungen Shakspeare's durch Schiller und Kotzebue!!« Dazu kommt noch, daß hier gar nur von den auf die englische Bühne gekommenen Stücken dieser Deutschen, also von den Räubern, dem Rolla, wohl gar noch von Menschenhaß und Reue die Rede ist!! Aber der Schlüssel zu einem so schmerzlichen Räthsel ist der, daß zur Zeit auch noch nicht eine Literatur des westlichen und südlichen Europa's die deutsche kennt und würdigt, während diese alle.

Brüssel.

Die Kirche der heiligen Gudula.

Dieß ist ein schöner Bau deutschen Styles. Sie liegt auf einer Anhöhe und ist auf's heilloseste mit Häuschen umstellt. Eine gewundene, doppelte Freitreppe führet zum Hauptportale hinan, was einen schönen Effect macht. Das Innere hatte der flämische Tünchsinn so eben ganz funkelnd weiß hergestellt. Herrlich sind die kolossalen Statuen der zwölf Apostel an den zwölf Gewölbepfeilern des Schiffes, herrlich die Glasgemählde der Capellen, die sich dem Chore anschließen; sie stellen meist deutsche Kaiser und spanische Könige in allegorischer Berührung mit Heiligen aus dem Jesuitenorden dar. Manche marmorne Grabmähler erlauchter Personen aus der deutsch-spanischen Fürstenfamilie sind anziehend. Merkwürdig ist auch eine ganz treffliche Passionsdarstellung nach der Weise der alten Meister in drei Abtheilungen; angeblich eine Arbeit des Otto van Veen, dessen Schüler Rubens war. Aber alles wird durch die

Predigtkanzel überboten, ein wahres Wunderwerk der Bildnerkunst in Holz. Dieß außerordentlich schön gearbeitete Werk ist von allen Seiten frei; es stellet das Paradies und die Vertreibung der ersten Menschen vor. Die Figuren Adam's und Eva's, voll Wahrheit und Ausdruck, scheinen die eigentliche Kanzel zu tragen; der entsetzliche Tod, in Lüften schwebend, ruft sie in seine Arme; auf der andern Seite erscheint der Cherub mit dem Flammenschwerte; oben thronen in Wolken viele göttliche Gestalten; durch viele Thiere, durch das auf's reichste und feinste ausgearbeitete Blumen- und Laubwerk, welches auch die Treppengeländer bildet, wird die Fülle und der Reiz des Paradieses angedeutet. Alles ist kühn, reich und zart, das Ganze so meisterlich und vollendet, daß ich mich nicht erinnere, eine Arbeit in diesem Materiale gesehen zu haben, welche in Vergleich mit dieser nicht zum Unbedeutenden herabsänke.

Die Bildergallerie.

Obwohl viele ihrer werthvollsten Stücke längst die zu Wien schmücken, ist sie noch immer ansehnlich und insbesondere reich an Meisterstücken des einzigen Rubens. Nächst diesen sind ihre meisten und bedeutendsten Stücke von Caspar de Crayer. Die Werke dieses Mahlers sind sehr edel gedacht, wirksam componirt, prächtig und sorgfältig in der Ausführung und stehen, wiewohl ohne den Flammenstempel hoher Genialität, im historischen Fache der niederländischen Schule denen des Großmeisters Rubens am nächsten.

Antwerpen.

Die Stadt.

Sie ist es ja, wo Rubens lebte und starb, ein Fürst in der Kunst, aber auch, was unsere verfeinerte und unedle Zeit gar nicht mehr begreift, durch sie, im Leben ein Fürst. — Wenn so einer der alten Rathsherrn mit stattlichem Knebelbarte und spanischem Kragen aufstünde, und die Straßen die-

ser altedlen Stadt durchwandelte, die er im Kunst- und Handelsblühen seiner Zeit, voll Leben und Thätigkeit und Lust und Pracht gesehen, und sie nun fast ausgestorben erblickte — denn wo einst 200000 Menschen sich zusammendrängten, haben jetzt 60000 Raum, sich auszubreiten — in welche gerechte Stoßseufzer der ehrsame Herr wohl ausbräche! — — In dem ganzen weitläufigen Antwerpen sind die in Stufen sich erhebenden Giebelmauern vorherrschend gegen die Straßenseite gekehrt. Aber der Alterthümlichkeit der Form entspricht kein Rost des Alters, sondern alles ist weiß und rein. Uebrigens zeigt sich diese Form, zumal wenn man die Häuserreihen von der Mitte eines der vielen Plätze oder an einem Quai der Schelde betrachtet, recht mahlerisch, und erinnert freundlichst an die Schildereien der flamändischen Schule. — Napoleon hat hier mit großem Kostenaufwande*) zwei schöne Wasserbecken mit einer trefflichen Schleuse gegen die Schelde ausgraben lassen, in denen er eine furchtbare Kriegsflotte beherbergte. Auf dem Erdstriche, der beide Bassins von einander trennt, erhebt sich ein viereckiges Gebäude, das ansehnliche Wohnhaus, welches die deutsche Hanse hier für zwei hundert Kaufleute erbaute. Es ist nunmehr größten Theils in ein Magazin verwandelt.

Die Jakobskirche.

Den ganzen Leib dieses majestätischen Baues umschlingt ein Kranz von Capellen, welche durch eine sehr hohe Balustrade von schwarzem und weißem Marmor von Schiff und Chor geschieden sind. Unter der Capelle, hinter dem prächtigen marmornen Hauptaltar, an der östlichen Spitze der Kirche, ist die Gruft der Familie Rubens. Die Aufschrift des Schlußsteines: Ostium Monumenti Familiae Rubenianae, verkündet die hohe Bestimmung des Ortes. Drei mächtige Marmortafeln nehmen fast den ganzen Bodenraum der Capelle ein; die mittlere gedenkt mit langer Inschrift des unsterblichen Mahlers, die

*) Dreizehn Millionen Franken.

links seines Sohnes, die rechts seines Eidams in hohen Ehren. Ueber dem Altar der Capelle strahlet eines von den tausend Denkmählern, welche der Meister, der da schlummert, sich durch ganz Europa ausgesäet, ein Werk seines Pinsels. Es ist eine Anbetung des auf dem Schooße der Jungfrau sitzenden Jesukindleins, worin Rubens sich und seine beiden Frauen angebracht.

Die Kathedrale zu U. L. F.

Sie ist mit Recht Antwerpen's Stolz. Der Thurm, der sich an der rechten Seite des Portals erhebt — der an der linken ist gleichfalls unvollendet — weicht weder an Höhe noch an wunderbarer Schlankheit und Durchsichtigkeit dem des Straßburger Münsters. Dieser Thurm hat ein Glockenspiel, das, so zu sagen, nie verstummt. An seinem Fuße ist Quintin Matsys begraben, der merkwürdige Mensch, Handwerker und Künstler. Hundert Jahre nach seinem Tode (1629) fügten ihm seine dankbaren Mitbürger einen neuen Ehrenstein in die Mauer des Thurmes. Ein anderer Stein führt die Inschrift: Connubialis amor ex Mulcibre fecit Apellem. Auf der Spitze des Denkmahls sieht man des Meisters Bildniß in Basrelief. Wenige Schritte davon, auf dem winzigen Plätzchen vor der Kirche ist ein Ziehbrunnen, über welchem sich in zierlicher altdeutscher Weise ein eisernes Gitterhaus erhebt, das einen kleinen, gewappneten Mann auf der Spitze trägt. Dieß soll Matsys (?) mit unglaublicher Kunstfertigkeit und Ausdauer lediglich durch den Hammerschlag gefertigt haben, ehe die Liebe seinem Genius den Pinsel gereicht. Das Innere der Kathedrale ist von den edelsten Verhältnissen, von Ehrfurcht gebietender Erhabenheit. Sechs Pfeilerreihen tragen das herrliche Schiff und die doppelten Abseiten. Von den Franzosen vandalisch mißhandelt, und nun wieder hergestellt, strahlt dieser Tempel in hellster Jugendfrische. Zu einem der berühmtesten Wallfahrtsorte in der Kunstwelt machen ihn aber drei Gemählde, welche nicht bloß zu den herrlichsten Meisterstücken des großen Rubens, sondern zu den

wunderbarsten Leistungen gehören, deren die gesammte christliche Kunst sich rühmen darf. Diese Gemählde, deren Poesie und Großartigkeit, Kraft und Kühnheit, Pracht und Fülle, Adel und Wahrheit, Glanz und Correctheit hundert Mal gerühmt und beschrieben worden, sind: »Die Aufrichtung des Kreuzes«, »die Abnahme vom Kreuze« und »Mariä Himmelfahrt;« die beiden ersteren Flügelbilder. Unter den Sculpturwerken der Grabmähler war mir besonders die liegende Marmor-Statue des Bischofs Ambrosius Capello merkwürdig; eine Arbeit Verbruggen's, woran zumal das reiche kirchliche Gewand von der schönsten Ausführung. Kunstreichste Arbeiten an Predigtkanzeln und Beichtstühlen, an denen durchaus lebensgroße Statuen der Heiligen oder Engelsbilder in Menschengröße ausgeschnitzt sind, sind allen hiesigen Kirchen gemein. Auch trat ich in den Niederlanden in keine, wo man nicht eben wusch oder fegte. Männer und Weiber sind hier gänzlich Jean Paul'sche Lenetten, und behandeln Kirchen nicht anders als Schlafstuben.

Die Kunstakademie und ihr Museum.

Sie befindet sich in einem aufgehobenen Kloster der Franziskaner. Ich sah da wieder nicht weniger als zehn der größten und vollendetsten Werke von Rubens: »Christus zwischen den Missethätern, welchen die Beine gebrochen werden;« — »die Anbetung der drei Weisen aus dem Morgenlande;« — »Christus, vom Kreuze abgenommen;« — »die Jungfrau und das Jesuskind;« — »Johannes der Evangelist;« — »der todte Christus im Schooße Gottes des Vaters;« — »Christus zeigt dem Thomas seine Wunden;« — »St. Anna lehrt die Jungfrau lesen;« — »Christus am Kreuze;« — »die Abnahme vom Kreuze,« eine Skizze des Bildes in der Kathedrale. Diese Bilder entfalten eben so viel wunderbare Großartigkeit und Kühnheit, Kraft und Tiefe, als Huld, Milde und Lieblichkeit der Composition, Zartheit und Weichheit des Farbenschmelzes, Feinheit und Genauigkeit der Ausführung. — Eben waren auch die zur Preisbewerbung

bei der Akademie eingegangenen Arbeiten daselbst öffentlich ausgestellt, lauter höchst unbedeutende Bilder. An einer Stätte, wo Rubens mahlte, durch Werke solcher Art an den heutigen Stand der Kunst gemahnt zu werden, muß ein doppelt schmerzliches Gefühl erregen.

Privatsammlungen.

Antwerpen besitzt deren viele schätzbare. Sie sind eben so viele Märkte, wo der Bilderwuth der heißhungrig zum Kaufe herübereilenden Engländer auf's gewandteste und unbarmherzigste mitgespielt wird. Unter diesen Sammlungen ist die des Herrn van Lanker die vorzüglichste. Man sieht da viel Gutes von Rubens, Teniers, Ostade, Mieris, Wouverman, Beschey, Tylborg, Bourdon, Wynants, Berghem, v. d. Neer, Rottenhammer u. A. Höchst merkwürdig ist »die Dialektik« von Longjean, dem Schüler van Dyk's: das Weib sitzt mit verbissenem Gesichte auf einer Estrade; mit der Linken hält sie eine Schlange, die ihr vom Schooße herabhängt; die Rechte ist zum Syllogismus zusammengezogen; im Hintergrunde sitzen zwei fahle und kahle Weise disputirend einander gegenüber, während vorne auf der Stufe zwei wohlbeleibte Frösche sich sehr würdevoll anquacken; zur Vollendung des geistreichen Ganzen liegen einige Pfeile am Boden, um welche sich ein Band mit der Aufschrift: Ergo, windet.

Fahrt nach Rotterdam.

Wir reisen nicht mehr in Frankreich. Kein alljährlich erscheinendes Livre de Poste legt den Stand der Posten officiell dar, und entzieht uns in Bestimmung der Entfernung und des Rittgeldes der armen Autorität einer Privatkarte, oder der noch betrübenderen des Postillons. Doch reitet dieser noch, seiner Bestimmung gemäß, auf einem der Zugpferde, und sitzt nicht in Schlafesbequemlichkeit auf dem Kutschbocke, wie in Deutschland. Dagegen ist hier schon ein starker Schritt in das däda-

lische Labyrinth des Münzwesens deutscher Lande gethan. Er fällt um so härter, wenn wir an das so vorzügliche französische gewöhnt sind.

Bis zur schönen Festung Breda ist das Land, obwohl immer von ermüdender Fläche, doch voll Fruchtbäume, und durch diese und die hohen lebendigen Hecken einem Garten ähnlich. Von da aber ist es mit wenig Ausnahmen ein weites Marschgefilde, das von der überaus trefflichen, auf einem Damme angelegten Landstraße durchschnitten wird. Bei Moerdyk wird die Straße von einem jener Wasser unterbrochen, welche die Nordwestküste des Landes so vielfältig zerreißen und gleichsam in ein Heer von Inseln zersplittern. Es sind dieß theils tief eindringende Arme der landgierigen Nordsee, theils künstliche und höchst kostbare Ableitungen derselben, theils die großen Ströme, welche, in mehrere Arme zerspalten und mancherlei verschiedene Namen tragend, hier dem Meere zuschleichen. Eine Segelfähre brachte mich über den mit der Maaß zusammenhängenden Arm der See; eben eine solche führte mich bei Dordrecht über einen eigentlichen Arm der Maaß. Auch Dordrecht ist eine Festung, und am stärksten durch die von allen Seiten einzulassende Wasserflut. Eine Stunde vor Mitternacht langte ich an einem zweiten Arme der Maaß an. Die Sterne funkelten, der Vollmond zog hellleuchtend einen lieblichen Silberstreif durch die ruhige Flut; vom andern Ufer schimmerte eine lange Reihe von Lichtern aus dem nächtlichen Baumdunkel — es war das stattliche Rotterdam, das herüber winkte zur Vollendung des poetisch Schönen der ganzen schweigsamen Nachtscene, welcher nur die entsetzliche Langsamkeit, mit der die Fähre sich hinüber bewegte, einige Prosa beimischte. Endlich rollte ich durch das sich öffnende Thor, über die Zugbrücken, an den mit Bäumen bepflanzten Quais der Canäle dahin zum gastlichen Badhuis am Maaßufer.

Rotterdam.

Die Stadt und der Jahrmarkt.

Vor allem zog mich der außerordentliche Umstand hieher, daß dieß eine Stadt ist, welche sich selber so weit erhoben, daß sie einem Manne, der weder je eine Schlacht mitgemacht, noch wohl überhaupt auch nur über zwölf Menschen zu befehlen gehabt, oder sonst auf der Staatsbühne geglänzt hat, einem bloßen Manne der Wissenschaft, ihrem trefflichen Erasmus nämlich, auf offenem Platze eine metallene Bildsäule erhob. Sein Standbild steht auf dem Markte, am Rande eines Canales und auf einem Piedestale, das zwei lateinische und eine holländische Inschrift führt; das bekannte Käppchen bedeckt den schön gearbeiteten Kopf, schwer starrt der weite, verbrämte Doctormantel um seinen Leib; mit der Linken hält er einen Folianten vor sich, mit der Rechten blättert er darin.

Was auf jeden, der weder Venedig, noch Amsterdam gesehen, den überraschendsten Eindruck machen und ihm überaus merkwürdig erscheinen muß, ist das Ganze der Stadt selbst. Zwar mögen die modernen, ganz den englischen gleich gebauten Häuser den alterthümlichen an Zahl die Wage halten; aber fast alle Straßen sind von größeren und kleineren Canälen durchzogen, und diese liegen meist voll Schiffe; ja eine gute Anzahl von Straßen scheint geradezu im Wasser zu stehen, da kein Uferrand an den Häusern hinläuft. Wo jedoch ein solcher, schmaler oder breiter, sich findet, ist er mit Reihen der herrlichsten Bäume bepflanzt, so, daß der größte Theil der Stadt ein Labyrinth schattiger Spaziergänge an Canalufern ist. Die langen, reinlich glänzenden Häuserreihen, die Wasserstreifen mitten hindurch, die Schiffe auf den Canälen, die Bäume an den Ufern, die zahllosen, spitz zulaufenden Holzbrückchen mit dem Aufzugsgebälke darüber — man begreift leicht, welch einen fremdartigen, eigenthümlichen, mannigfaltigen Anblick dieß alles dem Ankömmling gewähren muß. Dazu kommt noch, daß

eben als ich hier war, der Jahrmarkt (Kirmes) begann; der Jahrmarkt von Rotterdam, eines der berühmtesten unter diesen berühmten holländischen Festen. Er entfaltet ein tolles und lustiges Leben in dieser Stadt, höchst erwünscht und beglückend für die Rotterdamer, welche das ganze Jahr hindurch nichts haben, als ihre Geschäftsregsamkeit. Wo es nur immer thunlich, sind in den Straßen und an den Thoren Buden, Hütten und Theaterchen aufgeschlagen, welche eine Woche lang dem von weit und breit zusammenströmenden Volke zum Kauf von tausend schönen Sachen oder zur Schau unzähliger Wunderdinge offen stehen. Da gibt es Thierkämpfe, Menagerien, zu Soldaten abgerichtete Hunde und Affen, Kunstreiter, Ringelrennen, Zwerge aus Paris und Mannheim, Wachsfiguren-Cabinette, Astrologen, Weiber ohne Arme, welche mit den Zehen schreiben, Panoramen, Cosmoramen, Straßenvirtuosen mit Sang und Orgelei, in deren Töne sich das Geschrei eines Heeres von Obstverkäuferinnen mischt u. s. w. Viele Menschen sammeln sich um Rossini's Di tanti palpiti; — Jungen trachten vergeblich durch das Spalten eines kleinen Stückchen Holzes Honigkuchen zu gewinnen; — dichte Scharen begaffen den grimmen Löwen, oder den Mann, welcher in augenscheinlicher Todesgefahr den Bären umarmt, beide jedoch nur gemahlt; — es zeigen sich ganze Reihen von Küchen und Speisehäuschen, wo im gleißenden Messinggefäße das nimmer müde Feuer brennt unter einem Roste voll Grübchen für den Guß des edlen Kuchenstoffes; — aus diesem Hause tönet die Fiedel, aus jenem »ein freies Leben führen wir;« — es wird behaglich geschmauset, wacker getanzt. — Für die Vornehmern fehlt es auch nicht an einem gerühmten Vauxhall, wo zweifelsohne die Tonkunst ihre batavischen Triumphe feiert. Auch dramatische Kostbarkeiten werden gar nicht spärlich gespendet. Ich sah in holländischer Sprache nichts Geringeres als Kotzebue's Verwandtschaften, Johanna, Bruderzwist und Rolla, nebst Iffland's Jägern angekündigt; ganz toller Harlekinspossen nicht zu gedenken. All dieß bunte Getümmel kommt aber erst des Abends in sein wahres Leben. —

Wenn man einige der Canäle an der Gränze der Stadt, andere in nur wenige Schuh breiten Straßen mit Schlamm und Unrath angefüllt findet, und den Pestgestank verspürt, den sie aushauchen; wenn man erfährt, daß in einer Stadt wie diese, es uns keineswegs frei steht, an jedem beliebigen Puncte über die Straße zu gehen, und also die Gemeinschaft trotz der stehenden und mancher schwimmenden Brückchen doch nie zur vollkommenen Bequemlichkeit gebracht werden kann; wenn man endlich bedenkt, daß eine große Anzahl der in den schönsten Quartieren gelegenen Wohnungen durch die nahen, alten Bäume, welche höchstens den Strahl der Wintersonne einlassen, nur ungesund gemacht werden kann: so findet man freilich nachgerade, daß die Eigenheiten Rotterdam's sich wohl hübscher im Vorübergehen mögen ansehen, als mit Behaglichkeit fortwährend ertragen lassen. — Eine Sonderbarkeit ist es auch, daß der Raum an den Häusern, welcher sonst in der ganzen Welt den Fußpfad ausmacht, hier wohl meist mit Granitquadern belegt, aber für die Hauseigenthümer vergittert ist, während dem Fußgeher schmale Ziegelstreifen zu beiden Seiten des Fahrweges ohne andere Absonderung zugewiesen sind. Eine solche Einrichtung kann freilich nur einer Stadt, wo so wenig gefahren wird, wie hier, gleichgiltig seyn.

Delft.

Die Kirche.

In diesem alten Gebäude, dessen massiver Thurm von ganz eigenthümlich mahlerischer Wirkung ist, befindet sich das sehr merkwürdige Grabmahl des in dieser Stadt ermordeten Prinzen Wilhelm von Oranien. Es ist eine Art von Marmortempel, länglich und auf wenige Säulenbogen gestützt; darin ruht auf einem grauen Sarkophage das Marmorbild des Fürsten; zu seinen Füßen schwebet Fama, in die Trompete stoßend; zu seinen Häupten aber, und zwar mit dem Rücken gegen seinen

Scheitel, mit dem Angesicht gegen das Hauptportal der Kirche gekehrt, ist nochmals sein eigenes (?) Bild aus Bronze, in voller Rüstung angebracht, am Boden vor demselben ein Wappenhelm. Die vier Ecken des Tempels werden von gekuppelten Säulen gebildet; an denselben stehen in Nischen die Bronce-Figuren der Freiheit, Tapferkeit, Religion und Gerechtigkeit. — Nicht weit von diesem Denkmahle erhebt sich dem berühmten Hugo Grotius, einem Kinde dieser Stadt, ein ganz einfaches. Es ist eine in einer Nische befindliche Pyramide mit dem Basrelief-Bildnisse des bedeutenden Mannes und einem weinenden Genius; sein Gebein ruht aber ferne von hier *).

Schevelingen.

Von dem gar netten und freundlichen Haag, das sich auch einer erlesenen Gemähldesammlung erfreut, führen herrliche, dreifache Baumgänge hieher, wo die Nordsee mit nie verstummendem Brausen an dem niedrigen Gestade ab- und zu wogt. Hier hatte ich das Vergnügen, Zeuge jener Morgenscene des Fischerlebens zu seyn, deren Darstellung holländische Mahler sich so oft zur Aufgabe gemacht haben. An dreißig bis vierzig Fischerböte mit rothen Segeln waren theils in einer Reihe an die Küste herangekommen, und wurden durch Anker festgehalten, welche man quer in's Trockene gebohrt hatte, theils zeigten sie sich da und dort auf ferner See zerstreut. Viele Männer gingen, durch die immer bewegten Fluten watend, vom Bord der Schiffe ab und zu, und brachten so den in Eimern befindlichen Fang auf den Schultern zur Küste. Hier werden die Fische Augenblicks theils in kleineren, theils in größeren Quantitäten veräußert. Das letztere geschieht unter Aufsicht einer obrigkeitlichen Person mit langem, vielfarbigem Amtsstabe. Um sie und die Waare schließen die sich umschlingenden Männer einen nicht zu durchbrechenden Kreis. An die-

*) In Rostock.

sen drängen sich von Außen die zahlreichen, im Kleinen verkaufenden Fischweiber, Bewohnerinnen Schevelingens, deren Nationaltracht am Werktage in nichts besteht, als in tausendfältigen Lumpen, denen ein großer Strohhut aufgestülpt wird. Sobald ein Boot auf solche Art seiner Ladung ledig geworden, sticht es wieder in See, neuem Glückszug entgegen.

Leyden.

Wissenschaftliche Sammlungen.

Diese Universitätsstadt genießt jetzt, bei dem Darniederliegen ihrer Manufacturen einer überheilsamen Ruhe und Stille. Kaum sieht man eine Seele in den langen, schönen, gleißend reinlichen Straßen, die nebst vielen Canälen kein geringerer Strom durchzieht, als der Rhein; hier beinahe ein unansehnlich Bächlein.

Das königliche Museum für die Naturgeschichte ist eine nicht unbedeutende Sammlung. In ihrer osteologischen Abtheilung findet man auch Skelette des Kameels und Elephanten. Unter den Amphibien, deren Reihen das gräuliche Krokodill eröffnet, fielen mir drei, noch nie gesehene, riesenhafte, amerikanische Frösche auf, über deren Mangel an den Ufern unserer Wiesenbäche sonderlich Damen sich nicht zu beklagen haben. — In einer zweiten anatomischen Sammlung, nur gemeinhin die Anatomie genannt, soll der Kopf des kühnen Freibeuters Schill in Weingeist aufbewahrt werden. Ich sah aber nichts davon, weil mir der Hüter, wie er selbst naiv erklärte, die Sammlung weder öffnen wollte, noch konnte.

Die Peterskirche.

In diesem weitläufigen, schneeweißen Gebäude ruht der große Boerhave. Sein Grabmahl ist eine antik geformte Aschenurne von weißem Marmor, welche auf einem schwarzen Piedestale steht. Auf diesem zeigt sich das kleine Medaillon-Bildniß des unsterblichen

Weisen, von den Sinnbildern seiner vielumfassenden Wirksamkeit umgeben. Auf einer herabhängenden Bulle liest man die Worte: Sigillum veri simplex; als Weihungsworte des Ganzen, das einfache: Salutifero Boerhavii ingenio sacrum.

Das jüngste Gericht.

Dieß köstliche Bild, von Lucas von Leyden hängt auf dem Rathhause. Es ist ein Flügelbild von der bekannten altdeutschen Form. Die Mitteltafel zeiget Gottes Sohn auf den Wolken, die Väter und Heiligen zu seinen Seiten, auf der Erde die auferstehenden, bangen Menschen und ihre Sonderung durch gräuliche Teufel und durch Engel, welche die Flügel über ihren rothen und blauen Gewändern haben; auf der Seitentafel zur Rechten des Hauptbildes sehen wir die Einführung in den Wohnort der Seligen; auf der zur Linken werden die Verdammten bei den Haaren herbeigerissen und in den Pfuhl der Hölle hinabgeschleudert, welche als der weit geöffnete, Flammen-erfüllte Rachen eines Ungeheuers erscheint. Dieß überaus merkwürdige Bild hängt in der weitesten Entfernung von den Fenstern, über der Eingangsthüre des Bürgermeister-Zimmers, und überdieß noch viel zu hoch für die geringe Dimension der Figuren, so daß selbst meine Brillen mich nicht in den Stand setzten, das reiche Detail des Ausdrucks in den mannigfaltigen Gruppen und Angesichtern zu beachten und zu genießen.

Harlem.

In dieser berühmten Blumenzwiebel-Stadt, welche der ganzen Welt durch ihre Narcissen, Hyacinthen, Ranunkeln und Tulpen, uns Deutschen noch obendrein durch Thümmel's erfinderische Harlemer Wirthinn bekannt ist, sah ich nur das Merkwürdigste, nämlich die auf dem großen Markte, nächst der kolossalen, plumpen Hauptkirche errichtete Bildsäule des Laurenz Koester, welchen die Holländer als den wahren Erfinder der Buchdruckerkunst verehren. Seine rechte Hand,

auf einen Baumstamm gestützt, hält ein Buch, die linke einen Druckerballen. Dieß Standbild ist von Sandstein und im Ganzen so grob, wie der Ausdruck des belorbeerten Kopfes, dessen Mundwinkel ganz außerordentlich tief und derb herabgezogen sind. Es dürfte nicht unangemessen seyn, zu bemerken, daß die Holländer solchergestalt ihrem vermeinten Erfinder der Buchdruckerkunst bona fide ein Denkmahl gesetzt, während wir uns lieber noch gelehrt zanken, ob Guttenberg in Straßburg oder in Mainz die wichtigste der neueren Erfindungen gemacht, oder ob nicht am Ende doch wohl gar den Chinesen die Ehre derselben zu lassen sey.

Amsterdam.

Die Stadt und die Residenz.

Der Haupt-Effect der Ueberraschung, welchen diese Wasserstadt — vor zwei Jahrhunderten in mancher Hinsicht das Venedig des Nordens zu nennen — auf den Reisenden machen muß, wird demjenigen, der meinen Weg verfolgt, durch Rotterdam und die übrigen Canalstädte, durch die er da kommt, genommen. Das Wesen der Erscheinung ist in Amsterdam dasselbe, nur daß sich hier alles ungleich größer und weitläufiger zeigt. Der eigentliche, etwas verworrene Kern der Stadt wird von drei riesenhaften, hinter einander gezogenen Straßen von mehr als drei Viertelstunden Länge umringt, der Heeren-Gragt, Keyser-Gragt und Prince-Gragt. Diese drei Gragten oder Krachten bilden fünf Seiten eines Polygons, oder, wenn man die Winkel wegschneidet, drei, von demselben Mittelpuncte aus gezogene, ungeheure Zirkel-Segmente; herrliche, breite Canäle ziehen sich durch sie hin, an deren Ufer durchaus Bäume gepflanzt sind. Hier wohnen die Vermöglichsten der Stadt in niedlichen Häusern. Steintreppen von einigen Stufen führen, nach der in Holland allgemeinen Bauweise, von der Straße aus in die erhöhten Erdgeschoße der Gebäude. In diesen Stadttheilen sieht man keine Kaufläden. — Bekanntlich bilden Pfähle

die Grundfeste der ganzen weitläufigen Stadt. Ihr einziges Prachtgebäude, das aber an Großartigkeit und Majestät auch in den pallastreichsten Städten Vieles überstrahlen würde, ist das von Ludwig Buonaparte zur Residenz umgewandelte Rathhaus. Es ist ein von allen Seiten freistehendes Viereck. An den zwei langen Seiten desselben bilden nicht Portale, welche der Größe des Ganzen angemessen wären, sondern einige wenige kleine Thürchen die Eingänge. Diese höchst unangenehm auffallende, ja wirklich beleidigende Eigenheit ist aus der ursprünglichen Bestimmung des Hauses zwar einiger Maßen zu erklären, aber nie zu rechtfertigen. Den Mittelpunct der Hauptfronte schmückt die Säulen-Rotunde eines Thurmes, von welchem man sich einer herrlichen Aussicht erfreut auf die weite Stadt, die Zuidersee, das Y, das als Silberstreif am Horizont blinkende Harlemer-Meer und das drei Stunden entfernte Harlem. Auf dem Fronton der Hinterseite thront Atlas, eine ungeheuere Weltkugel auf dem Rücken tragend. Den Gang durch das Innere des Hauses lohnt die Schau einer prachtvollen, mit Marmor bekleideten Speisegallerie, und eines überaus imposanten Audienz- und Ballsaales mit rundgewölbter Decke von 120 Fuß Länge auf 100 Fuß Höhe und 60 Breite.

Aber wie schön sich auch das Panorama Amsterdam's von der Höhe des Residenzthurmes darstellet, wie mahlerisch auch manche einzelne Ansicht im Innern der Stadt ist, zumal die jener Straßen, welche völlig von der Amstel angefüllt sind: so entfalten doch die vorderen Massen der Stadt und der Mastenwald des Hafens erst dem ihre volle Pracht, der sich zu Schiffe auf dem Y befindet, wo er die ganze lange, mit Gebäuden bedeckte Küstenstrecke sich als ungeheuren Halbmond um die See schmiegen sieht.

Die Kirchen.

In der Neukirche ruht der große Seeheld Ruyter. Sein dankbares Volk hat ihm ein stolzes Mausoleum errichtet. Das

Marmorbild des außerordentlichen Mannes, der sich vom Seilerjungen zum Admiral und angebeteten Helden seiner Nation emporgeschwungen, liegt gefällig auf dem Sarkophage; Tritonen stoßen zu beiden Seiten in ihre Muscheltrompeten. — In der alten Kirche sieht man einige Fenster mit kostbaren Glasgemählden und wieder mehrere Grabmähler batavischer Seemänner. Holländische Kirchen, wie groß sie auch seyen, haben nichts von Erhabenheit oder Schönheit. Sie lassen das Gemüth so leer, wie sie selber sind, wenn man das Sparrwerk der verschlossenen Sitzzellen und hingeschobenen Supplementar-Bänke abrechnet. Man denkt in diesen Hallen vielmehr an sauber gehaltene Kinderstuben, und verliert vollends alle Lust an denselben, wenn man alle Welt darin mit den Hüten auf den Köpfen, wie im Kaffeehause, umhergehen sieht. Ich sah in der That in einer solchen Kirche drei alte Weiber, welche da eine kühlere und behaglichere Wohnung, als ihre eigene, zu suchen schienen, und von denen die eine ganz gemächlich nähte. — Im Gegensatze mit der englischen Sitte sind hier überall die Kirchenschiffe zum Gottesdienste eingerichtet und die Chöre freigelassen; die massiven Gitter, welche häufig diese beiden Theile des Gebäudes sondern, sind meist von Messing und so wohl gescheuert, wie es nur immer die Suppenteller eines holländischen Haushaltes seyn können. Auch ist keine größere Kirche in Holland ohne Glockenspiel, aber ihre Töne sind meistens verworren und in ihrer Unentwirrbarkeit unangenehm. Sie müssen an Klarheit und Reinheit sämmtlich dem Glockenspiele von Calais weichen *).

Die Börse.

Sie ist ein längliches Viereck, dessen von Arkaden umge-

---

*) Ich hörte in Amsterdam das Glockenspiel eines Kirchthurmes den Pariser Gassenhauer: c'est l'amour, im besten Tempo ausführen. Ich erholte mich, jedoch nicht völlig, von meinem Erstaunen, als ich erfuhr, daß das Stück nicht auf das Glockenwerk gesetzt sey, sondern von Menschenhänden darauf geschlagen werde.

bener Hofraum den Sammelplatz der Kauf-Herren und Diener bildet, wie man dieß denn in allen vorzüglichen Handelsstädten so findet. Ich trat ein, als sie noch fast ganz menschenleer war, aber das Börseglöcklein ertönte schon, und wer eintreten will, nachdem dieses ausgeklungen, der muß eine kleine Geldbuße zum Vortheil der Armen erlegen. Da sah ich denn mit einem Male durch beide Eingänge des Hauses den wahren Saft und das beste Mark dieser Gewürz- und Hauptbuch-, Wechsel- und Stocks-Nation stromweise zusammen fließen und sich verbreiten, und Hof und Gänge anfüllen, daß kaum ein Fleckchen frei blieb. Die Kaufherrn alten Styles waren durch saubere, seidene Staatsbeinkleider, mitunter auch wohl durch nicht unbedeutende Zöpfe kenntlich, während die Mehrzahl der jüngeren Hermesdiener durch die Ausschweifungen, zu deren Haupt-Tummelplätzen Amsterdam gehört, besonders scharf gezeichnet und grell gefärbt erschien. Die starke Schar der Juden schied sich noch kenntlicher in die orthodoxen, bärtigen, und in die ungläubigen, eleganten. Mitten durch die wirren Haufen wälzte sich mit großer Gewalt und lautem Geschrei ein Menschenknäuel, da und dort abprallend und wieder weiter rollend, wie eine Congreve'sche Rakete. Das war, wie man mir sagte, die meist israelitische Corporation, welche sich mit dem Kaufe und Verkaufe der spanischen Staats-Effecten befaßte: ein gieriger, von Gewinnwuth wahrhaft entflammter Haufe.

Das Schauspiel.

Man hat hier ein französisches und ein holländisches, im Winter auch ein deutsches Schauspiel, welches letztere man auffallend genug, nicht deutsch sondern nur hochdeutsch nennt, wodurch man, scheint es, selber zu erkennen gibt, man sehe die Landessprache, und das von Rechtswegen, nur für ein plattes und verdorbenes Deutsch an. Ich wohnte in dem kleinen französischen Theater einer nichts weniger als mißlungenen Darstellung des Lustspiels Turcaret bei, welches den witzigen Le Sage zum Verfasser hat. In diesem Stücke läßt sich

eine der abgefeimtesten, unverstörbarsten Coquetten von dem schlechtesten, gröbsten und abgeschmacktesten Betrüger an der Nase herumführen. Dieser Unsinn wird bis an's Ende durch behauptet. Die Komik des Ganzen besteht wesentlich darin, daß sich die Unsittlichkeiten Schlag auf Schlag folgen, und daß von allen darin auftretenden Personen jedes Standes und Geschlechtes, eine die andere an Betrügerei und Schändlichkeit überbietet. Zum angemessenen Schluß wird der niedrigste Spitzbube von Bedienten, Frontin, als Spitze der Schuftenpyramide empor gehoben und gekrönt. Und ein solches Stück erfreut des Franzosen Herz; und war ein treues Sittengemählde der Zeit seines Verfassers, und ist vielleicht auch eines der unsrigen!

Das Arsenal.

Es mußte mich, so gut es gehen wollte, für die von Woolwich und Toulon schadlos halten. Es nimmt mit seinen vielen Gebäuden und Werften einen großen Flächenraum ein, auf welchem bedeutende Thätigkeit herrscht. Zwei Linienschiffe ersten Ranges, der Kortenaer und der Waterloo, standen, bis zum erfoderlichen Puncte vollendet, schon seit Jahren unter ihren Schoppendächern zum Trocknen. Zwei andere von nicht viel geringerem Umfange hatten die Trocknungszeit schon überdauert, und wurden zum von Stapel Lassen fertig gemacht. Ich sah die Werkstätte, wo man die thurmhohen Mastbäume verfertigt, welche meistens und am Besten aus mehreren Pfosten bestehen, die man um einen Mittelpfosten, als den Kern, herumrundet. In dem großen Takel- und Zeugmagazine liegt für jedes der lange noch nicht fertigen Kriegsschiffe das nöthige Geräth längst schon abgesondert in Bereitschaft. In der Bildhauerwerkstätte wurden eben Neptun und andere Flußgötter und mancherlei sonstiger Zierath kunstreich aus Holz gemeißelt für Steiß und Stirne einer prächtigen Lustjacht des Königs. Von einer auf neue Art gebauten Fregatte mit rundem, statt plattem Hintertheile sah ich das Gerippe; von einer andern,

dem Triton, sah ich nur erst den Kiel, die äußere Wand des Hintertheils und einige Rippen des Vordertheils aufrecht, was mir die Verfahrungsweise sehr anschaulich machte. Ueberaus anziehend ist die Modellkammer. In einem Vorgemache, welches bestimmt ist, den König, wenn er das Arsenal besucht, aufzunehmen, befindet sich Ruyter's Bildniß, dessen vergoldeter Rahmen ein Quodlibet aller zum Schiffe und Schiffbau nöthigen Geräthe darstellt. Am Gewölbe einer Zwischenhalle hängt eine Menge zerfetzter, eroberter Flaggen. Nun folgen mehrere Säle, angefüllt mit Modellen von Schiffbaumaschinen, Pumpen, Mühlen, Telegraphen, schwimmenden Batterien, Brandern und Schiffen verschiedener Nationen und Bauarten. Unter den letzteren ist das schöne Modell eines Linienschiffes, das der Länge nach in der Mitte auseinander geschoben werden kann, die ganze Eintheilung und Beschaffenheit seines Innern zu zeigen. Auch sieht man da das Modell des Admiralschiffes, auf welchem Ruyter seine Siege erfocht, und eine schöne Trinkmuschel, in welche die Großthat des Helden bei Chatam gravirt ist. Sie wurde ihm nach seiner Zurückkunft von dem kühnen Zuge zum Geschenk gemacht.

Das Reichsmuseum.

Die Gemählde dieser Sammlung sind in der Aufstellung nach den verschiedenen Fächern der Mahlerkunst abgetheilt, welcher Abtheilung aber, zur großen Unbequemlichkeit der Beschauer, der numerisch-alphabetische Catalog keineswegs entspricht. Unter den historischen Gemählden und Bildnissen ist manches Schöne von Allori, Guido, Hubert und Johann van Eyk, Crayer, van Dyk, Rembrandt (die Nachtwache) und Teniers. Von dem letztern insbesondere: »Die Versuchung des heil. Antonius«. Dieß kleine Bildchen ist voll genialer Keckheit. Dem Heiligen setzet am nächsten der Böse zu, die Rübe im Hute; im Vordergrunde kauert, wohl verhüllt, eine Henne mit Menschenfüßen, den Rosenkranz betend, neben dieser lächelt mit fre-

chem, nicht zu überbietendem Teufelshohn ein altes Weib mit Hennefüßen; in Lüften sieht man ein entsetzliches Höllen-Turnier; die Kämpfer sitzen beide auf fliegenden Fischen; der eine, ein nackter Frosch, streckt die beiden Vorderfüße, welchen das Messer entfallen ist, als Arme hoch empor und ist dem Sturze nahe; der andere ist ein wohl gewappneter Hahn mit gewaltigen, gespornten Ritterstiefeln, die er fest in die Bügel stellt; sein Haupt ist, statt des Helmes, mit einem Leuchter bestülpt, auf dem eine Kerze flackert; er legt die dem Gegner furchtbare Gerte heldenmüthigst als Lanze ein.

Der Saal der Blumen-, Frucht- und Thierstücke enthält einiges Treffliche von Huysum, Weenix, Hondekoeter und Cuyp. Unter den Landschaften findet sich Bestes von Both, Berghem, Wynants, Lingelbach und Wouverman; von dem letzten besonders die Reiherjagd und die Ueberrumpelung eines Dorfes, zwei der trefflichsten Werke seines fruchtbaren Pinsels. Im Fache der Marinen und Landschaften mit Wasser, sehen wir Unübertreffliches von van de Velde, Backhuizen und Ruisdael. In dem Gemache der Genrestücke haben wir unter den geistreichsten, mannigfaltigsten und anmuthigsten Schildereien von Steen, Le Duc, Dufart, Brekelenkamp, Slingelandt, Brower, Dow, Mieris, Teniers, Ostade, Peter van der Werf, du Jardin, Schalken, Terburg und Metzu zu wählen. Aus allen diesen Bildern strahlt, wie dunkel es sey, Gerhard Dow's »Abendschule« heraus, ein kleines Gemählde, das alle Künstlichkeit Schalken'scher Lichteffekte noch zu Schanden macht. »An einem Tische, worauf ein Pult steht, sitzet der Lehrer und scheint einem Jungen, den er mit einem Schulbrett unter dem Arme aus der Schule sendet, eine ernstliche Ermahnung zu geben, während ein anmuthiges, junges Mädchen mit aller Andacht vor ihm steht, um zu buchstabiren. Vorne auf dem Tische steht eine Sanduhr und eine Kerze, welche diese Gruppe beleuchtet. Etwas weiter vorwärts sitzt ein rechnender Knabe;

bei ihm steht ein lachendes Mädchen, das eine brennende Kerze, welche ihm leuchtet, in der Hand hält. Die Wirkung und Harmonie dieser beiden Lichter ist außerordentlich. Im Vordergrunde steht ein offener Leuchter mit einer brennenden Kerze, von welcher das Licht sich künstlich auf die dabei befindlichen Gegenstände verbreitet. Im Hintergrunde ist ein Tisch, worauf eine Kerze steht, und an dem einige Kinder beiderlei Geschlechtes sitzen, und ihre Lection lernen. Etwas weiter hinten kommt noch ein Knabe, eine Kerze in der Hand, die Treppe herauf. Eine breite und zum Theil aufgezogene Draperie mit großen, natürlichen Falten dient dieser Scene zum Vorhang. So sieht man in diesem Gemählde fünf Kerzenlichter so verständig angebracht und natürlich abgebildet, daß der allgemeinen Wirkung dadurch nicht geschadet wird.« Dieß kostbare Bildchen, wohl mit Recht für Dow's Triumphwerk gehalten, hängt zur Erhöhung des Effectes in einem schwarzen, tief eingesenkten Rahmen unter Glas. Und so weit geht die Wahrheit und Künstlichkeit der Darstellung, daß ich, trotz aller Anstrengung, kaum im Stande war, den Knaben, der mit der fünften Kerze in der Hand die Treppe herauf kommt, in dem Dunkel des Hintergrundes ausfindig zu machen.

Zwischen den friedlichen Bildern des Museums stehen alte, kolossale Schießgewehre, ja sogar Kanonen. Außerdem findet man da mancherlei Curiositäten, worunter auch Alterthümer, die auf holländischem Boden ausgegraben worden. Eine der plastischen Darstellungen antiker italischer Bauwerke bezeichnet die Aufschrift: »3 Modelle van de Tempelen tempesti te Roome.« Antiquare und Reisende werden in diesem Tempel tempesti zu Rom wohl den Tempel zu Pästum zu suchen haben. — Ich war ermüdet in einem niedrigen, nicht sehr bequemen Armsessel gesunken; als ich den Kopf umdrehte, sah ich eine Nummer daran, und erfuhr, daß ich auf dem Sitze des Unglücks, auf demselben Stuhle ruhte, welcher den edlen Oldenbarneveld in seinem Gefängnisse zu Haag getragen.

Der Sonnabend.

Ich that einen Gang durch die Stadt, und kam an einer Unzahl von Wasch-, Wisch-, Reibe-, Scheuer-, Kehr- und Klopf-Scenen vorüber, in denen ich eben so viele Teniers'sche, ja Dow'sche Aphroditen, an deren Leibern die Zirkellinie die Stelle der Wellenlinie vertritt, bei eben so vielen Thüren, Fenstern, Treppen, Geländern, Vorhäusern, Kusen, Teppichen und Geschirren beschäftigt fand. Sie haben eigene Pumpen, mit denen sie von der Straße aus einen dichten Wasserstrahl auf die Fenster werfen. Aus allen Häusern drangen jene plätschernden Töne, welche Schiller'n das, ich glaube, einzige komische Kind seiner erhabensten Muse verschafften: den Nothruf des Dichters am Waschtage des Körner'schen Hauses. Plötzlich sah ich mich in einem Stadtviertel, wo alles schon geputzt und festlich und müssig auf den Straßen war. Dieß Quartier wird von jenem Theile der Bevölkerung Amsterdam's bewohnt, welcher den Sabbath heiligt.

Saardam.

Dieß Dorf besteht aus Häusern, an denen meist nur die Vorderwand oder der untere Theil von Ziegeln gebaut, das übrige aber von Holz ist. Aber dieser hölzerne Theil ist überall so zierlich aus Brettern zusammengefügt, so freundlich, meist grün angestrichen, die Fenster sind so spiegelnd; alles erscheint so hell und sauber, daß es eine Lust ist, diese Wohnhäuser und die daran stoßenden nettesten Gärtchen anzusehen. In der Umgebung steht auf dem wasserreichen Gefilde ein Heer von ein Paar hundert Windmühlen zerstreut. Das Ziel meiner Fahrt hieher war, wie es sich von selbst versteht, das Häuschen, welches Czar Peter als Schiffszimmergeselle bewohnte; Peter, den wir trotz seiner Schwächen, welche bei ihm Ueberkraft waren, freudig und mit Wahrheit den Großen nennen dürfen, weil er, ohne Eroberer zu seyn, sein ganzes großes Volk mit Titanengewalt aus dem Nichts empor riß. Das wahre und gänzliche Herabsteigen eines mächtigen Selbstherrschers, wie

Peter war, in den Handwerkerstand, ist, meinem Gefühle nach, eine der merkwürdigsten Thatsachen, einer der bewunderungswürdigsten Züge in der christlichen Regentengeschichte. Das hölzerne Wohnhäuschen des Czars steht ganz versteckt in einem Gäßchen und am Rande eines Canals. Der Fußboden des einen Zimmerchens ist gesunken und ganz schief, doch bewahrt man das Ganze sorgfältig vor dem Einsturze. Ein langer und grober Tisch und drei dreieckige Stühle werden als aus Peter's Zeit herrührend, ja als die Arbeit seiner eigenen Hände gezeigt. An der mit Namen der Besucher gänzlich voll gekritzelten Wand hängt des Czars Bildniß in schlechtem Kupferstich. Ueber dem Camine sieht man einen Stein, welchen ein erlauchter Gast hier eingemauert, mit der goldenen Inschrift: Petro Magno Alexander. In dem Fremdenbuche hatte sich wenige Tage vor mir der schwedische Kronprinz Oscar mit seinem Gefolge eingezeichnet. Zur Beruhigung und Erquickung meiner Leser schreibe ich aber das französische Certificat her, welches ich in dem Buche fand, da ich es nur wenige Augenblicke durchblätterte: Les soussignés ont contemplé avec plaisir l'habitation d'un Souverain, qui a merité l'estime générale.

Saardam 28 Mai 1822.

N. Roche de Namur.
V. Zoude de Rheims.

Fahrt nach Köln.

Die Erinnerungen, welche sich an die Städte Utrecht und Nimwegen knüpfen, sind für Deutschland nicht ehrenvoll, und über die Segnungen, welche etwa der Menschheit aus den dortigen Friedensschlüssen erblühen mochten, hat längst der dunkle Blutstrom von mehr als einem Dutzend neuer Kriege seine schweren, allverschlingenden Wogen ergossen, und was dort geschah, zum todten historischen Datum gemacht. Etwa eine Stunde hinter Nimwegen sah ich wieder einmal einige waldbedeckte Hügel. Ich befand mich auf deutscher Erde. Aber die Mutter gab ihrem liebenden Sohne zum Willkommen lieber

einigen Aerger, als Freude und Kraft. Denn die Landstraße ist eigentlich keine, sondern ein endloser Sandstreif, in welchem man versinkt, weil das hier so unerläßliche Pflaster fehlt; wie denn überhaupt auf diesem Wege von der Chaussee nichts da ist, als das Chausseegeld.

Köln.

Der Dom.

Nicht anders, als auf's tiefste ergriffen, und im Innersten des Gemüthes auf's mächtigste angeregt, weilen wir vor dem wundervollsten Denkmahl altdeutscher Baukunst. Endlich einmal ein Menschenwerk zur Gottesverherrlichung, das eine höhere Hand mit unbezwingbarer Gewalt sichtlich hinweg hielt von den Wolken! Ein Mahl allzukühnen Emporstrebens, das nun in ernster Mahnung da steht, die riesige Ruine einer riesigen Idee! Wäre dieser Tempel ausgebaut, er würde alle menschlichen Gotteshäuser, das Weltwunder zu Rom vielleicht nicht ausgenommen, überstrahlen; so wie er jetzt, etwa nur zum vierten Theile vollendet, in der Erhabenheit seiner Bedeutung, in der unbeschreiblichen Größe, die das Vorhandene theils zeigt, theils ahnen läßt, einzig ist. Nur der Chor ist ganz vollendet. Der riesenhafte Spitzbogen des West-Portals ist wenig mehr als angedeutet, so auch der eine Thurm zur Seite desselben; der andere erhebt sich ungefähr zur Höhe von 250 Fuß, der Hälfte der beabsichtigten. Hier kämpft das Ungeheure der Massen mit all' dem unglaublichen Reichthum und der Zartheit der Sculptur daran einen ewig unentschiedenen Kampf, den wir nicht anders als mit Staunen und im Gefühle tiefster Kunstanbetung schauen können. Das ganze lange Schiff reicht in der Höhe nicht viel mehr als bis zur Hälfte des Chores, und ist so mit einem Bretterdach eingedeckt; ein Provisorium, das nur von dem der ganzen Menschlichkeit überhaupt an Dauer überboten werden dürfte. — Schon der Eintritt in den südlichen, nur halb vollendeten Thurm erkläret die

Volkssage von des Baumeisters Bündniß mit dem Teufel völlig, und er ist doch nur halb vollendet! Die ganze ungeheure Masse zeigt sich hohl; schlanke Pfeiler sind auf Pfeiler gesetzt und die Mauern von riesigen Fensterbogen durchbrochen. Gegen solch ein Werk sinken Aegyptens Pyramiden, als durch ganze Heere aufeinander gethürmte Steinblöcke, schier zum Gemeinen herab. — Die eine Hälfte des ganzen hohlen Thurmkörpers erfüllt ein mächtiges, hölzernes Sparrwerk, das Haus einer 25000 Pfund schweren und einer kleineren Glocke. Eine schmale, steinerne Wendeltreppe führt in der einen Ecke zum Gipfel des Thurmes empor, wo der Kronprinz vor einigen Jahren den früher da gestandenen Krahn wieder hat hinsetzen lassen, daß man nicht glaube, das Wunderwerk sey eine Ruine, sondern wisse, es sey nur noch nicht ausgebaut und fortzusetzen; ein schöner Gedanke, der eine große, erhabene Ironie in sich schließt. Die Aussicht von dem breiten, grasbewachsenen Thurmesrande auf die weitläufige, kirchenreiche Stadt, auf die weite Ebene, auf das dunkle Siebengebirge, dessen Spitzen man hier so bequem mustert; auf den schönen Rheinstrom, der unter vielen Segelböten auch recht ansehnliche holländische Zweimaster trägt; auf die jenseitigen Städtchen Mühlheim und Deuz, zu welchen schwimmende Brücken hinüber führen, von denen ich durchaus nicht absehe, warum man sie, so gar uneigentlich, fliegende nennt: diese Aussicht ist mannigfaltig und schön genug, mir aber bleibt auf dieser Höhe der allernächste Anblick bei weitem der bedeutendste und gewichtigste, nämlich der des vollendeten Chores mit seinem schrägen und schmalen Spitzdache, mit den herrlichen Strebepfeilern und wunderschönen Gegenstreben und der schier zum Jammer bewegende Anblick des unvollendeten Kirchenschiffs. — Aber alle Gefühle, welche das Aeußere des Gebäudes hervorruft, werden zur wahren, lebendigen Wehmuth und Trauer, wenn man in das Innere des Heiligthums tritt. Ein Chorgewölbe von 180 Fuß Höhe!! und neben diesen himmelanstrebenden, über allen Ausdruck erhabenen Massen die langen

Gewölbereihen des Schiffes und der Abseiten, das Heer der prächtigen Pfeiler im ohnmächtigen Aufstreben zur Erde gedrückt und gefesselt vom niedrigen Dachzimmerwerk! Welch ein Anblick! —

In einer der Capellen, welche den Chor umgeben, befindet sich ein großes, ganz herrliches Flügelbild von einem unbekannten Meister. Außen ist auf einem der Deckel die kniende Maria, auf dem andern der verkündende Gabriel vorgestellt. Werden die Flügel aufgeschlagen, so sieht man auf der Mitteltafel die Anbetung der heil. drei Könige, auf dem Flügelbilde zur Rechten, als Anbetende, die gekrönte heil. Ursula mit ihren Jungfrauen; auf der Tafel zur Linken den heil. Ritter Gereon mit den Seinen. Der Adel und die rührende Einfachheit in der Erfindung und Anordnung des Ganzen, die Milde, Huld und Lieblichkeit, welche in rosigem Leuchten über dasselbe ausgegossen ist; die tiefe Wahrheit und Charakteristik der Köpfe; die glänzende Pracht und die wunderbare Ausführung alles Nebenwerks bringen mich zu der Ueberzeugung, daß dieß Bild Allem von van Eyk, und dem einzigen Gemählde von Johann von Fiesole, das ich gesehen habe, mindestens völlig gleich zu setzen sey. — Hinter dem Hochaltare sind die Eingeweide der Maria von Medicis beigesetzt. In der Capelle daselbst befindet sich das berühmte Grab der heil. drei Könige, welches in den Stürmen der Revolutionszeit manchen Schaden und Verlust erlitten hat. Es ist ein ausnehmend großer Reliquienkasten, über und über mit Filigran-Arbeit, mit Figuren von getriebenem und vergoldetem Silber, trefflichen antiken Gemmen, dergleichen Mosaikarbeiten und kostbaren echten Steinen, zum Theil von ganz ausnehmender Größe, bedeckt. In diesem überreichen Schreine ruhen die von Kaiser Friedrich I. hierher geschenkten Gebeine des Caspar, Melchior und Balthasar, nebst denen der Märtyrer Felix, Nabor und Gregorius. Nimmt man an der Vorderseite einen Schuber weg, so sieht man die Köpfe der drei morgenländischen Weisen, jeden mit seinem Namen bezeichnet. Jeder trägt auch einen Kronenreif, der jetzt

aber nur von vergoldetem Metall und mit böhmischen Steinen besetzt ist. Denn die früheren, kostbaren Kronen von Gold und Edelsteinen sind verkauft, so wie die zwölf Apostel von gediegenem Silber gemünzt. Die drei Schädel sind mit den Hinterköpfen gegen den Beschauer gekehrt, des zarten Frauenzimmers wegen, das sich an Augenhöhlen ohne Augen, Nasenbeinen ohne Nasen und Mäulern ohne Lippen sehr stoßen soll *).

Die Peterskirche.

Hier sieht man die große erzene Tauf-Vase, über welche auch Rubens gehalten ward. Am Hochaltar prangt eines der berühmtesten Meisterwerke des Täuflings, die Kreuzigung Petri. Hätte einer nie von diesem Bilde sprechen hören, er müßte nur von desto größerem Staunen betroffen dastehen vor diesem Titanenleibe des gemarterten Apostels; diesen wunderbar angeordneten, gezeichneten und gemahlten fünf Henkern; diesem Himmel, der lohnend über den Qualen des Glaubensopfers sich aufthut. Gewöhnlich ist dem Publicum nur die Hinterseite dieses Gemähldes, welche eine schlechte Copie desselben ist, zugekehrt.

Die Marienkirche im Capitole.

Sie ist an der Stelle erbaut, wo das römische Capitol gestanden haben soll, und in deren Nähe noch heute ein kleiner Platz, der Agrippaplatz genannt wird. Der Chor dieser Kirche wurde schon von Plektrudis, der Gemahlinn Pipin's und Mutter des tapferen Carl Martell, erbaut. Ihr Steinbild ist an der Außenwand des Chores ausgehauen. Ihr hölzernes und bemahltes Standbild sieht man im Eingangsgewölbe der Kirche

*) Auf die Besichtigung des Kölner Domes ist eine ganz unmäßige Taxe gelegt. So werden auch bei den meisten Sehenswürdigkeiten Cassel's, Potsdam's, Berlin's und Dresden's dem Reisenden durch vornehme Aufseher Brandschatzungen auferlegt, welche die Londoner Eintrittspreise zu öffentlichen Merkwürdigkeiten, wo möglich, noch hinter sich lassen.

neben einigen anderen uralten Bildwerken derselben Art. Ihr eigenes Gebein ruht nahe dem Kircheneingang unter einem schwarzen Grabmahle. Diesem gegenüber ist das der heil. Ida, ersten Aebtissinn des Klosters, zu dem diese Kirche gehörte, und in welchem Maria von Medicis ihre Tage beschloß, hart genug büßend für den unseligen Verdacht, den sie auf sich gezogen. Von höchster Pracht ist die große Orgel dieser Kirche und das ganze marmorne Orgelhaus, an welchem ein Heer kleiner, zierlichst gearbeiteter Figürchen von Stein in Nischen aufgestellt ist. An den Pfeilern hängt ein Cyclus kleiner Bildchen, Leben und Thaten des heil. Martin vorstellend, von Augustin Braun, einem Zeitgenossen des Meisters Rubens. Außerdem sieht man hier noch eine große Vorstellung aus dem Wunderleben dieses Heiligen, von Lebrün (?) und eine »Geburt Christi« von Lesueur (?). In einem versteckten Capellchen befindet sich eine der trefflichsten Arbeiten Albert Dürer's, »der Tod der Jungfrau«. Ein ehrsamer Engländer, der nebst seiner Familie eben zugleich mit mir vor dem wunderschönen Bilde stand, hielt es getrost für die Vorstellung des Todes der Maria von Medicis.

Rubens Denkmahl.

Ein heute ganz schmuckes und freundlich erglänzendes Haus ist es, in welchem Rubens das Licht der Welt erblickte. Ein schwarzer Stein zur Rechten des Hausthores erzählt mit — den unangenehmen Ausdruck »deutscher Apelles« abgerechnet — schlichten Worten, wie er da, der siebente Sohn eines Antwerpner Flüchtlings, geboren, und wie er, eben im Begriffe, das von dem Senator Ibach bestellte Altargemählde der Peterskirche in Person nach Köln zu geleiten, zu Antwerpen vom Tode übereilt worden.

Professor Wallraff und seine Sammlung.

Dieser ehrwürdige, mehr als siebenzigjährige Greis ist es, welcher die Errichtung des Rubens'schen Ehrensteines veran-

staltet, und die Inschrift desselben abgefaßt hat. Ein inniger Verehrer und achtbarer Kenner der Kunst, hat er sein ganzes Leben hindurch einen sehr bedeutenden Bilder- und Antikenschatz gesammelt und nunmehr der Stadt geschenkt. Da ihm aber das früher von ihm benützte Locale genommen, und noch kein anderes anständiges zugewiesen worden ist: so sieht man die Sammlung gegenwärtig in den zerstreuten Sälen verschiedener Gebäude auf's ungebührlichste und unvortheilhafteste übereinander geschichtet. Unter den Antiken und Anticaglien sind viele, welche in der Nähe der Stadt ausgegraben worden. Von den Gemählden sah ich eine große Anzahl zum Theil sehr schön gearbeiteter Porträts von Kölner Herren und Frauen, auch einige italienische Stücke, unter denen ich den todten Christus in Mariens Schooße, von Ludwig Carracci auszeichne. Aber das eigentliche Heiligthum der Sammlung machen die Werke der alten deutschen, unbekannten Mahler aus; Werke von höchster Einfachheit und Frömmigkeit, von fehlerhafter Zeichnung und zauberischem Colorit, voll wunderschöner Köpfe und mit unglaublichem Fleiße ausgeführter Gewänder, Teppiche und anderer Nebendinge. Man sieht diese Bilder hier aus der Zeit des ersten Anfangs, bis in die der Blüthe deutscher Kunst. Jene sind durchaus auf Goldgrund gemahlt. Ich nenne nur die folgenden, um der künstlerischen oder technischen Ausführung des Ganzen, oder um einzelner, höchst eigenthümlicher und merkwürdiger Züge willen:

Die Kreuzigung Christi. Der böse Schächer mit rothen Haaren neigt, eben gestorben, das Haupt; der Teufel mit Hörnern und feurigem Munde hängt am Querbalken des Kreuzes fest, beugt sich zu dem Gestorbenen hinüber, und zieht die Seele, die ihm eben aus dem Munde gefahren — ein winzig Menschenfigürchen — mit der Kralle hinüber in den seinigen.

Das jüngste Gericht, eine überaus phantastische Vorstellung, auf's feinste ausgeführt. Der Himmel hat hier die Gestalt einer altdeutschen Kirche, durch deren enge, von Peter mit dem Schlüssel gehütete Thüre, die Seligen in dichten

Scharen und unter dem freundlichen Zuspruch weiß gekleideter Engel sich hinein drängen; diese letzteren machen gewisser Maßen Spalier, wobei sie die Violine, die Harfe und andere Instrumente spielen. Die Hölle ist eine verfallene Burg voll Flammen, die bei allen Oeffnungen herausschlagen. Entsetzliche Ungethüme von furchtbarer Mannigfaltigkeit der Gestaltungen ziehen den von einer Kette umspannten Haufen der Verdammten zu sich, um sie den Flammen zu überliefern. Diese Unseligen erscheinen somit alle in merkwürdiger, sträubender Stellung. — — Wollust, von einer gehörnten Ungestalt an den Haaren herbeigerissen, will selbst ihren Henker noch schändlich liebkosen; Wucher muß unter Qualen die Goldstücke ausspeien, welche er Witwen und Waisen abgedrückt. Im Vordergrunde sieht man einen Auferstandenen an der Gränze des himmlischen Gebietes, der eben noch zu rechter Zeit von einem gnädigen Engel gerettet und hinüber genommen wird, da er nahe daran war, von den Krallen eines Ungethümes gepackt zu werden, das ein Gesicht am Kopfe, zwei an den Schultern, eines unter dem Nabel und zwei an den Knien trägt! Doch der Reichthum dieses Bildes gäbe Stoff zu einer noch bei weitem umständlicheren Analyse.

Die Anbetung der heiligen drei Könige, Flügelbild, mit Ursula und Gereon auf den Seitentafeln; mit geringen Abweichungen und im Kleinen dieselbe Darstellung, welche uns im Dome entzückt. Man will vorgeben, daß der Mahler des Dombildes sein Werk nach diesem gefertigt. Es ist aber Alles, was in Bezug auf den Mahler jenes herrlichen Bildes vorgebracht wird, unverbürgte Muthmaßung.

Der Tod der Maria, ein Flügelbild, auf dessen Deckeln des Gemähldes Stifter und Stifterinnen in Anbetung erscheinen. Dieß Bild soll nebst einigen anderen dem Professor Wallraff von den Herrn Boisserée, gebornen Kölnern, für jenes größere gegeben worden seyn, das denselben Gegenstand behandelt und eine der größten Zierden der Boisserée'schen Sammlung ausmacht. Gewiß ist es des Meisterpinsels Johanns van Eyk nicht unwerth.

Die Marter des heiligen Sebastian. Ebenfalls in drei Abtheilungen. Auf der Mitteltafel wird der Märtyrer von Pfeilen durchbohrt; im Hintergrunde sehen wir nach der bekannten naiv epischen Darstellungsweise die Frauen und Engel, welche ihm die Pfeile aus dem Leibe ziehen.

Die heilige Familie, Mittelbild; auf den Seitenflügeln erscheinen verschiedene anbetende Heilige, darunter die heilige Gudula, mit der Kerze im Arme, welche ein oben fliegendes Teufelchen mit einem Blasebalg auszulöschen sucht, woran es aber von einem gegenüber schwebenden Engelchen verhindert wird; auch der heilige Rochus mit seiner Pestwunde. Auf der Außenseite der Deckel sind die Stifter dieses Votivbildes mit ihren Schutzheiligen gemahlt.

Fahrt nach Bonn.

Eher hätte ich des Himmels Einsturz, als das vermuthet, was ich auf diesem Wege im tiefen Dunkel des Abends erlebte. Ich fuhr da nämlich durch einen völligen Krieg hindurch, einen Vexierkrieg, den ein preußisch Uhlanen-Regiment unter sich führte, das — des Nachts! — herausgezogen war, sich da weidlich zu beschießen und anzuhalten, und so in Dingen zu üben, die selber in der Praxis nur höchst selten vorkommen können. Denn man pflegt achtbare Schlachten doch nur am Tage zu liefern und beim Mondenlicht auch im Felde zu schlafen, oder doch nur trinkend, würfelnd, herzend zu wachen.

Bonn.

Die Universität.

Das sehr ansehnliche und weitläufige Residenzschloß ist zum Universitätsgebäude umgewandelt worden. Durch Kriegesverwüstung alles seines Schmuckes beraubt, wurde das Innere des Hauses zu dem edlen Zwecke nur ganz einfach hergestellt. Die meisten Hörsäle sind im Erdgeschoße, und nicht sehr ge-

räumig, zum Theil auch nicht zum besten beleuchtet. Dafür gewähren aber die Krankensäle der Klinik durch ihre luftige Höhe und Reinlichkeit einen erfreulichen Anblick. Die schon sehr ansehnliche Bibliothek, an 50000 Bände stark, ist in einer langen, schönen Gallerie aufgestellt. Die Promotions- und Senatszimmer sind sehr anständig. In den letzteren wurde mir der Anblick der literarischen Regalien, des viereckigen, purpurfarbnen, silbergestickten Doctorhutes und des entsprechenden Mantels. — Diese, wenige Jahre alte Universität zählt bereits an fünfzig ordentliche und außerordentliche Lehrer. Und unter ihnen sind A. W. Schlegel, Welcker, Hüllmann, Walther, Nasse, Harleß, Ennemoser, Nees v. Esenbeck. Wo solche Männer einen Zauberkreis um die Jugend bilden, welche schlummernde Funken können da nicht geweckt, welche leise lodernde nicht zur schönsten Flamme angefacht werden?! Glückliche Jünglinge! — Dem Deutschen darf es begegnen, daß er in einem akademischen Cabinette für physikalische Versuche, ein Werk des größten Dichters seines Vaterlandes aufgeschlagen finde, »Göthe, Zur Farbenlehre.«

Der Universität ist auch noch das durch anmuthige Alleen damit in Verbindung gebrachte Lustschloß des nahen Poppelsdorf beigegeben. Es befinden sich da der botanische Garten und das Museum für die gesammte Naturgeschichte. Dieses wird jeden Besucher überraschen, nicht bloß durch die Schönheit und Weitläufigkeit der Säle, in welchen die ansehnliche Sammlung höchst anständig sich ausbreitet, sondern auch durch die außerordentliche Eleganz der Aufstellung. Denn die sämmtlichen Glasschränke sind durchaus von gebohntem Nußbaumholze, mit schwarzen Rändern eingefaßt; ja sogar die größeren und kleineren Gestelle, auf welchen die ausgestopften Thiere stehen, sind von demselben Material; ein Aufwand, den man schwerlich in irgend einer Naturaliensammlung solcher Größe wieder finden wird. Ein Vogel daselbst wurde mir durch seine vierfache Bezeichnung merkwürdig. Bei der ersten: Anser varius dachte ich vieles Ernste und Ungalante; die deutsche Kraftübersetzung:

bunte Gans entfaltete, bestimmte und festigte die Gedanken; die dritte: Oie d'Egypte schwächte Vieles und das Beste; denn ich hatte dem Thiere eine ganz andere Heimath angesonnen und gewünscht; die vierte aber: Männchen, warf mein ganzes Gedankengebäude hämisch und strafend zugleich über den Haufen.

Fahrt nach Coblenz.

Von Bonn aus trat ich durch die sehr weite Pforte in das Rheinthal-Gelände. Dieß ist ja eines der berühmtesten Hochgebiete der Natur und Romantik und nebstbei der classische Boden des deutschen Weinfreundes. Freilich sagt uns die liebe Prosa der Geschichte: dieser Thalstrich war auch ein Haupt-Brutofen deutschen Faustrecht-, Raub- und Saufwesens, und jene vielen Burgen auf den Berggipfeln sind nur zerfallende Raubnester. Aber der Poesie des Gemüthes will sich dennoch heute hier nur ein Schönes und poetisch Bedeutsames zeigen; die Geister einer starken Vergangenheit, deren Schuld längst gesühnt, oder durch andere moderne aufgewogen worden, winken ihm von den stolzen Felsenruinen herab, und die Sage spannt das goldne Netz ihrer Zauberfäden über die lachenden Berge. Wer, wie ich, von Bonn heraufkommt, dem eröffnet billig und historisch ein vorritterliches Römerkastell den Reihen der rheinischen Denkmähler der Vorzeit. Es ist das auf dem Godesberge, dem man freilich in späterer Zeit auch eine Ritterburg aufgestülpt hat. Die runden Formen sind daran vorherrschend; in Mitte des vielen, noch stehenden Gemäuers erhebt sich eine gewaltige runde Warte; die Aussicht ist köstlich. Nicht weit von da ließ ich mich an das rechte Rheinufer hinüber rudern, wo das Städtchen Königswinter sich so schön an das Siebengebirge lehnt, und bestieg von da einen der Gipfel dieses letzteren, den Drachenfels, so genannt von dem Drachen der Nibelungen, welcher hier gehauset haben soll. Schon beim Emporsteigen, theils durch Weinpflanzungen, die eben einer in Menge und Güte geseg-

neten Lese entgegen reiften, theils durch junges Birkengehölz bieten sich herrliche Aussichtspuncte, stromabwärts auf die Schlangenkrümmungen des Rheines selbst, auf Königswinter, den Godesberg, Bonn, ja am fernsten Horizont auf Köln; aufwärts wieder auf den Strom und den fernen Apollinarisberg; geradehin auf die blauen Bergreihen, die sich da im Westen hintereinander erheben. Wir kommen höher hinauf und sehen die beiden schönen Rhein-Inseln Nonnenwerd und Grafenwerd. Die eine herzförmig, die andere von der Bildung eines Halbkreises, gleichen sie beide in ihrer scharfen, grünen Sträucherumzäunung Blättern, welche auf dem Strome schwimmen. Auf der höchsten Spitze des Drachenfels endlich genießt man den Anblick dieses ganzen herrlichen Panorama's, das hier nicht, wie auf den niedrigeren Puncten durch den Dazwischentritt eines Bergvorsprungs unterbrochen wird. Hinter sich hat man da noch den schönen Cyclus der übrigen Höhen des Siebengebirges in einem Halbmonde vertheilt. Auf dieser Höhe ragen neben wenigem Gemäuer der Burg Drachenfels noch die drei Seiten eines Thurmes. An einer derselben zeigen sich die beiden Ecken eines Camines und der Schornstein noch recht wohl erhalten. Auf einem nahen Gipfel steht ein massiver, doch jetzt schon sehr beschädigter Obelisk, theils zum Andenken der Abschüttlung des fremden Joches überhaupt, theils zu dem eines Landsturmführers, Joseph Ganger, und eines Majors Boltenstern, welche da am Rheine gefallen sind. Vier Inschriften allgemeinen und zwei besonderen Inhaltes nehmen unter passenden Sinnbildern die vier Seiten des Denkmahles ein. Ich zeichnete diese drei mir auf: Preis und Ehre dem Höchsten! — Dank und Verehrung den gefallnen Streitern! — Freiheit und Friede dem Vaterlande! — Auf der andern Seite des Berges, an einem schönen Steinbruche vorüber, und in einem zum Behuf dieses Bruches ausgehöhlten, steilen Gerölle eilte ich vom Drachenfels herunter. Mein Kahn brachte mich an das Eiland Nonnenwerd, an dessen südlicher Spitze sich ein ansehnliches und freundliches Gebäude erhebt, das bis in

die letzten Tage ein Frauenkloster war, nunmehr aber die angenehme Inselwohnung eines Privatmannes ist. Wieder am linken Ufer des Stromes gelandet, erstieg ich die Höhe von Rolandseck, der Burg, die Carl's großer Neffe sich gebaut, um von da hinunter zu schauen »auf das Fenster seiner Lieben« im Inselkloster. Aber von der Liebesburg, zu welcher der anmuthigste Waldweg sich emporwindet, raget heute nur mehr ein einziger Mauerbogen aus den Bäumen, ein mahlerischer Triumphbogen der Zeit, bis sie einmal im wilden Triumphe über Triumphe ihr eigenes Siegeszeichen herunterschlagen wird. Die Aussicht, beschränkter als die von dem entgegengesetzten Drachenfels, ist lebendiger durch den Anblick einer Anzahl jener Ortschaften, mit welchen das rechte Rheinufer in wenig unterbrochener Reihe besetzt ist. Ich saß auf einem vorspringenden Mauerstück und schaute und harrte. Aber »kein Fenster klang und keine Liebliche zeigte sich, und sah herab in's Thal ruhig, engelmild.« — Ich verfolgte nun meine Straße, immer am linken Ufer fort. Ein waldiges Querthal, von einem Bergwasser durchzogen, öffnet sich gegen das Rheinthal. In der Mitte der Einmündung dieses Thales erhebt sich frei ein schöner Berg, der es in zwei Arme spaltet und dessen Gipfel die Burg Rheineck trägt, welche nunmehr großen Theils zu einer Försterwohnung erneuert ist. Die Aussicht, die ich von der Zinne der hohen, mächtigen Warte auf den herrlichen Strom, auf das jenseitige Ufer, auf seine Städtchen und Dörfer und lieblichen Bergreihen; dießseits auf das grüne, waldbedeckte Thal, das sich da hineinsenkt, und auf die ferneren Berge genoß, schien mir fast noch reizender als die früheren. Noch weiter aufwärts ziehend, sehen wir am rechten Ufer auf prächtigem Felsenkegel die Ruine Hammerstein, kommen wir durch das altrömische Andernach mit seinen merkwürdigen Mauern, Warten und Thoren. Hier wird das Thal aber so breit, daß es einer von fernen Bergen umschlossenen Ebene nicht unähnlich ist, und man die Benennung dieses Theiles desselben, Kessel von Neuwied, nur sehr erzwungen finden kann. Jenseits breitet sich das

freundliche Neuwied aus, ein Städtchen, dessen Name vormals durch eine vielgelesene Zeitung (die Gespräche im Reiche der Todten), neuerlichst aber durch einen fürstlichen Naturforscher ganz Deutschland bekannt geworden ist. Nur ungern lenkte ich nicht nach diesem Orte ab, sondern setzte meine Reise nach dem schön gelegenen Coblenz fort.

Coblenz.

Die schöne Umgebung dieser Stadt wußte der Mensch, ein Volk, ein Staat, zur furchtbaren zu machen für Menschen, Völker, Staaten. Vier Festungen erheben sich auf den Höhen umher, Stadt und Thal beherrschend. Drei davon führen die Namen der drei verbündeten Haupt-Monarchen; das vierte und Hauptwerk aber ist die Feste Ehrenbreitstein. Die Feste Alexander ist ein wahres Wunderwerk der neueren Festungebaukunst, die von Ehrenbreitstein eines der Natur. Hier windet sich ein Labyrinth von Mauern, Thorwegen, Gewölben und Casematten an, auf, um und über Felsenmassen, welche sich in Absätzen thurmhoch emporheben, und nur von Einer Seite mit den Bergen zusammenhängen. Schwerlich dürfte diese Feste anders, als durch den waffen-, aber auch erbarmungslosen und entsetzlichsten Feind, den Hunger, zu bezwingen seyn. Die Aussicht von der einen wie von der andern Feste auf die Bergesufer der Mosel und des Rheines ist überaus reizend, zumal die von Ehrenbreitstein, wo der Zusammenfluß beider Ströme und die Steinbrücke über die Mosel sich so gar herrlich darstellt. Schön ist auch die Ansicht der Stadt, der Feste Franz und des Rheines, welche man von eben dieser Moselbrücke aus gewinnt. Aber noch ungleich schöner ist die, welche wir auf der langen Schiffbrücke des Rheines genießen. Hier scheint der Strom einen See zu bilden, den gerade vor uns die herrlichsten Berge, am rechten Ufer das Thal und die Feste Ehrenbreitstein, links die Stadt umschließen.

Bad-Ems.

Die Oertlichkeit.

Tief unten im traulichen Kessel des Thales liegt das Dorf und der gleichgenannte Curort Ems; auch einer jener vielen deutschen Vereinigungspuncte, wo alljährlich eine Musterkarte sämmtlicher europäischer Völkerschaften ausgelegt wird. Noch konnte man bei der vorgerückten Jahreszeit auf der Fremdenliste Proben aus Moskau und Paris, aus Trient und Amsterdam aufgeführt finden, nebst allen mittleren Abschattungen. — Wundersam verzweigt sich die Gebirgswelt umher in tausend schönen Gestaltungen des von Urfluten verlassenen Erdreichs. Aber nur die Rüstigeren können die mannigfaltigen und anmuthigen Spaziergänge genießen, welche diese Gegend bietet. Die große Mehrzahl muß sich in dem höchst beschränkten Raume eines einzigen Curhauses und Gärtchens behelfen; was in der Haupt-Curzeit ein nicht wenig lästiges Gedränge und Gewirre der Menschenmenge veranlassen mag. Uebrigens muß sich nothwendig von hier aus die längst wünschenswerthe Achtung für Esel über Deutschland verbreiten; denn diese guten Thiere sind hier seit einigen Jahren schon allgemein und mit dem besten Erfolge für die Bergritte der Herren und Damen eingeführt. Häufig ziehen ganze Caravanen auf ihnen in der Gegend umher.

Aus 15 Quellen strömt das Heilwasser, zum Theil in einigen Reservoirs abgekühlt, in 85 Badestuben, welche aber, drei ausgenommen, von wenig erfreulicher Bauart und Einrichtung sind. Wahr ist es, weder hier noch in den meisten andern deutschen und französischen Bädern herrscht die auffallende Sitte, daß Weiber und Männer gemeinschaftlich in einem großen Becken baden. Aber in diesen gesonderten Kufen, welche abwechselnd für Männer wie für Frauen dienen, können je zwei und zwei sich zusammen finden, ohne die Blicke eines Dritten, geschweige denn die einer ganzen Gesellschaft scheuen zu müssen. Strenge Sitten- und Polizeigesetze bestehen; aber wem ist ihre Handhabung zuletzt hingegeben? der Unzugänglichkeit des

Bademeisters, wohl gar der der Aufwärterinn! Viele der Badestübchen sind nur durch Scheidemauern getrennt, welche nicht bis an die Decke reichen, so daß das Licht durch ein Fenster gemeinschaftlich einfällt, und das leiseste Geräusch von einem Stübchen in das andere hinüber dringt. Die Unschuld der Sinne wird innerhalb dieser Scheidewände, welche sie sichern sollen, gemordet. Welche arge Streiche aber dadurch der — wie Jean Paul so schön bemerkt, einzig wahren, ja möglichen Unschuld — der Unschuld der Phantasie des Nebenmannes jenseits der Mauer versetzt werden, kann man leicht entnehmen.

Die Abendunterhaltung.

Ein halb drolliges Begegniß unterbrach die Einförmigkeit des zur Zeit meiner Anwesenheit täglich mehr erstarrenden Curlebens. Eine Jungfer J., Buchhändlerinn aus Köln, welche hier eine Leihbibliothek hält, gab ihren Kunden und Abonnenten, und leider! auch deren Nachfolgern, ein Declamatorium gratis in den Kauf. Die Unselige bestritt ganz allein die Kosten dieser Unterhaltung; eine Unselige und doch auch eine Glückliche! denn, zur geringsten künstlerischen Darstellung total unfähig, hielt sie sich jeder mehr als gewachsen. Auf einem Stuhle, dem das Viereck eines Teppich's untergebreitet war, in Mitte des Tanzsaals, bloß gegeben, allein, saß die Treffliche; ihr gegenüber im Halbkreise hatten adelige und bürgerliche Badegäste Platz genommen; vor der Thüre und den Fenstern — denn der Saal ist nur ein Erdgeschoß — drängte sich einiges Volk. Die Künstlerinn saß, stand und sprach, declamirte deutsch, »red'te französisch« sogar, fuhr mit den Armen weit um sich, und zielte durch die Bewegung ihres Leibes auf die der gegenüber sitzenden Gemüther; endlich tanzte sie gar ein Solo. Die Scene war anfangs lustig, dann aber, wie natürlich, widrig, mir aber in einer Hinsicht doch merkwürdig. Hätte man das hier so ernst gemeinte Ganze, ohne den mindesten Zusatz auf ein öffentliches Theater verpflanzt, ein volles Haus hätte mit

schallendem Gelächter die gelungene Parodie und Carricatur der fahrenden Declamatorinn belohnt. Hier aber saß alles in fast unbegreiflicher Ernsthaftigkeit und Ruhe, das Publicum vor den Fenstern, welches nur die lächerlichen Bewegungen der Mime sah, vielleicht ausgenommen. Es gibt Fälle, und dieser gehörte vor allen dazu, in denen der anscheinende Sieg der Artigkeit über das auch nur gemein menschliche Kunst- und Schönheitsgefühl minder ein Triumph jener, als das Anzeichen des Mangels hinlänglicher Stärke des letzteren ist. Das ist in Bezug auf das ästhetische Gefühl so wahr, als in Bezug auf das moralische, welches ja von unserer Civilisation und Höflichkeit täglich und regelmäßig unter die Füße getreten wird, und von ihr in unzähligen Dingen längst und allgemein zum Schweigen gebracht worden ist.

Worte der Vertheidigung *).

Die meisten Deutschen, obwohl selber in vielerlei, freilich nicht durchaus so übel tönenden Mundarten befangen, lieben es, sich über den österreichischen und Wienerdialekt lustig zu machen, und zwar auf die unglücklichste Weise durch ganz ungeschickte und verfehlte Nachahmung; sie lieben es, den Wienerwitz vornehm zu bedauern, und glauben, zur Darlegung eigener vermeintlicher Bildung nicht mitleidig genug herabsehen zu können auf die dummen Possen des Leopoldstädter Theaters, das sie noch immer nach dem längst entschlafenen »Käsperle« benennen, und so die Falschheit ihrer Ansicht schon durch die der Benennung andeuten. Wenn ich diesen Menschen erwiederte, daß dieser österreichische Dialekt außerordentlich reich an neuen Ausdrücken und in diesen Ausdrücken außerordentlich bezeichnend ist, daß sich in diesem Dialekte eine warme, innig gemüthliche, wahrhaft schöne Poesie zu entfalten weiß, von der sich der Norddeutsche schwer einen Begriff macht; — man sehe die herrlichen von Schottky und Ziska gesammelten Volkslieder — wenn ich weiter entgegne, daß Wien die einzige deutsche Stadt

*) Veranlaßt durch das Gespräch einiger Gäste an der Wirthstafel zu Ems.

ist, in der wahrer Volkswitz, immer rührig und immer genährt, sein heiteres Wesen treibt; daß jenes Leopoldstädter Theater, trotz seiner vielen Mängel, das einzige wahre Volkstheater in Deutschland ist, dessen Darstellungen aus dem bunten Leben des Volkes selber hervortreten und darauf zurück wirken; daß auf eben dieser Bühne eine poetisch bedeutende Erfindung, die schönste Blüthe in Ludwig Tiek's Kranze, die Vermählung der Mährchen- mit der neuesten wirklichen Welt, öfters mit genialer Kraft der Dichtung, fast immer mit solcher der Darstellung *) zur Ausführung gebracht worden ist; wenn ich somit zu verstehen geben wollte, daß diese Bühne die einzige ist, wo, als auf einer, die nur originell Deutsches bietet, zuweilen echte Humorsfunken flimmern und sprühen; wenn ich den anmaßlichen Klägern dieß alles erwiederte, und sie mir, wie wahrscheinlich, nichts replicirten, als: Sie sind ein parteiischer, befangener Wiener, so müßte ich dupliciren: Unbrüderliche, deutsche Brüder, ihr weiset den Ausdruck meiner künstlerischen Ueberzeugung auf's armseligste durch den Vorwurf kleiner Parteilichkeit zurück; aber wenn ihr meine Meinung auch sonst mit vornehmen, wohl gar literarischen Gründen zurück zu weisen versuchen wolltet, so würdet ihr mir dadurch schwerlich etwas anderes zu erkennen geben, als daß es euch in der That ganz und gar an poetischem Sinn und Verständniß mangelt. Freilich schlößen dann die Gegner die Verhandlung mit dem Ausruf: Herr, Sie sind ein Grobian! Aber mir bliebe noch immer das Gegenschlußwort: Bekanntlich widersprechen sich Wahrheit und Grobheit so wenig, daß die erstere im gemeinen Leben seit undenklichen Zeiten für die letztere angenommen wird.

Braubach.

Lohnend ist der Ausflug nach diesem Städtchen, wo auf

*) Die Namen Raimund, Huber, Schuster und Ennökl, sind solche, welche in den deutschen Annalen der Komik für immer glänzen dürfen und sollen.

dem Berge, den der Vater Rhein bespült, die Marcusburg sich erhebt. Entzückend ist die Aussicht von den Thurmzinnen oder Fensterbogen dieses Schlosses; unten der Strom, dessen edle Welle stolz und langsam an den weiten Grundfesten dahin gleitet; am jenseitigen, dem linken Ufer, die an die Berge sich lehnenden, schimmernden Ortschaften, die Ruine Stolzenfels und die Capelle; dießseits das Städtchen Braubach, von weinreichen Höhen umschlossen. — Die Marcusburg ist aber auch an sich sehr merkwürdig; sie ist die einzige unter den Rheinburgen, welche sich mit geringer Nachhilfe und wenigen neueren Zusätzen in ihrem ursprünglichen Zustande erhalten hat. Ihre auf Felsen gebauten Mauern, Thürme und Thorwege, ihre Gewölbe, ihre dunklen, engen und vielfach verwirrten Gänge sind bewahrt. So bildet sie noch heute eine Art von Festung, welche einige nassauische Invaliden, unter Aufführung eines gutmüthigen und freundlichen alten Stabsofficiers, aber auch sogar ein Paar gewaltige Donnerbüchsen beherbergt. In der Folterkammer sieht man noch ein entsetzlich Marterinstrument; das grause Burgverließ ist nicht verschüttet, und auch ein Zimmer wird gezeigt, wo Kaiser Heinrich IV. als Gefangener gesessen haben soll, was übrigens ein leeres Vorgeben scheint. Die friedfertige Schildwache dieses Castells, der heutige Burgwärtel, zieht bei Annäherung eines Besuches an einer Glocke, und verkündet jedoch meist nur die Heimat des Fremdlings in die Höhe hinauf, von welcher der Commandant — des Burgherrn unwürdiger Nachfolger — das Haupt mit einer schwarzen Schlafmütze bedeckt, sanftmüthig herunter blickt.

Fahrt nach Mainz.

Von Coblenz aus setzte ich die herrliche Rheinreise am linken Ufer des Stromes fort. Fast wäre es allgemein rathsam, sie, wie ich, stromaufwärts zu machen, da man so immer nur vom Schönen zum Schöneren fortschreitet. Welch eine reizende Kette schönster Thalgründe, ein wahrer schottischer Glen, aber um wie viel anmuthiger, reicher, herrlicher! In der mäßigen Tiefe

der jetzt breitere, jetzt von den Felsen enger zusammengepreßte Strom; am Uferrande, an den Bergwänden, auf den Erdflekken zwischen dem Gestein in Ueppigkeit strotzende Frucht- und Rebenpflanzungen; auf den Spitzen der Berge die langsam zerfallenden Burgen der Vorzeit; in den Fluten des Stromes selber alterthümliche Denkmahle solcher Art; die engen und kleinen Uferstädtchen endlich, welche in ihren mahlerischen Mauerfragmenten und Wartthürmen die ehr- und bedeutsamen Reste ehemaliger Stärke und Ansehens aufweisen — es ist ein wahres Wunderland. Ich rollte an der Ruine Stolzenfels vorüber, und warf dem jenseitigen Lahnek, einer der größten und prächtigsten Ruinen am Rheine, und der Marcusburg Abschiedsgrüße zu. Ueberaus schön war der Anblick bei Boppart. Hier macht der Strom eine seiner stärksten Krümmungen. Die Berge des linken Ufers scheinen, ein stark vorspringendes Vorgebirge, in einen See hinein zu reichen; mahlerisch lehnt sich das Städtchen an sie, die, als ich vorüber kam, eben ihre dunklen Schatten über dasselbe hin in den Spiegel des Strombettes warfen, während die Höhen des rechten Ufers im vollen Glanz der Mittagssonne strahlten. Von da an schmiegt sich die Straße unzertrennlich an das Ufer des Stromes, dessen Wellen bald hart an ihr dahin ziehen, bald durch liebliche Obstpflanzungen durchschimmern. Jenseits thronen die Schlösser Liebeneck und Sternberg, die Brüder genannt, nach uralter Sage. Bei St. Goar erhebt sich dießseits eine neuere Ruine aus dem französischen Kriege. Es ist Rheinfels, das bis dahin sich als Festung behauptet hatte. Jenseits ragen die Maus und die Katze, ebenfalls zwei Burgen, deren Namen das Verhältniß ihrer einstmaligen Gebieter gut zu bezeichnen scheinen. Jetzt kommen wir an den erhabenen und prächtigen Felsen, der, ist man ihm gerade gegenüber, in Kegelgestalt in den Strom hinein ragt, den Lureleifelsen, auf dem die Nixe saß, des Schiffers Verderben der Zauberkehle enthauchend. An der alterthümlichen Stadtmauer von Oberwesel, das wir nunmehr durchziehen, fällt ein altdeutsches Capellchen

auf, dem Märtyrerkinde Werner geweiht, das die Juden ermordet haben sollen. Ueber dem Städtchen thront die Burg Schönberg, von der ein hochberühmtes, Europa besonders unter dem Namen Schomberg bekannt gewordenes Geschlecht seinen Namen zog. Am rechten Ufer blickt die Ruine Gutenfels auf das Städtchen Kaub; und mitten im Strome selbst erhebt sich die Pfalz, ein höchst wundersamer Bau, wie ein Schiff gegen den Anlauf der Wellen zugespitzt, mit einem höheren Mittelthurme, den mehr als ein Duzend niedriger, zugespitzter Thürmchen umgibt. Der Sage nach waren die Pfalzgräfinnen vom Rheine verpflichtet, in diesem Stromhause ihre Kinder zu gebären. Bei Bacharach erstieg ich die auf steiler Höhe trotzende, weitläufige Ruine von Stahleck, von der wieder eine der entzückendsten Rheinlandschaften dem Blick des Wanderers sich aufthut. Unterhalb der Schloßruine ist die eines schönen altdeutschen Kirchleins zu Ehren des genannten Märtyrers Werner. Von da an bis Bingen reihet auf den Bergen des linken Ufers Ruine sich an Ruine. Sind die Reize aller dieser Naturbilder im Leuchten der Mittagssonne groß, so werden sie vollends zauberhaft und unbeschreiblich, wenn die Abendsonne ihren rosigen Farbenschmelz darüber ausgießt. Ich kam in die Nähe von Bingen. Jenseits raget mitten aus den Weingärten des Rüdesheimer Berges ein Felsen, der die Ruine der Burg Ehrenfels trägt; unten im Rheine brausen die Wellen um die Klippen des Bingerlochs; auf einer Inselspitze starret das Gemäuer von Hatto's berühmtem Mäusethurm; dießseits glänzt, wo der Strom sich gänzlich nach Osten dreht, das Städtchen Bingen, in das zu gelangen, man erst noch den Fluß Nahe überschreiten muß, der hier in den Rhein fällt. Als ich an diese höchst mahlerische und romantische Stelle kam, wo der Horizont zum ersten Mal sich wieder freier öffnet, hing, das Maß der Herrlichkeit voll zu machen, der kürzlich aufgegangene Mond am Himmel, ein blaßrother Lichtball, schwer, wie greifbar, prächtig und größer scheinend als die Sonne. Dieß wundervolle Schauspiel krönte und

endigte in Verherrlichung die Genüsse einer überreichen Tagereise.

Von Bingen fuhr ich auf dem Rheine eine Strecke abwärts unter der Burg Ehrenfels hin, am Mäusethurm vorüber, über das gar nicht so schauerliche Bingerloch. Ich landete am rechten Ufer beim Dorfe Aßmannshausen. Von da, anfangs durch ein sonniges, weinreiches Thal, dann eine mit Gehölzanflug bedeckte Höhe hinauf, stieg ich zum Niederwald empor, der auf des Berges Rücken sich ausbreitet. Hier steht das Schloß des Grafen von Bassenheim, ein modernes Gebäude, aber, charakteristisch genug, nicht viel minder verwahrlost, als wäre es ein altritterliches; so daß hier der Wille und die Unlust thut, was dort das Werk der Gewalt und Zeit ist. Von dem Thürmchen des einen Schloßflügels erblickt man ein Stück des Rheines, das, völlig von den Bergen umschlossen, sich als ein reizendster See darstellt; das Städtchen Lorch an seinem rechten, Bacharach in grauer Ferne am linken Ufer. Ein von dem andern Schloßflügel gegen diesen gerichteter Schrei findet in den umliegenden Bergen einen fünffachen Wiederhall. Wir verfolgen von dem Grafenschlosse aus einen der Pfade, welche sich in vielen Richtungen durch den köstlichen Eichen- und Buchenwald schlängeln, und gerathen in einen kleinen unterirdischen Grottengang, der uns in ein rundes Häuschen von drei Fenstern führt; aus jedem derselben sieht man durch wohlberechnete, schmale Baumdurchschläge auf eine andere Bergruine des jenseitigen Rheinufers, und zwar nur auf diese Ruinen, ohne ihre Umgebung oder gar den Strom zu gewahren. Es ist die Falkenburg, die Ruine Rheinstein und das Häuschen auf dem Pfalzberge, welche uns so als natürliche Bilder eigenthümlicher Art geboten werden. Weiter oben gelangen wir an ein zweites Häuschen mit gemahlter Felsenwand. Hier genießen wir abermals einer herrlichen Ansicht der jenseitigen Burg Rheinstein, des Stromes, dem in der Tiefe das Dorf Aßmannshausen sich anschmiegt, des Mäusethurms und der Mündung der Nahe, welche

man aus weiter Entfernung durch ein sonniges Gefilde sich herabschlängeln sieht. Der dritte Aussichtspunct ist das altdeutsche Häuschen auf der Rossel, des Niederwaldes höchster Spitze. Auf dieser Höhe entzieht sich nur das vom Berge versteckte Aßmannshausen dem Blicke; sonst gesellt sich zu dem schon Gesehenen noch das auf der Landspitze zwischen dem Rheine und der Nahe sich ausbreitende Bingen, die Rochus-Capelle auf der jenseitigen Höhe und unter den Füßen des Schauenden an der Bergwand die mahlerische Ruine Ehrenfels. Schwerlich kann des Künstlers Phantasie sich eine Landschaft bilden, welche reicher und prächtiger, reizender und vergnüglicher wäre. Die Romantik dieser Gegenden hat nichts Schauerliches, Düsteres, Unermeßliches, sondern es ist alles hold und lächelnd, freundlich und lebendig. Kaum daß der Drachenfels, der Lurelei und die nackteren Berge, welche sich ihm zunächst anreihen, einige ernstere Schattenpuncte in die sonnige, erquickliche Fülle der Rheinlandschaften bringen. — Auf einer vierten, niedrigeren Bergspitze des Niederwaldes ist ein schöner Tempel erbaut; da thut der herrliche Rheingau sich auf, und der prachtvolle Strom mit einem Heere grüner Inseln, und das Städtchen Rüdesheim mit seiner viereckigen, wohlerhaltenen Burg am Ufer. Wer dächte dabei nicht an den ehrenfesten Ritter Brömser und die heillosen Cramer'schen Bramarbasse unter den Romanen? Es bestanden vordem auf dem Niederwalde noch andere kleine Bauanlagen, Spielereien, wie sie in sogenannten englischen Gärten gewöhnlich angetroffen werden; hier, wo die Natur so unbeschreiblich viel gethan, noch weniger als irgendwo an ihrem Platze. Sie sind glücklicher Weise verschwunden. Nun ging es abwärts an den Abhängen der Berge hin, von denen man meist die Aussicht auf den Strom fortgenießt. Bergauf, thalab, auf vielen Umwegen — denn die Weingärten waren wegen der Reife der Trauben schon gesperrt — und durch das schöne Dorf Eibingen kam ich auf den Johannisberg, den berühmten Hügel, welchen eines der edelsten Rheingewächse bedeckt, und von dessen Spitze

ein fürstlich Schloß in den üppigen Rheingau herunter blickt. Wie anmuthig der Heimweg im kühleren Wehen des Abends, und wie herrlich die kurze Ueberfahrt über den Rhein bei Rüdesheim war, da die Schleier der Nacht die Reize der Natur züchtig und undurchdringlich verhüllten, der glänzende Vollmond einen langen Silberstreif durch die ruhigen Wellen zog, und schwarzes Gewölk drohend am westlichen Himmel stand: — wie zauberhaft dieß Nachtstück sich darstellte, brauche ich nicht auszusprechen. —

Auf einer Anhöhe hinter Bingen erhebt sich die verfallende Ringmauer des Drusus-Castells, das heute die Klopp-Burg heißt, und von welcher der freudige Blick über das prachtvolle Panorama dahin schweift, zu dem das Rheinthal, das Thal der Nahe mit seiner steinernen Brücke (Drususbrücke) und der Rheingau sich vereinigen. Auch auf dieser Burg läßt man den Fremden in ein Verließ hinabschauen, wo abermals Kaiser Heinrich gesessen haben soll. In dem hier gehaltenen Fremdenbuche hat Kaiser Franz der erste seinen Namen eingeschrieben.

Das schön gelegene Bingen verlassend und den Heerweg nach Mainz verfolgend, verlassen wir auch alsbald die Ufer des Rheinstromes. Saatenfelder treten an die Stelle der Weingärten. Doch überrascht uns auf der Höhe von Nieder-Ingelheim nochmals der Anblick der langen, üppig grünenden Bergreihe des jenseitigen Rheingaues. Diese Anhöhe ist aber auch von der sinnvollsten, historischen Bedeutsamkeit. Spurlos verschwand von ihr die Pfalz, welche der große Carl sich da erbaut, Carl, der so edel und großherzig war, daß er, eine historisch reelle Person, der deutsche Artus, der König der großartigsten und wundervollsten Sage wurde; Carl, der gewaltige Völkerbeherrscher von den Appeninnen bis an die Eider und vom atlantischen Ocean bis an die Raab; Carl, die nie verbleichende Sonne unserer romantischen Vorzeit. Auf dem Hügel steht jetzt ein Obelisk mit der Aufschrift gegen die Straßenseite: Route de Charlemagne, und mit einer andern,

sehr beschädigten gegen die Seite von Bingen, welche besagt, daß der Kaiser der Franzosen dieß Denkmahl habe setzen lassen. Er war größer als Carl an Macht, unendlich bildsamer und der Beglückung fähiger war seine Zeit; hätte er Carl's Gemüth gehabt, was hätte er nicht wirken können!! Aber er war nur ein Titan, und die göttliche Seelenhoheit des Zeus blieb ihm immerdar ein Fremdes, Unerreichbares, gar nicht Erstrebtes. — Man muß es den Franzosen Dank wissen, daß sie in ihrer Sprache den Namen und Beinamen des unsterblichen Carl in ein einziges Wort zusammen geschmolzen haben.

Mainz.

Der Dom.

Er ist ein höchst merkwürdiger Bau byzantinischen Styles, mit einem Ost- und Westchore. Ueber beiden Chören erheben sich zwei mächtige runde Hauptthürme, vielmehr in die Länge gezogene Kuppeln; vor einem jeden von diesen stehen zwei niedrige und dünne Thürmchen, so daß ihrer in allem sechse sind. Die drei über dem westlichen Chore sind aber seit der Belagerung des Revolutionskrieges fast gänzlich verwüstet. Das Hauptdach der Kirche war (1822) nur eben erst neu vollendet worden, und ihr Inneres trägt noch die traurigsten Spuren jener Belagerung und der den Franzosen gewöhnlichen Verwendung der Kirchen zu Spitälern, Scheuern und Viehställen. In dieser Kirche sind den Mainzer Churfürsten viele, zum Theil schöne Grabesdenkmähler errichtet. Besonders anziehend durch sein hohes Alter ist aber der Grabstein Frastrada's, der Gemahlinn Carl's des Großen. Im Kreuzgange, welcher an der ebenfalls ganz zerstörten Capitelstube vorüberführt, ist in der Wand der rothe Grabstein des Minnesängers Frauenlob zu schauen. Der Kopf des Dichters, volle Ansicht, in gut gearbeitetem Basrelief, ist noch wohl erhalten; er ist ausdrucksvoll; ein königlicher Reif umschlingt das lange, herabhän-

gende Haar; ein zweites Basrelief zeigt sein Leichenbegängniß; die dankbaren Mainzer Frauen tragen ihren Sänger zu Grabe *).

Das Museum.

In einem elenden Locale des Bibliothek-Gebäudes ist die kleine Bildersammlung aufgestellt, welche doch einige bedeutende Stücke zählt von den Caracci's, von Dominichino, Sciarpelloni, Guercino, Rubens, Dürer, Lucas von Leyden und Burgmeier. Hier sind auch die vielen römischen Grabsteine, Sarkophage, Altäre und Legionsteine aufgestellt, die man alle in der Nähe dieser alten Römerfestung gefunden. Endlich bewahrt dieß Museum auch noch das Modell des einen jener vierzehn hölzernen Bogen mit verborgenem Durchgange, welche auf dreizehn gewaltigen Steinpfeilern ruhend, nach Napoleon's Plane hier dem Strome ein dauerndes Brückenjoch hätten auflegen sollen. Schon soll eine bedeutende Summe (zwölf Millionen Franken) dazu bestimmt gewesen seyn. Dieß wäre eines der ausgezeichnetsten und wichtigsten unter den kolossalen Werken der letzten Zeit geworden; Werke, welche der vollen und reinen Bewunderung der Nachwelt gewiß seyn könnten, würde die Geschichte die Mittel verhehlen, wodurch ihre Ausführung möglich gemacht worden.

Biebrich.

Hier hält der Herzog von Nassau, ein noch ganz junger Mann, in einem nicht sonderlichen Residenzschlosse seinen Hof. Die neuen Gesellschaftszimmer mit ihren Lyoner Tapeten, Vergoldungen und besonders trefflichen Bronze-Candelabern sind reich und geschmackvoll, alles Uebrige ist höchst einfach, ja bür-

*) Er starb 1317.

gerlich. Die Aussicht von dem Altan des Zimmers der Herzoginn ist allerliebst, da das Schloß fast unmittelbar am Ufer des Rheines steht. Die Portraits dieser Fürstinn uud ihrer vielen, lieblichen Kindlein sind, obwohl nicht eben schön gemahlt, doch recht anziehend. Von überraschender Eigenthümlichkeit sind einige Wandgemählde des Schlosses. In einem Vorsaale nämlich, dessen Wände eine echt chinesische Gipstapete voll Schildereien bedeckt, sieht man als Thürstücke einen Cyclus von Frescobildern, welche einen vormals hier von Zigeunern verübten Raub, das Fortschleppen und die Vertheilung desselben darstellen. Dieser seltsame Einfall fand neuerlich eine noch seltsamere Nachahmung. In einem der für Fremde eingerichteten Zimmer befinden sich als Thürengemählde die lebensgroßen Kniestücke eines Diebes, der vor einigen Jahren in dieß Zimmer einsteigen wollte, wie er auf der Leiter steht, und seines hübschen Weibes, das ihm dazu leuchtet; beide recht gut auf Glas ausgeführt. Die Schloßkirche ist nicht viel besser als ein schlechtes Kellergewölbe. — In jenem chinesischen Saale überraschte ich der Herzoginn Zöfchen, als sie eben unter sich ohne Sang und Klang ganz lustig eine Privat-Contredanse ausführten. Sie schienen sich darob stark zu schämen, bedeckten hastig die Gesichter mit den Händen, und liefen kichernd mit naiver Ausgelassenheit sammt und sonders zur Thüre hinaus, als ich eintrat. — Dem Hause schließen sich artige Gartenanlagen englischen Styles an. Am Ende derselben, und zwar am Ufer eines Teiches, erhebt sich mahlerisch ein neues Lustschlößchen von altdeutschen Formen. Es ist von einem Graben umgeben und an dem Thore stehen zwei in Stein gehauene Ritterbilder.

Wiesbaden.

Der Anblick dieser Stadt, die sich so traulich an den Fuß ihrer Berge lehnt, ist sehr wohlthuend, zumal wenn man das gar zu unbequem zwischen seine gedrängte Ems noch frisch

im Gedächtnisse hat. Hier kann die größte Gesellschaft sich gemächlich und anständig ausbreiten und Unterkommen finden in den vielen stattlichen Curhäusern, welche zugleich die Gasthöfe sind. Das neue Gast- und Badehaus zu den vier Jahreszeiten ist, wo nicht das schönste, doch eines der schönsten in Deutschland. Die Ausstattung des Innern läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Ueber dem dreifachen Portale liest man den mehr blendenden als gehaltvollen, jeden Falls aber viel leichter hinzuschreibenden als zu befolgenden Zuruf: Curarum vacuus hunc adeas locum, morborum vacuus ut abire queas; non enim hic curatur qui curat. Als ob es möglich wäre, daß einer mit der Krankheit, die ihn zu solcher Badereise nöthigt, aber ohne irgend eine Sorge darüber hierher komme. — Des neuen Cur-Saales (zu Concerten und Bällen) und seiner Spiel- und Speise-Nebenzimmer dürfte keine große Residenzstadt sich schämen. Die anmuthigsten Anlagen breiten sich hinter demselben aus. Längs der Krümmungen eines Bächleins leitet ein lieblicher Pfad sanfte Anhöhen hinauf zu einem benachbarten Jäger- und Wirthshause. Tritt man von diesem Pfade links ab auf den Landweg, so fühlt man sich alsbald durch die Warte von Sonnenberg angezogen, welche sich aus dem Hintergrunde des obst- und gemüsereichen Thales erhebt. Diese Ruine liegt auf einer geringen Anhöhe; sie ist offenbar der Ueberrest eines der größten und stärksten Schlösser. Fragmente der riesigen Ringmauer und zweier Thürme, in deren einem der Thorweg; — auf der Spitze des Hügels die kolossale und völlig erhaltene, nur im Innern unzugängliche Warte; endlich vieles Gemäuer vom Hauptkörper des Gebäudes mit Thür- und Fensterhöhlen und der noch ersichtlichen Abtheilung der Stockwerke verkündet laut die einstmalige Herrlichkeit dieser Ritterburg. Gar freundlich ist der Anblick des Dörfchens Sonnenberg, das sich unten an die Ruine schmiegt, rings von anmuthigen Thalschluchten umgeben.

Frankfurt am Main.

Die Stadt.

War sie einst als Reichs- und Krönungsstadt voll Leben und Regsamkeit, ist sie es jetzt wohl nicht minder als hochwichtiger Handelsplatz und Sitz der deutschen Bundes-Versammlung. Zwar hat sie ein sehr schlechtes Pflaster und offene Rinnsaale, deren Hauch des Abends nicht der angenehmste ist; nichts desto weniger erfreut sie sich einer Eigenthümlichkeit, um derentwillen sie zur Zeit ohne gefährliche Nebenbuhlerinn in ganz Europa dastehen dürfte. Ihre Festungswerke sind nämlich geschleift, ihre Mauergräben ausgefüllt, und den dadurch gewonnenen Raum nehmen theils schöne Straßen, theils die anmuthigsten öffentlichen und Privatanlagen mit Landhäusern ein. Das Schattengewinde eines förmlichen englischen Gartens mit trefflichen Laub- und Nadelholz-Pflanzungen, Wasserpartien und Ruheplätzen schlingt sich um die ganze weitläufige Stadt. Zu beiden Seiten dieses zackigen Gartenbandes reihen sich die freundlichsten Sommerhäuser an einander, wiederum von ihren Gärten umgeben und allenthalben mahlerisch aus dem Grün hervorblickend. Außerdem schmückt die Stadt ein hübscher Main-Quai und ein noch hübscherer, der, als ich sie besuchte, im Entstehen war, sollte sie schmücken. Barrieren-Gitter, wie die zu Paris, ja sogar mit den dortigen wunderlichen Häuschen daneben, schließen die mauerlose Stadt. Nur ein einziges der ehemaligen Thorhäuser mit schönem Wartthurm, hat man zum Andenken und aus einer Art von Dankbarkeit erhalten.

Dieß mein Gruß an das freundliche Frankfurt: Preis und Ehre der uralten Kaiserstadt! Preis und Ehre dem Geburtsorte eines der ausgezeichnetsten Männer aller Zeiten, Göthe's! Heil der Stadt, die Deutschlands Herrscher-Ehre besorgte! Heil ihr, die Deutschlands Kunst-Ehre gebar!

Der Römer.

Er kehrt die Giebelseite dem Römerberge zu, dem Platze,

auf welchem man bei der Kaiserkrönung den Ochsen briet und den Wein strömen ließ. In diesem alterthümlichen, aber unansehnlichen Gebäude wurde der deutsche Kaiser gewählt; hier zeigte er sich nach der Krönung vom Altan dem Volke; hier ward die Krönungstafel gehalten. Das Wahlzimmer ist heute das Senatszimmer; noch hängt darin das Bild Leopold's II. Der gewölbte Kaisersaal ist nicht sonderlich groß, ja nicht einmal regelmäßig, denn die Straßenseite ist ganz schief. In Nischen befinden sich die gemahlten Bildnisse der Kaiser. Merkwürdig genug waren zur Zeit der Krönung Kaisers Franz II. schon alle Nischen angefüllt, so daß sich für dessen Bild im Saale kein Raum mehr fand. — In der Senats-Registratur bewahrt man in einem niedlichen Kästchen die so genannte goldene Bulle, die von Carl IV. erlassene deutsche Reichs-Wahlverfassung im lateinischen Urtexte sowohl, als in zwei deutschen Uebersetzungen; dünne Quartbüchelchen, auf Pergament geschrieben. Die gewölbten Hallen im Erdgeschoße des Wahlhauses erfüllen die Verkäufer und Käufer. So sieht man auch nur Kisten und Waaren an Frankfurt's ehrwürdigster Stätte, dem Saalhofe, wo Ludwig's des Frommen Hofburg gestanden.

Städel's Institut.

Unter den vielen trefflichen hiesigen Privatstiftungen ist es diejenige, welche zu dem Außerordentlichen in ganz Europa, in Deutschland zu dem Wunderbaren gehört. Der Banquier Städel († 1816) bestimmte nämlich in seinem Testamente seine Gemählde- und Kupferstichsammlung, seine Häuser und ein Vermögen von mehr als 1,200.000 fl. zur Errichtung eines Kunst-Instituts. Die im J. 1822 noch nicht ganz aufgestellte Gemähldesammlung dieser Anstalt enthält aus der deutschen Schule einiges Gute der alten Zeit und außerdem besonders eine große Anzahl mitunter werthvoller Bilder (Landschaften, Genre-, Reiterstücke) von Mahlern des achtzehnten Jahrhunderts, deren Namen man selten nennen hört, als z. B. Seekatz, Morgenstern, Fiedler, Junker, Pforr, Adam v. Braun u. s. w. Ich

bemerkte besonders von dem letzten eine schmachtend auf einen Stuhl hingeworfene Dame, die über die süßen Worte eines Cavaliers sich in Gefühl aufzulösen scheint, während eine Alte im Dunkel an der Thüre lauscht; ein sehr gelungenes Bildchen, das eines Mieris und Terburg nicht unwürdig wäre. Die meisten Nummern sind hier aus der niederländischen Schule, darunter aber neben vielem Guten mehr Unbedeutendes und Schlechtes. Auch aus den italienischen Schulen wird wenig Vorzügliches geboten. Die französische ist es, welche in dieser Sammlung über die anderen durch ein Werk Claude le Lorrain's triumphirt. Es ist dieß die Vorstellung eines Seehafens beim Untergang der Sonne und reizendster Meeresstille. Im Vordergrunde erhebt sich auf Felsen ein prächtiger Leuchtthurm; viele Schiffe liegen ringsumher vor Anker. Von solchem Sonnenglanze und Dufte, solcher Durchsichtigkeit sind die Lüfte, von solcher Bläue die schweigende See, von solcher Glut der Natur und großartiger Pracht die ganze Scene, daß ich nicht anstehen konnte, in diesem Gemählde das herrlichste dieses Meisters zu bewundern, das mir auf meiner Wanderung zu Gesicht gekommen. Die Sammlung der Gipsabgüsse besitzt nebst denen der bekannten italienischen Statuen des ehemaligen Musée de France, auch die der Elgin'schen Basreliefs und übrigen Fragmente.

Bethmann's Museum.

In einem der Gärten des kunstsinnigen Crösus-Bethmann ist bloß zum Behufe einer Sammlung von Sculpturwerken ein geschmackvolles Haus aus gehauenen Steinen aufgeführt. Darin steht nebst vortrefflichen Abgüssen der bekanntesten Antiken, eines der berühmtesten Werke neuester und deutscher Sculptur, Danneker's Ariadne. Die Herrliche ruht, halb sitzend, halb liegend, auf einem gewaltigen Panther, der den Kopf, auf welchen der linke Elbogen der Königstochter gestützt ist, seiner bezaubernden Last zuwendet; mit der wunderschönen linken Hand zieht sie nur leicht und absichtslos das Gewand in die

Höhe, das zu beiden Seiten vom Leibe des Thieres herab und zur Erde fällt, und nichts von ihren göttlichen Formen verhüllt. Der üppig schöne Oberleib ist vorgebogen, das Angesicht blickt gerade über den Pantherkopf hinaus. Das rechte Bein mit dem niedlichsten der Füßchen hängt am Leibe des Thieres herab; das linke aber ist gebogen, und ruht, unter das andere gesteckt, auf des Thieres Rücken. Das Lust athmende, reizende Ganze ist von wundervoller Wirkung; ein Kunstwerk im vollen Sinne des Wortes, poetisch gedacht und angeordnet, mit technischer Vollendung ausgeführt. Auch von Danneker's Amor, und von der Schillersbüste befinden sich Abgüsse in den Hallen dieses kleinen aber höchst erfreulichen Kunst-Museums.

Das Schauspiel.

Drei, freilich sehr verschieden geartete Kinder der dramatischen Muse, waren die Genien, welche mich hier wieder in die deutsche Theaterwelt einführten: Donna Diana, die herrliche Meisterschöpfung eines höchst poetischen Geistes, der in's Innerste der lebendigen Menschennatur eingedrungen. — Der Bräutigam aus Mexico, eine matte und prosaische Variation des Aschenbrödel, welcher die Vorzüge ihres fruchtbaren und beliebten Verfassers, eine gewisse Frische und Lebendigkeit der Darstellung und die Geschicklichkeit, effectvolle Einzelnheiten anzubringen, nur im geringen Maße aufgedrückt sind. Von seinen Fehlern aber, als: Plattheit in der Erfindung und Anlage, empörendes Verkennen und Mißhandeln aller Natur und Wahrheit, völlige Unbekanntschaft mit Ton und Farbe aller Abstufungen der bürgerlichen Gesellschaft, oder geflissentliche, rein willkürliche Entstellung derselben, grellste Uebertreibung, Gemeinheit in Gedanken und Ausdruck, heilloses Voranstellen weicher, halb verschleierter Sinnlichkeit, endlich zu allem Ueberflusse noch selbstgefälliges, sentimentales Girren; — von allen diesen Fehlern, sage ich, begegnen wir in dem genannten Lustspiele einer nur zu großen Anzahl. — Der Teufelsstein, eines der ältesten Spuck- und Ritter-

stücke der Leopoldstädter-Bühne mit Käsperle und Thaddädl, und demnach eines jener Dramen, in welchen die dargestellte Handlung in der Art eins mit dem Publicum zu werden pflegt, daß die Erlösung des Geistes darin auch jedesmal die der Zuschauer ist. Die Darstellung dieser drei Stücke war im Ganzen angemessen, zum Theil sogar verdienstlich zu nennen.

Darmstadt.

Die Oper.

Sie hat sich hier seit längerer Zeit durch den Kunstsinn des Großherzogs der Berliner Oper zunächst angereiht, und durch die Liebhaberei dieses Fürsten, der bekanntlich selber öfters in den Proben mit großer Einsicht das Orchester dirigirt, auch außerhalb Deutschland keine geringe Celebrität erhalten. Ich wohnte der Vorstellung von Weber's Freischütz bei. Deutschland jubelte damals seit fast zwei Jahren darüber, daß ihm endlich wieder einmal ein vaterländisches, wahrhaft geniales und poetisches, dramatisches Tonwerk geschenkt worden. Nach allen Städten, wo man den Freischütz gab, ward aus den umliegenden Gegenden Monate lang schier gewallfahrtet, und mit Recht! War es ein höchst glücklicher Gedanke eines unserer besseren Dichter, aus Apel's grausiger Erzählung ein Opernbuch zu machen, das Gräßliche, wie die Gattung es erheischte, verständigst mildernd, ohne doch die Bedeutung des Ganzen aufzuheben: so ist Weber's Musik ein eigenthümliches, höchst bedeutendes Kunstwerk voll Geist und Charakter, Tiefe und Anmuth. Der Introductions-Spott-Chor, das geistvolle Terzett, welches der Chor der Bauern und Jäger begleitet, die große Arie Maxens, welche sich unmittelbar an die, zur bangen Ahnung des Hörers leise verschwebende Walzer-Melodie anschließt, das höllisch wirre Lockungslied Caspars, — im zweiten Act die liebliche Cavatine Aennchen's, die rührende Arie Agathen's, das kunstreiche Duett und Terzett, wo das für sich bestehende lebhafte Motiv Aennchen's den gleichzeitigen rührenden Wei-

sen der Liebenden eingeflochten ist; die furchtbar kühne, ganz außerordentliche Scene des Kugelgießens mit dem grausig schönen Donner ihrer Accorde; — im dritten Acte die süß bezaubernde Arie Agathens, die Chöre der Brautjungfern und Jäger und das gedankenkräftige und freudige Finale — dieß sind eben so viele kürzere und längere Meisterstücke, welche nur in Stunden wahrer und hoher Kunstweihe gedichtet werden konnten. Aber der Triumph des Künstlers in diesem Werke ist die Ouvertüre. Alles Grauen und Entsetzen, alles Leid und alle Liebe, aller Schmerz und alle Freude, die durch die ganze poetische Schöpfung ziehen, liegen in diesem herrlichen Tonstücke, das sich, meinem Gefühle nach, in der That dem Wunderwerk der Don Juan's-Ouvertüre anreiht. Es ist für diese Oper allein schon charakteristisch, daß ihre Ausführung durchaus nicht den heute beliebten, virtuosen, sondern einen ernsten, gehaltenen und ausdrucksreichen, nicht den künstlichen, sondern den künstlerischen Gesang fodert. Wild, von der Natur mit einer herrlichen Stimme begabt, hat durch Fleiß und Studium sein Talent auf eine bedeutende Kunststufe emporgehoben, auf welcher, wie sich's von selbst versteht, auch die Schauspielkunst nicht vergessen seyn darf. Er ist ein trefflicher Max. Mad. Krüger-Aschenbrenner ist eine treffliche Agathe. Das hiesige Orchester ist ganz vorzüglich und Maschinerie und Costüme ließen ebenfalls nichts zu wünschen übrig. Nur über die Chöre ließ sich nicht gleiches Lob aussprechen. Auch in der nichts fodernden Rolle des Samiel sah ich einen ehemaligen Liebling des Wiener Publicums, den talentvollen Schauspieler Franz Grüner.

Die Gemähldegallerie.

Sie besitzt aus jeder der Hauptschulen Einiges des Trefflichsten, so: einen Johannes d. T., von Raphael; — eine schlafende Venus, und das Brustbild eines Carthäusers, von Tizian; — Diana's Nymphen und Faunen, von Rubens; — eine unsaubere häusliche Scene, und das treffliche Portrait seiner Gattinn, von Rembrandt; — einen heil. Hierony-

mus, und eine Mutter Gottes, von Cranach; — eine Madonna, von Lucas v. Leyden; — einen Tod der Maria, von Schoreel, u.s.w.

Marburg.

Diese Universitätsstadt, an, in und auf einem Hügelkranze gelegen, unterscheidet sich kaum durch etwas anderes als durch ihre Weitläufigkeit von einem schlechten Dorfe. Ihre Elisabeth-Kirche aber ist eines der wichtigsten Bauwerke, eine der bedeutendsten Merkwürdigkeiten Deutschlands. Sie ist nicht sehr groß, aber im edelsten Style gebaut. Zwei spitz zulaufende Thürme erheben sich an der Westseite. Das Schiff der Kirche dient den Protestanten, der Chor den Katholiken im Wechsel der Stunden zum Gottesdienste. So schön das Moralische dieser Erscheinung ist, so wenig Schaden hat es auch den Aeußerlichkeiten des herrlichen Tempels gethan. Ein gutes Steinbild der heil. Landgräfinn Elisabeth, über deren Grab diese Kirche gebaut wurde, und die Scheidemauer zwischen Chor und Schiff hat neuerer Ungeschmack leider röthlich angestrichen. Noch befindet sich hier ein altes, hölzernes und bemahltes Bild Elisabeth's. Höchst merkwürdige Schnitzwerke von halb erhabener Arbeit zieren viele Seitenaltäre, die alles übrigen Schmuckes beraubt sind. Die Deckel dieser Basreliefs enthalten gute Schildereien irgend eines altdeutschen Meisters, welche theils Scenen der Bibel, theils heilige und weltliche aus dem Leben Elisabeth's, theils seltsam mystische in buntem Gewirre darstellen. So sah ich auf einem dieser Bilder ein im Bette liegendes Crucifix, von dem man die Decke wegzieht.— Der Fußboden der Seiten-Capelle, links vom Haupt-Portale, bestehet fast ganz aus Grabsteinen, deren alterthümliche Sculpturen sich zum Theil dem Haut-relief nähern. In der Capelle rechts stehen die mahlerischen Sarkophage hessischer Landgrafen mit ihren ritterlichen Steinbildern, welche die Hände zum ewigen Gebete falten. Auf den Stufen des Hochaltars liegt ein

Fußteppich, den Elisabeth selber ganz und gar gesponnen und gewebt haben soll. In einem Seitengewölbe zeigt man den länglichen Schrein von altdeutschen Formen, welcher den Sarkophag der heil. Landgräfinn umhüllt. Er ist aus getriebenem und vergoldetem Silber und von sehr reicher Arbeit; aber die französischen Vandalen haben ihn nicht bloß beraubt, sondern auch beschädigt. An den vier Seiten des Denkmahles befinden sich zwei Reihen halberhobener Bilder; die untere zeigt Haupt-Personen des neuen Testamentes, die obere Scenen aus Elisabeth's tugendreichem Leben.

Im Hörsaale des anatomischen Theaters findet man nebst dem Portrait eines Riesen, dessen Skelett die nicht unbedeutende Präparaten-Sammlung aufbewahrt, auch das eines riesenhaften 21jährigen westphälischen Studenten aus dem 17ten Jahrhunderte. Das Costüme dieses Jünglings ist aus dem spanischen und dem des Panduren gemischt; die linke Hand ruht auf dem Hefte eines kurzen Sarazenensäbels, die rechte hält einen Hammer!!

Cassel.

Die katholische Kirche.

Man kann sie wohl einzig in ihrer Art nennen. Es kostet die allerstärkste Ueberwindung, beim Anblick ihrer Außenseite zu glauben, dieß sey eine Kirche, und obwohl man es mir gesagt, wollte ich doch schon davon weggehen, und die Kirche anderswo aufsuchen. Ein Erdgeschoß, die Fensterreihen zweier Stockwerke, Gesimse, ein Fronton mit Säulen, die Thüren, das Dach mit den Dachfenstern und dem Schornsteine: — das Ganze erscheint völlig als ein geschmackvolles Wohngebäude, von dessen Mittelpuncte ein kleines rundes Aussichtsthürmchen emporragt. Aber in diesen bürgerlichen Mauern steckt die edle Säulen-Rotunde eines Chores und das kurze Schiff einer Kirche, in schönem Style gebaut, mit Gipsmarmor bekleidet und mit Darstellungen aus dem Leben Jesu, von Tischbein, ge-

schmückt. Hinter dem Hochaltare findet man auch ein herrliches, wahrscheinlich niederrheinisches Bild und ein Paar sehr merkwürdige Gemählde mit Carricaturköpfen aus der frühesten deutschen Kunst Epoche.

Wilhelmshöhe.

Eine Allee, die zwischen Gärten und Gartenhäusern hindurch führt, verbindet dieß kurfürstliche Lustschloß mit der Barriere von Cassel. Es ist nicht groß, aber schön, im antiken Style gebaut, und besteht aus einem Hauptgebäude und zwei Seitengebäuden, welche mit jenem durch gekrümmte Galleriegeschoße zusammenhängen. Die zu einem Hoflager gehörigen Nebengebäude, als: Schauspielhaus, Marstall, Schweizerei, sind in der Nähe zerstreut. Der berühmte Garten ist nichts als ein mit herrlichem Laub- und Nadelholz bedecktes Gebirge, das die Kunst nach allen Seiten hin mit bequemen Fahr- und Fußpfaden durchschnitten und durchschlungen, worin sie manche liebliche Partien geschaffen, und mehrere geschickt zu leichterer Anschauung gebracht hat. Dieser Reichthum der Natur ist es, welcher den Garten von Wilhelmshöhe an Reiz und Schönheit in eben dem Maße über den von Versailles erhebt, als er an blendender Pracht unter diesem steht. Unter den bloß künstlichen Gartenanlagen (Fabriques), welche der Bau- und Bildhauerkunst angehören, finden sich mehrere, welche, wie die meisten Dinge der Art, ganz kindisch, geschmacklos und unbedeutend sind, als: Tempelchen, Grotten, chinesische Häuschen, chinesischer Saal. Andere dieser Anlagen rechtfertigen mehr und minder ihren großen Ruf, so: die Löwenburg, der Aquäduct, der Steinhöfer'sche Wasserfall, die große Fontaine und der Carlsberg mit seinen Cascaden, dem Octagon und dem Herkules. Die Löwenburg ist ein altdeutsches Ritterschloß mit vielen Thürmchen, Söllern und Ritter-Wohnzimmern in völliger Brauchbarkeit, obgleich einige Theile des Gebäudes als Ruine erscheinen. Die innere Einrichtung ist dem Style des Ganzen so ziemlich angemessen, da sie aus Geräthe von einem

und zwei Jahrhunderten Alters besteht. Eine Sammlung gläserner und silberner Humpen steht billig im Ritterzimmer; eine Auswahl von Spuk- und Ritterbüchern macht die Schloß-Bibliothek aus. Anziehende Conterfeie, darunter ein wahrscheinlich originales Heinrich's VIII. von England, hängen an den Wänden der Gemächer. Die Rüstkammer bewahret Waffen und Harnische aller Art; das Mittelstück derselben ist ein geharnischtes Roß mit seinem eisernen Reiter. Merkwürdige Glasgemählde sind in der Burg-Capelle gesammelt, unter welcher der letztverstorbene Kurfürst begraben liegt. In dieser Capelle erhebt sich auch dem fingirten Burgherrn ein mächtiger, altdeutscher Sarkophag mit der kolossalen, liegenden Statue desselben. Die herrlichste, weiteste Aussicht bietet sich von den Fenstern der Burg und von dem Balcone. Selbst der ehrwürdige Brocken winket da, schwer unterscheidbar, aus dem graulichen Nebelduft der Ferne. — Der Aquäduct ist eine Wasserleitung im römischen Style; sie ruht auf vierzehn Bogen, ist aus tüchtigen Quadersteinen aufgethürmt, und beim höchsten Pfeiler ruinenmäßig abgebrochen, so daß die losgelassene Flut in einer Höhe von 100 und einer Breite von 18 Fuß sehr mahlerisch in die Tiefe fällt. — Der Bergwasserfall, nach seinem Erbauer, dem Director dieser Gartenanlagen, der Steinhöfer'sche genannt, zeigt uns ein geräumiges Amphitheater, von Felsen gebildet, welche nach Art der Basaltsäulen sich da und dort in Zacken erheben, in sinnig geordneter Unordnung und mit dunklem Nadelholz bewachsen. Von allen Seiten hervordringend stürzt das Wasser die romantische Felsenhöhe herab. — Die große Fontaine ist ein 14 Zoll dikker Wasserstrahl, der aus einem Steinhügel im Teiche aufschießt, und bei vollem Wasserstande bis zu einer Höhe von 200 Fuß soll emporgetrieben werden können, so daß alle Weltwunder der Art diesem weichen müssen. — An dem Carlsberge befinden sich nebst mehreren gewaltigen Grotten und Wasserbecken, 900 Fuß lange und 40 Fuß breite Cascaden, zu deren beiden Seiten Steintreppen von 842 Stufen emporfüh-

ren. Auf dem Gipfel des Berges starret das Riesenschloß, oder Octagon, ein mächtiger, achteckiger, dachloser Arkadenbau von drei Stockwerken. An der vorderen, gegen das Schloß Wilhelmshöhe und die Stadt gerichteten Seite desselben, erhebt sich eine Pyramide, deren Spitze die allbekannte, 31 Fuß hohe Statue des Farnesischen Herkules, aus getriebenem Kupfer, als Vollendungspunct des Ganzen krönet. Die Anlage dieses Carlsberges, mit großer Mühe aus großen Steinen zusammengethürmt, kann trotz dieser ihrer Dimensionen doch weder den Eindruck des Schönen, noch den des Erhabenen machen. Sie ist nicht geschmackvoll, sie hat weder Kunstwerth, noch irgend eine sinnvolle Bedeutung. Ich erblicke in ihr nichts, als eine verschwenderische Bizarrerie, welche mir keinen erheblicheren Gedanken erwecken kann, als den an die großen Kosten, welche ihre Ausführung verursacht haben mag. Was den Carlsberg allein imposant machen kann, der Sturz der Wasser aus solcher Höhe, sah ich wegen des Mangels an Wasser nicht. Um in der Keule des Herkules eine ganze, mühsam emporgeklommene Gesellschaft unterzubringen, hat man diese Keule außer dem gebührenden Verhältniß zur Statue gefertigt. Zur großen Verwunderung des Besuchers, der so lange aufwärts gestiegen, dehnt sich hinter dem Octagon eine weite Ebene aus. Diese Oertlichkeit ist es, welche das Spiel der Wasser von Wilhelmshöhe, ohne sonderlichen Kostenaufwand möglich macht.

Oeffentliche Sammlungen.

Das Fridericianische Museum, ein Inbegriff in einem und demselben Gebäude vereinigter Sammlungen aus mehreren Gebieten der Kunst und des Wissens ist eine sehr ruhmwürdige Anstalt. Sie enthält mehr und minder Bedeutendes für Physik, Mathematik, Mechanik, Technologie und Zoologie, für Bau-, Bildhauer- und Bildnerkunst. Von den herrlichen da aufgestellten Antiken haben mehrere schon den Weg nach Paris und wieder zurück gemacht. Zu diesem Museum gehört auch die ziemlich reiche Bibliothek.

Die kurfürstliche Gemählde-Gallerie im Pallaste Bellevue, dieselbe, in welcher Oehlenschläger so kalt hatte, daß seinen Lesern unmöglich warm dabei werden kann, hat zwar einige Stücke von Claude und Potter, welche als ihre schönsten angegeben werden, durch die Franzosen verloren, und kann dieselben durch das Mißgeschick eines besonderen Verhältnisses nicht wieder zurück verlangen; dennoch gehört sie noch immer zu jenen Sammlungen, deren Auserlesenheit dem Beschauer den höchsten, ich möchte sagen, einen überschwänklichen Genuß gibt. Raphael, Tizian, Rubens, Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Murillo, Guido, Teniers, Potter, Dow, Terburg, Netscher, Holbein, Rembrandt, die beiden Mieris und andere treffliche Meister bieten vereinigt mehreres von dem Besten, was sie je geschaffen haben. Unter den Wunderbildern von der Hand des großen Rubens, die auch hier so vieles überstrahlen, ist Mars in seiner Rüstung mit Schild und Dolch, von der Siegesgöttinn gekrönt. Er sitzt auf dem Neide und tritt mit dem rechten Fuße auf die entseelte Zwietracht. Im Hintergrunde brennt Weihrauch auf einem Altare. Dieß war ein Lieblingsbild Napoleon's. — Leider kann man dieß Heiligthum der Kunst nicht täglich zu bestimmten Stunden und mit beliebiger Muße, sondern nur in Begleitung des Aufsehers und meistens noch in Gesellschaft Anderer betreten, welche durch die reichen Säle zu wandern Lust haben. So ist der Betrachtung nur viel zu kurze Zeit gegönnt, und sie auch in dieser noch gestört.

Das Residenzschloß.

Cassel's langen, breiten und schnurgeraden Straßen, weiten und luftigen Plätzen und ausgedehnten Gartenanlagen fehlt nur ein buntes Menschengetümmel; um es in imposanter Pracht erscheinen zu machen. Wie denn aber diese Stadt überhaupt die prunk- und anspruchsvollste unter den kleineren Deutschlands ist, so übertrifft wohl auch die innere Einrichtung

des kurfürstlichen Residenzschlosses an Fülle, Glanz und Kostbarkeit die meisten europäischen Fürstenwohnungen. Mit der größten Pracht des Getäfels, der Seidenstoffe, Vergoldungen und Bronze-Arbeiten vereinigt sich der erlesenste Geschmack. Besonders ist ein Zimmer ägyptischen Styles, mit schwarz gebeiztem Holze getäfelt, und der große, lasurblaue und goldene Salon aus allem Verblüffenden das Verblüffendste. Nebst schönen Hakert'schen und anderen Landschaften sieht man in einem der Zimmer auch einige schöne Thierstücke in Naturgröße, Werke des regierenden Kurfürsten.

Das Schauspiel.

Das Theater ist auffallend klein und überreich mit Gold decorirt. Ich sah berühmte und unberühmte Opern, Trauer- und Lustspiele. Aber keine der Darstellungen war als Ganzes erfreulich, obgleich zwei der ausgezeichnetsten musikalischen Individuen Deutschlands, Spohr und Gerstäcker, damals für Cassel gewonnen waren. Besonders wäre es dem Schauspieler, welchem das komische Rollenfach bei dieser Bühne übertragen ist, und der auf den Rang eines bedeutenden Komikers Ansprüche machen zu wollen scheint, zuzurufen, daß das Auswendiglernen so sehr die vorläufige und Grundbedingung alles Schauspielens ist, daß ihre vollkommenste Erfüllung dem Fleißigen auch noch nicht den Anspruch auf einen Schatten von Verdienst gibt; es wäre demselben bemerklich zu machen, daß kalte Ueberladung, welche aus allem, nur nicht aus der inneren Laune ihre Effecte zusammenrafft, daß unbändiges Geschrei, daß leere Lazzi und leerere Späße, welche die vom leeren Gedächtniß herrührenden Pausen ausfüllen sollen, dem Spaßmacher wohl das Gelächter des Ungeschmacks, nicht aber den Ehrentitel eines verdienstvollen Schauspielers verschaffen können. — Merkwürdiger wurde mir in der hiesigen dramatischen Welt kaum etwas, als der Histrione, welcher den Don Juan gab. Er verband mit schlechtem Gesang den Anstand und die Beweglichkeit eines flinken Lakaien; aber der Versammlung

war dieß nicht anstößig, ob man gleich glauben sollte, daß die Erfodernisse der Rolle eines fast unwiderstehlichen Verführers in die schwächsten Augen springen müßten. Man rief den Wüstling mit Lebhaftigkeit aus der Hölle, und er begann seine Dankrede mit Worten, welche bei dem Geiste, den er den Abend hindurch entfaltet hatte, nicht eben befremdend waren. »Wenn ihnen, sagte er, mein geringes Spiel nur ein einziges Vergnügen gemacht hat, so nehmen Sie dafür meinen innigsten Dank!!« Das Ariettchen, welches Don Juan im zweiten Acte vor dem Fenster der Geliebten singt, und das von der Guitarre begleitet werden soll, führte Spohr durchaus pizzicando auf der Violine aus, ein nicht geringes Kunststück. Hierbei gab aber das Publicum auch nicht durch einen Laut zu erkennen, daß es merke, es sei etwas Bemerkenswerthes und Ungewöhnliches im Saale vorgegangen. Dieß Publicum drängte mich auch ein anderes Mal bei Gelegenheit eines Gastspiels zu einem Vergleiche. Wenn die Wiener in allzugroßer Regsamkeit durch das Ueberschütten mit verdientem und unverdientem Beifall zuweilen wohl Anfänger, wie erprobte Lieblinge verderben, so versteht es diese nordischere Versammlung durchaus nicht, dem Zagenden die kleinste Aufmunterung zu spenden, und mit der Wohlthat des Händegeräusches auch nur ein Fünkchen Wärme in die vor Angst starrenden Adern des Thalienjüngers zu träufeln. Welcher von beiden Fehlern moralisch unerfreulicher sey, dürfte nicht schwer zu entscheiden seyn. — Wenn ich den Tumult in englischen und französischen Theatern der Rede werth hielt, so erscheint es mir nicht minder aufzeichnungswürdig, daß hier, als während des Zwischen-Actes Jemand im Saale wirklich und vernehmlich lachte, ich schier das ganze Parterre sich von seinen Sitzen erheben sah, den Frevler auszuspähen.

Eisenach.

Nur mit Mühe kam ich, nachdem ich durch 13 Stunden durchrüttelt worden, in dieser schon schlaftrunkenen, am Tage

gar hübschen und freundlichen Stadt in eine ganz mit Kränzen behangene Stube zu liegen, worin erst kürzlich Hochzeitsjubel ausgeklungen. Am Morgen trat ich in die stille, höchst romantische Bergwelt, an welche das Städtchen sich lehnet. Auf einem zum Theil durch Felsen gesprengten Pfade stieg ich zur Höhe empor, von welcher auf reizend verschlungene, waldige Berge und Thäler so ernst die Wartburg herunter sieht. Bescheiden, ja unansehnlich und ohne ritterliche Ausrüstung und Befestigung, stellt sie sich von Außen dar. Sie besteht aus einem größeren und einem kleineren Hause, welche durch eine krumme Gallerie, der Länge des Bergrückens nach, zusammenhängen. In dem kleinen Gebäude befindet sich das kleine, schlechte Zimmerchen, worin Luther gewohnt und gearbeitet, mit dem berühmten Tintenkleks und dem Wurfmahl an der Wand. — Die ehemaligen Wohngemächer der Landgrafen sind jetzt Rüstsäle voll Original-Rüstungen derselben zu Fuß und zu Roß. Ihren Reihen eröffnet Albert mit dem Beinamen, der Unartige. Aus allen raget an Länge die Rüstung Friedrich's mit der gebissenen Wange hervor; nur die des Prinzenräubers Kunz von Kauffungen kommt ihr gleich. Uebrigens steht hier auch die prächtig gearbeitete Rüstung Heinrich's II. von Frankreich. Papst Julius II. und der wohlbekannte Feige von Bomsen sitzen gewappnet zu Roß. Nebst vielen Waffen aller Art hängen auch die Fahnen an der Wand, welche Bernhard von Weimar dem Herzog von Friedland abgenommen. Aber Eines sieht man hier, das weder in der Ambraser Sammlung zu Wien, noch im Tower angetroffen wird, nämlich vollständige Rüstungen für Damen, welche von denen für Ritter nur in so weit es der verschiedene Gliederbau nothwendig macht, abweichen. Ein solcher Anblick kann uns wohl im Herzen geneigt machen, unseren heutigen Damen die Unweiblichkeit des Gelehrtseyns zu verzeihen. Die Unart, ein solches Eisengewand zu tragen, hatte z. B. die Gemahlinn Alberts des Unartigen; ferner Agnes, die erste Gemahlinn des in die Wange gebissenen Friedrich, nebst sehr vielen andern. Oben, im langen und niedrigen Rit-

tersaale zeigt man in den Fensterecken zwei Mauersitze, und der Cicerone will, daß auf ihnen die Meistersänger gesessen haben, als sie vor dem Hofe des Landgrafen Herrmann den berühmten Wettgesang um Tod und Leben vollbrachten. Die Wände des Saales sind ganz mit Bildnissen aus den Regenten-Familien zu Thüringen und Sachsen, aber auch mit denen vieler auswärtiger Herrscher behängt. Die Conterfeie Heinrich's des Löwen, Friedrich's des Weisen, Johann's des Beständigen und mehrerer anderer, in der Reformations-Geschichte wichtiger Männer, sind sehr anziehend, ob auch der Treue der Darstellungen im Ganzen wenig zu trauen seyn mag. — Am Abhange eines der niedrigeren Berge zeigt sich jener seltsame, wie zwei sich zu einander neigende Menschenleiber gestaltete Felsen, der zur Sage von Mönch und Nonne Anlaß gegeben. Auf die Spitze desselben Berges, auf welcher einst ein Kloster gestanden, das aber gänzlich verschwunden ist, hat man nachmals eine Ruine hingebaut. — Freudig fühlte ich mich auch bei der Wanderung zur Wartburg an die großartige Dichtung Werner's erinnert, eines Mannes, von dem man ganz vergessen zu haben scheint, daß er eine der außerordentlichsten und wunderbarsten Erscheinungen am literarischen Horizonte unseres Vaterlandes war und bleibt.

Gotha.

Die Bibliothek.

Sie ist sehr ansehnlich. In ihrem Manuscriptenzimmer sind verschiedene Merkwürdigkeiten zum Frommen der Besucher ausgelegt, als: Das neue Testament im größten Folio, mit prächtigen Miniaturen. — Das alte Testament mit älteren und kleineren Bildchen. — Ein überaus prachtvolles Andachtsbuch, angeblich Carl's V., auf Blättern von den Häuten ungeborner Lämmer, mit unglaublicher Zierlichkeit und Genauigkeit geschrieben und auf's feinste berändert. — Ein nicht geringes moder-

nes Schriftwunder, nämlich ein forstwissenschaftliches Büchlein, von einem Forstmanne durchaus geschrieben und mit Federzeichnungen ausgestattet, so, daß die Schrift den Druck, die Zeichnungen den Kupferstich auf's täuschendste nachahmen. — Ein Buch mit Vorstellungen von Faust- und Schwertkämpfen altdeutscher Zeit, darunter auch der Kampf zwischen Mann und Weib, wo der erstere mit halbem Leibe in einer Grube stehen mußte. — Die von Fust gedruckte Bibel. — Ein trefflich Exemplar des Theuerdanks mit höchst ausgezeichneten Holzschnitten. — Autographa Luther's und Melanchton's. — Ein sehr merkwürdiges Buch aus mehreren zusammengefügten, mit Wachs überzogenen und beschriebenen Holztafeln.

Die Münzensammlung.

Sie wird mit Recht denen von Wien und Paris an die Seite gesetzt. Nebst den reichen und trefflichen Suiten griechischer und römischer Münzen und der zum Theil prächtigen Medaillen des Mittelalters, interessirt uns besonders noch die Sammlung orientalischer Münzen, darunter japanische von sonderbaren Formen. Aus Japan besitzt man auch ein Paar ovale Goldplättchen mit Strichen von sehr roher Arbeit, welche Medaillen vorstellen. In solcher Hinsicht nicht minder merkwürdig ist ein Kupferstängelchen mit ein Paar Stempeln, als das Geld, welches die Holländer in Indien prägen ließen. Unter den modernen Münzen und Medaillen nenne ich beispielsweise: einen Louis XVI. d'or, auf dem, angeblich durch einen Fehler der Presse, genau zwischen Kopf und Hals eine tiefe, gerade, und auf der Kehrseite durch das Lilienwappen eine halbrunde Furche gezogen ist; — ein Medaill'chen, nicht größer als eine Erbse, auf der einen Seite Napoleon's und Luisens auf der andern des Königs von Rom Bildniß in bewunderungswürdigster Schärfe und Reinheit zeigend; — eine Medaille zu Ehren Pius VII., auf deren Kehrseite das Flavische Amphitheater (das Colosseum) in wunderschöner Arbeit vorgestellt ist.

Die Kunstkammer.

Hier sind alte Kunstsachen aller Art, ausgestopfte Thiere, Amphibien in Weingeist, Fossilien, Knochen, geätzte Marmor- und kostbare Holztische, Ruinen-Modelle, Gipsabdrücke, Draisinen, Wachsfiguren, Waffen und Gemählde in echter Polterkammer-Verwirrung durch einander gestellt. Unter den Waffen zeigt man einen kleinen, vierschneidigen, sehr niedlichen Dolch, den Herzog Alba immer bei sich getragen haben soll. Unter den Gemählden bemerken wir einige von Rubens; — einen Christus, von Tizian; — ein Seestück, von Vernet; — ein Bild, welches die erste Aufstellung der Statue Heinrich's IV. auf dem Pont-neuf vorstellt, zu einer Zeit, wo diese Brücke wirklich noch neu war; — das Bildniß des Schauspiel-Directors Eckhoff; — besonders aber viele und sehr merkwürdige Stücke von Lucas Kranach. In dieser Kunstkammer bewahrt man auch eine nur am Kopfe enthüllte Mumie, welche schon durch hundert Jahre da vorhanden ist *).

Erfurt.

Der Dom.

Er ist von eigenthümlicher, aber nicht schöner Bauart und steht auf einer Anhöhe, die um den Chor herum mit massiven Pfeilern als Terrasse aufgemauert ist, hart neben einer andern Kirche, an deren Chorseite drei sonderbare Spitzthürme aufsteigen. Obgleich die Franzosen nicht vergessen hatten, auch hier Stall und Magazin anzulegen, wurde doch die prächtige Orgel des Domes nicht versehrt. Ein Bild darin — die Verehrung des Jesuskindes auf der Mutter Schooße durch die heil. Barbara und eine zweite Heilige — ist eines der lieb-

*) Nach neuesten Nachrichten sind alle diese Sammlungen noch mit manchen Schätzen bereichert und (1824) zu einem Museum vereiniget worden.

reizendsten Werke Lucas Kranach's. Die größte Merkwürdigkeit der Kirche ist aber der große Stein vom Grabe des allbekannten **Grafen von Gleichen**, das sich früher auf der Citadelle befand, wo in der Kriegeszeit alles zerstört wurde. Auf diesem riesigen Steine ist der Graf in Lebensgröße in hoch erhobener Arbeit gebildet; sein Haar ist fast wie eine heutige Perücke aufgekämmt, das Gewand lang und weit, ganz orientalisch; vor sich hat er Wappenschild und Schwert, zu seinen Seiten sind seine beiden Weiber, kleiner als er, aber unter sich gleich groß; von gleichen Gesichtern und Gewändern, nur daß um das rothe, steife und niedrige Käppchen der Orientalinn ein königlicher Reif sich schlingt. Alle drei Figuren sind bemahlt und von höchst einfacher und roher Arbeit, das Ganze wohl eines der anziehendsten Denkmähler grauer Vorzeit.

Weimar.

Worte der Ehrfurcht und Liebe.

Welcher Deutsche fühlte nicht bei der bloßen Nennung des Namens dieser Stadt seine Brust höher und stolzer schlagen! welcher Deutsche beträte sie nicht vollends mit freudigstem Hochgefühl! — O, wähne doch keiner der Kühlen und Erfahrnen, ich wüßte nicht, daß auf diesen meinen Ausruf nichts zu erwiedern sey, als das Schlichte: Kaum Einer unter Tausenden! Ich weiß es, daß uns Deutschen auch der Stolz auf unvergängliche Schöpfungen des Geistes, auch diese gerechte und edle Leidenschaft fremd ist; ich weiß es, daß der Gedanke, diese großen Männer der Kunst und Wissenschaft waren unser, wenig oder nichts Begeisterndes für uns hat; ich weiß es, daß wir die Frage, wo Schiller und Herder begraben liegen, kaum zu beantworten wissen, geschweige denn, daß wir ihnen Marmor-Denkmähler erhoben, wie sie im St. Pauls-Dome und in Westminster häufig über den Gebeinen von Männern prangen, die nichts als tapfer waren. Mir aber sey es vergönnt, zu sagen,

daß mir Weimar die merkwürdigste deutsche Stadt ist, um der Unsterblichen willen, die sie am Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in ihrem Weichbilde beherbergen durfte. Die Epoche, in welcher da, in einem Zauberkreise versammelt, Wieland, Göthe, Herder, Schiller die kaum aus tiefem Todesschlummer aufgerüttelte Literatur unseres Vaterlandes mit beispielloser Schnelligkeit zu einer Höhe emporgerissen, auf welcher sie den Kampf mit keiner anderen zu scheuen braucht; diese wunderbare Epoche, sage ich, muß nicht bloß in der Literatur-, sondern auch in der Weltgeschichte Ehrenblätter einnehmen, wie man sie den Tagen des Perikles und der Medici's mit Recht zugewiesen. Geschieht dieß nicht, so liegt die Schuld an nichts als daran, daß solche Größe eine deutsche war und ist. Unserer Art und unserem Seyn ist es in der That gemäß, daß die Welt von einer Zeit Kant's und Göthe's nichts wisse, während sie die Corneille's und Boileau's eine goldene nennt! —

Das Aeußere Weimar's kann nichts weniger als schön genannt werden. Aber jeder Schritt darin mahnt uns an die Besten unseres Volkes. Hier gehen wir an dem Häuschen, wo Wieland, da an dem, wo Schiller wohnte, dort an dem vorüber, wo Göthe noch immer lebt und wirkt, er, der Hochmeister deutscher Poesie. Herder ruht in der Hauptkirche. Eine schlichte Eisenplatte bezeichnet die Stelle. Nebst seinem Namen, seinem Geburts- und Sterbejahr, ist eine Schlange darauf gebildet, die den Schwanz im Munde hat, und das Alpha und Omega mit der Umschrift: Licht, Liebe, Leben, umfängt. Schiller's Grab ist ganz unzugänglich; denn es befindet sich in einem, dem Großherzoge gehörigen Gewölbe auf dem Kirchhofe der St. Jakobs- oder Hofkirche, dem so genannten Cassengewölbe, das immer verschlossen ist. Auf demselben Gottesacker ruht der Meister Lucas Kranach, von dem eines der herrlichsten Gemählde, eine große Reformations-Allegorie, als Altarblatt in der Hauptkirche prangt. Sein rauhes Steinbild im Basrelief steht aufrecht an der Kirchenmauer. An diese

lehnet sich auch das schlichte Denkmahl jenes andern Trefflichen, des Meisters Musäus, mit seinem Medaillon-Bildnisse in halb erhobener Arbeit. Wieland schläft auf seinem Gute Oßmannstädt. Man ließ mich einen schwachen Hoffnungsschimmer haschen, daß einst, wenn auch der letzte dieser herrlichen Männer uns genommen seyn wird *), wohl ein gemeinsames Mausoleum für alle sich erheben dürfte, da Dannecker zu solchem Behufe seine Schillersbüste als Geschenk angeboten.

Die Bildnisse Schiller's, Herder's und Göthe's.

Die beiden erstern nach Jagemann und Buri, von Müller, das des letztern nach dem Gemählde des Engländers Dawe von Wright in London in Kupfer gestochen. Es scheint mir kaum möglich, die Verschiedenheit des Geistes, des Charakters, der Weltansicht und der Werke dieser drei Männer schärfer, bestimmter, klarer und kürzer mit Worten auszusprechen, als es in ihren Gesichtszügen geschieht: Idealität, Erhabenheit, Ernst und Tiefe des Denkers; ein leiser Zug von Schmerz über den Mißklang der Wirklichkeit in dem Dichter des Wallenstein und Don Carlos; — heitere Klarheit, universale Bestimmtheit, sichere Weltruhe, milde, poetische Umstaltung alles Vorhandenen zum erfreulich Menschlichen auf dem Angesichte des Dichters, der den Faust, den Wilhelm Meister und die Iphigenia schuf; — Gottseligkeit, Liebe, Wärme der Begeisterung, fleckenlose Reinheit in dem Priester der Humanität, welcher den herrlichsten Blüthenduft des Morgen- und Abendlandes eingesogen in das volle, freie, edle Gemüth; ein wahrer Weiser, wie ihn die Vorzeit und die Dichtung kennt.

*) Mit ihm und Jean Paul sinkt das Gestirn unserer schönen Literatur unter den irdischen Horizont hinab und leuchtet nur noch in der Schöne seines unvergänglichen Nachglanzes. Diese Literatur geht in unserer Kritik unter, statt durch sie geläutert und erhoben zu werden. Das furchtbare umgekehrte Verhältniß zwischen unsern Rezensir-Anstalten aller Art und den literarischen Erscheinungen von Werth ist jedem Denkenden und Verlangenden offenkundig. Schon jetzt liest man fünfzig Mal mehr Zeitungs-Artikel über schlechte Bücher, als neue, gute.

Die Bibliothek.

Sie ist vor Allem an prächtigen und kostbaren englischen und andern Werken im Fache der Reisen und Naturhistorie reich. Der Großherzog vermehret die Sammlung alljährlich ohne Kostenscheu mit derlei Schätzen, so daß sie hierin gewiß keiner Bibliothek des Festlands nachsteht, wohl aber die meisten übertrifft; denn an die Anschaffung solcher, höchst kostspieliger Werke können diese Anstalten bei ihren gewöhnlichen Einkünften nicht denken. Um nur Einiges des Vorzüglichsten zu zeigen, legte man mir gefällig vor: Den Pracht-Atlas zu Fraser's Werk über das Indische Himala-Gebirge; — eine Monographie der Fichten, von Lambert; — eine Darstellung der höchst großartigen Jagdfreuden der Engländer in Ost-Indien, in vollständiger Aneinanderreihung der Haupt-Momente einer jeden Jagd, von Howett; wir sehen auf diesen anziehenden Blättern Elephanten und Tieger ganz in derselben eleganten, fashionablen und regelrechten Weise zu Tode verfolgt, wie in dem guten Alt-England Füchse und Rehe. — Aus der reichen Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen sah ich nur eines der Portefeuilles des Engländers G o r e. Dieser Mann hatte in Gesellschaft seines Freundes Philipp Hakert auf einem nach seiner eigenen Angabe erbauten Kutter das mittelländische Meer zur Abzeichnung der Küsten befahren. Nach Vollendung solcher Reisen fand auch er sich in den Zauberkreis gebannt, den die unsterbliche Herzoginn Amalie, Mutter des jetzigen Großherzogs, um sich gezogen hatte. Er lebte da, schätzend und geschätzt, bis an sein Ende, und schenkte die vollständige, wohlgeordnete und zierlich gebundene Sammlung seiner vielen Zeichnungen der großherzoglichen Bibliothek. Das Portefeuille, das ich sah, war voll allerliebster Ansichten von Häfen, Küstenstrecken, Landschaften und Ruinen, meist Italiens, mitunter aber auch Frankreichs und Deutschlands. Diese Bildchen, obwohl mehr oder minder bloß skizzirt, beurkunden, zumal in Behandlung der Schiffe und Wasserpartien, eine so erfreuliche Gewandtheit des Geistes als der Hand. — In dem Bibliothek-

saale findet man auch mehrere, in mancherlei Hinsicht ansprechende Gemählde, worunter ein Meisterstück Hannibal Carracci's, der todte Christus in der Mutter Schooße; ein Paar wunderholde, altdeutsche Bildchen; die lebensgroßen, prächtigen Bildnisse Friedrich's des Weisen, Johann's des Beständigen und Johann Friedrich's des Großmüthigen, von Lucas Kranach und viele andere Conterfeie bedeutender Personen der Vor- und Mitwelt, so: Carl's V., Philipp's II., des Greises, Alba's, Egmont's, Lerma's, Medina Sidonia's, Maria Theresia's, u. a. m. Was aber in diesem würdigen Musenhause den flüchtigen Wanderer am lebhaftesten und innigsten ansprechen muß, sind die Bildnisse und Büsten unserer großen Schriftsteller Lessing, Winkelmann, Wieland, Herder, Göthe, Schiller, Werner. Unter allen diesen Köpfen steht auch der, welcher im Leben den Muth hatte, über sie Heerschau zu halten, die Büste der Frau von Stael. — Göthe ganz genau und entsprechend zu treffen, hat noch keinem Mahler gelingen wollen. Am zufriedensten ist er selbst mit dem obengedachten Bilde Dawe's, eines Engländers, der in der Absicht umherreiste, die bedeutendsten Männer des Continents zu portraitiren, und dann in Kupfer stechen zu lassen. Göthe fand an diesem Manne, als einem gebildeten und angenehmen Künstler viel Behagen, und wurde durch ihn heiter gestimmt, daher ihn das Bild lächelnd vorstellt; ein auf keinem anderen seiner Portraite anzutreffender Zug *). Es steht hier aber auch Göthe's Büste, welche Trippel zu Rom verfertigte. Diese zeigt ihn in aller Jugendschönheit, mit idealischem Lockenwurfe, in Wahrheit dem Apoll vom Belvedere ähnlich. — Wieland entblößte nur, als sein hier befindliches Bild gemahlt wurde, und zwar auf Veranlassung des eben anwesenden Schädellehrers Gall, den haarlosen Scheitel vom

*) Nach diesem Bilde, welches ich nach Wien brachte, wurde mit Zuhilfenahme des Jagemann'schen, daselbst eine Gipsbüste Göthe's verfertigt, die recht gut ausfiel.

Sammtkäppchen. — Nicht ohne Interesse sieht man hier auch die Bildnisse Jagemann's, des Bildhauers Tieck und das des Schweizer Mahlers Hubert, der sich durch seine Seltsamkeiten so bekannt gemacht hat. Er wohnte in der Nähe von Ferney, und erhielt zahllose Bestellungen auf Voltaire's Portrait, das er, weil ihm der Besuch bei dem Manne zuwider war, auf's treffendste aus dem Kopfe verfertigte. Er erlaubte sich allerlei höchst derbe Possen mit dem Götzen der Franzosen, indem er seinen Kopf auf die unanständigste Weise in den Schnee vor seinem Hause zeichnete, seine Silhouette in Brot ausbiß, und den Hunden vorwarf, u. dgl.

Der Park.

Unter diesem Namen dehnt sich ein angenehmer, nach des Großherzogs und Göthe's Angabe angelegter Garten zwischen der Stadt und dem Lustorte Ober-Weimar aus. Hier hat der Hund, der den Zeichner Gore auf allen seinen Wanderungen begleitete, einen Grabstein. In diesem Park liegen die Ruinen eines Nonnenklosters, das unter der Vogtei der Grafen von Gleichen stand, mit einem langen, unterirdischen Gange, der noch erhalten ist. Hier besitzt der Großherzog auch ein kleines, nach italienischer Art gebautes Häuschen, wo er den Sommer über in einem der ganz bürgerlich-einfach eingerichteten Zimmer, und zwar auf einem Feldbette zu übernachten pflegt. Ich sah verschiedene, eben damals erschienene Bücher auf Tischen und Schränken zerstreut, darunter Geologisches, Staatsrechtliches und Poetisches. Das lebensgroße Bild der unvergeßlichen Amalia, von Angelika Kaufmann, schmückt eines der Gemächer.

Göthe.

Nicht bloß ein Fürst der Kunst und Wissenschaft, sondern auch — und das von Rechtswegen — im Leben ein vornehmer Mann — adelig, Geheimrath, Minister, Ordensritter — zudem ein hochbetagter Greis, lebt er äußerst zurückgezogen,

wohnt in den Hinterzimmern seines niedlichen Hauses, geht nie aus, und sogar so wenig zu Hofe, daß der ganze Hof vielmehr regelmäßig an gewissen Tagen zu ihm kommt. So nimmt er denn auch Besuche neugieriger Fremder begreiflich höchst selten an. Aber der glühende Jünger konnte Weimar nicht verlassen, ohne es wenigstens versucht zu haben, den Meister zu sehen, und wider alles Erwarten gelang der Versuch. — Die reinliche und, wie es hier gebräuchlich, hölzerne Treppe seiner Wohnung, ist mit bronzirten Gipsabgüssen verschiedener Statuen ausgeschmückt; in einem an das Vorgemach anstoßenden kleinen Zimmer stehen mehrere Reihen von Büsten auf einem stufenweise sich erhebenden Gestelle; hier sah ich auch die letztlich von Rauch gefertigte Büste des Dichters, nach dem damaligen Zustande seiner Physiognomie, das gelungenste unter allen Abbildern derselben, da diese sonst sämmtlich die Wangen zu voll zeigen. Ferner stehen da einige Figürchen vom Sebaldus-Grabe zu Nürnberg und auch die des ehrsamen Meisters Peter Fischer, der es verfertigte, mit Käppchen, Schurzfell und Meißel. Aus diesem Zimmer kann man über ein kleines Treppchen in den Hausgarten gelangen. In dem langen, freundlichen Empfangzimmer, in welches ich nun trat, steht ein Fortepiano; an den Wänden hängen Handzeichnungen älter Meister und die Volpato'schen Kupferstiche der Raphael'schen Stanzen im Vatikan; auf einem Wandtischchen steht ein Erdglobus, auf einem andern eine antike Vase; in einem Eckschranke glaubte ich große Zeichnungs- oder Kupferstich-Portefeuille's wahrzunehmen; auf den Fenstern lagen Prismen und Mineralien auf beschriebenen Zettelchen. Ich hatte kaum Zeit gehabt, alles dieses flüchtig zu überblicken, als Göthe zu mir trat, in blauem Oberrock, die Hände vorne zusammengefaltet, das gepuderte Haar aus der hohen Stirne gekämmt, ein edelstes Greisenbild, sein Gang rasch, seine Haltung aufrecht, fast zurückgebogen steif — ganz so hielt sich Peter Frank, der große Arzt, in seinem hohen Alter — seine Stimme überaus tief, völlig nachhallend, eine gewisser Maßen unzerstörbare Kraft der Respi-

rations-Organe verkündigend. Er war ernst, doch freundlich und gütig. Gegenstände des kurzen Gespräches, die nicht mich selbst betrafen, waren sein Wohlbefinden *); sein letzter Aufenthalt in den böhmischen Bädern; sein von Dawe gefertigtes Bildniß (hier gab er mir fast buchstäblich seine Ansicht über den Künstler, wie andere sie früher mir mitgetheilt); das »Unfügliche der Anknüpfung neuer Verhältnisse, und einer Pflichtenvermehrung in seinem Alter« (worauf meine Bemerkung, daß er nie in Wien gewesen, ihn brachte); und »die gewaltige Masse von Musik, die in Wien seyn müsse, und wozu schon die Lockung in den schönen Instrumenten liege, die man da mache« (dieß auf meine Erwähnung der Schubert'schen Compositionen seiner Gedichte, die er nicht kannte). Er sprach über dieß Alles nur wenige Worte, und diese kurz, Manches nur halblaut heraus, aber auch dieß Wenige gab sich in jenem Tone schön menschlicher Ruhe, mit jenem Ausdrucke des Friedens und der Befriedigung, welche jede Seite seiner Schriften so anmuthig, wohlthuend und liebenswürdig macht. Ich werde die Augenblicke, die ich in der Nähe dieses großen Mannes zubrachte, nie vergessen. Und doch ist auch er in all' seiner Würde nicht groß und erhaben genug, daß nicht noch damals, wo er sein drei und siebenzigstes Jahr in Ruhe und Ruhm zurück gelegt, eine geifernde Herde blöder Kläffer gewagt hätte, die letzten Tage des außerordentlichen Mannes zu beunruhigen. Dem literarischen Treiben Deutschlands einige Zeit entfremdet, erfuhr ich erst hier von diesem schmachvollen Unternehmen. Zwar war es immer Göthe's Grundsatz, solche Versuche des Neides oder Schwachsinns durchaus nicht zu beachten. Wie aber, wenn es diesem neuesten dennoch gelungen wäre, sein wahrhaft von einer Glorie umgebenes Alter zu verkümmern?! O, über den schönen Ruhm! über den ehrenvollen Sieg! — Wahrlich, eine solche Erscheinung sollte uns fast froh darüber machen, daß das

---

*) Bekanntlich triumphirte nicht lange nachher seine wunderbare Körper- und Geisteskraft noch über eine lebensgefährliche Krankheit.

stolze, wie das hochmüthige Ausland so wenig von uns Notiz nimmt. Es erfährt zwar so nicht unsere Ehre, aber es erfährt auch nicht unsere arge Schande, die allezeit fertige Gemeinheit oder Vermessenheit, mit der wir selbst über unsere ehrwürdigsten Namen herfahren *).

Jena.

Die Bibliothek.

Hier fördert Göthe, welcher die Oberleitung aller wissenschaftlichen Anstalten des Landes hat, manches Neue und Ersprießliche. Man zeigte mir viele Merkwürdigkeiten der Sammlung, worunter die folgenden: Die Fest-Evangelien, Manuscript in zwei Quartbänden, deren Deckel früher eine andere Handschrift umschlossen, welche Papst Julius II. dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen zum Geschenk gemacht hatte. Der eine dieser Deckel zeigt das Brustbild des Heilands, der andere das des Apostels Paulus; beide wurden für Werke der Mahlerhand des Evangelisten Lucas gegeben. — Ein Manuscript mit Deckeln von byzantinischer Arbeit; der hintere stellt die Marter des heil. Laurenzius dar, und über das Bild ist eine durchsichtige Masse, einer Leimtafel ähnlich, gezogen; auf der innern Seite des Deckels sind ein Paar Läppchen vom Kleide und Mantel der Maria eingeklebt; auch dieß war ein päpstliches Geschenk. — Mehrere Missale vom größten Folio mit der Musik und den Namen der Tonsetzer; die Notenblätter sind mit den reichsten, prächtigsten und zartesten Arabesken eingefaßt; und außerdem befindet sich darin eine Unzahl überaus fleißig, zum Theil durch niederländische Mahler ausgeführter

*) Die jämmerliche Bemühung des Verfassers der Pseudo-Wanderjahre und seiner Gesellen und der, wenn auch gewiß flüchtige, doch Deutschland wenig Ehre bringende Erfolg, den sie gehabt, ist seitdem von den geistreichsten Kritikern und Dichtern Deutschlands (z. B. in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, von Tieck in seiner Novelle, die Verlobung) nach Gebühr gewürdiget worden.

Miniaturbildchen. Die Vorstellungen sind höchst mannigfaltig; eine darunter gibt die Scene des Kaisers Max auf der Martinswand. An den Arabesken, welche die Anfangsbuchstaben der Stimmenbezeichnungen (Tenor, Contratenor und Bassus) bilden, sind Carricaturlarven angebracht, welche die bei dem Hervorbringen der höchsten oder tiefsten Töne gewöhnlichen Gesichtsverzerrungen in ergetzlich skurriler Uebertreibung ausdrücken; so ist z. B. dem Tenorgesichte einmal die Nase mit einer Zange zusammen gekneipt. — Die Bibel, durch Hans Lufft gedruckt, mit den trefflichen Holzschnitten Lucas Kranach's, die er in diesem Exemplare auch selbst illuminirt hat; das schöne Titelgemählde ist der Entwurf des Altarbildes in der Weimar'schen Hauptkirche. Bei der übrigens höchst züchtig dargestellten Scene der Frau des Potiphar und Joseph's, soll der Meister seiner kleinen Bosheit Raum gegeben, und in der Frau Potiphar's das Abbild der nicht zum Besten berufenen Hausfrau eines Bürgers geliefert haben. — Ein Exemplar des Theuerdanks in derselben schönen Ausgabe, die ich in Gotha gesehen. — Eine alte, französische Handschrift des alten Testamentes, worin zu Anfang das Paradies mehrmals als ein mit einer Mauer umgebener und von sieben Thürmen beschützter Garten erscheint. Die Vorgänge der Genesis werden da durch die rohesten Zeichnungen versinnlicht. — Die französische Uebersetzung des Boethius de Consolatione; Handschrift. Auf dem Titelbilde überreicht der Uebersetzer seine Arbeit der trauernden Königinn; eine für das Costüme der Zeit äußerst merkwürdige Schilderei. — Die französische Uebersetzung des Curtius; Handschrift voll seltsamer Bilder, die in den herrlichsten Farben prangen, und auf's schlechteste gezeichnet aber für das Costüme des Mittelalters in Frankreich ebenfalls überaus interessant sind. — Ein wichtiger Codex der Gesänge, welche die Meister auf der Wartburg sangen; ungedruckte Ergänzung der Manessischen Sammlung (?). — Das Stammbuch eines Ungers, der im 17ten Jahrhunderte hier studirte. Man bemerkt darin den Wahlspruch: imperare sibi maximum imperium est, den Bernhard von

Weimar hinein schrieb, und einige Vorstellungen von Scenen des damaligen Studentenlebens, welche mit zum erfreulichen Beweise dienen, wie sehr die akademischen Sitten sich seitdem gebessert haben. So zeigt uns eines dieser Bilder ein Studentengelage, das von seiner Entpuppung zur Orgie nicht mehr ferne scheint; ein anderes läßt uns einen Blick in die erbauliche Häuslichkeit eines einzelnen Musensohnes thun: derselbe sitzt, den Kopf kratzend, des Morgens unter zerbrochenen Gefäßen und umhergestreuten Karten und Würfeln; an der Wand hängt das Register seiner auf 1100 fl. sich belaufenden Schulden an den Schneider, den Wirth, die Spielleute und »die Jungfrau,« welche so eben mit einem neugebornen Kinde auf dem Arme in's Zimmer getreten ist. An die offen stehende Thüre schreibt der Universitäts-Pedell mit überaus grimmiger Miene sein: Dominus citatur. —

Unter den Büsten, welche einige Gemächer der Bibliothek schmücken, bemerkt man die Göthe's, Herder's, Jacobi's und Schelling's. In einem kleinen Gewölbe steht der Drache, welcher in der Nähe der Stadt, in tiefen Berghöhlen, Teufelslöcher genannt, gehaust haben soll; er hat einen größeren und sechs kleinere Köpfe mit Hörnern, wie man den Kopf des Satans zu bilden pflegt, sechs Füße und vier lange, in Windungen sich auf den Rücken legende Schwänze. Wirklich gleicht das Material dieses Ungethüms einem Mumienleibe, und ist dasselbe kunstreich genug verfertigt.

Das Museum für die gesammte Naturkunde.

Die Sammlung der Jena'schen mineralogischen Gesellschaft, welche einen Theil desselben ausmacht, ist in der That etwas Außerordentliches. Durch die Beiträge der vom hohen Norden bis an die Alpen und Karpathen zerstreuten Mitglieder der Gesellschaft unaufhörlich bereichert, wird sie, wenn es nicht schon heute der Fall ist, doch gewiß bald alle Sammlungen der Art an Vollständigkeit und lichtvoller Ordnung hinter sich lassen.

Die Suitensammlungen aus den Bergen Tirols, Salzburgs, der Steiermark, Ungerns und Böhmens, aus denen Englands, Grönlands und Islands, aus der Schweiz und aus den vulkanischen Gegenden Italiens versetzen auch den uneingeweihten Beschauer in das freudigste Erstaunen. — Ich sah hier eine neue »Darstellung der organischen Natur in ihrer Verbreitung auf der Erde«, eine sinnreiche Uebersichtskarte, welche die Verschiedenheit der Vegetation und thierischen Erzeugung nach den Höhen und der Polarentfernung anschaulich macht. Sie ist von ihren Verfertigern, den Gießen'schen Professoren Wilbrand und Ritgen, den drei deutschen Weisen der Natur, Göthe, Humboldt und Blumenbach gewidmet. Göthe ist der Präsident der Jena'schen Gesellschaft für Mineralogie. Die Suiten von den Umgebungen Carlsbad's, zu dessen Gebirgskunde er auch ein Büchlein geliefert, sind von ihm gesammelt und geordnet. Das schöne Motto jenes Buches ist auch das des Schrankes, worin diese Steine ruhen. Jenes andere: »Wo faß' ich dich, unendliche Natur?« ist sinnig an vielen andern Schränken angebracht. So eben hatte Göthe auch eine Sammlung von Versteinerungen aus den Umgebungen Marienbad's unternommen, und in dem Saale, wo diese aufgestellt wird, findet man eine Reihe von gezeichneten Thierschädeln, die unter seiner Anleitung ausgeführt worden, als er sich mit der Schädellehre beschäftigte. Eine solche Masse von Wissen und Fühlen, Schaffen und Wirken, Leben und Genießen konnte sich in diesem Genius zusammendrängen und von ihm ausströmen. Bereits unser größter Dichter und Aesthetiker, durfte er auch noch als Orientalist und Naturforscher sich und Andern erfreulich werden. So haben Kunst, Leben und Natur ihn mit gleicher Liebe umschlungen und gleich anmuthige Kränze auf sein edles Haupt gesetzt. Das Brustbild dieses Meisters, nach v. Kügelgen schmückt eines der Zimmer des Museums. In einem andern Zimmer hängt das sprechende Bild der Freundlichkeit und Leutseligkeit in dem des Bergrathes Lenz. In dem Fremdenbuche dieses Natur-Museums hatte

sich unlängst eine Dame aus Halle eingeschrieben, deren Vorname Sappho ist!

Leipzig.

Auerbach's Hof.

Er ist ein weitläufiges, altes Haus, worin vormals ausschließend jene Luxuswaaren verkauft wurden, die jetzt in der ganzen Stadt zerstreut ausgeboten werden, was Manchem Veranlassung gegeben hat, den jämmerlichen Bau Leipzig's Palais Royal zu nennen. Der Weinkeller dieses Hauses, heute ein italienischer, ist durch Göthe's kühne Dichtung unvergänglich gemacht. Man zeigt das Fenster, einst die Kellerthüre, durch welche Doctor Faust zum Erstaunen und Grauen der Zuseher auf einem Weinfasse herausgeritten; unten im Gewölbe stellt ein altes, vom Tabacksqualm längst bis zur Unkenntlichkeit geschwärztes Gemählde dieß Ereigniß und ein Seitenstück das Gelage dar, welches der Teufelsmann seinen Kumpanen gegeben.

Die Nicolaikirche.

Sie hat bei einer alterthümlichen Außenseite ein völlig modernisirtes Inneres, das erst vor nicht ganz dreißig Jahren zu Stande gekommen; das Deckengewölbe ist mit reicher Stuckarbeit bedeckt, die achteckigen Säulen sind in runde, korinthischer und gemischter Ordnung verwandelt; aus ihren Capitälern erheben sich, ebenfalls in Sculpturarbeit, prächtige Kronen hoher Palmzweige; die Gallerien sind in den Abseiten des Schiffs eher zierend als verunstaltend angebracht; mehrere Bilder aus dem Leben Jesu vom Professor Oeser schmücken den Chor. Wiewohl das Ganze etwas überladen mit Zier und Flitter erscheint, ist doch der Eindruck, besonders um der seltenen Säulen-Capitäler willen, überraschend und gewinnend.

Denkmähler.

Auf dem Gottesacker der Johanniskirche ruht der

alte, gute Gellert, dessen Verdienste Deutschland ebenfalls zu vergessen Miene macht. In der Kirche selbst hat ihm, »dem Beispiel der Tugend und Religion, eine Gesellschaft seiner Zeitgenossen und Freunde, die seines Wandels Augenzeugen waren«, ein Monument errichtet, auf welchem die ihrer Mysterien wegen verschleierte Religion das Bronzebild des Verewigten hält, welches die Tugend bekränzt. In dem Gärtchen des Universitätsgebäudes erhebt sich seinem Andenken ein zweites Monument; ein kolossaler Säulenstumpf mit seinem Brustbilde, das ein kleiner Genius bekränzt; oben eine Urne, auf welcher zwei trauernde Genien ruhen; hinten die Aufschrift: C. F. Gellerto Sacrum. Dieß Denkmahl würde ursprünglich von dem Verleger der Schriften des edlen Lehrers errichtet und nachmals hieher verpflanzt.

In dem größten Theils altfränkischen und von Laubgängen statt der Alleen durchschnittenen Garten des Banquiers Reichenbach steht ein einfaches Mahl nicht weit von der Stelle, wo Fürst Poniatowski bei der Flucht seines Heeres in den Fluten der Elster den Tod fand. Tiefer im Garten feiert ein größeres, auf Kosten polischer Offiziere errichtetes Monument mit polischen Inschriften das Andenken des Helden. — Ein großes und schönes Denkmahl in Gestalt eines antiken Sarkophages ist vor einem der Thore dem Bürgermeister Müller geweiht, unter dessen Verwaltung die schätzbare Umwandlung der hiesigen Festungswerke in Gärten vor sich ging, und dem Leipzig auch sonst noch Vieles zu verdanken hat.

Potsdam.

Die Stadt.

Sie wurde in der Art von Friederich II. selbst geschaffen, daß er die schlechten Häuser der Stadtbewohner auf seine Kosten neu erbaute, und sie denselben als Geschenk überließ. Demnach wohnen da nichts weniger als wohlhabende Leute in Häu-

sern, welche zwar meist nicht groß, aber fast alle im Pallast-Style erbaut sind und die prächtigsten Straßen bilden. Dieß seltsame Verhältniß bringt es mit sich, daß nothwendige Herstellungen selbst jetzt noch immer nur durch Geldunterstützung des Königs bewerkstelligt werden können. — Potsdam erscheint nach der Pracht seiner Schlößer und nach seiner geringen Entfernung von Berlin in vielfacher Analogie mit Versailles.

Das Residenzschloß.

Wir durchwandern mit vielem Antheil die Wohn-, Arbeits- und das vertrauliche Speisezimmer Friedrich's, in welchem letzteren die Gerichte in der Mitte des Tisches hinauf und hinab stiegen. Fast Alles ist in diesen Gemächern noch in demselben Zustande, in dem es war, als der unvergeßliche König sie zum letzten Male verließ: die Möbeln zerrissen, voll Spuren von Speisen, Tabak und Hunden; die Tische voll Wachs- und Tintenflecken. In den neueren und Gastzimmern ist besonders das kräftige Brustbild Napoleon's als ersten Consuls im purpurrothen Oberrock, von Bedeutung. In der kleinen, versteht sich, nur französischen Schloßbibliothek sind von den Oeuvres du Philosophe de Sanssouci mehrere Theile drei und vier Mal vorhanden.

Sanssouci.

Außer der Stadt erhebt sich auf einer Anhöhe, die in Terrassen abgegraben ist, dieß berühmte Lustgebäude, das nur aus einem Erdgeschoße besteht. Vor demselben sind dreizehn Hunde Friedrich's begraben und ihre sämmtlich französischen Namen auf den Grabsteinen zu lesen. Auf den Stufen der Terrassen gedeihen Weinstöcke in ungeheizten Glashäusern. An die Hinterseite des Gebäudes schließt sich das Halbrund eines herrlichen, freien Säulengangs korinthischer Ordnung. Von dorten blickt aber auch eine Windmühle über das Schlößchen herab, nicht anders, als ob sie daran angebaut wäre. In dem

Hause selbst betreten wir das Zimmer, in welchem der große König in einem Lehnstuhle entschlief. Wir sehen die Uhr, welche in demselben Augenblicke, 20 Minuten nach 2 Uhr Morgens, soll stehen geblieben seyn. Auch Voltaire's Zimmer wird gezeigt. An dem Getäfel der Wände desselben sind Blumen- und Thiergestalten, unter denen auch der Affe nicht fehlt, künstlich in Holz geschnitzt. In der Handbibliothek, welche eine kleine Rotunde einnimmt, findet man Werke aller alten und neuen Nationen, die deutsche ausgenommen, in französischen Uebersetzungen. Noch ist da ein Speisesaal ausgezeichnet, den sechzehn Säulen, jede aus einem Stück carrarischen Marmors schmücken.

Die Bildergallerie ist die größte Merkwürdigkeit von Sanssouci. Wiewohl ebenfalls nur ein Erdgeschoß mit einer eckigen Mittelkuppel und sehr weitbogigem Gewölbe zeigt das Gebäude eine Pracht, welche selbst der des Louvre Trotz bietet. Das Innere ist gänzlich mit Marmor (Vert- und Jaune-antique) bekleidet; herrliche korinthische Säulen stehen zwischen dem Mittelkörper und den beiden Seitenflügeln des Gebäudes; Capitäler, Gesimse und Decke sind mit den reichsten und geschmackvollsten Vergoldungen bedeckt. Und dieser ganze, kostbare Bau entstand während des siebenjährigen Krieges, so wie der des hiesigen neuen Palais nach demselben. Es gränzt in der That an das Unbegreifliche, wo Friedrich, der keinen unmäßigen Schatz vorfand, keine lästigen Steuern einhob, und so viele und kostspielige Kriege führte, die Summen auftrieb, um Prachtbauten und Sammlungen wie diese anzulegen, und dabei noch alle Vorrathshäuser seines Reiches gefüllt und einen überreichen Schatz baren Geldes zu hinterlassen! — Nur das Eine fällt an dieser Gallerie unangenehm auf, daß sie nicht von oben, sondern wie ein gewöhnliches Gebäude von vorne beleuchtet ist. Die Gemählde hängen sämmtlich den Fenstern gegenüber; Gemählde, welche man das Beste aus dem Besten zu nennen sich versucht fühlt. Es sind beinahe nur Werke der Mahler ersten Ranges aufgenommen und unter

diesen solche, welche zu ihren vollendetsten gehören. So viele und vortreffliche historische Gemählde von van Dyk, wie hier, sind wahrscheinlich in der ganzen Welt nicht wieder vereinigt. Von van Dyk's größerem Lehrer ist Vieles des Allertrefflichsten da, darunter eine Allegorie auf Heinrich IV., eines seiner ausgeführtesten Bilder, und die Auferweckung des Lazarus, an durchgängigem Werthe nach der Abnahme vom Kreuze und der Kreuzigung Petri für das Beste anerkannt, das er je gemahlt. Wir sehen da ferner Meisterwerke von Raphael (eine heilige Familie aus seiner besten Zeit), da Vinci (Pomona und Vertumnus), Dominichino, Andrea del Sarto, Parmegianino (Amor der Bogenschnitzer; dasselbe Bild, das in Wien für einen Correggio gilt), Rembrandt und Teniers (Versuchung des heil. Antonius). — Von Correggio entzücken uns zwei seiner reizendsten Schöpfungen: Jo, von Jupiter in einer Wolke umarmt, einst in der Sammlung des Herzogs von Orleans, der den Kopf des Mädchens, als zu wollüstig, herausschneiden ließ! Friedrich II. ließ einen andern hineinmahlen, Napoleon aber auch diesen wegnehmen, und durch einen von Prudhon ersetzen, der sehr wohl gelang; — Leda und der Schwan, daneben badende Nymphen mit Schwänen, und der Genius der Dichtkunst, der den Gegenstand besingt. Auch von diesem Gemählde wurde der Ledakopf durch den Herzog von Orleans weggeschnitten, und nicht so glücklich ersetzt. —

Aber drei Stücke besitzt diese in der That bezaubernde Sammlung, welche das wahre non plus ultra der göttlichen Mahlerkunst genannt werden können: das eine in der Größe und Erhabenheit des geistigen Ausdrucks (der Kopf des leidenden Christus, von Raphael); — das andere in unglaublicher Zartheit, Frische und Wahrheit des Colorits, überhaupt in der Darstellung körperlichen Reizes (die schlafende Venus, von Tizian, mit dem Rücken gegen den Beschauer gekehrt); — das dritte in Kräftigkeit und in dem Hervorheben durch Lichteffect und Stoffbehandlung (Isaak, auf weißem Bette ruhend,

wie er Esau segnet, von einem wenig genannten Mahler: Lievens.)

Berlin.

Die Stadt.

Ihre gesammte äußere Erscheinung ließe nichts zu wünschen übrig, hätte die Natur nur Einiges für sie gethan. Herrlich ist die auf's regelmäßigste angelegte Neustadt. Ihren prachtvollen Eingang bildet das fünffache Brandenburger Thor, das eine auf einer Quadriga stehende Victoria krönet. Von da aus zieht sich eine lange und außerordentlich breite Straße hin, die so bekannte Straße »unter den Linden.« Eine vierfache Allee nimmt ihren Mittelraum ein, und zwei geräumige Fahrwege sind noch zu beiden Seiten an den Häusern angelegt. Am Ende dieser Promenade bilden das große Akademiegebäude, die Bibliothek, das ausnehmend schöne Opernhaus, das Palais des Königs, das Universitätsgebäude (früher ein Fürstenpallast), das neue, im schönsten Styl der Antike gebaute Wachthaus und das Zeughaus einen Cyclus von Gebäuden, dessen Großartigkeit und Pracht nicht leicht ihres Gleichen finden kann. Nur die katholische Kirche blickt verunzierend in diesen Kranz edler Bauwerke; dem weiten Bauche ihrer Rotunde, über den sich eine gewaltige Kuppel wölbt, ist ein winziger Prostyl, mit einem Fronton angeklebt, was das Ganze höchst unförmlich und einem ungeheuren Kalkofen nicht unähnlich erscheinen macht. — Herrlich ist auch der Anblick der schier unabsehbaren Friedrichsstraße, welche die Stadt, ihrer größten Länge nach, von Süden nach Norden durchschneidet; nicht minder ist es der Gensd'armenmarkt mit dem neuen, höchst imposanten Schauspielhause und den beiden gefälligen Kirchen. Aber selbst die älteren Theile Berlin's sind nichts weniger als sehr unregelmäßig, sondern frei und geräumig gebaut. Im Südosten böte ein weites, noch

unbenütztes und innerhalb der Ringmauer gelegenes Feld, das Köpniker, hinlänglichen Raum für eine zweite, größere Neustadt, die aber wohl nie da stehen wird. Die sogenannte lange Brücke über die schmale Spree voll kleiner Schiffe; der freundliche Quai längs dieser, die für die Beschränktheit des Ganzen fast zu kolossale Reiterstatue des großen Kurfürsten, von Bronze, auf der Brücke, das rege Leben, das in diesem Stadttheile zu herrschen pflegt: — dieß alles vereinigt sich zu einem Pont-neuf und einer Seine-Scene im Kleinen. Aber nach so viel Rühmlichem darf es auch nicht unerwähnt bleiben, daß das Pflaster der Stadt größten Theils sehr schlecht und die Rinnsaale offen sind.

Vor dem neuen Wachthause waren jüngst die herrlich gearbeiteten Marmorstatuen der Generale Bülow und Scharnhorst aufgestellt worden; auf dem Platze vor dem Schlosse steht die des Prinzen Leopold von Anhalt-Dessau; den Wilhelmsplatz schmücken die Bildsäulen von fünf anderen Generälen, theils im römischen Costüme, theils in dem des siebenjährigen Krieges. So wimmelt es hier nicht bloß von lebendigen Kriegern, welche zum wesentlichen Unterschiede von der Sitte der Weltstädte London, Paris und Wien hier nie anders als im glänzenden Staate erscheinen, sondern auch von steinernen.

Das Zeughaus.

Im Hofe desselben sind über den Fenstern des Erdgeschoßes zwei und zwanzig kolossale Köpfe als höchst bedeutsame Zierde angebracht; es sind, mit Ausnahme von ein Paar weiblichen und ein Paar jugendlichen Köpfen, die Häupter alter Krieger, welche sterbend oder schon gestorben sind. Den furchtbaren, ergreifenden Ausdruck gewaltsamen Todes und eine meist sehr glückliche Charakterverschiedenheit desselben hat der Baumeister Schlüter auf diesen Gesichtern mit hoher Meisterschaft dargestellt. Der Gedanke, derlei Larven in dem Hofe eines solchen Waffenhauses anzubringen, ist an sich so trefflich, als er trefflich ausgeführt worden.

Die Giustinianische Gemähldesammlung.

Sämmtliche, in den königlichen Schlössern zerstreute Kunstschätze an Antiken, wie an Gemählden, sollen in einem eigenen Gebäude zu einem großen National-Museum vereinigt werden. Die Grundlage, wie die Hauptzierde eines solchen Museums wird aber diese ehemals der Familie Giustiniani zugehörige Sammlung seyn. Klein, doch höchst auserlesen, enthält sie Trefflichstes von Raphael, Tizian, Giulio Romano, Giorgione, Tintoretto, Andrea del Sarto, Fra Sebastiano, Innozenz von Imola, Ludwig Carracci, Caravaggio und Guido, von Dürer, Holbein und Amberger, von Hondhorst und Terburg.

Volksergetzlichkeit.

In so fern es die Dürftigkeit der Natur gestattet, überläßt sich das Volk auch hier vorzugsweise der Lust des Essens und Trinkens. Aber eben diese Dürftigkeit bringt es mit sich, daß von Genüssen, welche in üppigeren Gegenden als ärmliche verachtet würden, hier sonderliches Aufheben gemacht wird. So fand ich in einem einzigen Zeitungsblatte nicht weniger als vierzehn Anzeigen von Schenken — zugleich Höhlen der Verworfenheit — in welchen man täglich, oder nur an diesem und jenem Tage, Wurst und andere ausdrücklich benannte Speisen zu essen bekommt. Nicht selten sind diese Anzeigen in ihrem Lakonismus belustigend; z. B.: »Sonntag den 3. November habe ich, weil mehrere meiner Gäste nichts haben bekommen können, wieder extra gute frische Wurst zum Abendessen. Carl Schumann. Neue Welt.« — »Montag den 4. November, Unterhaltungsmusik. Zum Abendessen frische Wurst und verschiedene Braten. Itzenplitz, vor dem Hamburgerthore. Gartenstraße Nro. 3.« — »Montag den 4. ist frische Wurst in und außer dem Hause. Schröpfer vormals Schäfer. Scharrn- und breite Straßenecke im Keller.« — Auch musikalische Kunstfeste gibt es in Menge, welche diesen gastronomischen ziemlich analog scheinen, wie aus folgender Ankündigung erhellen mag:

»Heute Sonnabend den 2. November auf vieles Verlangen das Flageolet-, Csakan- und Singe-Conzert wiederholt. Entree 2 Sgr. Damen frei. Anfang 7 Uhr. Münch. Jerusalemstraße Nro. 23.«

Naturhistorische Museen.

Die im Universitätsgebäude aufgestellte, zootomische Sammlung ist bedeutend, die anatomische aber, früher das Walther'sche Museum, steht nicht nur als vollständiges Ganzes keiner ähnlichen Anstalt der Welt nach, sondern übertrifft sogar in manchen Theilen alle. Sie nimmt einen langen, herrlichen Saal und ein Seitengemach ein, worin sie höchst anständig und ordentlich aufgestellt ist. Eine so reiche Sammlung von Mißgeburten, wie hier, findet man nirgends wieder. Man sieht in diesen der unerschöpflichen Wissenschaft wahrlich würdigen Hallen ganze Rümpfe, ja vollständige Leichname in gläsernen Särgen, die mit Weingeist angefüllt sind. Unter den Skeletten befinden sich das eines 7 Fuß 8 Zoll und das eines 7 Fuß hohen Gardisten des Riesenfreundes Friedrich Wilhelm. Die Zahl der Stücke reichte bereits 1822 an 4500, und wird noch immer vermehrt. Auch von dem zoologischen Museum läßt sich fast nur das Rühmlichste sagen. Was die Vögel, Fische, Amphibien, Conchylien und Zoophyten betrifft, darf es keinen Vergleich scheuen; nur mit Säugethieren ist es spärlich bedacht; für den Ueberreichthum an Vögeln aber ist der Raum zu anständiger Aufstellung schier zu beschränkt. Es finden sich da die seltensten Stücke, und was vorhanden ist, ist es fast nur in den vortrefflichsten Exemplaren.

Eisen-Arbeiten.

Unter allen Erzeugnissen dieser schönen, gebildeten und auch sehr gewerbfleißigen Stadt läuft eines allen ähnlichen Versuchen Europa's den Rang ab, das nämlich, was hier aus gegossenem Eisen und aus Eisendraht gefertigt wird. Dieß rauhe Metall muß sich hier in die zartesten Formen fügen. Zum fein-

sten, durch die Arbeit kostbaren, Damenschmuck geworden, schwimmt es sogar in das Vorrechtsland aller Künstlichkeiten, das stolze Albion hinüber, um dort an Hals, Kopf und Arme der edlen Lady die schwer glaublichen Wunder fremden Kunstfleißes den staunenden Heroinen der Nobility zu verkünden.

Das Volksdenkmahl.

Vor dem Hallischen Thore, dem südlichsten, zu dem man erst gelangt, nachdem man die eine Stunde lange Friedrichsstraße durchzogen, erhebt sich aus der weiten Sandfläche ein Sandhügel, Kreuzberg genannt, von welchem aus man einen schönen Anblick der Residenz hat. Auf diesem Hügel und auf einer achteckigen, steinernen Estrade von elf Stufen steht ein großes Monument zu Ehren und Gedächtniß aller Ruhmwürdigen und Gefallenen der letzten Feldzüge; eine altdeutsche Spitzsäule im edelsten Style und von der reichsten Arbeit. Unten an den Seiten des Denkmahls sind alle Orte und Tage zu lesen, an welchen Preußen gefochten und gesiegt; darüber kommen in Nischen zwölf lebensgroße Statuen von Fürsten und Feldherrn zu stehen, die dabei mitgewirkt, meist im römischen, nur Einer im Ritter-Costüme. Acht dieser Bildsäulen waren bereits vollendet. Das ganze, in der That herrliche Werk ist aus gegossenem Eisen. — Der Kreuzberg, auf dem es prangt, hat in seiner Lage, seiner Entfernung von der Stadt, seiner Aussicht auf dieselbe und selbst in der Form seines Monumentes einige Analogie mit der Höhe des Wienerberges, wo an der Steinsäule der Spinnerinn die Kaiserstadt so wahrhaft Ehrfurcht gebietend und doch so heiter und gastlich dem Ankömmling ihre Riesenarme entgegen zu breiten scheint.

Die Domkirche.

Sie ist ein altes, außen und innen durchaus umgewandeltes, recht nettes Gebäude, an dem man aber einen Namen nicht entweihen sollte, der den Gedanken an das Erhabenste zu erwecken pflegt, zu dem die hehre Baukunst sich empor schwang.

Die kolossalen, kupfernen Statuen am Portale, Personificationen des Abendmahls und des Evangeliums, und das Metallgeländer des Chores mit den Figuren der zwölf Apostel sind schön. Das Altarbild, die Sendung des heil. Geistes vorstellend, das in Rom verfertigte Werk eines lebenden deutschen Mahlers, verdient bei der Armuth unserer Zeit an solchen Schöpfungen viele Achtung. Im untersten Theile des Schiffes stehen nebst andern die Särge des großen Kurfürsten und des ersten Königs von Preußen.

Die Modelle der französischen Festungen.

Man hat sie dem Hôtel des Invalides entführt. Ein und zwanzig an der Zahl, nehmen sie fast ein ganzes Gebäude ein. Sie sind en relief sehr niedlich gearbeitet, und stellen Städte, Festungswerke und ein oft sehr beträchtliches Stück der Umgebung sicherlich höchst genau und mit all' dem Detail dar, das bei einem Maßstabe von 50 Toisen auf 6 Zoll möglich ist; so z. B. die Plane von Straßburg und Lille, deren jeder eine Breite von 15 und Länge von 30 Fuß hat. In dem Fremdenbuche dieser Sammlung hatte kürzlich ein Besucher die schönen Worte eingeschrieben:

Schön sind die Bilder anzuschauen,
Doch keine Feste möcht' ich bauen;
In treuen Volkes Brust die Feste,
Das ist die sicherste, die beste.

Die Akademie der Künste.

Die ihr zugehörige Sammlung von Gipsabgüssen aller wichtigen, in Italien, Frankreich und England zerstreuten Antiken ist unter die reichhaltigsten ihrer Art zu zählen und für das Studium von unschätzbarem Werthe. Die eben zur Zeit meiner Anwesenheit in Berlin zu Ende gehende Kunstausstellung der Akademie bot unter einer Anzahl von 757 Nummern verhältnißmäßig wenig, an sich aber doch manches Gute an Gemählden, Bildner- und Bildhauer-Arbeiten, so wie aus verschiedenen Gebieten des Kunstfleißes. Auch hier sind Portraits über-

wiegend, denn diese nur werden bezahlt. Und selbst was das bloße Besehen betrifft, unterhält es die Menge — ohne Standesunterschied — am besten, gemahlt zu finden, was sie im Spiegel oder auf der Straße und im Nachbarhause sehen kann. — Doch ist dieß Eine wenigstens gewiß, daß in keiner deutschen Stadt die Bildhauer- und Baukunst in schönerem Flor steht, als in Berlin. Schadow, Rauch und Tieck gehören zu den ersten Heroen der Kunst unserer Zeit.

Das Schauspiel.

Berlin besitzt nur Ein Schauspiel- und Ein Opernhaus *), und nur Sonntags werden auf beiden Theatern zugleich Vorstellungen gegeben, welche, wie in ganz Deutschland, außer Oesterreich, bereits um 6 Uhr angehen. Das Opernhaus ist von den edelsten und gefälligsten Formen und von der zweckmäßigsten inneren Einrichtung; das neue Schauspielhaus fällt bei aller Pracht, bei allem Aufwand des Architektonischen durch die Beschränktheit des Raumes auf. Der darin befindliche Concertsaal bildet mit den dazu gehörigen, auf's angemessenste verzierten Gemächern ein höchst würdiges und geschmackvolles Ganzes. — Es sey mir verziehen, wenn ich hier ein kurzes Verzeichniß aller dramatischen Vorstellungen folgen lasse, denen ich in dem einen und dem anderen Musentempel beigewohnt:

Der Freischütz. Die Darstellung, obwohl in vielen Theilen trefflich, konnte im Ganzen nicht genügen. — Die schöne Müllerinn; Paisiello's Meisterwerk, voll Geist und Charakter, Laune und Leben; die hier vergötterte Seidler in Erscheinung, Spiel und Gesang gleich trefflich und anmuthig. — Tarare (hier Axur), von Beaumarchais und Salieri; ein herrliches Tonwerk, die Darsteller aber, mit Ausnahme der Milder und des Tenoristen Bader, nur mittelmäßig. — Das Vogelschießen; eine Sonntags-Posse, von H. Clauren. Der Verfasser selbst konnte sich schwerlich

*) Das Königsstädter Theater war damals noch nicht gebaut.

ärgere Carricaturen wünschen. Doch wurden auch viele Anfoderungen an eine gute Komik befriedigt. — Pommersche Intriguen, oder das Stelldichein, Lustspiel von Hrn. C. Lebrün; überaus platt und matt, das Gefühl mehrfach und und auf's gröbste beleidigend; durch das ganz und gar wackere Spiel beinahe erträglich gemacht. — Der Zinngießer; nach Holberg. — Alzire; nach dem Französischen des Voltaire. — Die Geheimnisse; nach dem Französischen. — Ein Stündchen in Pyrmont; nach dem Französischen. — Der Schiffs-Capitän, oder die Unbefangenen; nach dem Französischen. — André; nach dem Französischen. — Gänserich und Gänschen; nach dem Französischen des Favart. — Der Bär und der Bassa; nach dem Französischen. — So hatte denn das Berliner Schauspielhaus für die Zeit meiner Anwesenheit die Rolle des Pariser Boulevard-Theaters übernommen. So ist das französische Vaudeville hier völlig einheimisch. Sogar die Liedchen fehlen nicht; es sind ihnen die Melodien der beliebtesten und erhabensten Opern untergelegt. Wenn diesen deutschen Vaudevilles etwas mangelt, so sind es höchstens die Pointen. Ist es aber, ernsthaft zu reden, nicht ein Jammer, daß eine so hochgestellte Nationalbühne Possen der erbärmlichsten Art, wie der Bär und der Bassa auf denselben Brettern auftischt, über welche sie doch auch den Lear und Wallenstein muß schreiten lassen? Ist es nicht ein Jammer, daß auch eine solche Bühne Geschmacksbildung für nichts achtet? Ist es nicht vollends der größte, daß das Publicum solchen schalen Ausgeburten Beifall zujauchzet, während es bei'm Tasso und der Iphigenia kalt bleibt? Nein, man darf der wahren und echten öffentlichen Meinung nicht so nahe treten, die des Theater-Publicums mit ihr zu verwechseln; aber eben darum erwecken solche und ähnliche, täglich sich häufende Erscheinungen in dem Besonnenen immer lebendiger die Furcht, es möge am Ende denn doch nur das Wahrste und Beherzigenswertheste in jenen Bekenntnissen liegen, welche

Göthe, er selbst, in Meisters Wanderjahren gethan hat, über die »müßige Menge«, über den »Pöbel«, welchen das Theater voraussetze, und über die »Bemühungen, die er demselben zu lange und zu viel geschenkt zu haben, fast bereue;« Bekenntnisse, welche für den Freund dramatischer Kunst doch so äußerst niederschlagend sind.

Dresden.

Findlater's Villa.

Selbst in der weit vorgerückten Jahreszeit, in welcher ich diese Stadt betrat, prangte sie noch in vielen Reizen ihrer wunderschönen Umgebung. Auch der Spaziergang am Elbeufer hinauf zur freundlichen Villa, die sich Lord Findlater auf einem Hügel am Strome erbaut hat, und die nunmehr zum öffentlichen Erlustigungsorte dient, war noch immer sehr erfreulich. Der weite und reiche Umblick auf Fluß, Gefilde und Bergwelt, den man von der Höhe dieses Landhauses genießt, machte die Farblosigkeit der Natur und das schneidende Wehen des Spätherbstes verschmerzen und vergessen. Aber ein Blick in's Innere der Villa ließ mich eine Merkwürdigkeit eigener Art gewahren. Dichtes Menschengewühl füllte den Kaffeesaal, dichterer Tabaksqualm erfüllte den ganzen Luftraum desselben; aus dem Qualm drangen die herrlichen Töne des zweiten Don Juan-Finale's, von einem gut besetzten Orchester ausgeführt; in dem Qualm saßen ganz harmlos die Damen, und strickten und plauderten, wohl zu merken, meist Damen, welche in ihren eigenen Kutschen da heraus gefahren waren. Wenn das so ist, so hätte Lady Montague, wenn sie heute reis'te, über die Geziertheit und Ueberzartheit der schönen Sachsinnen keine Klage mehr zu führen. — Der Weg zur Villa geleitet an einer langen Reihe ähnlicher, wiewohl minder anmuthiger und zierlicher Vergnügungsörter vorüber, die der Lust des Schauens, Schmauchens, Speisens und Redens gewidmet sind, und sich, zumal im Sommer, zahlreicher Besucher erfreuen. Unter ihnen nimmt

das Linke'sche Bad den ersten Rang ein, wo sich sogar ein Sommer-Theater befindet, in seinem Aeußern wohl einer der unscheinbarsten Thalientempel, die es gibt, von einer gemauerten Scheune schwer zu unterscheiden.

Die katholische Hofkirche.

Sie ist nicht bloß Dresden's prächtigstes Bauwerk, sondern ohne Zweifel das herrlichste kirchliche Gebäude neueren Styles in Deutschland. Sie prunkt im reichsten italienischen Geschmacke. Ihre Abseiten sind doppelt. Die beiden unmittelbar am Kirchenschiffe sind innen unterwölbt, und tragen Gallerien, die beiden äußeren bilden Seitenkirchen. Von Außen sind diese Abseiten, so wie das hoch über sie hinausragende Schiff durchaus mit einer Stein-Balustrade berändert; auf dieser und in Nischen an der Mauer stehen nicht weniger als 64 Statuen Heiliger. Ueber dem Haupteingange erhebt sich ein prächtiger Säulenthurm, an den vier Ecken des Gebäudes überkuppelte Capellen. Eine Orgel, Silbermann's Meisterstück, und mehrere gute, aber großen Theils ungünstig beleuchtete Altarblätter schmücken das Innere dieses schönen Tempels. Unter ihnen sind das Haupt-Altarblatt, Christi Himmelfahrt, nnd zwei andere, von Mengs. Ich hörte hier ein Hochamt, dessen wenig kirchlich erhabene Musik auf's trefflichste ausgeführt wurde.

Oeffentliche Sammlungen.

Einen solchen Reichthum hat diese Stadt an Kunst-, Wissenschafts- und Seltenheits-Sammlungen, daß sie in dieser Hinsicht den Vergleich mit Europa's größten und berühmtesten Städten eher stolz fodern, als scheuen darf, und daß der Beiname, deutsches oder Elb-Florenz, der ihr seit Herder so oft gegeben wird, als nichts weniger, denn leere Schmeichelei erscheint.

Die Rüstkammer.

Sie ist eine, an Zahl der Stücke (mehr als 20,000!) ganz

unmäßig reiche Sammlung von Rüstungen für Menschen und Pferde, von Schlacht-, Mord- und Jagdgeräthen, Waffen zu Ernst und Spiel, von Staats- und Prachtgewändern, Reitzeug und Schmuck aller Art aus dem Mittelalter und späterer Zeit, und besonders aus dem Gebiete sächsischer Lande. Doch findet sich auch viel dergleichen, das aus den fernen Gegenden des Nordens und Ostens herstammt, so wie auch der Geschmack des letzten Jahrhunderts hier, im Herzen Europa's, manches Asiatische nachahmen hieß. So sehen wir da z. B. das Costüme der Janitscharen-Leibwache, welche August II. sich im Lustlager aus guten Sachsen bildete; die Kleidung eines Türken und die eines Chinesen, welche am Hofe in Diensten standen, u. m. dgl. Unter den exotischen Curiositäten findet sich eine Sammlung orientalischer Schuhe, und darunter der einer chinesischen Dame von 16 Jahren, welcher das Gehen unmöglich ist. Eine lappländische Zaubertrommel beschäftigt hauptsächlich unsere Aufmerksamkeit. An Stücken historischer Bedeutsamkeit und Wichtigkeit kommt zwar diese Sammlung der Ambraser nicht gleich, doch fehlt es an solchen keineswegs. So bemerken wir unter Anderem: den Schuppenharnisch Gustav Adolph's; die Rüstung Johann Sobieski's; die Wachsbilder Carl's XII. und Peter's des Großen in geäzten Silberrüstungen, des Ersteren Schwert sammt Gehänge, des Letzteren Degen und winziges Dreispitzchen — Peter tauschte gegen beides Hut und Degen August's II. ein; — das Schwert Wallenstein's; den Dolch, welchen Rudolph von Schwaben in der Schlacht bei Merseburg gegen den Kaiser Heinrich zu brauchen versuchte; das erste Schießgewehr, wie Berthold Schwarz es gefertigt haben soll — die beiden letzteren Stücke die ältesten der Sammlung; — eine Abschilderung des ernstlichen Rennens auf Tod und Leben, das August I. in Dresden mit dem Erzherzog Albrecht zu Oesterreich bestand; — ferner die beiden Kämpfer selbst, in ihren echten, schwarzen Eisenrüstungen zu Rosse gegen einander ansprengend; — den karmoisinrothen Sammtsattel, auf dem Napoleon in den Schlachten von Dresden und Leipzig ritt, u. s. w.

Unter den vielen, zum Theil höchst kostbaren und auf's schönste gearbeiteten Waffen, sind Caroussel-Lanzen für Damen; leichte Carousel-Schilde mit Sinnbildern und meist französischen Wahlsprüchen; eine Pistole des Kurfürsten Moriz, auf deren Lauf und Schaft das ganze neue Testament eingeätzt und eingelegt ist! Unter den Reitzeugen ist eines mit Türkissen besetzt, ein Geschenk Kaiser Ferdinand's; prächtig sind die August's II. und III., das prachtvollste aber das des Kurfürsten Christian II., nebst dem Helme und Schilde, womit er bei einem Festaufzuge als Sonnenritter erschien. In der Sammlung der Helmbüsche und Reiher überbietet ebenfalls der Busch dieses prachtliebenden Fürsten alle übrigen; denn er ist ein Helmkamm von Schwanzfedern der Meerschwalbe, deren dieser Vogel nur Eine trägt, so daß dieser Federschmuck auf mehr als 3000 Thaler soll zu stehen gekommen seyn. Zweien sächsischen Rittern zu Pferde, in Turnier-Rüstungen, und mit den echten Helmbüschen von Straußen- und Pfauenfedern auf den Häuptern, ist wegen des ungeheueren Umfanges dieser letzteren, die Stube um ein Beträchtliches zu niedrig. — Zierliche Steigbügel von gegossenem Eisen werden als ein frühes Erzeugniß dieser Art aufgewiesen. Diese ganze Sammlung ist übrigens in einem Labyrinthe schlechter und meist dunkler Kammern aufbewahrt.

Die königliche Schatzkammer.

Unter dem nun ganz unanwendbaren Namen des grünen Gewölbes so berühmt. Eine Reihe von gewölbten Sälen im Erdgeschoße des Schloßhofes ist mit Kostbarkeiten und sehenswerthen Kunstarbeiten aller Art vielmehr reich geschmückt, als angefüllt, als: ein Zimmer mit Bronzefiguren. — Ein Zimmer mit Arbeiten in Elfenbein; hier werden ein Crucifix und zwei Pferdeköpfe in Basrelief als Werke Michel Angelo's gezeigt; eine englische Fregatte mit schwellenden Segeln, von einem Kunstarbeiter, Namens Zeller gefertigt, fällt durch ganz besondere Niedlichkeit auf. — Ein Zimmer mit Trink- und anderen Gefäßen aus Straußeneiern und Muscheln; darin fin-

det man auch: einen ganz mit Bernstein belegten Schrank; florentinische Blumen- und Früchte-Mosaik auf Tischen; drei Bilder in römischer Mosaik; die schönen Köpfe Jesu und Maria's in Email von Ismael Mengs, Raphael's Vater, und einen sehr schönen Kamin von Meißner Porzellan. — Ein Zimmer mit allerhand Gefäßen, ganzen Schwenkkesseln, Eisnäpfen und dergl. aus getriebenem und vergoldetem Silber, darunter auch einige Filigranarbeit. — Ein Zimmer mit Gefäßen aus Halbedelsteinen, Bergkristall und Speckstein, nebst vielen anderen Kostbarkeiten; darunter: ein Pokal, mit antiken Gemmen besetzt, eine kleine Statue Carls I. von England, als Ritter Georg, aus Eisen geschmiedet; ein Madonnenbildchen in Schmelz vom Mahler Dinglinger, dessen beide Brüder Goldarbeiter und Verfertiger des größeren und künstlicheren Theiles dieser ganzen Sammlung waren. An dieses Zimmer stößt ein kleines Cabinett, angefüllt mit einer Unzahl der mannigfaltigsten, mitunter geistreich grotesker Figürchen, zu deren verschiedenen Körper- oder Gewandtheilen große orientalische Perlen verwendet sind, wie sie in ihrer rohen Unform bekannten Formen mehr und minder ähneln. Was an diesen kleinen Gestalten nicht Perle ist, ist Gold mit Schmelzarbeit, zum Theil auch mit kostbaren Steinen besetzt. Hier findet sich auch ein kleines goldenes Ei, das einen Dotter, dieser ein Hühnchen, dieses eine Krone, diese einen Ring enthält: eine sehr niedliche Arbeit Dinglinger's. — Endlich das Haupt-Schatzzimmer. Hier steht auf einem großen Silbertische die Vorstellung der Geburtstagsfeier des Großmoguls, eines gewissen Aureng Zeb, wie mein Führer sagte, in welcher Vorstellung 166 verschiedene kleine Figürchen von Gold angebracht sind. Auch dieß ist ein Werk der Gebrüder Dinglinger, welches sie binnen sieben Jahren und um einen Arbeitslohn von mehr als 80000 Thalern ausführten. In Schränken an den Wänden ruhen die prächtig besetzten Degen und Säbel und die eigentlichen Kronjuwelen, vollständige Garnituren von Smaragden, Sapphiren, Rubinen, Topasen, Diamanten, Rauten; der Schmuck der Königinn

und viele, höchst prachtvoll gefaßte Orden. Unter diesen Juwelen sind drei Stücke bis jetzt einzig in der Welt: der größte und prächtigste Onyx, der größte und prächtigste böhmische Granat und der große grüne Diamant. Dieser ganze ungeheure Schatz ist auf's trefflichste und wirksamste aufgestellt; die Wände der Gemächer sind meist mit Spiegeln belegt und an ihnen bis zur Höhe des Gewölbes symmetrisch Consolen angebracht, auf deren jeder eines der kostbaren Geräthe steht.

Die Porzellansammlung.

In achtzehn, zum Theil genug erleuchteten Kellergemächern des sogenannten japanischen Pallastes ist das Porzellan, das früher zur Einrichtung desselben gehörte, nunmehr aufgehäuft; eine in Europa gewiß einzige, wahrhaft enorme Masse chinesischer und japanischer Speise- und Theegeschirre, Aufsätze und Vasen, von ungeheurem Kauf-, vielem technischen und gar keinem Kunstwerthe. Hier sieht man aber auch, als größere Merkwürdigkeit, den Anfang sächsischer Porzellan-Manufactur — braunes, glänzendes Geschirr von Böttcher, das man jetzt nicht mehr zu machen im Stande ist — und ihr Fortschreiten bis zur Vollendung. Ein großer Blumenstrauß von Porzellan und viele Nachbildungen von Antiken in Biscuit sind in der That trefflich; in dem letzteren Fache werden die Arbeiten der Meißner Fabrik wohl von keiner andern überboten. Wir sehen da auch ein förmliches zoologisches Cabinett von Porzellan, ein Majolica-Service, welches für eine Arbeit Raphael's ausgegeben wird, und eine große Sammlung chinesischer Figuren aus Speckstein. Aber sechs größere und eine kleinere Vase aus der Manufactur von Sevres überstrahlen Alles an Pracht der Farben und Vergoldung, an Größe wie an Schönheit der Formen. Sie sind ein Geschenk Napoleon's, und die Gemählde darauf stellen ein Paar Scenen aus seinem Kriegsleben, einige aus dem Alexander's und einen römischen Triumphzug dar; die letztern in einfärbiger Mahlerei nach Art der etrurischen Vasen, nur daß die Farbe Gold und der Grund Lazurblau ist. Außer-

dem zeigt man hier noch Woll-Tapeten die nach den Raphael'schen Cartons in Hampton-Court gewebt sind, von vorzüglicher Arbeit; und ein vollständiges Bettgewand, das König August sich in Mexico aus bunten Vogelfedern fertigen ließ, ein in Festigkeit, Zeichnung und Farbenprunk wirklich bewundernswerthes Prachtstück.

Die königliche Bibliothek.

Ebenfalls im japanischen Pallaste und zwar in vier und zwanzig Zimmern des ersten und zweiten Stockwerks. Sie ist in einer Ordnung und Eleganz und zu einer Leichtigkeit des Ueberblicks aufgestellt, welche musterhaft genannt werden kann. Von den besondern Seltenheiten und Merkwürdigkeiten der Sammlung zeigte man mir: die überprächtige Ausgabe von Hume's Geschichte Englands mit den Kupferstichen; — etwas von dem Atlas-Royal (Karten und Ansichten der ganzen Erde), den König August sammeln ließ; jetzt nur um der Pracht willen merkwürdig, mit welcher er ausgestattet ward; — einen Band illuminirter Bildnisse von Personen des Stuart'schen Hofes; — die Ars moriendi, Ars memorandi und die Biblia Pauperum, drei Büchlein von wenigen Blättern, noch mit stehenden Holztypen gedruckt und mit vielen ganz rohen Holzschnitten geziert; — einige Blätter von der Guttenberg'schen Bibel; — einige schöne Incunabeln; — eine mexicanische, für Jedermann, die Mexicaner nicht ausgenommen, unlesbare Handschrift; — einen kleinen, prächtig geschriebenen und verzierten Koran Bajazet's; — ein chinesisches Bilderbüchlein, wo die Figuren erhaben, auf Papier aufgelegt sind; — die Original-Handschrift Albert Dürers über die menschliche Anatomie in der zeichnenden Kunst mit seinen eigenen Verbesserungen; — endlich das altspanische Romanzen-Buch, das Buch der spanischen Minnesänger, unter dem Titel: Canzoniero general de muchos y diversos amores.

Das Augusteum.

Diese reichste Antikensammlung Deutschlands befindet sich in zwölf geräumigen Erdgeschoßsälen des japanischen Pallastes. Sie ist schmucklos, aber in gefälliger Symmetrie aufgestellt, wobei freilich die Foderungen der Kunstgeschichte und Kritik außer Acht gelassen werden. Bekanntlich rühmt sich dieß herrliche Museum einiger der allerwichtigsten Sculpturwerke des Alterthums, worunter: die sitzende Frau, welche frühere Ergänzer für eine Agrippina hielten, heutige Archäologen aber als eine Ariadne auf Naxos erkennen; — eine Venus, von Stellung und Schönheit der mediceischen; — die drei weiblichen Statuen (Musen oder Matronen), welche Anlaß zur Ausgrabung von Herculanum und Pompeji gaben; — der liegende Sohn der Niobe, wahrscheinlich eine antike Copie; — die Pallas, welche man für eine Copie des wunderherrlichen Kolosses von Phidias hält; — die Diana von Ephesus; — die beiden folgenden, für die griechische Kunst-Epoche vor Phidias so äußerst wichtigen Denkmahle: der Rumpf der Pallas mit den symmetrischen Falten des Peplos und dem Mittelstreife, worauf in zehn kleinen, viereckigen Feldern der Kampf der Titanen und Giganten vorgestellt ist — und der dreiseitige Fuß eines Candelabers, worauf man den Raub, die Zurückstellung und die Wiedereinweihung des heiligen Dreifußes in Basrelief gebildet sieht, u. a. m.

Das naturhistorische Museum.

Ansehnlich und besonders ordentlich und nutzbar aufgestellt ist es im mineralogischen, unbedeutender im zoologischen Theile, der nur mit Amphibien, Conchylien und Zoophyten etwas besser bedacht worden. Doch finden sich Stücke von großer Seltenheit und Merkwürdigkeit, zumal an Versteinerungen. So: ein versteinerter Palmenstamm, der in Sachsen, eine versteinerte Medusenpalme (ausgestorbene Pflanze) und ein versteinertes Krokodill, die im Würtembergischen gefunden worden; — ein versteinerter Eichenstamm von acht Ellen im

Umfange, das größte Holz-Petrefact, was noch je aufgefunden worden ist. An sonstigen Curiositäten sind da: eine Tischplatte aus dem Stamme eines Tamarindenbaumes von 2 3/4 Ellen im Durchmesser, was doch erst die Hälfte des Durchmessers des ganzen Stammes ist; — vier kolossale Statuen, jede aus einem einzigen Cypressenstamm geschnitten; — ein Weichselzopf von 5 1/4 Ellen Länge, welchen eine Frau bis in ihr hohes Alter getragen; — eine Sand-Mumie, nämlich der im Sande der Wüste getrocknete Leib eines Weibes, überaus merkwürdig; — eine Röhre von 18 Ellen Länge, welche der Blitz bildete, da er durch den Sand fuhr und ihn schmelzte; — August's II. ausgestopftes Parade-Pferd, dessen Schweif eine Länge von 12, die Mähne eine von 8 Ellen hat; — ein echter grönländischer Canot mit dem Ruder, vielmehr einem Balancirwerkzeug; denn ein solcher Kahn scheint nur das Surrogat eines Korkgewandes, in das der Einzelne sich einbindet, und sich so der Willkür der Wogen überläßt, u. s. w.

Das Modell des Salomon'schen Tempels.

Es steht in einem Gemache, das lediglich der Darstellung der drei Haupt-Epochen jüdischer Gottesverehrung gewidmet ist. Wir sehen das ganze Wunderhaus mit allen seinen Vorhöfen, seinen inneren Höfen, seinen Gallerien und Gängen, mit dem Allerheiligsten, mit einer Unzahl vergitterter Fenster, zierlicher Pilaster und Blumensträußer auf dem Dache, mit mehr als 6000 freistehenden Säulen — ein regelmäßiges Viereck von 19 Fuß Länge und Breite und in dem Maßstabe von 8 Ellen auf einen Zoll, das Ganze nach der Angabe der heil. Schrift und der des spanischen Jesuiten Villalpandi, auf Veranstaltung des Hamburg'schen Senators Schott höchst zierlich und genau aus Holz geschnitzt, und in der That zu den staunenswürdigsten Bildwerken gehörig, welche Fleiß und Beharrlichkeit zu Stande gebracht. Das ganze Modell steht auf einem Gerüste, so daß man darunter hingehen und überall in das genau und fehlerlos ausgeführte Innere des riesenhaften Tem-

pels blicken kann. Das Allerheiligste ist, um die innere Einrichtung zu zeigen, auch nochmals abgesondert aufgestellt, Decke und Wände daran sind wirklich mit edlen Steinen besetzt.

Die Kupferstich-Sammlung.

Sie ist höchst bedeutend. Im Saale findet sich als Probe ihres Reichthums manches Anziehende ausgehängt: einige Arbeiten des ersten Buntdruckers Leblond; die bekannten colorirten Kupferstiche Volpato's, nach Raphael's Stanzen; viele Handzeichnungen zum Theil berühmter Meister, nach den Gemählden der hiesigen Bildergallerie; unter diesen gebührt vier Köpfen in Sepia von Seydelmann, zumal dem Amorskopfe nach Mengs, der Preis. Es ist unmöglich, mehr Schalkheit und Lüsternheit, mehr Keckes und Verschmitzt-Unverschämtes in Blick und Mundzug des Liebesgottes zu legen, als Mengs in seinem meisterhaften Pastellbilde gethan hat, dessen unübertreffliche Copie wir hier bewundern. Außerdem zeigte man mir höchst vortreffliche und hundertfältig schöne Blätter von Martin Schön, Albrecht Dürer, Hollar, Wille, Marc-Anton, Piringer, Kininger, Raimbach, Middiman, Ricciani und Müller; von dem letztgenannten die Madonna di S. Sisto, sicherlich das wunderbarste Werk, das die Kunst des Grabstichels seit ihrer Erfindung bis auf den heutigen Tag geschaffen.

Die Kunstkammer.

Sie enthält allerhand künstliche Arbeiten aus Holz, Elfenbein und anderem Material, z. B. ein Paar kalligraphische Blätter: das eine das Vaterunser in drei Sprachen, im Raume eines Dreiers, das andere ein Christuskopf, aus der Leidensgeschichte zusammen geschrieben; — prächtig eingelegte Schränke; — Pokale; — Orgeln mit Glas- und Papierpfeifen; — Reise- und Toiletten-Tische sächsischer Fürsten mit vollständiger, zum Theil recht zierlicher Einrichtung; — einen Stuhl August's II., den er selbst verfertigte; — die Silberglobe Gustav Adolph's,

welche man nach der Schlacht bei Lützen fand; — den langen, mit Perlmutter-Schuppen belegten Commandostab Tilly's; — einen Kirschkern, worauf 120 Gesichter geschnitten sind; — Lucifers Fall, eine Gruppe von 80 Figuren aus einem 13 Zoll hohen und 8 Zoll breiten Stück Elfenbein; — den heil. Hieronymus, eine Kupferplatte von Dürer; — einige Drechslerarbeiten von Peter's des Großen Hand; — das Hufeisen, welches August II. mit seinen Händen zerbrach, zum Beweise, daß das Eisen schlecht sey, worauf ihm der Schmied zum Beweise, daß sein Geld schlecht sey, das Thalerstück zerbrochen haben soll (?), u. dgl.

Ein ganzer Saal ist voll künstlicher Uhren und Automaten. Unter ihnen fällt am meisten ein auf den Hinterfüßen stehender Bär auf, in Lebensgröße und mit seinem natürlichen Pelze bekleidet; seine Augen bewegen sich, und zur bestimmten Stunde klappert er mit dem Rachen und der Zunge, und rührt tüchtig die umgehängte Trommel; er wurde von August II. als Wecker gebraucht. Am bedeutendsten ist aber in dieser Sammlung eine Universaluhr von Gärtner, mit 360 Zifferblättern und Zeigern, welche die Zeit an eben so viel verschiedenen Orten der Erde anzeigen. Sehr sinnreich und vereinfachend ist der Mechanismus, vermöge welchem nicht jeder Zeiger, sondern die ganze große Scheibe und mit ihr natürlich die Zifferblätter sich drehen, während die Zeiger immer senkrecht herabhängen.

Die Mengsischen Gipsabgüsse.

Sie nehmen in dem gewölbten, von Säulen getragenen Erdgeschoße des ehemaligen Stallgebäudes die Stelle ein, wo einst Rosse stampften. Diese außerordentlich schönen Abgüsse bilden eine Sammlung, die nur noch an Vollständigkeit, nicht aber an Auserlesenheit und Trefflichkeit des Vorhandenen überboten werden könnte. Die Pallas von Velletri, den farnesischen Herkules und die Versailler Diana abgerechnet, sind hier die berühmtesten und vollendetsten Kunstwerke von Rom und Florenz in den schönsten Abformungen und in

edelster Anordnung des Ganzen zu hohem Genuß und heilsamem Studium aufgestellt. So steht dieses Museum in seiner Art höher, als selbst das hiesige der echten Antiken in der seinigen.

Die königliche Gemähldesammlung.

Der Bilderschatz an der Elbe, Dresden's höchste Zier und gerechter Stolz, wird in ganz Europa mit einer Art von heiliger Ehrfurcht genannt. Auch diese unvergleichliche Sammlung muß sich mit den Gemächern des ehemaligen Stallgebäudes begnügen. Die Gallerie, welche das ganze Viereck des Gebäudes umgibt, ist durch eine Zwischenmauer dergestalt auseinander gespalten, daß dadurch das Viereck einer äußern Gallerie entstanden ist, welche das Licht von der Straße, und das einer inneren, welche es vom Hofraume erhält. In jener sind, nebst einigen italienischen, die Werke der Niederländer, Deutschen und Franzosen, in dieser ausschließend die der Italiener aufgestellt. Aber durch die Vereinigung zweier Stockwerke ist die Gallerie unmäßig hoch und die Beleuchtung den Gemählden nichts weniger als günstig. So hängen die meisten Pracht-Compositionen des Paolo Veronese in dem nicht zu erhellenden Dunkel der Höhe. Die Bilder sind zwar nicht numerirt aber die Abtheilungen so getroffen, daß man sich, den gedruckten Catalog in der Hand, weit leichter zurecht findet, als in allen jenen Gallerien, wo sich die Aufstellung nicht an die Reihenfolge der Catalog-Nummern kehrt. Wahr ist es, auch die Anzahl des Unbedeutenden, ja Schlechten in dieser Gallerie ist groß; von Dominichino, einem der größeren Meister, ist gar nichts da, von Leonardo da Vinci und Albrecht Dürer wäre Bedeutenderes zu wünschen. Aber wer fühlte sich nicht geneigt, alle weiteren Wünsche zu vergessen, wenn er auch nur Einen Blick auf die hier vorhandenen Wunder der Kunst geworfen? wer vergäße sie nicht in der That gänzlich, wenn er einige Zeit vor diesen gestanden, in süße Entzückung des Anschauens aufgelöst? wer wagte es, noch zu rechten und zu heischen, wenn er Giulio Romano's »Maria mit der Wanne,«

Hannibal Caracci's »Evangelisten Matthäus,« Garofalo's (?) »Anbetung des Jesuskindes durch Maria,« Bagnacavallo's »Anbetung der Jungfrau durch die Apostel Petrus und Paulus«, und »die Heiligen Geminianus und Antonius«, Andrea's del Sarto »Verlobung der heil. Katharina« und »Abraham's Opfer«, Tizian's »Venus« *) und »Christus mit des Kaisers Goldstück« **), Corregio's »St. Franziscus«, »St. Georg«, »Nacht«, »St. Sebastian« und »St. Magdalena« ***), Holbein's »Familie des Basler Bürgermeisters Meyer vor der Mutter Gottes« — wenn er, sage ich, alles dieses geschaut und genossen? Und vollends Raphael's Madonna di S. Sisto! So beschreibt der Catalog dieß Bild: »Die erhabene Jungfrau mit ihrem göttlichen Kinde auf dem rechten Arme schwebt auf einer lichten Wolke daher; ihr rechts kniet ein heiliger Papst ****); eine weiße Tunica, darüber ein Pallium von Goldstoff ist die einfache Kleidung dieses erhabenen Oberhauptes der Kirche; seine dreifach gekrönte Tiare steht ihm zur Seite. Links kniet die heil. Barbara; ihr Blick ist herabgesenkt nach zwei kleinen Engeln, die in kindlicher Anschauung auf einer Fläche unten im Bilde ruhen, und so diese höchst einfache Zusammenstellung schließen. Zu beiden

*) Hier ist der Scheidepunct zwischen schöner Wirklichkeit und schönerer Kunstdarstellung; wir sehen das Blut und die Adern, wir fühlen gewisser Maßen das Elastische des Fleisches, die Süßigkeit des Hauches, die Wärme des Lebens. Uebrigens ist diese Composition offenbar dieselbe mit der, welche ich in Cambridge als die Vorstellung Philipp's und der Eboli bewunderte.

**) Il Cristo della moneta. Welcher Ernst, welche nimmer zu erschütternde Ruhe und Gefaßtheit, welcher Scharfblick, welche siegende und des Sieges gewisse Ueberweisungskraft im Kopfe des Christus! Eine Vorstellung des Heilands als höchsten Weisen, wie sie vielleicht nie sonst versucht worden, gewiß nie sonst gelungen ist.

***) Aus diesem Bildchen strahlt uns die durch des Geistes göttliche Kraft selbstgeschaffene Reinheit entgegen, welche mit kühnem und sicherem Fittig dem Gemeinen entschwebt. Vollendeter kann ein solcher Seelenzustand nicht durch den Pinsel ausgedrückt werden.

****) Wohl ungezweifelt der heil. Sixtus.

Seiten ist ein grüner Vorhang zurückgeschlagen und den Hintergrund bildet eine Glorie, in deren Helle sich unzählige, schwach angedeutete Engelsköpfchen verlieren. Dieses einzige Gemählde ist unter dem Namen Madonna di San Sisto bekannt; es wurde von Raphael für die Kirche des Sixtus-Klosters in Piacenza gemahlt.« — Dieß ist offenbar das Allerheiligste nicht bloß dieser, sondern sämmtlicher Gemähldegallerien in Deutschland. Wird hier die Ruhe, Huld und Seligkeit der Madonna von dem heiligen, ernsten, scharfen Blick des Kindes, wird beides von der Gestalt und dem Kopfe des in frommer Treue aufblikkenden Greises, wird dieser von der holden Verschämtheit und unendlichen Demuth der Heiligen, wird die einfache Anordnung, die himmlische Erhabenheit, der unwiderstehliche Zauber in diesen drei Hauptfiguren noch durch das ganz einzige, kindlich ernste Aufschauen der unten sich aufstützenden beiden Engel überboten?? — Es kann, es soll nichts ausgemittelt werden, als was dem glücklichen Beschauer ohnehin alsbald sich aufdringt: er stehe nämlich hier vor einem der größten Wunderwerke, die Menschenhände je in's Leben riefen. Besseres als dieß, hat der größte Mahler aller Zeiten sicherlich nie geschaffen.

Und doch ist es, bei aller Kürze und Gedrängtheit, die der Reisende sich vorgesetzt haben mag, unmöglich, mit diesem Gemählde die Aufzählung der Schätze der Dresdner Gallerie zu beschließen. So überaus zahlreich und köstlich ist, was hier von den übrigen großen Mahlern aller Länder aufgehäuft worden, als: von Guido Reni, Palma il Vecchio, Luca Giordano, Tintoretto, Spagnoletto, Biscaino, Liberi, Bellino, Paolo Veronese, Pordenone, Guercino, Dossi, Perugino, Gimignani, Bronzino, Carlo Dolce, Albani, Murillo; — von Claude le Lorrain und Bourguignon, — von Rubens, van Dyk, Jordaens, Rembrandt, Teniers, den beiden Ostade, Gerard Dow, den beiden Mieris; Terburg, Slingelandt, Metzu, Netscher,

Wouverman, Snyders, Bol, Hondekoeter, Wynants, Berghem, Potter, Everdingen, Ruisdael, — von Johann van Eyk, Lucas von Leyden und Matsys!! Jahrelangen Genuß könnten die Reichthümer aller hier vorhandenen Werke dieser Meister bieten. Mit einem Gefühl, das aus Freude und Schmerz gemischt ist, schweift das Auge des flüchtigen Wanderers unstät über ihnen dahin. Kaum daß er, zum Theil nach Laune und Zufall, die folgenden wählt, um etwas länger bei ihnen zu verweilen:

Von Teniers. — »Die Versuchung des heil. Antonius.« Mit Abweichungen von der gewöhnlichen Darstellungsweise; der alten Weiber sind zwei, die eine hat ein Buch vor sich und sitzt neben dem bekannten Hausknecht, der zu dem ganzen tollen Unwesen recht lustig auf der Geige aufspielt; in der Ecke links sitzt eine Menschenfigur mit einem Huhngesichte und hält ein auf einen langen Besen gestecktes Licht, womit sie leuchtet; die junge Frau mit dem Becher hat Klauen statt der Füße und einer der turnierenden Teufel in Lüften sitzt nicht auf einem Fische, sondern auf einem gespenstischen Vogel.

Von Franz Mieris. — »Der Kesselflicker. Er steht vor einer Bauernhütte und untersucht mit Kennermiene einen alten Kessel; neben ihm steht die Eigenthümerinn desselben und erwartet aufmerksam sein Urtheil. Hinter ihm sitzt ein Knabe ohne weitere Theilnahme an der Scene; weiterhin ein Paar kleinere Knaben, beschäftigt, ihre Vogelfalle zurecht zu stellen. Im Vorgrund eine Tonne, worauf ein zinnerner Krug, Kupfergeschirr und ein Kürbis bei einem alten Weidenstamme. Die höchste Vollendung zeichnet dieses Gemählde aus«. Mit dem Ernst und dem Ausdruck, welcher auch der Miene eines Arztes, der noch nicht völlige Sicherheit in der Diagnose gewonnen, angemessen wäre, untersucht der Zerlumpte den kranken Kessel, ihn gegen das Licht haltend. Nicht minder köstlich ist aber der Ernst und die Lieblichkeit in dem Blicke der Eigenthümerinn. — »Der Künstler selbst in seiner Werk-

statt sitzend; vor ihm steht seine Frau, deren Bild er angefangen hat, uns den Rücken zukehrend. Im Hintergrunde kommt eine Magd zur Thür herein, mit einem Weinglase auf einem Teller und einem Kruge in der Hand. Im Vorgrunde eine große Baßgeige an die Wand gelehnt.« Ein gar holdes und heiteres Bild; es schafft Freude, wie es in Freudigkeit geschaffen ist. Wie seelenvergnügt lächelt der Mahler nicht seine hübsche Frau an! glücklich im Leben und in der Kunst, der Beneidenswertheste unter den Menschen!

Von Gerhard Dow. — »Der Zahnarzt. Er steht an einem Bogenfenster, die linke Hand auf dem Kopfe eines Knaben, dem er einen Zahn ausgenommen hat, welchen er mit der Rechten siegprangend in die Höhe hält.« Das schmerzhaft verzogene Gesicht des Jungen bildet einen köstlichen Contrast zur triumphirenden Miene des Zahnbrechers. — »Des Meisters eigenes Bildniß. Er sitzt und zeichnet in ein Buch; umgeben von vielerlei Gegenständen, worunter sich ein Erdkugelbild durch höchsten Fleiß der Ausführung auszeichnet.« Man kann auf diesem Globus sogar die Namen der Länder lesen; es sind die feinsten Striche, welche der Pinsel hervorzubringen vermag. — »Ein Einsiedler am Eingang einer Grotte vor einer einem Altar ähnlichen Erdbank auf den Knien mit Andacht betend; vor ihm die aufgeschlagene Bibel an einen Baumstamm gelehnt, dahinter ein Todtenkopf, eine Sanduhr und ein Kreuzbild. An einem Aste des Baumstammes hängt ein Kober, daneben eine Laterne.« Mit der Abendschule zu Amsterdam wohl das staunenswürdigste Werk dieses Meisters.

Von Rembrandt. — »Ein Adler, welcher einen kleinen Knaben raubt, und in der Luft schwebend hält.« Der Catalog sagt es nicht, daß dieß die gemeinste Parodie der Entführung des Ganymed ist, aber mit einer Wahrheit und Meisterschaft des Pinsels gegeben, der man seine Bewunderung nicht versagen kann; der Knabe ist ein dicker Range, sein Gesicht zum belustigendsten Flennen verzogen, und die Wirkung, welche Schrecken und Angst sonst noch bei

Knaben zu äußern pflegen, ohne die mindeste Verschleierung dargestellt. — »Monoah und sein Weib. Sie knien betend vor dem Opfer, welches sie dem Herrn bringen; darüber schwebt eine Gestalt, der Geschichte nach ein Engel, welcher ihnen die Erhörung ihres Gebetes, die Geburt ihres Sohnes Simson verkündet. Ganze Figuren, lebensgroß«. Eine der mächtigsten Schöpfungen des großen Meisters. Scheu mischt sich in die Ehrfurcht des Alten, während die Frau bloß Demuth ist und ruhige Ergebung. — »Der Meister selbst und seine Frau. Er sitzt in höchst glücklicher Laune, mit einem Federhute bedeckt, sein Seitengewehr über der Schulter, an einem reich besetzten Tische; mit der linken Hand umfaßt er seine freundliche Frau, die ihm auf dem Schooße sitzt; mit der rechten Hand hält er ein großes Glas Champagner hoch empor, als brächte er der ganzen Welt ein Lebehoch!« Der unübertroffene Meister düsterer Tinten hat hier das heiterste, lachendste Bild gemahlt, das gedacht werden kann; er hat den seligsten Moment in Künstler's Erdenwallen auf die würdigste, auf eine hinreißende Weise zur Anschauung gebracht.

Von Rubens. — »Das Urtheil des Paris. Paris sitzt im Costüme eines niederländischen Hirten in ziemlich drolliger Stellung und mit verlegener Miene auf einem Erdkloß an einem Baume, den Preis der Schönheit in der Hand; Merkur steht ihm zur Seite. Die drei Göttinnen stehen vor ihm bereits entkleidet, wobei ihnen einige kleine Liebesgenien Hilfe geleistet haben. Hinter ihnen über den Felsen belauschen einige Satyre die Scene. Die Göttinn der Zwietracht schwebt in der Luft dahin. Ganze Figuren im Kleinen. Ein köstliches Bildchen«. Ein wahres Triumphwerk Rubens'scher Meisterschaft im Colorit.

Von Ruisdael. — »Jüdische Grabmähler. Sie stehen am Fuße eines mit verfallenen Mauern besetzten Hügels, umgeben von einer schönen Baumgruppe und dichtem Fliedergesträuch. Im Vorgrunde bildet ein Bach einen kleinen Wasserfall. Einige Lichtstrahlen, welche durch die düsteren

Wolken brechen, beleuchten dieses schöne, dichterische Gemählde.« Die Ruhe des Todes in den Gräbern — die Vergänglichkeit irdischer Größe in den Ruinen eines Prachtgebäudes — das Verrinnen der Zeit im brausenden Waldbach — die Schimmer der Sühne und Hoffnung im bleichen Regenbogen, der am dunklen Himmel erscheint; — es ist die höchste Fülle von Poesie, welche ein künstlerischer Genius in eine Landschaft legen kann.

Von Adrian v. d. Werf. — Der Meister selbst. »Er steht in einem seidenen Schlafrock mitten im Bilde; vor ihm seine Frau, in Seide reich gekleidet, einen Zweig mit Pfirschen in der rechten Hand; dabei ihre drei Söhne, wovon der erste auf eine in seiner Hand gehaltene Zeichnung deutet; der andere macht Seifenblasen. Auf dem Gesimse des Bogenfensters liegt ein gewirkter Teppich; der Hintergrund ein mit Vasen und Statuen geschmückter Garten.« Der eitle Charakter der Gemählde van der Werf's ist wohl seinem ganzen Umfange nach in der Art ausgedrückt, in welcher er da sich und seine Familie hingestellt hat. Er gleicht minder einem Künstler, als einem vor Hochmuth sich selbst nicht kennenden Manne, der sich und die Seinen mit allem Flitter, dessen er habhaft werden konnte, behangen hat, und nun trotzig und finster dahin blickt, wo der Niedrigere steht, den er zertreten will.

Von Wilhelm Kalf. — Apotheose des Härings. »Auf einer weißen, verzierten Tafel ein Gedicht, welches das Lob des Härings singt; auf jeder Seite mit einem Häringe und mit einem Kranze von kleinen weißen Zwiebeln verziert; ein gedeckter Tisch steht davor, worauf ein zerschnittener Häring auf einem Teller, dabei ein Bierkrug, ein Paar Gläser mit Bier, und Butter und Käse.« Ein Bild, dessen Copie in der Stube jedes genügsamen Gastronomen prangen sollte.

Von Hondekoeter. — »Eine Henne mit ihren Küchelchen neben einem schönen Hahne; beide in drohender Stellung gegen einen vor ihnen stehenden Raubvogel, welcher eins der Küchelchen in seinen Klauen hält; mehreres andere

Geflügel in Aufruhr.« Ein wahres Muster von Geist und Charakter im Thierstück. Selbst die Küchelchen gewinnen Muth gegen den Räuber. —

Das Abonnements-Concert.

Es wurden da zwei Quartetten von Mozart und Krommer und ein Trio von Hummel mit nicht gar sonderlicher Präcision ausgeführt. Das Fräulein, welches Arien von Farinelli und Pär sang, würde nichts zu wünschen übrig gelassen haben, wenn sentimentales Verdrehen der Augen, Wiegen des Kopfes und Emporheben der Achseln das sonst Fehlende hätte ersetzen können. Unter den Zuhörerinnen erinnerten mich ein Paar Damen, welche das ganze Concert hindurch strickten und ausnähten, an die Hausfrau in Tieck's »kleinem Thomas, genannt Däumchen«, jenes non plus ultra emsiger Arbeitsamkeit.

Fahrt nach Prag.

Kaum die Gränze des Kaiserstaates überschritten, und wir durchziehen einen Theil jenes prächtigen, häufig im Immergrün dunkler Föhrenwälder prangenden Gebirgslandes, in dessen Schooße die wunderbarsten Heilwasser Europa's gähren. Die Straße führt durch Culm. Auf einer Anhöhe, die bei heiterem Wetter eine äußerst schöne Aussicht bieten muß, steht da das eiserne Denkmahl der Schlacht, welches der König von Preußen setzen ließ. Wir kommen durch die freundliche, im weiten Thal gelegene Badestadt Teplitz, durch das nahe Bilin und noch durch manches andere Städtchen, an welchem eine ganz besondere Nettigkeit und Freundlichkeit der Charakter der äußern Erscheinung ist. Hierdurch beurkundet sich jener sehr offene Sinn für das Erquickliche, der, den Bewohnern des gesegneten Czechenlandes eigen, sie am meisten mit dem lebenslustigen Oesterreicher verbrüdert.

Prag.

Die Stadt.

Diese altberühmte, höchst weitläufige Böhmerhauptstadt, mit der Unzahl von Thürmen, die aus ihr emporragen, mit ihren hohen Gebäuden und vielen Pallästen, mit den alterthümlichen Thorhäusern der Altstadt, mit der prächtigen, steinernen Moldaubrücke, auf der acht und zwanzig Statuen und Gruppen von Heiligen stehen, mit ihren Bergen in und an der Stadt und den stattlichen Klostergebäuden auf denselben, mit ihrem Moldaustrome und den kaum ersteiglichen Felsen, auf denen noch heute das Gemäuer von Frau Libussens sagenreicher Burg emporraget; — diese Stadt, so von der Höhe des Schloßberges oder des Wissehrads oder vom Wall überblickt, zeigt sich als ein so großartiges und imposantes Ganzes, daß ich nicht umhin kann, sie in dem Prachtvollen und romantisch Mahlerischen ihrer Erscheinung der Hauptstadt Schottlands zunächst anzureihen.

Die Universitäts-Bibliothek.

Sehr lohnend ist der Besuch dieser Sammlung, welche, über 100000 Bände und 4000 Manuscripte stark, in einem großen Saale und mehrern Gallerien und Zimmern nach Wissenschaften gut aufgestellt ist. Ein eigenes Zimmer ist für die Prachtwerke der Länder- und Völker-, Natur- und Alterthumskunde bestimmt, deren mancher sich die Bibliothek durch das besondere Wohlwollen und die Municifenz Sr. Majestät des Kaisers erfreut. Man zeigt uns viel Merkwürdiges, als: einen großen Erdglobus von Gips, wo Länder und Namen in farbiger Masse eingearbeitet sind, das in seiner Art einzige, leider nicht vollendete Werk eines Jesuiten; — die Festevangelien, auf welche die böhmischen Könige schwuren; — die Legende der Heiligen, in's Böhmische übersetzt; — einen böhmischen Psalter mit der Musik, in sieben ungeheuren Folianten,

von der größten Pracht der Verzierungen und Gemählde; eines der letzteren stellt die Hinrichtung Hußens dar; ein Werk, dessen Kosten zur Zeit seiner Vollendung (Mitte des 16ten Jahrhunderts) auf 6000 fl., heute das sechsfache, berechnet wurden; — das Denkbuch der philosophischen Facultät, wo jeder Decan und Magister etwas einschrieb, wo also auch ein von Johann Huß beschriebenes Blatt sich vorfindet; — den echtesten, ältesten Codex des Plinius; — die Sammlung der Predigten, welche der von Prag verbannte Huß auf dem Lande hielt, von seiner eigenen Hand geschrieben; — das wunderfeine, kleine Manuscript einer Frau; — eine interlinearisch hebräisch und chaldäisch geschriebene Tora, die man den Juden zu Eger bei ihrer Vertreibung und Ermordung abgenommen; — ein Paar prächtige Handschriften aus der überaus kostbaren und ganz zu Grunde gegangenen Bibliothek des großen Mathias Corvinus; — Karamsin's russische Geschichte im Original, nebst einer schweren goldenen Denkmünze, das Geschenk der Kaiserinn Mutter von Rußland. —

Der merkwürdigste Theil der ganzen Sammlung ist aber unstreitig der, welcher die böhmische Literatur in ihrem ganzen Umfange enthält, wie sie einst in reicher Blüte gewesen, und wie sie seit einer kurzen Reihe von Jahren sich zum Theil wieder neu gebildet. Hier sieht man das erste böhmische Buch, schon a. 1468 gedruckt. Hier sieht man 26 Ausgaben der böhmischen Bibelübersetzung. Im Jahre 1488 war bereits die erste erschienen. Die vom Jahre 1506 wurde zu Venedig gedruckt. Ehe Luther sein Werk nur begann, gab es schon sieben Auflagen der böhmischen Bibel.

Die königliche Burg.

Sie steht auf der nicht unbedeutenden Höhe des Hradschin, und ist ein zwar nicht regelmäßiger, aber weitläufiger und edelstattlicher Bau, mit einem Vorhofe und zwei inneren Höfen; ohne Vergleich schöner als die kaiserliche Burg in Wien,

versteht sich, wenn man von dieser die Prachtgebäude weg- rechnet, welche Carl VI. angefügt. Hinter dem Schloße erhebt sich die Dom-, oder Schloß-, oder St. Veitskirche, Prag's größte, und, seltsam genug, kaum je besprochene Merkwürdigkeit. Von dieser Kirche, einem der wunderbarsten Denkmahle altdeutscher Baukunst, ist nur der Chor mit dem ihn umgebenden Capellenkranze vollendet; er ist mit dem Gewölbe 116 Fuß hoch, im Innern auf 12 ganz schlanke Pfeiler ge- stützt, außen von 15 Strebepfeilern mit den prächtigsten durch- brochenen Gegenstreben altdeutscher Art umgeben. Von einer unter Leopold I. versuchten Fortsetzung des herrlichen Werkes sind nur die ersten Anfänge zu sehen, über die man nicht hin- ausgekommen, noch je hinauskommen wird. So steht also nur ein Drittheil des ganzen Gebäudes, dergestalt, daß die beiden prächtigen, viereckigen und spitz zulaufenden Thürme, von de- nen der eine auch nur zu einem Drittheil vollendet ist, bei Vol- lendung des Ganzen etwa in der Mitte der beiden langen Sei- ten zu stehen gekommen wären. An der Südseite sind einige Pfeiler außen durch eine Wand ausgefüllt, an der eine große, höchst merkwürdige Vorstellung des jüngsten Gerichtes in ur- alter Mosaik sich befindet. Das Innere der Kirche hat durch den großen Brand unter Ferdinand I. (1541) und auch im sie- benjährigen Kriege viel gelitten. Es wurde, da man die Spu- ren des Brandes verwischen wollte, ganz in Marmorart be- mahlt, was dem großartigen Effect der auf's kühnste emporge- thürmten Steinmassen unendlich schadet. Nicht leicht ist wieder irgendwo in einem so beschränkten Raume eine so große Anzahl, zumal historisch wichtiger Alterthümer zusammengedrängt. Zum Theil in, zum Theil unter einem riesigen Sarkophage, den Kai- ser Rudolph II. setzen ließ, ruhen, nebst den Königen Podiebrad und Ladislaw, die Kaiser, welche auch Böhmens Königswürde bekleideten, unter ihnen Rudolph II., Ferdinand I. und dessen edler Sohn Max II. In den Capellen sind die böhmischen Kö- nige und Herzoge bis zu den ersten Przmißls hinauf in ih- ren ursprünglichen Sarkophagen beigesetzt, Rudolph's von

Habsburg berühmter Gegner unter ihnen. Eine eiserne Pforte verschließt die Capelle des heiligen Wenzel. In ihr liegt dieser Herzog begraben; sein Helm und sein Panzerhemd, die böhmischen Reichs-Insignien und Nepomuck's immer frische Zunge werden da aufbewahrt; die Wände der Capelle sind reichlich mit großen Stücken böhmischer Halbedelsteine bekleidet. An der Pforte ist derselbe Ring angebracht, an welchem Wenzel sich soll fest gehalten haben, als das Mordschwert des Bruders, Herzogs Boleslav, ihn traf; welche Unthat auch eine Schilderei von Lucas Kranach darstellt. — Tausende und Tausende strömen am Feste des Landespatrons Johann von Nepomuck zu der in dieser Kirche befindlichen Grabstätte dieses Heiligen. Er ruht in einem Sarge, der von Engeln getragen wird. Ein Basrelief in Bronze stellt seinen Martertod dar, auf dem Sarge kniet er selbst in Lebensgröße. Außerdem sind noch zwei kleinere, ruhende Figuren, Vasen nnd vieles andere Zierwerk angebracht. Vier schwebende Engel halten einen Purpurbaldachin über dem Ganzen; vor demselben sind eine Menge Opferlampen aufgehangen. Alles dieses, mit Ausnahme jenes Basreliefs, ist von gediegenem Silber, dessen nicht weniger als 40 Zentner an dem Monumente verarbeitet sind. — An der Stelle, wo die Königinn dem frommen Priester beichtete, hängt ein Gemählde, welches wieder die ganze Begebenheit in alterthümlich epischer Weise anschaulich macht. — Noch sieht man da ein Basrelief von merkwürdiger Perspective, die Stadt Prag vorstellend; es ist in eine sehr große, aus einem einzigen Eichenstamm gewonnene Tafel geschnitten; — ferners eine Kreuzigung, von Albrecht Dürer und den Fuß eines Bronze-Candelabers aus dem Tempel Salomo's zu Jerusalem. — Vom Gemählde des Hochaltars, das aus vier Theilen besteht, gab der Küster das mittlere für Holbein's, die zu beiden Seiten für Correggio's, das obere für Rubens Arbeit aus!! Aber nur das erstere ist wichtig und muthmaßlich in der That das Werk des angegebenen Meisters. — So zeigt sich diese St. Veitskirche als ein Fragment, das an Kühnheit und Erhabenheit,

an Pracht und Reichthum, an religiöser, wie an Kunstwürde dem Wunderbau zu Köln nur wenig nachgibt.

In einem älteren, kleinen Erker der Königsburg sieht man das berühmte Fenster, an welchem durch Hinauswerfen des Kammer-Präsidenten Slawata und des Carlsteiner Burggrafen Martiniz (23. Mai 1618) gewisser Maßen die Losung zum 30jährigen Blutvergießen gegeben wurde. Das mehr Heil als Ehre bringende Lager, auf welches der Zufall die Mißhandelten bettete, wird noch immer im Stande erhalten, und zwei steinerne Obeliske verewigen die denkwürdige Begebenheit.

Das böhmische Museum.

Als ich es sah, kaum seit zwei Jahren bestehend, erblühte es durch den ruhmwürdigen Eifer seiner Begründer in jugendlicher Kraft, und versprach eine würdige Nationalanstalt zu werden. Gesammter Naturkunde, vaterländischer Forschung und Leistung in den Wissenschaften und der Ausbildung des vaterländischen Gewerbfleißes ist das Museum gewidmet. Für Mineralogie war bereits das Meiste gethan. Eine ansehnliche Sammlung von Fossilien stand in den elegantesten Schränken von edlem Holze aufbewahrt; ein noch in Kisten verschlossener Schatz harrte des Auspackens und Ordnens. Ein eigenes Gewölbe im Erdgeschoße ist bloß für die nach den Kreisen geordnete Sammlung der Mineralien Böhmens bestimmt. In der zoologischen Sammlung freute man sich nur erst der Anfänge. Was im Gebiete der Versteinerungen und Pflanzenabdrücke der Urwelt hier geschehen wird, wird die Leistungen der meisten ähnlichen Anstalten überbieten. Es ist der eben so gelehrte als eifrige Graf Caspar Sternberg, welcher dieß Fach mit glänzendem Erfolge betreibt, und darüber bereits ein Werk: »Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt,« herausgegeben hat. Viele Manuscripte waren schon gesammelt und eine kostbare, naturhistorische Büchersammlung, ein Geschenk des edlen Grafen Sternberg, war provisorisch in der gefälligen Rotunde der Museums-Bibliothek aufgestellt.

Die Gemähldesammlung des Vereins patriotischer Kunstfreunde.

Diese um das Aufblühen zeichnender Kunst in Böhmen vielfach verdiente Gesellschaft hat in fünfzehn Zimmern des Sternberg'schen, nunmehr dem Museum gewidmeten Pallastes eine große Anzahl Bilder zusammengeliehen, nach Art der British Institution, nur daß die Stücke nicht, wie in London, gewechselt werden. Unter vielem Schlechten und Mittelmäßigen findet man da auch Vieles, das von hohem Kunstverdienst, oder in anderer Hinsicht merkwürdig ist, z. B. unter manchem Trefflichen von Luini, Guido, Tizian, Holbein, van Dyk, Everdingen, einen Herkules, der von Omphalen in Gegenwart einer ganzen Schar spöttisch lächelnder Weiber am Ohr gezaust wird, weil er schlecht spinnt, von Rubens; und ein entzückendes, weibliches Brustbild von dem altniederländischen Meister Bernardin von Orlay. Noch zeigt man hier einen trefflichen Christuskopf, der en basrelief in Porphyr gearbeitet ist. Meinem Cicerone beliebte, dieß Sculpturwerk als eine Arbeit Johann's von Fiesole anzugeben! Es ist jedoch von Franz, oder Romulus Ferrucci, genannt Tadda, Bildhauern zu Florenz, welche das Geheimniß besaßen, in Porphyr zu arbeiten; oder etwa von Andrea Ferrucci da Fiesole, welcher bei Franz Ferrucci lernte, und dem dieser das Geheimniß mitgetheilt haben mochte.

Fahrt nach Wien.

Fort ging es unaufhaltsam durch die böhmischen Dörfer und Städtchen, unter welchen Planian und Collin einer Schlacht Berühmtheit verdanken; fort durch liebliche Gebirgslandschaften Mährens, auf welche die Sonne des Katharinentages durch viele Stunden neuerdings heiß herunterbrannte; fort durch die wieder vom Nebel verhangenen Frucht- und Weingefilde Altösterreichs, dem heimathlichen Herde zu. Wem

in dem Geständnisse, daß mein Herz in freudiger Beklemmung lauter und höher pochte, als ich über den vierfach gespaltenen Strom in die Vaterstadt hineinzog; wem in diesem Geständnisse irgend eine schmähliche Naivetät zu liegen scheint, zu dem habe ich nie gesprochen. Allen Andern sey hier das herzlichste Lebewohl gesagt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berichtigungen.

Seite	64	Zeile 13 v. o.	statt den,	lies dem.
—	66	in der Note	st. polnische,	l. polische.
—	67	Zeile 3 v. u.	st. heißhungrig,	l. heißhungerig.
—	115	— 4 v. o.	st. Telmach,	l. Telemach.
—	127	— 10 v. u.	st. Portale,	l. Portal.
—	183	— 14 v. u.	st. Medicis,	l. Medici.
—	183	— 3 v. u.	st. Schuber,	l. Schieber.
—	185	— 5 v. u.	st. Medicis,	l. Medici.
—	185	— 20 v. o.	st. Medicis,	l. Medici.
—	192	— 12 v. o.	st. Anzahl,	l. Unzahl.
—	228	in der Note	st. Rezensir-Anstalten,	l. Recensir-Anstalten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löwenthal, Maximilian

Skizzen aus dem Tagebuche einer Reise durch Frankreich, Großbritannien und Deutschland

Bd.: 2. - VIII, 276 S.

Wien 1825

It.sing. 1472 x-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10469715-9